Johann Lorenz Mosheims
Heilige Reden
über
wichtige Wahrheiten
der
Lehre JEsu Christi.
Fünfter Theil.

Andere Auflage.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. 1744.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Durchlauchtigst-Hochwürdigsten Fürstin und Frauen,

Frauen

Maria Elisabeth,

Erbin zu Norwegen,

Herzogin zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarsen,

des

Kayserlichen freyen und unmittelbaren Stifts Quedlinburg Abbatissin,

Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst.

Meiner Gnädigsten Fürstin und Frauen!

Gnade, Heil, Barmherzigkeit und Friede von GOtt, unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo, unserm Heilande!

Durchlauchtigste Herzogin!
Hochwürdigste Frau Abbatissin!
Gnädigste Fürstin und Frau!

Alle Ursachen, die einen weisen und gottseligen Gelehrten ermuntern können, grossen und in der Welt erhöheten Personen seine Schriften öffentlich zu widmen, vereinigen sich bey der Zu-

schrift

schrift dieses Theiles meiner heiligen Reden, die an E. Hochwürdigste Durchlauchtigkeit von mir ehrerbietigst gerichtet wird.

Oft ist eine unschuldige und erlaubte Zuschrift nichts, als ein Zeugniß einer grossen Ehrerbietung gegen die persönlichen Gaben, Vollkommenheiten und Tugenden derjenigen, welche sie angehet. Zuweilen ist sie eine Art der Huldigung, ich will sagen, eine öffentliche Versicherung von der unveränderlichen Beständigkeit seines demühtigen Gehorsams und getreuen Herzens. Bald ist es eine Bitte um Schutz, um Gnade, um Gewogenheit: Bald eine Danksagung für besondere Wohlthaten und Gnadenzeichen, die man mit nichts, als mit einer ewigen und unterthänigen Erkenntlichkeit und innerlichen Bewegung des Herzens, vergelten kan. Dieser Zuschrift fehlet keine von allen diesen Eigenschaften. Und ich kan

nicht sagen, welcher unter den erzehlten Bewegungsgründen das meiste zu der Ausfertigung derselben beygetragen habe.

E. Hochwürdigste Durchl. haben den grossen und unerschrocknen Geist, die sonderbare Gelassenheit und Standhaftigkeit in allen widerwärtigen Zufällen dieses Lebens, die mehr als väterliche Neigung zu den Unterthanen, die ungemeine Liebe zu der Gelehrsamkeit und allen nützlichen Wissenschaften, wodurch Dero Durchlauchtigster in GOtt höchstseligruhender Herr Vater Sein Gedächtniß sowol in Seinen Ländern, als bey der ganzen klugen und gelehrten Welt verewiget hat, geerbet. Die Gnade hat diese vortrefflichen Gaben der Natur geheiliget und mit ihren eigenen Schätzen, die jene unendlich übertreffen, verbunden. Jedermann rühmet und be=

bewundert das grosse Exempel der ungefärbten Gottseligkeit, der wahren Demuht, der Christlichen Erbarmung und Liebe gegen die Nohtleidenden und Dürftigen, des unermüdeten Fleisses Gutes zu thun, der großmühtigen Verachtung aller weltlichen Hoheit, der weisen Sanftmuht und Geduld in allerhand Trübsalen dieses Lebens, und der übrigen Tugenden eines Christen, welches E. **Durchl. Dero** Unterthanen und der Welt bishero gegeben haben und noch geben. Und sollten einige seyn, die entweder durch eine gewisse Unordnung des Herzens, oder durch eine Art der Unempfindlichkeit sich verhindern lassen, dieses vortreffliche Exempel zu verehren und zu bewundern; so ist doch keiner, der es leugnet. So oft ich mir diese Vollkommenheiten der Natur und der Gnade vorgestellet, so oft habe ich kaum die übrigen Ursachen, die an dieser öffentlichen

unterthänigsten Anrede Theil nehmen, bey mir wahrnehmen können. Die Ehrerbietung hat allein bey mir herrschen wollen und keine andre Regung oder Betrachtung neben sich dulden können. Ich bin daher gezwungen worden, einige Zeit mein Vorhaben bloß als ihr Werk und als eine Frucht der Hochachtung, die wir der Tugend nicht versagen können, zu betrachten.

Dieser nicht unangenehme Zwang verlohr sich allgemählich, so bald ich meine Gedanken von **E. Hochwürdigsten Durchl.** höchsten Person auf mich selbst zurücke zoge. Kaum war dieses geschehen, so erinnerte ich mich: (Und wie vieles findet sich um und neben mir, welches mich daran erinnern muß?) Ich erinnerte mich, daß ich die Gnade und das Glück habe, **E. Durchlauchtigkeit** auf gewisse Weise anzugehören. Das Kloster Michaelstein, dem ich als Abt vorgesetzet bin, steht von seiner ersten Kindheit

heit an bis auf diese Zeiten in einer genauen Gemeinschaft mit dem hohen Stifte, das **E. Durchlauchtigkeit** so weise und rühmlich regieren. **E. Durchl.** selbst haben mich gnädigst, der uralten Gewohnheit nach, in der Würde, wozu ich ernennet war, bestätiget: Ich hergegen habe **Denenselben** Ehrerbietung, Treue, Gehorsam und eine sorgfältige Beobachtung meiner Pflichten heilig und öffentlich gelobet und versprochen. Und ich finde stets in dem Kloster einen von **E. Durchlauchtigkeit** Unterthanen, als ein Glied der geistlichen Versammlung, die darin lebet, welcher das Gedächtniß dieser Zusage erfrischet. Indem ich dieses überlegte, überwand das Bild der Pflicht in meinem Gemühte die Ehrerbietung, die vorhin allein regieret hatte. Es nahm zum wenigsten einen Platz neben ihr ein und verwandelte, ehe ich es selbst

 merkete,

merkete, die Zuschrift, woran ich gedachte, in ein blosses Zeugniß meines unterthänigsten Gehorsams, in eine bündige Versicherung, daß ich meine E. **Durchlauchtigkeit** geleistete Zusage niemals brechen wollte. Ich verband endlich diese beyden Regungen mit einander, ohne zu prüfen, wie weit die eine der andern überlegen wäre, und schätzte es für ein besonderes Glück, daß ich der Ehrerbietung und der Pflicht zugleich gehorchen, und durch eine Bemühung der wahren Gottseligkeit und Tugend und der irdischen Hoheit und Würde ein Opfer bringen könnte.

Diese ruhige Betrachtung daurte nicht länger, als bis sich die häufigen und mannigfaltigen Zeichen der Gnade, deren E. **Hochwürdigste Durchlauchtigkeit** mich seit vielen Jahren gewürdiget haben, meinem Geiste zeigeten. Kein Jahr, seitdem

seitdem ich das Glück gehabt, E. Durchlauchtigkeit nicht unbekannt zu seyn, worin ich nicht einige Begebenheiten erlebet habe, die mich von Deroselben gnädigstem Vertrauen zu meinen in sich sehr mäßigen Einsichten, von Deroselben unschätzbaren Hulde gegen mich sowol, als diejenigen, die mir angehören, von Deroselben Bereitwilligkeit, meinen unterthänigsten Vorschlägen und Bitten Gehör zu geben, überzeuget haben. Ich habe nie aufgewartet, ohn eine Versicherung, die weder ich, noch andere in Zweifel ziehen können, daß ich gnädigst-gerne gesehen worden, und einen Befehl, meiner Schuldigkeit öfterer und fleißiger nachzuleben, zurücke zu nehmen. Meine Umstände widersetzen sich meiner Begierde, diesem gnädigsten Befehle zu gehorsamen. Und E. Durchlauchtigkeit bleiben dem ungeachtet stets

gleich

gleich willig und geneigt, mir **Dero-selben** höchste Gnade auch in der Entfernung zu erkennen zu geben. Alle diese Dinge sind sorgfältig in meinem Gedächtnisse aufgehoben und unter einander darin verknüpfet. Einem jeden ist das Maaß der demühtigsten Erkenntlichkeit, welches es verdienet, beygefüget. Und so bald ich demnach den Anfang gemacht, an eines derselben zu gedenken, stelleten sich alle meinem Gemühte so deutlich und lebhaft vor, daß ich den Schluß machen mußte, meine Zuschrift könnte fast nichts anders, als ein ehrerbietiges Danksagungsschreiben für die grosse Gnade, deren ich so lange genossen und noch geniesse, werden.

Zu allen diesen Trieben fügte sich endlich das natürliche Verlangen, das ein jeder empfinden muß, der nicht ganz ungeschickt ist, die wahre Grösse und Tugend nach ihrem Wehrte zu schätzen, sich den Schutz und die Gna-

de

de einer so gottseligen, gnädigen und vollkommenen Fürstin Zeit seines Lebens zu erhalten. Dieses ist allein so mächtig, daß es die Trägesten erwecken und dahin bringen kan, alle Mittel zu versuchen, die zu seinem Zwecke führen können.

Ich wiederhole, **Durchlauchtigst-Hochwürdigste Herzogin**, was ich anfangs gesaget habe. Alle diese Ursachen haben mich zugleich bewogen, dieses Stück einer geistlichen Arbeit **Deroselben** unterthänigst zu übergeben. Eine jede derselben ist mir so wichtig geschienen, wenn ich sie mir allein vorgestellet, daß ich ihr den Vorzug für den übrigen zugestanden. Ich bin ungewiß, welche von ihnen mein Herz am stärkesten gerühret und das meiste zu der Vollziehung meines Vorsatzes beygetragen. **E. Hochwürdigste Durchlauchtigkeit** werden mir

daher

daher gnädigst vergönnen, daß ich sie alle ohne Unterscheid zusammen nehme, und unterthänigst versichere, daß die Ehrerbietung, die Pflicht, die Dankbarkeit und eine unsträfliche Selbstliebe diese demühtige Zuschrift mit verbundenen Kräften aufgesetzet haben. Sie hat ihre Mängel. Die Beredsamkeit ist eine Gabe, die uns nach und nach verlässet, wenn unsre Jahre zunehmen. Die Arbeit, zu der sie gehöret, ist klein und unansehnlich. Allein die Ursachen, die ich benennet, erhöhen beyde. Und wer ist, der diese Ursachen weniger mißbilligen und verwerfen könnte, als **E. Durchlauchtigkeit?**

Ich bin gewiß, daß dieselbe, weil ich leben und dem HErrn zu gefallen suchen werde, nie aussterben, ja nicht einmal abnehmen werden. Sie werden also stets eben so geschäftig in der Stille seyn, als sie jetzund öffentlich

sind,

sind, und mich ohne Unterlaß antreiben, den Allerhöchsten zu flehen, daß er E. Hochwürdigsten Durchlauchtigkeit ein stetiges Wachsthum des Glaubens, der Liebe und der wahren Gottseligkeit, eine gesegnete und ruhige Regierung bis auf die spätesten Jahre, neue Kräfte, sowohl des Geistes, als des Leibes, und alles, was zu der irdischen und geistlichen Glückseligkeit einer Christlichen Fürstin gerechnet werden kan, aus der unendlichen Fülle seiner Gnaden schenken möge.

Diesem Triebe werde ich desto williger und eifriger folgen, da ich ungezweifelt glauben kan, daß ich die Freyheit nie verlieren werde, die mir einmal gnädigst zugestanden worden,

mich

mich mit der tiefsten Ehrerbietung, so lange meine Tage währen, nicht nur zu nennen, sondern auch zu seyn,

Durchlauchtigste Herzogin!

Hochwürdigste Frau Abbatissin!

Gnädigste Fürstin und Frau!

E. Hochwürdigsten Durchlauchtigkeit

Helmstedt, am ersten Tage
des Monats August,
im Jahr 1739.

unterthänigster Knecht,
Johann Lorenz Mosheim.

Inhalt des fünften Theils.

I. Die unerforschlichen Wege der göttlichen Regierung, über Röm. XI. 33. S. 1

II. Der einzige Weg zu einem ruhigen Leben und gesegneten Alter, über 1 Timoth. IV. 8. 73

III. Die Veränderung, die von den Bürgern des Reichs JEsu Christi gefordert wird, über Matth. XVIII. 3. 155

IV. Die ungerechten Beschwerungen der Menschen über die ungleiche Austheilung der irdischen Güter, über Matth. XX. 13. 14. 15. 223

V. Die Schuldigkeit derer, die geistliche Würden bekleiden, über 1 Cor. IV. 2. 3. 4. 301

Die erste Rede.

Die
unerforschlichen Wege
der
göttlichen Regierung,
über
Röm XI. 33.

Gehalten vor des Hochsel. Herzogs Ludewig Rudolphs Durchl. in der Blankenburgischen Schloß-Capelle am Sonntage nach dem Neuen Jahre

1729.

Bayerische Staatsbibliothek München

Text

Röm. XI. 33.

Wie unerforschlich sind seine Wege!

* * *

Diese Worte des Apostels, meine in dem Erlöser geliebte Freunde, sind uns beygefallen, da wir die Geschichte von der Flucht unsers Heilandes und seiner Eltern in Egypten, die an diesem Tage den Gemeinen des HErrn pflegt erkläret zu werden, bedachtsam erwogen haben. Und deswegen haben wir uns entschlossen, dieselbe zum Grunde der Rede zu legen, womit wir heute eure Andacht unterhalten sollen. Was ist die Erzehlung des heiligen Geschichtschreibers von der Flucht des Erlösers in Egypten? Was ist diese Erzehlung anders, als eine Erläuterung der Worte Pauli, die ihr gehöret habt, oder ein Exempel zu der Wahrheit, die er vorträget? Ein jedes Stück derselben nöthiget uns auszurufen: Wie unerforschlich sind seine Wege! Wie wenig weiß sich oft der Verstand der Menschen in die Mittel zu finden, die der HErr braucht, seine heiligen Absichten zu erreichen?

Die

Die Ursache dieser Flucht ist das grausamste, das ungerechteste, das unsinnigste Vorhaben, das jemals das Herze eines Menschen eingenommen. Herodes, der von den morgenländischen Weisen vernommen, daß der längst verheissene König der Juden geboren worden, beschliesset, diesen vermeynten Feind seiner Regierung in der ersten Kindheit aus dem Wege zu räumen. Er hoffet, durch die Weisen den Aufenthalt dieses neuen Königs zu erfahren: und wird in seiner Hoffnung betrogen. Die Furcht erzeuget hierauf in seiner unbändigen Seele den Vorsatz, alle zweyjährige Kinder zu Bethlehem tödten zu lassen, damit der zarte JEsus, der eines von diesen Kindern war, seiner Wut ja nicht entrinnen mögte. Die Allwissenheit des HErrn sieht diesen Schluß des Tyrannen. Er lässet dem Joseph daher durch einen Engel befehlen, das Leben des neugebornen Meßias durch eine schleunige Flucht in das benachbarte Egypten zu retten. Wie unerforschlich sind seine Wege! Warum erlaubt der HErr diesem rasenden Könige, die Bangigkeit seiner Seelen durch das unschuldige Blut so vieler Unmündigen zu dämpfen? Warum verstattet er, daß so viele Eltern, die sonder Zweifel nicht alle boshaft und übel gesinnet gewesen, durch den Verlust ihrer Kinder aufs empfindlichste betrübet werden? Warum

um muß der Anfang des Lebens, daß der Sohn GOttes unter den Menschen führen wollen, mit einer der entsetzlichsten Mordthaten, die jemals begangen worden, in der Geschichte gepaaret werden? Wer wird es leugnen, daß der HErr durch gerechte und weise Ursachen bewogen worden, das Schwerdt des Königes der Juden zu Bethlehem wüten zu lassen? Und wer sieht diese Ursachen? Wer kan sagen, was für eine Absicht der unendliche Verstand des Höchsten bey dieser Zulassung sich vorgestellet?

Bey der Flucht des Sohnes GOttes selber findet die Verwunderung des Apostels über die besondern Wege des HErrn fast noch mehr stat. Wie unerforschlich sind seine Wege! Der Sohn GOttes muß auf GOttes Befehl fliehen, um der Grausamkeit eines ohnmächtigen Menschen, eines gottlosen Königes, zu entgehen. Wie sonderbar müssen diese Worte in den Ohren eines Menschen, den der Glaube nicht erleuchtet hat, klingen? Und wie wenig wissen wir uns selbst, die wir dem HErrn durch den Glauben anhangen, in dieses Stück der göttlichen Regierung zu finden, wenn wir unsrer Vernunft die Freyheit lassen, dasselbe von allen Seiten zu betrachten? Und wie? Ist denn das Leben eines Menschen, mit dem GOtt selbst auf die

genaueste

genaueste Weise sich vereiniget hat, das Leben eines Kindes, in dem die Fülle der Col. II. 9.
Gottheit leibhaftig wohnet, nicht vor den Nachstellungen eines Tyrannen sicher? Muß denn der HErr der Herrlichkeit sich vor dem Schwerdte und der Grausamkeit eines seiner unwürdigsten Geschöpfe fürchten? Diesen Zweifel überwindet endlich der Glaube, wenn er sich an die tiefste Erniedrigung JEsu und an die Ursachen seiner Zukunft ins Fleisch erinnert. Er mußte Heb. II. 17.
allerdings, oder, in allen Stücken, seinen Brüdern, die hier vielerley Leiden und Verfolgungen dulden müssen, gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor GOtt, zu versöhnen die Sünde des Volks. Allein wie fremde scheinet das Mittel, das der HErr wehlet, seinen Sohn aus der Lebensgefahr zu ziehen? Wer stellet sich nicht eine wunderbare und ausserordentliche Errettung vor, wenn er höret, daß der Sohn GOttes aus den Händen seiner Feinde gerissen worden? Wer denket nicht, daß die Allmacht GOttes die Anschläge der Boshaften werde zu schanden gemacht, und durch ein Wunder die Herrlichkeit und Grösse des Verfolgten bewiesen haben? Um das Leben Loths zu retten 1 Buch Mosis XIX. 11.
müssen die Bürger der Stadt Sodom so geblendet werden, daß sie die Thüre seiner

Wohnung nicht treffen können. Ein En-
Ap Ges. gel muß die Ketten des Apostels Petrus
XII. 7. lösen und ihn aus dem Gefängnisse führen,
da er eben soll zum Tode verurtheilet wer-
den. Um dem König Ahasias zu zeigen,
daß die Hände der Menschen, auch der
Gewaltigsten, nichts gegen die Knechte des
2 B. der Höchsten vermögen, muß Feuer vom Him-
Kön. I. 9. mel fallen, und die Soldaten verzehren,
die den Propheten Elias zu dem Könige
holen sollen. Wie leicht hätte der HErr
auf eben eine solche Weise den neugebornen
Erlöser mitten in Bethlehem vor dem Zorne
des jüdischen Königes bewahren können?
Und wer hätte dieses nicht vermuthet, wenn
er vorher gewußt, daß Herodes dem Soh-
ne Gottes dereinst nachstellen würde? Wer
hätte nicht geglaubet, daß entweder eine
Wolcke den Ort seines Aufenthalts bedecken,
oder Blitz und Donner die ausgeschickten
Mörder verjagen würde? Allein der HErr
will, daß sein Sohn durch das gemeinste
und gewöhnlichste Mittel, dessen sich alle
verfolgte Menschen zu bedienen pflegen, ge-
rettet werde. Der Erlöser der Welt muß,
wie ein andrer Mensch, der seinem Feinde
entweichet, bey der Nacht aus seinem Va-
terlande in ein andres Land, worin seine
Unschuld sichrer ist, fliehen. Er wird in
diesem Fall durch nichts von den Menschen,
die er durch sein Leiden mit Gott versöhnen
sollte,

sollte, unterschieden, als dadurch, daß ein Engel die Stelle eines Freundes vertreten und seinen Pflegevater erinnern muß, daß es Zeit sey, das jüdische Land zu verlassen. Wie unerforschlich sind die Wege des HErrn! Er beweget die Natur und lässet Zeichen und Wunder geschehen, wenn Menschen, die er zu seinen Knechten erwehlet, aus den Händen ihrer Feinde sollen gerissen werden: Und er ist stille, wenn ein Tyrann dem Leben seines Sohnes drohet, und will lieber, daß dieser die Flucht ergreifen, a s durch ein Werk der Allmacht die Bosheit seines V rfolgers beschämen soll. Noch mehr. Der HErr lässet die morgenländischen Gelehrten, die den neugebornen König der Juden suchten, durch ein helles Luftzeichen, durch einen ungewöhnlichen Stern, zu seiner Krippen führen: Und der König selber muß bey der Nacht mit seinen Eltern ohne Licht und Wegweiser davon gehen und zu den Götzendienern seine Zuflucht nehmen. Unsrer Meynung nach muß die Klarheit den HErrn der Geschöpfe stets umgeben, und die Dunkelheit seine Knechte: und hie umgiebt das Licht die Knechte des HErrn, und den HErrn die Nacht und Dunkelheit.

In der Geschichte von der Wiederkehr des Erlösers aus Egypten in das gelobte Land findet sich abermal etwas, bey dem

der Verstand der Menschen schwerlich fortkommen kan. Joseph wird durch einen Engel im Traume, nachdem Herodes mit Tode abgegangen, befohlen, in das Land Israel zurück zu kehren. Dieser Befehl ist göttlich und doch unvollkommen. Der HErr läßt ihm seinen Rath nicht zugleich und auf einmal eröffnen. Die Hälfte erfährt er in Egypten. Die andere Hälfte wird ihm erst kund gemacht, da er schon in dem Lande Israel sich befindet und in Zweifel geräth, ob er sicher mit seinem Sohne unter der Herrschaft des Sohnes Herodes, Archelaus, werde leben können. Der HErr lässet ihm nur insgemein befehlen, daß er aus Egypten nach dem Lande der Juden zurücke reisen sollte, weil die Feinde des Sohnes GOttes gestorben wären. Es wird ihm weder der Zustand der Regierung nach dem Tode Herodes, noch der Ort, wo er sich niederlassen sollte, angezeiget. Er schliesset daher, daß er nirgends etwas würde zu fürchten haben, und eilet in der Meynung zurücke, daß er zu Bethlehem, wo Jesus geboren war, oder in dem eigentlich sogenannten jüdischen Lande ohne Gefahr werde wohnen können. Es ist klar aus der Erzehlung des Evangelisten, daß er des Willens gewesen, in das Gebiete des Archelaus, oder in das Stück des gelobten Landes, das Judea hieß, zu ziehen.

Allein

Allein er merket, da er die Grenzen seines Vaterlandes betritt, daß etwas an dem Befehl, den er von dem HErrn empfangen, fehle. Er höret, daß der Sohn Herodes, Archelaus, der alle Laster seines Vaters, und keine von seinen guten Eigenschaften, geerbet hatte, den Thron wiederum bestiegen. Er sorget daher, daß dieser dem Leben des Sohnes GOttes neue Fallstricke legen, und das auszuführen trachten mögte, woran sein Vater durch die Flucht in Egypten verhindert worden. Der HErr selbst rechtfertiget seine Furcht und Vorsichtigkeit. Er ergänzet seinen Befehl, und lässet dem Joseph wiederum im Traume offenbaren, daß die Stadt Nazareth schon lange von *ihm zum* Aufenthalt des jungen Meßias bestimmet worden. Wie unerforschlich sind seine Wege! Warum lässet der HErr dieses alles nicht zugleich dem Joseph melden? Warum muß die Furcht Josephs ihm gleichsam erst die Gelegenheit geben, seinen Willen deutlich und vollkommen zu erklären? Warum muß Joseph sich fürchten und bange werden, ehe er die Meynung des Höchsten erfähret?

Unsre Welt, geliebte Freunde in JEsu, ist voll von Begebenheiten, die diesen sonderbaren Umständen, die wir jetzt erzehlet haben, gleichen. Wie oft nimmt die Weisheit des HErrn in grossen und in klei-

nen Dinge Wege, die mit unsern Gedanken nicht übereinstimmen? Wie oft heisset uns der HErr unvermuthet aus unsrer Ruhe nach Egypten eilen, oder unsern guten und glücklichen Zustand mit allerhand Beschwerungen vertauschen, wenn wir meynen, daß er uns billig in unserem Bethlehem, in unsrer Ruhe, hätte schützen sollen? Wie oft erlaubet er, daß die Ungerechten und Boshaften die tollen Rathschläge ihres Herzens vollziehen und unzählige Unschuldige aufreiben und verderben, da er, unsers Erachtens, dem Frevel der Blutdürstigen und Gewaltthätigen widerstehen sollen? Wie oft stiftet er eine Veränderung in ganzen Reichen und Ländern, die uns eine Verwirrung zu seyn scheinet, weil wir die Absichten derselben nicht entdecken können? Wie oft führet er uns durch dunkle und ungebahnte Wege, worauf wir kaum den Schein eines Lichtes erblicken können, da er, wie wir glauben, uns bequemer und sichrer leiten können? Wir verwundern uns über diese sonderbaren Begebenheiten, welche die Vorsehung des Höchsten vermittelt. Und o! daß es bey dieser Verwunderung bliebe! O! daß wir alle, wenn sich unser Gott verbirget, seine Majestät auch in der Dunkelheit verehren, unsre Blindheit und Unwissenheit erkennen, und im Glauben und Vertrauen auf seine

Weisheit

Weisheit zu dem Tage, der unsre blöden Augen aufklären wird, fortgehen mögten! Allein wir lassen uns durch die Unart unsers Herzens viel weiter ziehen. Die unerforschlichen Wege des HErrn werden einigen unter uns ein Stein des Anstosses, der ihnen Anlaß zum Fall, zum Zweifel, zum Unglauben giebet, andern eine Ursache des Mißtrauens und der Angst, noch andern eine Gelegenheit zu schädlichen und gefährlichen Irrthümern. Wir haben uns vorgenommen, in dieser Stunde diesen verderblichen Fehlern, welche die unbegreifliche Regierung des HErrn zuweilen gebieret, vorzubeugen, und auch zu lehren, wie ihr dieselbe, wo ihr treue Unterthanen des HErrn heissen wollet, ansehen müsset. Kommet ihr, wir bitten euch in dem Namen des HErrn, unserer gut gemeynten Bemühung zu Hülfe, und wendet alle eure Achtsamkeit auf unsern Vortrag. Betrachtet mit uns

Die unerforschlichen Wege der göttlichen Regierung.

Wir wollen euch

Zuerst die unerforschlichen Wege des HErrn selber zeigen, das heißt, wir wollen euch die Worte des Apostels, die wir hergelesen, erklären und

durch

durch die Erklärung derselben zeigen, was wir durch diese unerforschlichen Wege der göttlichen Regierung verstehen. Wir wollen euch

Vors andre die unrichtigen und übereilten Urtheile der Menschen über diese Wege bekannt machen; und was sagen wir, bekannt machen? Wir wollen euch nur an die Fehler, die viele unter euch oft begangen haben und täglich begehen, erinnern. Wir wollen euch

Drittens zeigen, was eure Pflicht in Ansehen dieser göttlichen Wege sey, oder wie ein wahrer Christ dieselbe ansehen und betrachten müsse. Dieses letzte Stück unsrer Andacht soll anstatt der Ermahnung und Ermunterung dienen, die unsern öffentlichen Reden pflegt angehänget zu werden.

Ihr, die ihr euch getroffen findet, und nicht leugnen könnet, daß ihr eures Schöpfers Wege oft entweder gemeistert, oder durch Unmuth und Mißtrauen geschmähet, gebet dem HErrn die Ehre, gestehet eure Unart, und fasset den Vorsatz, dieselbe auszurotten. Ihr, die ihr die Wege des

Höch-

Höchsten nie getadelt, sondern stets in Geduld und Stille verehret, brauchet das, was wir sagen werden, euch in dieser Ruhe des Geistes zu stärken und mehr und mehr zu gründen. Und du, o HErr, der du groß, der du auf gewisse Weise sichtbar, der du ewig anbetenswürdig, und doch oft ein verborgener GOtt bist, gieb uns Gnade, deine Wahrheit mit Nachdruck zu verkündigen, und allen denen, die uns hören, den heiligen Willen, dieselbe anzunehmen. Amen.

* * *

Wir wollen die Worte des Apostels, worauf wir unsern Unterricht gründen, als eine allein gelassene Lehre, oder ausser ihrer Verbindung mit dem vorhergehenden, erwegen. Sie sind so beschaffen, daß wir dieses thun können, ohne sie zu verdunkeln. Sie sind sonsten ein Schluß, oder eine Folge, die aus dem, was der heilige Paulus ziemlich weitläuftig von der Verstossung der Juden und von der Erwehlung der Heiden gelehret hatte, hergeleitet wird. Der Zeuge des HErrn sieht sich mitten in dem göttlichen Lichte, das seinen Verstand aufklärete, mit einer Art der Finsterniß umringet. Er begreift aus der Offenbarung, die ihm gegönnet ward, ein Theil der Ursachen, die den HErrn bewogen, Erster Theil.

gen, ein Volk, das er vorhin so sehr geliebet und so geduldig bey allen seinen Sünden und Missethaten getragen, zu verlassen und seiner alten Rechte zu berauben. Und ein Theil dieser Ursachen entzieht sich seinem Nachsinnen. Er wünschet, tiefer in das Heiligthum des HErrn hinein zu dringen, und das ganze Geheimniß, davon er handelt, seinen Lesern zu offenbaren, und er muß, gegen seinen Willen, an der Schwelle stehen bleiben. Er füget daher gleichsam seiner Abhandlung eine Schutzrede bey, worinn er die Unvollkommenheit derselben und seine eigne Unwissenheit durch die Grösse der göttlichen Eigenschaften, und insonderheit der Wissenschaft und Weisheit GOttes entschuldiget. O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte! Wie unerforschlich sind seine Wege! Dieses heisset so viel: Meine Leser werden sonder Zweifel noch mehr wissen wollen, als ich gesaget habe. Ich wünsche, daß ich ihrem Begehren gehorchen und den ganzen Zusammenhang der göttlichen Regierung in der grossen Sache, von der ich geredet, ihren Augen darlegen könnte. Allein mein Erkenntniß geht so weit nicht. Der HErr versaget mir das Licht, dessen ich zu diesem

Zwecke bedarf. Und mein eingeschlossener und in eine finstere Hütte gesperrter Geist ist gar dieses nichts nicht einmal fähig. Ich muß abbrechen und am Rande des Abgrundes, den ich vor mir sehe, stehen bleiben, weil ein menschlicher Verstand die unendliche Weisheit und Wissenschaft des Höchsten nicht fassen kan. Dergleichen Folgen und Schlüsse, die aus der Natur gewisser Betrachtungen gezogen werden, können füglich als besondere Lehren und Sätze, die an nichts gebunden sind, betrachtet werden.

Ehe wir den Verstand der Worte des Apostels ausmachen, wird es nöthig seyn, zu erinnern, daß dieselbe keinen allgemeinen Satz, keine Lehre ohne Ausnahme, in sich halten. Wir wollen so viel sagen: Niemand muß diese Worte so annehmen, als wenn der Apostel lehren wollte, daß **alle** *Wege des Höchsten unerforschlich wären*. So klein und unvollkommen unser Verstand auch ist, so können wir doch verschiedene der Absichten des Höchsten bey vielen Dingen, die auf der Welt vorgehen, erkennen. So groß und erhaben auch die Weisheit unsers Schöpfers ist, so können wir doch in unzähligen Dingen dieselbe zu unserm Vergnügen wahrnehmen. So verstockt oft der Ungläubige ist, so stark wird er doch bey gewissen Vorfällen, die augen-

augenscheinlich auf einen gewissen Zweck zielen und die klügsten Anschläge der Menschen zerrütten, gerühret und beweget. So wenig oft der Sünder die Regierung des HErrn sehen und verehren will, so heftig wird er doch zuweilen gedrungen auszurufen: Das ist GOttes Finger! Die Worte des Apostels müssen daher nur von vielen Dingen, welche die göttliche Vorsehung auf dem Erdboden vornimmt, verstanden werden. Ob wir gleich in allerhand Fällen und Begebenheiten spüren können, wohin die Fußtapfen des HErrn gehen, worauf seine Gedancken und Rathschläge gerichtet sind; so fallen doch auch viele Sachen vor, deren Ursachen wir entweder gar nicht, oder nur zum theil, begreifen können; viele Sachen, die uns von der Regel der Weisheit und Gerechtigkeit abzuweichen scheinen; viele Sachen, die wir mit der Ordnung, die wir uns eingebildet haben, nicht reimen können. Weiter hält uns nichts auf, die Worte des Apostels und die Wahrheit, die darin enthalten ist, selbst zu betrachten.

2 Buch Mosis VIII. 19.

Der Satz ist in ein Gleichniß gekleidet. Der lebhafte Geist des Apostels findet allezeit etwas unter den menschlichen Dingen, wodurch die geistlichen und göttlichen Sachen, von denen er redet, aufgehellet und erläutert werden können. Hier nimmt er

das

das Dunkle, das sich in der göttlichen Regierung findet, den Menschen vorzustellen, ein Bild von den Wegen, von den Strassen, worauf man von einem Orte oder Lande zu dem andern zu reisen pfleget. Man kan seine Worte eigentlich so in unserer Sprache übersetzen: Die Wege des HErrn sind ohne Fußtapfen; es sind ungebahnte Wege; es sind Wege, die nach einem gewissen Orte führen: Allein sie sind nicht so, wie die gemeinen und ordentlichen Landstrassen, durch Fußtapfen der Menschen und der Thiere bezeichnet, und man sieht sie daher nicht. Ist uns recht, so sieht er auf die Strassen und Wege, die in den heissen Morgenländern durch die dürren und sandigten Wüsten nach den grossen Handelsstädten und Ländern gehen. Dieses sind eigentlich Wege ohne Fußtapfen. Die aus Syrien nach Egypten, die aus Egypten nach Abyssinien ziehen wollen, müssen viele Tage durch unfruchtbare und sandigte Gegenden und Wüsten wandern, die keine solche Wege, als unsere sind, dulden und annehmen. Die Menschen und Thiere, die diese öden und verlassenen Wüsten betreten, drücken zwar dem heissen Sande ihre Fußtapfen ein: Allein sie können dem ungeachtet keinen ebnen und gewissen Weg durch dieselbe bähnen. Der Wind wirft gleich alle Fußtapfen wieder zu und ebnet so fort den Sand, den die Rei-

senden erreget, auf eine solche Weise, daß niemand die Merkmahle ihres Zuges darin wahrnehmen kan. Es gehen also Wege durch die Wüsten. Man findet Leute, welche dieselbe durch eine lange Erfahrung gelernet und die Reisenden führen können. Allein niemand sieht diese Wege. Es weiset sich allenthalben nichts, als eine ungebahnte Fläche, ein stilles und ebnes Sandmeer, das niemand ohne Wegweiser durchwaten kan. Wie vortreflich schickt sich dieses Bild zu der Sache, die der heilige Apostel vortragen will? Die Regierung des HErrn, sagt er, gleichet oft den unbekannten und unerforschlichen Straßen, die durch die syrischen und egyptischen Wüsten gehen. Einige alte und versuchte Araber kennen diese Wege und wissen die Wanderer sicher zu leiten: Allein die Reisenden merken nichts von denen Zeichen, wornach sich diese Leute richten, und erblicken bloß ein freyes Feld ohne alle Bahn und Fußtapfen, worauf sie ewig irren würden, wenn sie allein gelassen wären. Die vollkommenen Geister, die vor dem Throne GOttes stehen, die Seelen, die die Vergänglichkeit verlassen haben, wissen allein, wohin die Absicht des Höchsten gerichtet ist, und sehen, wie heilig, wie weise, wie gerecht er allenthalben verfähret. Allein wir, die wir hier reisen und wandeln, wir, die wir Pilgrim und

Fremdlinge sind, sehen oft nichts, woraus wir schliessen können, wohin sein Gang gerichtet sey: Wir merken keine Fußtapfen: Wir müssen folgen und wissen nicht, wohin wir geführet werden. Wie unerforschlich sind seine Wege!

Ein Weg ist ein Mittel, wodurch man zu einem gewissen Ziele oder Orte, den man sich in seinen Gedanken vorgestellet hat, gelanget. Ein unerforschlicher Weg, oder ein Weg ohne Fußtapfen, ist ein Weg, der zwar sicher und gewiß nach einem gewissen Lande, Stadt oder Orte führet, allein den Reisenden unbekannt, und nur denen, die sie dahin leiten, wohin sie gedenken, bekannt ist. Diese Erklärungen machen uns, wo wir nicht ganz falsch urtheilen, die Worte des Apostels mit einmal deutlich. Was sind die Wege GOttes? Die Mittel, deren sich der HErr bedienet, seine gerechten und heiligen Absichten zu erreichen. Was sind unerforschliche Wege GOttes? Solche Mittel, die gewiß und unfehlbar zu einem guten und nützlichen Zwecke führen, obgleich der Mensch die Verbindung derselben mit ihrem Zwecke, den Einfluß derselben in die göttliche Regierung, nicht erkennet und siehet. Und was will der Apostel denn sagen, wenn er lehret, daß die Wege des HErrn unerforschlich seyn? Dieses, geliebte Freunde in JEsu! Alles, was

der HErr auf dem Erdboden und unter den Menschen unternimmt und geschehen lässet, hat seine gegründeten und auf das Beste der Welt gerichteten Ursachen. Allein der Mensch, der nicht weit siehet, weiß sehr oft diese Ursachen nicht und begreift es daher nicht, was die Mittel, die der HErr wehlet, schaffen und ausrichten sollen, und wie eines mit dem andern in dem Entwurfe, den die göttliche Vorsehung von Ewigkeit gemacht hat, an einander hange. Der HErr und die Geister, die in seinem Lichte wohnen, sehen allein die Gewißheit und Richtigkeit dieser Mittel. So einfach demnach dieser Satz des Apostels scheinet, so enthält er doch drey Hauptwahrheiten, die zu unserer Zufriedenheit, und zugleich zu unserer Demüthigung, kein geringes beytragen, wenn sie recht gefasset werden. Die erste: Es ist eine heilige und weise Vorsehung, die alles regieret, ordnet und einrichtet. Die andere: Es geschicht daher nichts, das nicht seine gewisse Gründe und Ursachen, seine heilsame und gerechte Absichten hat. Die dritte: Die Blödigkeit der Menschen, die hier leben, erlaubet es ihnen nicht, daß sie die göttlichen Absichten und die Richtigkeit und Weisheit der Mittel, die er anwendet, dieselbe auszuführen, allezeit einsehen und begreifen.

Wir haben noch etwas bey dem Worte unerforschlich zu erinnern, um euch den vollen Sinn der Worte des heiligen Apostels darzulegen. Die Wege des Höchsten sind in mehr denn einem Verstande unerforschlich. Oft wissen wir das Ziel nicht, wohin sie gehen und wo sie sich endigen werden, so wie ein Wanderer, der eine unbekannte Straße geführet wird, die Herberge nicht kennet, wohin ihn sein Wegweiser des Abends bringen wird. Oft kennen wir überhaupt das Ziel und begreifen nicht, wie die Wege, die der HErr nimmt, uns zu demselben leiten können. Oft ist uns beydes, sowol das Ziel, das die göttliche Weisheit sich vorstellet, als die Wege, die er wandelt, unbekannt. Wir wollen uns deutlicher erklären. Es geschehen einmal viele Dinge auf der Welt, es wiederfahren uns selbst allerhand Sachen: Und wir sehen nicht, zu was Ende diese Dinge geschehen, aus was für Ursachen dieses oder jenes uns begegne. Der HErr lässet zuweilen die besten, die gerechtesten, die weisesten Anschläge mißlingen. Der HErr lässet ein Volk und Geschlecht steigen, das andere unvermuthet fallen und untergehen. Der HErr kürzet das Leben derjenigen, die im Begriff sind, die Wohlfahrt und Glückseligkeit vieler Tausenden durch ihre Arbeiten und Bemühungen zu gründen. Wie unerforsch-

lich sind seine Wege! Wer begreift, wer siehet die Absichten des HErrn bey diesen Begebenheiten und Vorfällen? Wir kennen, vors andere, zuweilen die Absichten des HErrn und wissen, was sein Wille sey: Allein die Mittel, die er wehlet, sind uns unbegreiflich. Bald glauben wir, daß sie zu dem Zwecke des Höchsten gar nicht dienen. Bald bilden wir uns gar ein, daß sie den uns bekannten Absichten des HErrn mehr schädlich, als nützlich, mehr hinderlich, als förderlich sind. Der HErr will, daß wir die Unsrigen zu seinen Ehren und dem Dienste der Welt erziehen sollen. Und er nimmt uns dennoch unvermuhtet alle die Dinge, deren wir bedürfen, diesen weisen und heiligen Willen zu erfüllen. Der HErr will, daß die Fürsten das Heil und die Wohlfahrt ihrer Länder und Unterthanen erhalten und vermehren sollen: Und er erlaubet es oft, daß eigennützige, hochmühtige und unbesonnene Rahtgeber an ihrer Seiten sitzen, die ihnen ganz andre Gedanken, unter dem Scheine der Staatsklugheit, einblasen. Der HErr will, daß die Armen und Elenden aus der Freygebigkeit und Liebe der Begüterten ihren Unterhalt empfangen sollen: Und er nimmt denen Liebreichesten und Barmherzigsten die Güter, die sie zu dieser Absicht brauchen wollen, und lässet sie in die Hände der Unbarmherzigen

herzigen und Ungerechten gerathen. Wie unerforschlich sind seine Wege! Wie dienen diese Mittel zu den Absichten des HErrn? Sind sie ihnen nicht vielmehr schädlich und nachtheilig? Wir wissen endlich zuweilen gar nicht, was diese oder jene Vorfälle bedeuten sollen, und sind beynahe geneigt zu glauben, daß sie zu den göttlichen Wegen nicht gehören und mehr einem blinden Zufall, als einer weisen und ordentlichen Regierung beyzumessen seyn. Erinnert euch nur an den Mord der unschuldigen Kinder zu Bethlehem, und an die egyptische Flucht unsers neugebornen Erlösers. Wer sieht bey diesen beyden Geschichten die Absicht Gottes? Und wer nimmt gar in diesen beyden Begebenheiten, wenn er sie in sich betrachtet, etwas wahr, das ein Zeichen einer weisen und klugen Einrichtung heissen kan? Scheint es nicht, als wenn die erste allein der Grausamkeit u. unsinnigen Herrschsucht des Herodes, die andere einer natürlichen und gemeinen Vorsichtigkeit zuzuschreiben sey? Und werden die Ungläubigen, werden viele unter den Juden, die diese Dinge erlebet und die Umstände nicht gekannt, anders davon geurtheilet haben? Wie unerforschlich sind den Menschen seine Wege!

Die Ursachen dieser Blindheit der Menschen in den Wegen des HErrn lassen sich ohne Mühe angeben. Wenn sie der Apo-

stel verschwiegen hätte, würden wir sie selbst durch die Vergleichung unsrer Natur mit dem Wesen GOttes haben herausbringen können. Wären uns alle Wege des HErrn erforschlich, könnten wir die Ursachen aller Dinge und den Zusammenhang der ganzen göttlichen Regierung einsehen; so müßte entweder unser Verstand dem unendlichen Verstande GOttes gleichen, oder es müßte eine göttliche Offenbahrung die Schwachheiten und Mängel unsers Verstandes ersetzet haben: Wir müßten entweder, so wie der HErr, den ganzen Abriß seiner Regierung mit einmal übersehen, und uns durch die natürliche Kraft unsers Verstandes vorstellen können, oder der HErr müßte uns einen Grundriß seiner Regierung vorgeleget und uns gleichsam über denselben zu Rathe gezogen haben. Wie lächerlich und kindisch würden wir handeln, wenn wir uns eines von beyden anmaßen wollten? Was ist, o Mensch! o elender und verdorbener Mensch! o schwaches und verfallenes Geschöpfe! was ist dein Verstand, was ist deine Wissenschaft, gegen den Verstand und die Wissenschaft deines Schöpfers? O! welch eine Tiefe des Reichthums, sagt der Apostel, beyde der Weisheit und der Erkenntniß! und gleich nachher: Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Wo ist der Verstand, er sey so gereiniget, so erhaben,

ben, so geschmücket als er immer wolle, der nur, wir wollen nicht sagen, mit dem göttlichen Verstande auf gewisse Weise verglichen werden könnte, sondern der nur die Grösse des göttlichen Verstandes sich recht vorstellen und einbilden könnte? Und wo sind die, denen GOtt einen Begriff seiner Rathschläge und Absichten, und der Mittel, die er zur Ausführung derselben bestimmet, kund gemacht? Ja wo sind die, die, wenn sie GOtt dieser Gnade würdigen wollte, einen solchen Begriff bey sich aufnehmen und fassen könnten? **Wer ist sein Rahtgeber gewesen?**

Diese unerforschlichen Wege der göttlichen Vorsehung verursachen zufälliger Weise allerhand **Gedanken und unrichtige Urtheile der Menschen**, die sie sehen und nicht ergründen können. Wir wollen die vornehmsten dieser Urtheile **in dem zweyten Abschnitte** unserer Andacht so erwegen, daß wir zugleich die Thorheit derselben zeigen, und die unreinen Quellen, woraus sie fliessen, aufdecken. Zweyter Theil.

Viele, die den Lauf der Dinge, womit sie umgeben sind, nicht so deutlich einsehen können, als sie wünschen, nehmen von ihrem Unverstande und von ihrem Unvermögen Anlaß zum Unglauben. Der gemein-

ste Grund, den diejenigen anzuführen pflegen, die entweder gar eine ewige und zugleich weise und mächtige Ursache aller Dinge leugnen, oder doch die Regierung und Vorsehung des HErrn in Zweifel ziehen, wird von der Unerforschlichkeit der Wege des HErrn hergenommen, oder, wie sie zu reden pflegen, von der Unordnung und Verwirrung, die, ihrer Einbildung nach, auf dem Erdboden herrschet. Denn, geliebte Freunde in dem HErrn, was diese Art Menschen Verwirrung und Unordnung heisset, das ist nichts anders, als das, was der Apostel Paulus einen unerforschlichen Weg des HErrn nennet, weil sie die Ursachen und Absichten gewisser besondern Dinge, die entweder die Welt überhaupt, oder ein gutes Theil derselben, oder sie selbst betreffen, nicht finden und ausmachen können; weil sie nicht sehen, auf was Art ein jedes einzeles Stück der göttlichen Regierung mit der ganzen Verfassung derselben übereinstimme, so beschweren sie sich über Unordnung und Verwirrung. Wie seltsam, sagen sie, geht es hienieden zu! Wie ungleich wird das Gute und das Böse ausgetheilet! Wie verkehrt und wunderlich laufen die menschlichen Dinge unter einander! Wie vieles geschicht, das zu nichts dienet! Wie vieles, das zu vieler Quaal und Unruhe, und zu keines Vortheil

und

und Nutzen gereichet! Wie können wir denn glauben, daß ein weises und heiliges Wesen das Ruder führe und alles zu seinen gewissen Absichten lenke? Müßten wir nicht, wenn dieses wahr wäre, die Fußtapfen dieses unendlichen Wesens sehen und die Spuren seiner Weisheit bemerken können? Es ist glaublicher, daß alles nach gewissen unwandelbaren Gesetzen der Natur zugehe, und daß ein blindes Schicksal Herr und Meister der Welt sey. Ohngefehr sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn das Schnauben in unsrer Nasen ist ein Rauch und unsre Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Lasset euch diese Sprache nicht irren, wenn ihr sie in unsern wüsten und frechen Tagen hie und da höret! Sie bedeutet nichts mehr als dieses: Wir sehen die Ursachen und Absichten aller Dinge nicht, die wir erleben: Daher ist keine göttliche Vorsehung. GOttes Wege sind unerforschlich: Daher sind gar keine göttliche Wege. Und wenn diese Sprache so erkläret wird, wie sie erkläret werden muß, ist sie weiser und vernünftiger, als wenn jemand so schlösse: Ich begreife nicht, warum ein Kriegsheer, das unter der Aufsicht eines erfahrnen Feldherrn stehet, bald auf- bald niederwerts, bald hie, bald dahin ziehet: Daher beweget es sich

B. der Weish. II. 2.

ohne

ohne Regel und Ordnung: Daher ist es unglaublich, daß ein kluges und verständiges Haupt über dasselbe gesetzet sey? Die Schrift giebt uns einige Exempel, woraus wir abnehmen, daß auch sonst Gerechte und Gläubige in die Versuchung gerathen können, ein so unverständiges Urtheil zu fällen.
Psalm LXXIII. 15. Ich hätte, sagt Assaph zu dem HErrn, auch schier so gesaget, wie sie, wie die Spötter, die wir redend eingeführet haben: aber siehe, damit hätte ich verdammet alle deine Kinder, die je gewesen sind. Er fügt die Ursache hinzu, weswegen er bald auf diese Verwegenheit gefallen wäre. Und diese ist die Unerforschlichkeit der Wege GOttes. Ich gedachte ihm nach, daß ich es begreifen mögte; aber es war mir zu schwer. HErr! was sind wir? wenn uns deine Gnade verlässet! Was sind wir, wenn wir durch unsern Verstand die Tiefen deiner ewigen Rathschläge aufschliessen und ergründen wollen? Wie leichte können wir uns bey dieser Bemühung in einen Abgrund stürzen, darin wir untergehen müssen, wo uns deine Liebe nicht zurücke ziehet und aufhält?

Es ist eine andere Gattung von Menschen, die sich zwar so weit durch die Dunkelheit der göttlichen Regierung nicht ziehen lässet, daß sie dieselbe gar authebet und leugnet, aber doch dahin verfällt, daß sie die Gerechtigkeit,

tigkeit, die Weisheit, die Heiligkeit derselben verkleinert und antastet. Diese sind so vernünftig und billig, daß sie den unwidersprechlichen Gründen nicht widerstehen wollen, woraus es erhellet, daß ein ewiges und mächtiges Wesen die Welt und das Schicksal der Menschen regiere. Allein sie bereden sich, weil sie die Ursachen und Absichten unzähliger Dinge, die sowol in dem Reiche der Natur, als in dem Reiche der Gnaden vorgehen, nicht begreifen: Sie bereden sich, sagen wir, daß der HErr nicht sowol nach seiner unendlichen Weisheit, als nach seiner Macht und Stärke, handle, daß nicht sowol sein Verstand, als sein Wille, herrsche, daß er ohne Grund und Ursache bald dieses, bald jenes, bestimme und verordne, und die Schlüsse seines Willens so, wie es ihm beliebt, abfasse. Es ist, nach der Meynung dieser Leute, mit der Regierung des Allerhöchsten nicht anders beschaffen, als mit der Herrschaft eines ungebundenen und eigenmächtigen Regenten, der niemand, als sich selbst, zu Rathe ziehen und niemand Rechenschaft von seinen Thaten geben darf. Ein so freyer und sich selbst überlassener Monarch handelt zuweilen nach den Gesezzen, zuweilen nach seinem Eigensinn und Gutdünken; und zuweilen lässet er gar die Sachen gehen, wie sie selber gehen wollen. Bald erhöhet er diesen: bald stürzet er jenen:

nen: Nicht deswegen, weil es billig und gerecht ist, sondern weil es ihm beliebt und weil er sein Vergnügen bey einem so unvermuhteten Wechsel findet. Bald strafet er diejenigen, die gegen die Gesetze sündigen; bald lässet er die Boshaften und Ungerechten ungehindert ihren Muthwillen fortsetzen: nicht gewisser Absichten und Ursachen halber, sondern weil es ihm gefällt. Bald machet er in einem Stücke seines Reiches weise Verordnungen und Anstalten, die zur Wohlfahrt der Unterthanen dienen; Bald lässet er in einem andern Theile seines Gebietes alles verfallen und unter einander gemenget werden. Sein Wille ist seine Regel: Und dieser Wille nimmt bald das Gutachten des Verstandes an, bald verwirft er es. So ist unser GOtt! So regieret der Vater und Schöpfer der Menschen nach dem Wahn dieser Leute. Er spielet auf dem Erdboden. Er giebt uns zuweilen durch unleugbare Proben zu verstehen, daß seine Wege sicher und gewiß seyn, oder daß er voll Verstand und Weisheit sey: Und zuweilen zeigt er uns eben so deutlich, daß er niemand unterworfen sey, daß er nach seinem Willkühr geben, nehmen, regieren und gebieten könne, daß seine Macht durch nichts umschränket werde. Zu gewissen Zeiten sitzet er gar stille und lässet es geschehen, daß die natürlichen Ursachen das ausrich-

ten,

ten, was sie ausrichten können, und die Menschen so ungereimt und wunderlich ihre Sachen treiben, als sie wollen. Diese Meynung, die den Allerhöchsten als einen HErrn beschreibet, der sich mehr von seinen Einfällen, als von seinem Verstande treiben lässet, und seine Regierung an keine unveränderliche Absichten gebunden hat, ist sehr gemein unter den Menschen. Und wie sehr sorgen wir, geliebte Freunde in dem HErrn, daß viele unter uns nicht ganz frey von derselben sind! Wie oft hören wir gewisse Reden, die wir nicht anders, wo sie etwas bedeuten sollen, auslegen können? Auch die Geheiligten straucheln oft hier. Wie schwer, wie schwer, meine Brüder, entschliesset sich oft unsre Seele, wenn uns unsre Hoffnung trüget, wenn ein Unfall auf den andern folget, wenn die Wege des HErrn rauh, ungebahnt und unbekannt scheinen, mit David aufrichtig zu sagen: Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuls Vestung. Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte. Wie unglaublich dünket oft unsrer Natur das heilige Wort des Apostels zu seyn: Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen!

Psalm 89. v. 15.

Röm. VIII. 28.

Das erste von diesen beyden Urtheilen ist, wie ihr alle leicht sehet, weit schädlicher und gefährlicher, als das andre. Allein auch

dieses

dieses letztere führet seine böse und verderbliche Folgen mit sich. Mit was für Zufriedenheit und Ruhe kan man unter der Regierung eines Wesen leben, das so veränderlich und ungebunden herrschet? Wer kan unter einer solchen Herrschaft von seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, er mache es wie er wolle, sicher seyn? Wer kan sein Herze in den Uebeln, die ihm begegnen, stillen, wenn der Trost weggenommen wird, daß uns nichts ohne heilige und weise Ursachen wiederfahre? Und wer kan eine reine und aufrichtige Liebe bey sich zu einem Herrscher erwecken, der keine andre Vorschrift, als seinen eigenmächtigen Willen, erkennet und einem ieden nicht das Maaß, das die Gerechtigkeit und Gnade verlangen, sondern das Theil, das ihm beliebet, zu bestimmen pfleget?

Wir müssen zu diesen beyden Urtheilen noch das dritte fügen, das von verschiedenen Christen, die sonst mit uns auf Glauben und Liebe dringen, abgefasset wird, wenn die Wege des HErrn ihnen sonderbar und unerforschlich vorkommen. Diese sind mit uns darin einig, daß die Vorsehung des Allerhöchsten alle Dinge zu gewissen Absichten weise einrichte und ordne: Sie gestehen, daß nichts von ohngefehr geschehe, und daß GOtt auch in den kleinsten und geringsten Dingen seine Macht und Grösse sehen

lasse: Allein sie legen dem HErrn gewisse Absichten bey, die zu seinem Wesen sich nimmermehr schicken. Nach der Schrift ist GOtt die Liebe. Der Zweck seiner 1.Joh.IV. 16.
ganzen Regierung ist die Wohlfahrt seiner vernünftigen Geschöpfe und Unterthanen. Er will nicht, daß jemand verlohren werde. Er hat an keines Verderben und 2.Pet.III. 9.
Unglücke Lust. Nach der Meinung derjenigen, von denen wir jetzt reden, sieht der HErr bey seiner ganzen Regierung nicht sowol auf seine Geschöpfe, als auf sich selbst. Was er thut, geschicht darum, damit er seine Ehre und Majestät verherrlichen und bekannt machen möge. Alle Geschöpfe sind darum gemacht, daß durch sie seine Grösse und Vollkommenheit erkannt werden soll. Er ist, als König und HErr, befugt, diese unter ihnen zu quälen, zu tödten, zu verderben und zu zernichten, wenn er es zur Verherrlichung seines Namens nöthig findet, und jene aus keiner andern Ursache zu erheben, hervorzuziehen, und seiner größten Schätze theilhaftig zu machen, als darum, weil diese unverdiente Liebe seinen Ruhm vergrössern kan. Mit einem Worte: Der HErr herrschet um sein selbst willen. Er erweiset nur in so ferne Gnade und Liebe, als es zu seiner Ehre gereichet, und opfert unzählige nur deswegen seiner Rache auf, damit alle Welt seine Gewalt und Majestät sehen möge.

Und warum urtheilet man so von den Absichten der göttlichen Regierung? Nur darum, weil man von vielen Wegen und Anstalten des Höchsten keine Ursachen anzugeben weiß, wo man dieses nicht für gewiß annimmt: Nur darum, weil die Wege Gottes sonst unerforschlich in vielen Stükken seyn würden. Der HErr bleibe Richter über die Personen, die sich diesen Begriff von den Endursachen der göttlichen Vorsehung machen! Wir urtheilen nur von der Lehre, daß sie sich mit der Offenbarung, die uns unser GOtt von sich selbst gegeben, unmöglich vereinigen lasse: Daß sie denen, die sie recht einsehen, nie eine wahre Liebe zu dem HErrn eingeben könne: Daß sie eine Mutter vieler traurigen Gedanken, vieler Sorge, Angst und Schreckens sey: Daß sie die unendliche Schönheit und Herrlichkeit des allerhöchsten Wesens schmälere und verringere. GOtt Lob! daß ihre Anhänger täglich abnehmen! und daß die meisten derer, die sich dazu bekennen, durch ihr Verhalten sich selbst widerlegen!

Laßt uns jetzt diese freyen und kühnen Urtheile der Menschen prüfen, und untersuchen, wie weit dieselbe gegründet und der Schrift sowol, als der Vernunft, gemäß seyn. Diese Gedanken, sowol die wir erzehlet haben, als einige andere, die den Menschen einfallen, wenn ihr Witz nicht

zurei-

zureichen will, die Absichten der göttlichen Regierung zu entdecken, gründen sich alle auf zwo Meynungen. Die erste: Ist eine göttliche Regierung und Vorsehung; so muß es einem vernünftigen Menschen möglich seyn, die Gründe und Ursachen ihrer Rahtschlüsse und Verfügungen zu erforschen, und den Zusammenhang aller Dinge, die von derselben verhänget werden, mit den Absichten, weswegen sie geschehen, einzusehen. Die andere: Ist eine Regierung GOttes, so muß sie in allen Stücken den Regierungen dieser Welt, die gut und gerecht genennet werden, gleichen: Und findet man die Merkmahle einer solchen gütigen, weisen und gerechten Regierung in den Dingen nicht, die auf der Welt vorgehen; so ist entweder keine göttliche Regierung da, oder die göttliche Regierung ist von einer sonderbaren Beschaffenheit. Wenn wir euch werden überführet haben, daß diese beyden Grundsätze falsch und verwerflich sind; so werden wir zugleich dargethan haben, daß der Mensch unbefugt denke und urtheile, wenn er aus den unerforschlichen Wegen des HErrn die Schlüsse ziehet, die wir vorgetragen haben. Richtet mit uns, geliebte Freunde in JEsu, wie viel diese Meynungen gelten können.

Die erste Meynung: Sind göttliche Wege; so müssen sie dem Menschen erforschlich seyn. Ist eine göttliche Regierung; so muß der Mensch ihre Verfassung und Gestalt begreifen können. Dieser Wahn liegt denen stets im Sinne, welche sich für Feinde der göttlichen Vorsehung erklären, und das Schicksal, die Nohtwendigkeit, den Zufall für die erste Ursache aller Bewegungen und Begebenheiten angeben. Und worauf ist derselbe denn gebauet? Was ist der Grund dieser Einbildung? Er muß entweder in GOtt oder er muß in den Menschen seyn. Ist GOtt verbunden, uns seinen ganzen Raht zu eröffnen, wo er uns zur Seligkeit bringen will? Oder ist der Geist des Menschen so stark und durchdringend, daß es ihm leichte fällt, dem HErrn auf allen seinen Wegen zu folgen und seine grosse und weitläuftige Regierung nach ihrem ganzen Begriffe sich vorzustellen? Weder dieses, noch jenes, meine andächtige Zuhörer! GOtt ist erstlich nicht verbunden, uns seinen ganzen Rath zu offenbaren; oder, daß wir uns auf eine andre Art erklären: Es ist zu unserer Seligkeit und Ruhe nicht nöhtig, daß wir alle Wege des HErrn kennen und alle seine Absichten verstehen. Es ist, vors andere, nicht möglich, daß der Mensch, wenn der HErr ihm gleich seinen ganzen Raht entdecken

decken wollte, denselben mit seinem Geiste fassen und recht begreifen könnte.

Es ist einmal nicht nöthig, daß dem Menschen alle Wege des HErrn erforschlich seyn. Und der HErr ist daher weder durch seine Liebe, noch durch eine andere seiner Vollkommenheiten verbunden, ihm dieselben zu entdecken und zu offenbaren. Wir, die wir zur Ewigkeit wandeln, müssen, wo wir unsere Pflichten erfüllen und unser Leben in der Furcht und Liebe des Höchsten zubringen sollen, überzeuget seyn, daß wir unter der Aufsicht und Regierung eines gütigen, gerechten und weisen GOttes stehen. Und davon hat die Güte unsers GOttes uns so deutliche und helle Beweisthümer gegeben, daß wir nicht eher daran zweifeln können, als bis wir unsern Verstand geblendet und verfinstert haben. Allein dieses ist auch zu dem Zwecke, weswegen wir auf diese Erde gesetzet sind, genug. Wir können einer genauern und deutlichern Wissenschaft entbehren; wir können unsere und der Unsrigen Wohlfahrt befördern; wir können im Glauben und Vertrauen unsere Tage endigen; wir können an der Gottseligkeit und Liebe allezeit zunehmen; wir können die Widerwärtigkeiten dieses Lebens überwinden, ob wir schon nicht wissen, was eine jede Sache, die hienieden vorgehet, bedeute; warum der HErr dieses zulasse, das

vielen dem Ansehen nach schädlich ist, jenes verhindere, woraus, wie wir glauben, vielen Heil entstehen könne, weswegen diese Menschen so, jene anders von ihm geleitet und geführet werden. Lernet dieses durch zwey einfältige Gleichnisse etwas deutlicher verstehen: Ist es einem Reisenden zu seiner Absicht nöthig, daß er die Strasse kenne, worauf er nach dem Orte, wohin er gedencket, gelangen muß? Daß er die Ursachen wisse, weswegen sein Führer bald auf dem Landwege bleibet, bald ausweichet, bald zur Rechten, bald zur Linken, einen Umweg suchet? Kan es ihm nicht genug seyn? Kan er nicht sicher und zufrieden seinen Weg fortsetzen, wenn er nur überhaupt versichert ist, daß er von treuen, vorsichtigen und der Wege vollkommen kundigen Leuten geführet werde? Kan ein Unterthan seinen Handel nicht treiben, sein Haus nicht wohl regieren, seiner Gesundheit nicht pflegen, es sey denn, daß er wisse, aus was Ursachen der Herr des Landes einige alte Gesetze abschaffe, und neue anstat der abgeschafften gebe; weswegen er diesen Bedienten zu grossen, den andern zu kleinen Geschäften gebrauche; warum er hie baue, dort niederreisse? Kan es ihm nicht zu seinem Zwecke genug seyn, wenn er nur überhaupt weiß, daß der Herr, unter dessen Schutze er lebet, nichts ohne Ueberlegung und Vernunft un-

ternehme; daß er nichts so sehr, als seiner Unterthanen Wohlstand und Glückseligkeit, suche; daß er nie von der Gerechtigkeit abgewichen, noch abweichen werde? Und wir, geliebte Freunde, können hienieden eben so gewiß schaffen, daß wir selig werden, eben so glücklich die Geschäfte unsers Berufs vollenden, ungeachtet uns die innerliche Beschaffenheit der göttlichen Regierung verborgen. GOtt ist nicht verbunden, uns alle seine Wege zu offenbaren.

Wir setzen vors andre hinzu: Es ist unmöglich, daß der Mensch in dieser Niedrigkeit den ganzen Raht des HErrn fassen und begreifen könne, wenn der HErr ihm gleich denselben eröffnen wollte. Hochmühtige Menschen! leget endlich die grosse Meynung von euch selbst und von der Scharfsinnigkeit eures Geistes ab, die euch in so viele Fehler und Irrthümer stürzet. Das Maaß der Kräfte, das die Weisheit des HErrn unsern Seelen in diesem Leben verliehen hat, ist dem Zustande gemäß, in dem wir hie unsere Tage zubringen. Wie viel unnütze Untersuchungen würden nachbleiben; wie viel aberwitzige Meynungen würden in ihrer Dunkelheit bleiben; wie viele Sorgen und schlaflose Nächte würden gesparet werden, wenn die Weisen dieser Erden diese grosse und dabey so klare Wahrheit lernen könnten? Die

Schrift trägt uns dieselbe aufs deutlichste
1. Cor. vor. Der Apostel lehret uns, daß der
XIII. Stand der Menschen auf Erden dem Alter
11. 12. der Kinder gleiche, und daß unsere Kräfte
und Einsichten mit der Natur eines so unvollkommenen Standes übereinstimmen, daß wir klug wie die Kinder seyn, und kindische Anschläge haben: daß wir durch einen Spiegel in einem dunklen Worte sehen; daß unser Wissen Stückwerck sey. Und eine Erfahrung, die so alt, als diese Welt und unser Geschlecht ist, bestätiget diesen Unterricht der Offenbarung. Und woher würde denn unser Geist das Vermögen nehmen, die Wege einer unendlichen Regierung, die aus unzähligen Theilen bestehet, deren eines dem andern die Hand beut, deren jedes mit vielen andern und mit den allgemeinen Absichten des HErrn verknüpfet ist, zu begreifen und einzusehen, wenn sich gleich der HErr uns klärer zu erkennen geben wollte?

Unser Leben daß wir auf der Erden, so lange es dem HErrn gefällt, führen, brauchet so viel Licht, daß wir unsern Schöpfer kennen, verehren und lieben lernen; daß wir uns zu der künftigen Wohnung, die der HErr den Gerechten zubereitet hat, im Glauben auf unsern Erlöser vorbereiten; daß wir endlich die Werke des Berufs, wozu uns die Vorsehung bestimmet hat,

verwalten und ausführen können. GOtt hat allen insgemein und einem jeden insonderheit so viel Verstand, so viel Kraft zu begreifen, so viel Fertigkeit zu denken, so viel Gedächtniß, so viel Einbildung, so viel Witz gegeben, als zu diesen Absichten nöhtig ist. Der Unterscheid des Verstandes und der übrigen Gaben, die wir in den Menschen bemerken, ist in dem Unterscheid ihres Berufs gegründet. Ein jeder hat so viel von dem HErrn erhalten, als er zu dem Beruf und Amte bedarf, wozu ihn die Vorsehung ausersehen hat. Und wie ordentlich und ruhig würde die Welt seyn, wenn uns unsere blinde Selbstliebe nicht unermüdet antriebe, Lasten aufzunehmen und Aemter zu suchen, die für andere gehören, denen ein grösseres Pfund anvertrauet ist? Die Erforschung und das Erkenntniß aller Wege und Werke des HErrn gehöret zu denen Absichten und Bemühungen unsers hiesigen Zustandes nicht. Die Gaben und Kräfte unsers Geistes sind daher auch nicht so eingerichtet, daß sie einer so schweren und hohen Sache gewachsen seyn können. Ist es denn möglich, daß wir unsers GOttes Rath und Regierung begreifen würden, wenn er unsrer Seelen gleich vorgeleget und erkläret würde? Wir denken nicht, daß jemand unter euch fragen werde: Und warum hat denn der HErr unsern

Geist mit keinen grössern Gaben und Kräften ausgerüstet? Warum hat er nicht solche Geister in unsere Leiber gesenket, die den Engeln gleichen? Wir könnten euch die ganze Zeit, die unsrer Rede vorgeschrieben ist, mit Antworten auf diese Frage aufhalten. Wir könnten euch auf den Fall zurücke führen, der das gröszte Theil unsers Lichtes und Verstandes weggenommen hat. Wir könnten eine Frage mit der andern abweisen und den Zweifel aufwerfen: Ob es denn auch möglich sey, daß ein so reiner und heller Geist mit einem solchen Leibe, als der unsrige ist, verbunden werden und in demselben doch sein Licht behalten könnte? Allein wir wollen, der Kürze halber, nur eines antworten: Ein Weiser pflegt allezeit seine Mittel nach der Beschaffenheit seiner Absichten einzurichten. Der HErr hat uns demnach darum mit keinen grössern Kräften des Geistes versehen, weil die Absichten, zu welchen wir geschaffen sind, und der Zustand, in dem wir uns hie befinden, keine grössere erfordert.

Stellet euch, geliebte Freunde in JEsu, damit ihr dieses desto leichter begreifen möget, stellet euch nur ein kleines Theil unsers jetzigen Lebens, stellet euch nur die letzten fünf Jahre, die wir zurück geleget haben, vor. In diesem engen Raum der Zeit sind ungemein viele Dinge vorgegangen,

deren Absichten und Ursachen uns unbekannt sind. Gesetzt, daß der HErr einen Engel herab senden wollte, der euch diese verborgene Ursachen der göttlichen Wege erklären und euch zeigen sollte, was ein jeder Zufall, den ihr in dieser Zeit erlebet, für einen Einfluß in die allgemeine Verfassung der göttlichen Regierung hätte: würde der allergrößte Verstand unter euch geschickt seyn, den Unterricht dieses himmlischen Lehrmeisters zu fassen und zu behalten? Dieser Geist würde euch zuerst ein gutes Stück des Hauptentwurfes der göttlichen Regierung vorlegen müssen. Er würde hernach zeigen, wie eine jede Begebenheit zu diesen allgemeinen Absichten sich schickete, und was sie zu denselben beytrüge. Er würde euch weisen, was ein jeder Sterbfall, was eine jede Geburt, was eine jede Krankheit der Menschen, was ein jedes Glück oder Unglück, was eine jede Veränderung, nicht nur bey einem Menschen, sondern in einem ganzen Geschlechte; nicht nur in ganzen Geschlechten und Häusern, sondern in der ganzen Stadt und in dem ganzen Lande; nicht nur in dem ganzen Lande, sondern in dem ganzen Welttheile, darin wir wohnen; nicht nur in den itzigen, sondern auch in den künftigen Zeiten stiften und ausrichten müssen, damit der Raht des HErrn erfüllet werde. Er würde euch in die Zei-

ten eurer spätesten Vorfahren zurücke führen, und euch darthun müssen, wie die göttliche Vorsehung allgemählich durch allerhand Dinge dasjenige vermittelt, was in euren Tagen geschehen ist. Denn wer ist unter euch so unverständig, daß er nicht sehen sollte, daß eine einige Begebenheit an unzähligen andern hänge, die vorher gegangen und längst vergessen sind, und wiederum zu unzähligen Dingen diene und nütze, die in den folgenden Zeiten geschehen werden? Wer ist so blind, daß er nicht sehen sollte, daß ein Stück der göttlichen Regierung in das andere gefüget sey, und daß alle zusammen gleichsam ein einiges unzertrennliches Werk ausmachen, das wir Menschen, weil wir schwach sind, in unsern Gedanken uns in viele Stücke theilen? Wenn wir dieses alles würden vernommen haben; so würden wir ausser Streit mit dem Propheten aus-
Jer. XXXII. 19. rufen: HErr! HErr! groß von Rath und mächtig von That! und deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschenkinder, daß du einem jeglichen gebest nach seinem Wandel und nach der Frucht seines Wesens. Allein wo würde sich unter uns Menschen der Verstand finden, der diesem göttlichen Lehrer folgen könnte? Welche Einbildung würde fähig seyn, seine Unterweisung zu fassen und zu begreifen? Welches Gedächtniß würde so viel tausend

tausend mal tausend Dinge behalten und in ihrer rechten Ordnung dem Verstande vorstellen können? Ja! stolzer Mensch, steig einmal von dem Throne herunter, den dir deine thörichte Einbildung gebauet hat? Lerne einmal, daß dein Geist, so lange er mit Erde und Asche umgeben ist, so lange er das Bild Adams träget, viel zu ohnmächtig sey, das Unendliche zu erkennen und den unermeßlichen GOtt zu sehen! Dein Geist muß vorher mit ganz andern und neuen Kräften geschmücket und auf eine ganz andere Art mit dem Leibe verbunden werden; dein Leib muß erst dieses Fleisch und 1 Cor.
dieses Blut ablegen und das unverwesliche anziehen, bevor er die anbetenswürdigen Wege des Höchsten verstehen und erforschen kan. Wir schliessen: Es ist unmöglich, daß wir hie in dieser Niedrigkeit die Regierung des Höchsten und ihre Verfassung begreifen können. XV.50.53.

Die andere Meynung, worauf sich die falschen Urtheile der Menschen von den unerforschlichen Wegen des HErrn beziehen, ist diese: Ist eine göttliche Regierung, so muß sie denen Regierungen der Menschen, die gut und löblich heissen, gleichen. Und gleicht sie denselben nicht, so ist entweder gar keine göttliche Regierung, oder sie ist von einer besondern Beschaffenheit und kan aus den irdischen

schen Regierungen, die wir gerecht und löblich nennen, nicht beurtheilet werden. Diese Gedanken, geliebte Freunde in JEsu, sind nicht ganz ungegründet. Sie setzen eine heilige Wahrheit zum voraus, die fast auf allen Blättern der Schrift stehet. Die Regierung GOttes gleicht allerdings überhaupt und in den wesentlichen Stücken denen weisen und löblichen Regierungen dieser Welt. Weise und löblich regieren heißt alles so einrichten und ordnen, solche Gesetze und Anstalten machen, daß die Wohlfahrt eines ganzen Volkes und Landes so wohl erhalten, als vermehret wird. Und so oft die Schrift GOtt einen König nennet, so oft sie ihm ein Reich zuschreibet, so oft sie seiner Regierung erwehnet, bildet sie uns dieselbe nach diesem Begriffe ab. Saget unter den Heiden, so
Psalm XCVI. 10. 14. redet David: Daß der HErr König sey, und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll, und richtet die Völker recht. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit. Und worin bestehet denn der Fehler dieses Schlusses? Darin, daß man glaubet, daß die Regierung des HErrn in allen Stücken mit den weisen und guten Regierungen der Welt übereinstimme; darin, daß man meynet, die Aehnlichkeit der göttlichen Regierung mit

den

den menschlichen erstrecke sich auch auf die Dinge, die zu dem Wesen einer guten Regierung nicht gehören; darin, daß man sich einbildet, der HErr müsse eben die Mittel gebrauchen, welche die irdischen Regenten, die wohl regieren, anzuwenden pflegen, ihren Zweck zu erlangen. Die Regierung der Vorsehung ist in den Hauptsachen den Regierungen der Welt gleich: Und sie ist denselben in gewissen Nebendingen ungleich. Wie leicht ist dieses denen, die nachsinnen wollen, zu begreifen? Wie bekannt ist es allen? Wie bekannt sollte es zum wenigsten nicht seyn, daß göttliche und irdische Dinge nie einander so gleichen, daß nicht eine grosse Ungleichheit zwischen beyden übrig bleiben sollte?

Sehet, damit ihr diese Ungleichheit, welche die Regierung des Höchsten von den menschlichen Regierungen unterscheidet, besser verstehen möget, mit uns auf drey Dinge: Zuerst auf die Regenten; hernach auf die Grenzen der Regierungen; zuletzt auf den Zweck derselben. Wir wollen uns nur an diese drey Stücke binden, um euer Gedächtniß nicht mit gar zu vielen Sachen zu überhäufen. Sehet zuerst auf die Regenten. Welche ein Unterscheid ist zwischen GOtt und zwischen den klügsten und scharfsinnigsten Monarchen? Der HErr siehet alles auf einmal, und weiß von

Ewig-

Ewigkeit alle Folgen, die aus der geringsten Veränderung in allen Theilen seiner Regierung bis an das Ende der Welt entstehen müssen. Und die Regenten, die unter uns wegen ihrer grossen Weisheit und Erfahrung verehret werden, sehen mit allen ihren Bedienten, mit allen ihren Rähten und Beyständen, kaum die ersten und nähesten Wirkungen solcher Begebenheiten, die ein Aufsehen machen und für wichtig gehalten werden müssen. Und wer ist unter ihnen von einem so weitläuftigen Verstande, daß er sich die wahre Beschaffenheit, den rechten Zustand nur eines kleinen Strichs seines Gebietes mit einmal vorstellen könnte, um daraus zu schliessen, wie er sich verhalten müsse, die Wohlfahrt aller und jeder Einwohner desselben nur zu seinen Zeiten zu befördern? Dieser Unterscheid der Regenten muß in den Regierungen selber einen ungemeinen Unterscheid zuwege bringen. Unsre menschliche und irdische Regenten müssen, weil sie nicht weit sehen, geschwinde zutreten, wenn etwa Dinge geschehen, die ihnen zur Furcht Anlaß geben. Sie müssen oft auf ungewisse Nachrichten bauen, und bald übel berichteten, bald unerfahrnen Leuten Glauben geben, weil sie wegen ihrer Unwissenheit und kleinen Erfahrung allezeit sorgen müssen. Und daher werden oft unnöhtige, oft ungerechte, oft schädliche Gesetze und

Verordnungen aus einer guten Absicht von ihnen gegeben. Gott, dem alles, was geschehen wird und was geschehen kan, vor Augen lieget; Gott, der da weiß, wie viel der Fall des geringsten Vogels, eines Matth. X. 29.
Sperlings, zu dem Wohl und Uebelstande dieser Welt beytragen könne: dieser allwissende Regent ist von aller Furcht und Sorge frey und daher auch von den Fehlern, die die Unwissenheit und Furcht der weltlichen Regenten gebären. Und eben deswegen kommen uns viele Dinge in der göttlichen Regierung so vor, als wenn es Unordnungen oder Abweichungen von den Regeln der gemeinen Gerechtigkeit wären. Er lässet viele Menschen ihren lasterhaften Willen ausüben. Er lässet die Seinen eine Zeitlang in Angst in Unruhe. Er vergönnet dem Feinde sein Eigenthum zu verhehren. Warum? Sein allsehendes Auge begreift, daß diese Dinge zu dem Hauptzwecke seiner Regierung dienen, und sieht das Gute, das aus diesem Bösen erwachsen wird, so entfernet und verborgen es auch ist, als gegenwärtig. Und wir, wir Schwache, schütteln den Kopf über diese Geduld, und meynen, daß der HErr entweder gar nicht oder wunderlich regiere, weil ein irdischer König allerdings fehlen würde, wenn er so ruhig dergleichen Dinge zusähe. Merket noch eines, das hieher gehöret. Die All-

wissenheit des HErrn, die durch seine Allmacht stets begleitet wird, weiß die Dinge, die vielen verderblich und schädlich zu seyn scheinen, zu vieler Tausenden zeitlichen und irdischen Wohlfahrt zu gebrauchen. Und wer kan das unter den Beherrschern dieser Erden? Wer von ihnen kan aus Gift Arzeney machen? aus Finsterniß Licht herausbringen? die Plagen seiner Unterthanen in Wohlthaten zu verwandeln? Eine neue Ursache, weswegen in der göttlichen Regierung allerhand Sachen vorfallen, die wir in den irdischen Regierungen tadeln. Die Könige, die hie herrschen, müssen dem Bösen steuren, weil sie die unbegreifliche Kunst nicht verstehen, das Böse zum allgemeinen Heil anzuwenden. Der HErr kan vieles, das allein und vor sich böse ist, dulden, weil er es zu einem Mittel einer grossen Glückseligkeit machen kan.

Sehet vors andre die Grenzen der Regierungen. Die irdischen Regierungen, auch die allerweitläuftigsten nicht ausgenommen, begreifen nur ein kleines Stück dieses Erdbodens, der, gegen die ganze Welt gerechnet, ein Punct ist: Sie erstrecken sich nur über eine mäßige Zahl solcher Geschöpfe, die alle von einer Art und Natur sind: Sie endigen sich alle nach einer sehr kurzen Zeit, die für nichts gerechnet werden muß, wenn sie gegen die Ewigkeit gehalten wird. Stellet

let diesen Regierungen die Regierung eures GOttes entgegen. O Weite, die kein Auge ermisset! O! Herrschaft, die alle Kraft unsrer Einbildung verschlinget! O! Reich, das die Ewigkeit füllet und einnimmt! HErr GOtt Zebaoth, wer ist, wie du, Psalm. ein mächtiger GOtt, und deine Wahr- LXXXIX. heit ist um dich her? Unser GOtt herr- 9. schet über eine Welt, über ein Land, über ein Gebiete, dessen Grenzen so weit, als seine Allmacht, gehen. Er hat ein Reich, das seiner Grösse, (und wer begreift die Grösse GOttes?) daß seiner Grösse ähnlich ist. Ihm sind unzählbare Geschöpfe, Geschöpfe von mancherley Art und Gattung, Geschöpfe, deren viele wir nicht einmal dem Namen nach kennen, Geschöpfe, deren viele uns weit an Vollkommenheiten übertreffen, unterthan. Seine Herrschaft höret mit der Zeit nicht auf. Sie dauret in der Ewigkeit. Und diejenigen, die diese Welt verlassen, scheiden nicht aus dem Reiche GOttes und entgehen seiner Macht nicht. Sie gehen nur aus dem sichtbaren Gebiete des HErrn in das unsichtbare, aus einer Haushaltung der göttlichen Regierung in die andere. Dieser Unterscheid der göttlichen und der menschlichen Regierungen ist eine neue Ursache verschiedener Wege des HErrn, die uns wunderbar und unerforschlich vorkommen. Der irdische Regent muß ohne

langen Anstand strafen und belohnen. Seine Herrschaft reichet nicht weit und schliesset sich bald. Das Unrecht, das einigen seiner Unterthanen widerfähret, gehet gleichsam alle an, weil sie Glieder eines Geschlechtes sind. Sein Aufschub, seine Langmuht kan in dem kleinen Cirkel, in dem er herrschet, und unter den wenigen Menschen, die ihm gehorchen, viel Böses stiften. Der HErr, der unendlich weit herrschet, kan, ohne Beleidigung seiner Gerechtigkeit, die Bösen ihr Leben in Ruhe beschliessen und die Gerechten hie unterdrücken lassen. Warum? Seine Regierung währet ewig. Er kan das in einer andern Welt überflüßig ersetzen, was er einige seiner Geschöpfe in dieser, aus gerechten Ursachen, leiden lassen. Er kan das in einer andern Welt unendlich strafen und rächen, was er hie, gewisser heiliger Absichten halber, nicht strafen wollen. Vielleicht dienet das in der unendlich weitläuftigen Regierung unsers GOttes zum Besten und Vortheil vieler Theile seines Reichs, was einem derselben zu schaden scheinet. Vielleicht ist das, was wir Verwirrung nennen, ein Stück der weisesten Ordnung, von der wir nicht urtheilen können, weil wir durch die Ohnmacht unsers Geistes verhindert werden, das ganze Regiment des Höchsten zu übersehen.

Sehet endlich auf den Zweck beyder

Regierungen. Der Zweck der menschlichen Regierungen ist, Frieden, Sicherheit, Wohlstand und Ruhe in der Gesellschaft zu erhalten. Die Absichten der göttlichen Regierung sind viel höher und edler. Und dieses würden wir mit einer weit grössern Ueberzeugung sagen können, wenn sie uns alle bekannt und offenbar wären. Allein wir sehen nur einige, und schliessen auf eine dunkle Weise aus dem wenigen, was wir kennen, daß die unbekannten Absichten des HErrn vortrefflich und groß seyn müssen. Wir wollen nur bey dem Zwecke der Regierung des HErrn unter den Menschen bleiben. Der HErr will fleischliche, widerspenstige, verdorbene Menschen, Menschen, die weder ihn, noch sich selbst, noch andere Menschen recht kennen und lieben, zu einer unendlichen und unaussprechlichen Seligkeit auf eine solche Weise leiten und ziehen, daß sie dabey die Freyheit behalten, seinen Rath zu verschmähen und ihm zu wiederstreben. Wie hoch ist dieser Zweck? Wie wenig kömmt er in Ansehung seiner Würde und Vortrefflichkeit mit den Absichten der Herrscher dieser Welt überein? Und wie groß muß der Unterscheid daher nicht seyn, der in der göttlichen Regierung aus diesem so unterschiedenen Zwecke entspringet? Die hienieden herrschen, sind befugt, diejenigen, die gegen ihre eigene und anderer Menschen

Wohlfahrt arbeiten, zu zwingen, und ihnen die unselige Freyheit zu nehmen, die sie zu ihrem und anderer Verderben brauchen wollen. Der HErr verlangt keine andre, als freye und willige Opfer, und will, daß der Mensch sich selbst durch die Gnade, die er ihm anbeut, zu seinem Dienste heilige und zur Seligkeit bringe. Er bittet, er ermahnet, er warnet, er flehet; er zwinget nicht. Sein Zweck verstattet es daher nicht nur: Er erfordert es auch, daß er die Bösen mit Sanftmuht trage und Geduld mit uns habe. Die hienieden herrschen, sündigen gegen ihren Zweck, wenn sie treue und gehorsame Unterthanen beschweren, und unruhige und widriggesinnete in Zufriedenheit und Vergnügen leben lassen. Und in der göttlichen Regierung muß oft der Gerechte leiden und der Gottlose viel Gutes empfangen. Die irdische Glückseligkeit der Menschen hindert nicht selten ihre geistliche und ewige Glückseligkeit. Und die Weisheit des HErrn muß oft jener etwas entziehen, wenn diese wachsen und zunehmen soll. Die Absichten der irdischen und der göttlichen Regierung laufen oft gegen einander. Beyde können also zugleich nicht erfüllet werden. Und so oft jene diesen, die menschliche den göttlichen, weichen müssen; so oft kan der Lauf der Dinge uns nicht anders als fremde und verworren scheinen, die wir unsers Got-

tes

tes Wege nach den Wegen der Welt abmessen. Sammlet jetzund alles das zusammen, was wir euch bisher vorgetragen haben, geliebte Freunde in dem HErrn! Ist die Regierung unsers GOttes so weit von den menschlichen Regierungen, theils in Ansehen des Regenten, theils in Ansehen ihrer Grenzen, theils in Ansehen ihres Zwecks, unterschieden, ob sie schon überhaupt einer weisen und gerechten Regierung gleichet; wie können uns denn die unerforschlichen Wege des HErrn befremden? Wie können wir uns durch das Dunkle und Unbegreifliche, das wir in der Geschichte dieser Welt und unsers Geschlechtes erblicken, zu verwegenen und unbesonnenen Urtheilen verleiten lassen? Wie können wir sagen: Der HErr regieret nicht wie ein Mensch; daher regieret er entweder gar nicht, oder er regieret mehr nach seinem Eigensinn, als nach der Wahrheit und Gerechtigkeit?

Wer von uns, meine wehrtesten Zuhörer, kan sich rühmen, daß er nie auf eine oder die andere Weise bey den unerforschlichen Wegen der göttlichen Regierung sich versehen habe? Wer kan von sich vorgeben, daß er nie auf die Gedanken gefallen, das Glück oder Unglück, wie wir zu reden pflegen, das Schicksal, ein blinder Zufall habe dieses oder jenes, das uns oder andern widerfahren, mehr verursachet, als die Vorsehung Dri Thei

sehung des Höchsten? Wer kan sagen, das er nie gemurret und weder mit Worten, noch mit Gedanken und Bewegungen des Herzens, sich über Gewalt und Unrecht beschweret, wenn seine Wünsche fehlgeschlagen und seine Hoffnung verwelket? Und was halten wir es zurücke? Sollten wol nicht einige unter uns seyn, die sich durch die vermeynte Verwirrung und Unordnung der menschlichen Dinge so weit bringen lassen, daß sie die Vorsehung des Höchsten gar verwerfen, das heißt, GOtt selbst aufheben und leugnen? Denn was thun diejenigen anders, die von keiner göttlichen Regierung wissen wollen, als daß sie GOtt selbst antasten und sein ewiges Wesen verleugnen? Wir sind, wie wir hoffen, durch das, was wir bisher vorgestellet haben, überführet, daß wir uns durch diese Gedanken und Urtheile an GOtt, an der reinen und gesunden Vernunft, an uns selber versündiget. Ist es denn nicht Zeit, daß wir umkehren, unsre falschen und unrichtigen Meynungen bessern, und hinführo auf eine ganz andere Weise die Dinge, die wir nicht auflösen können, ansehen? Wir wollen euch zum Beschluß unsrer Andacht zeigen, **was eure Pflicht in Ansehen der unerforschlichen Wege des HErrn sey**, und wie ihr, so oft ihr euch dieselbe vorstellet, euren Geist re-

gie-

gieren müsset. Bereitet eure Herzen, unsern Unterricht, als das Wort des HErrn, anzunehmen und zu bewahren!

Unsre erste Pflicht, wenn ganzen Ländern und Völkern, wenn andern Menschen, wenn uns selber Dinge begegnen, deren Ursachen und Absichten wir nicht ergründen können, ist diese, daß wir die Grösse und unendliche Majestät des Höchsten loben, verehren und bewundern. Wir sind vors andere verbunden, unsre Niedrigkeit, unser Elend, unsre Nichtigkeit zu erkennen und uns vor unserm Schöpfer zu demüthigen. Wir sind endlich verpflichtet, unsre Sehnsuche, unser Verlangen nach einer bessern und hellern Welt, die uns das Licht, daß wir hie umsonst suchen, geben wird, zu ermuntern.

Die erste Pflicht: Die unerforschlichen Wege GOttes müssen uns zum Lobe, zur Verehrung, zur Bewunderung der Herrlichkeit und Majestät Gottes bewegen. Ihr habt hie den Apostel Paulum zum Lehrer und Vorgänger. Dieser heilige Zeuge des HErrn senket sich, so zu reden, im Geiste in die Tiefe der göttlichen Vollkommenheiten hinein. Er lernet Röm.
aus seiner eigenen Erfahrung, daß dieselbe XI. 33.
unergründlich sey. Er schliesset aus dieser Erfahrung das, was wir euch bishero zum

che ihr Menschen gönnet, die euch dem Geschlechte und Ursprunge nach gleichen, ob sie schon etwas schärfer in einigen Dingen sehen, als ihr? Ihr könnet nicht zweifeln, daß diese Welt, davon ihr nur das wenigste sehet, von einer allmächtigen und weisen Hand gegründet sey! Ihr könnet nicht leugnen, wenn ihr nur die Ordnung und Einrichtung bemerket, die in den geringsten Theilen derselben sich zeiget, daß in derselben eine mächtige und erstaunende Weisheit regiere! Ihr könnet, es wäre denn, daß ihr entweder den augenscheinlichsten Zeugnissen und Gründen widerstehen, oder euren Verstand ganz von euren Sinnen nicht abziehen woltet. Ihr könnet nicht leugnen, daß eben die Weisheit, die die leblosen Theile dieser Welt auf eine so vortreffliche und herrliche Weise regieret, auch unter den lebendigen und vernünftigen Geschöpfen eine Ordnung, die mit ihren Absichten übereinstimmet, gestiftet habe und beständig erhalte! Ihr könnet, sagen wir, dieses leugnen, wenn es euch gleich die Schrift nicht lehrete! Und wie? Die Vorsehung des HErrn wachet, daß die Gestirne ihren Lauf
1. Mos. nie verändern, daß Samen und Ernte,
VIII. 22. Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie aufhören, daß die Geschlechte der Pflanzen und der Thiere, die zur Zierde der Welt und zum Nutzen der Menschen dienen, nie untergehen! Und

sie

sie solte unter den Geschöpfen, die das Bild des HErrn tragen, die ihn erkennen und verehren können, schlafen und alles ohne Regel und Ordnung unter einander laufen lassen? Allein ihr sehet die Uebereinstimmung aller Werke und Wege des HErrn nicht. Ihr begreifet die Absichten nicht, worauf viele Sachen, die zu euren Zeiten geschehen und vorher geschehen sind, zielen. Ihr erreichet mit euren Gedanken die Folgen nicht, die aus diesen und jenen Begebenheiten fliessen können. Was könnt ihr anders, als vernünftige Menschen, in dieser eurer Unwissenheit thun, als daß ihr niederfallet und den unendlichen GOtt, dem euer Geist nicht folgen kan, anbetet? Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Geist des Menschen! du bemühest dich vergebens, deines GOttes Raht und Wege in dem kleinen Winkel, der dir angewiesen ist, zu begreifen. Du siehest hie Spuren und Fußtapfen, und dort keine. Und du bearbeitest dich umsonst, das ungebahnte mit dem gebahnten zu verbinden. Höre auf zu forschen: Dein GOtt hat von Ewigkeit her alles gesehen, was nicht nur auf der Erde, worauf du lebest, sondern auch in allen Theilen seines unermeßlichen Reichs vorgehen würde. Er hat alles unter einander verbunden, und weiß, in welches Fach ein jedes gehöre. Auch der kleinste Staub, den du

mit den Füssen deines Leibes zertrittst, wird von dir nicht umsonst und ohne Ursachen zermalmet. Wie groß muß demnach dein Schöpfer seyn? Wie unendlich muß seine Wissenschaft und Weisheit seyn? Stelle dein Grübeln ein, und bemühe dich dagegen, denjenigen zu bewundern und zu loben, den du nicht erreichen kanst. GOtt ist darum groß u. herrlich, weil er dir unerforschlich ist.

Die andere Pflicht: Die unerforschlichen Wege des HErrn müssen uns Anlaß geben, unsre Niedrigkeit und Schwäche zu erkennen. Ist in uns Menschen etwas, weswegen wir Hochachtung und Ehre mit einigem Rechte fordern und uns einen Vorzug vor andern Geschöpfen beylegen können, so ist es unser Verstand, das Vermögen unsers Geistes zu begreifen, zu denken u. Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden. Das übrige, was wir an uns haben giebt uns so wenig Anlaß uns hoch zu schätzen, daß es uns vielmehr erniedrigen kan. Wie groß ist der Unterscheid zwischen uns und den Thieren, wenn uns die Vernunft, die Kraft des Geistes, die wir eben jetzt beschrieben haben, genommen wird? Und wenn alles genau erwogen wird, so ist es auch nur diese Vollkommenheit der Seelen, weswegen diejenigen, die noch unter den Sterblichen den Namen der Menschen verdienen, sich vornemlich lieben und in ihren Gedanken erheben. Wie

einfältig sind diejenigen? Wie ungerne kan ein Weiser denen den Namen vernünftiger Geschöpfe zugestehen, die sich wegen ihrer Geburt, wegen ihrer Ehre, wegen ihres Standes, wegen ihrer Güter brüsten, und die übrigen, die ihnen in diesen Stücken ungleich sind, verachten? Allein, Menschen, die ihr euch selbst wegen eures Verstandes so viel Rechte und Vorzüge einräumet! Sterbliche, die ihr oft mit jenem Könige zu Babel bey euch selbst saget: Ich Esa.
will in den Himmel steigen und meinen XIV. 13.
Stul über die Sterne GOttes erhöhen! 14.
Ich will über die hohen Wolken fahren und gleich seyn dem Allerhöchsten! Die ihr euch oft einbildet, daß ihr den Schlüssel zu allen Abgründen bey euch verwahret! Wie groß ist denn die Kraft, die euch mit so vielem Hochmuht füllet? Wie durchdringend ist denn euer Verstand? Wie weit reichen denn die Strahlen des Lichts, das in euch, eurer Meynung nach, so helle brennet? Prüfet dieses an den Wegen GOttes, an der Regierung seiner Vorsehung! Versuchet es, nur ein einiges Stück dieser Regierung in seine natürliche Ordnung zu setzen, und mit dem, was vorhergegangen, was geschicht und was noch folgen wird, so, wie es seyn muß, zu verbinden. Rechnet nur aus, wo ihr könnet, was das Leben eines einigen Menschen, der euch am bekanntesten ist, für einen Einfluß in das Glück und Unglück, wir wollen nicht sagen der Welt,

nicht

nicht unsers Welttheiles, sondern mit eurer Stadt und eures Landes haben müsse! Unterstehet euch nur alle Ursachen von einigen der Begebenheiten anzuzeigen, woran ihr selbst Theil genommen habt, und die ihr daher nach allen ihren Umständen und Wirken kennen müsset! Werdet ihr nicht gleich im Anfange dieser Arbeit stille stehen, euch über eure Ohnmacht selbst beschweren und gestehen müssen, daß die Wege des HErrn für euch unerforschlich seyn? Schwachheit der Menschen! die sich oft alsdenn am ersten zeiget, wenn sie diejenigen Dinge ergründen wollen, die sie, ihrer Meynung nach, am besten kennen und mit denen sie selbst gleichsam aufs genaueste vereiniget sind! Ist das Stück unsers Wesens, oder, besser zu reden, ist die Eigenschaft unsers Geistes, worauf unsre thörigte Selbstliebe sich am allermeisten gründet, so schlecht beschaffen: Ist es so blöde, so unvollkommen, so schwer, daß es in den geringsten Dingen, die zur göttlichen Regierung gehören, nicht fortkommen kan: Was sind wir denn? Was sind wir, wenn wir uns allein betrachten? Armselige und elende Geschöpfe, die täglich eines fremden Beystandes bedürfen? Was sind wir, wenn wir uns gegen unsern GOtt halten? Nichtswürdige Würmer, die durch die Gnade des HErrn das sind, was sie sind, und nur um Erbarmung und Mitleiden um JEsu willen, dessen Leiden und Sterben allein

lein unser Ruhm ist, flehen müssen. Erinnert euch hieran, geliebte Freunde in JEsu, so oft euer verdorbenes Herz euch zusetzet und euch bereden will, daß ihr etwas unter den Menschen, oder gar vor GOtt seyd! so oft es euch einfällt, daß ihr reicher, als andere, an Witz und Verstande, und daher höher und grösser als andere seyd! Schauet gleich, diese stolzen Gedanken zu stören, um euch her und erweget die Regierung des HErrn! Ihr werdet bald in eurem eigenen, oder in anderer Menschen Leben etwas antreffen, das euch, so geringe es im Anfange scheinet, verwirren und dadurch demühtigen und erniedrigen wird. Doch bleibet dabey nicht stehen! Laßt euch GOttes Grösse, laßt euch eure Niedrigkeit zu der dritten Pflicht führen.

Nehmet von den unerforschlichen Wegen des HErrn, nehmet von eurem Unvermögen und von GOttes Herrlichkeit Anlaß, nach einer bessern Welt zu seufzen und eure Sehnsucht nach den seligen Wohnungen des Allerhöchsten zu entzünden. Es ist natürlich, daß diejenigen, die überzeuget sind, daß sie sich in einem schlechten und unvollkommenen Zustande befinden, sich nach einem bessern sehnen, und wenn sie wissen, daß sie eine grössere Vollkommenheit mit Grunde erwarten können, die Beschleunigung ihres

künftigen Glückes wünschen. Wir wissen, wir erfahren es täglich, daß dieses Leben ein Stand der Unwissenheit, der Schwachheit, der Sünde und des Verderbens sey. Allein jene Welt, die uns unser Erlöser erworben, wird die Decke von unsern Augen ziehen und uns unsern GOtt in seiner Klarheit zeigen.
1Cor.XIII. Wenn aber kommen wird das Vollkom-
10.12. mene, so wird das Stückwerk aufhören. Hie sehen wir durch einen Spiegel, dort aber von Angesicht zu Angesicht. Unser Zweifel über die Absichten des HErrn, unsre Schwierigkeiten, die wir hie nicht auflösen können, unsre Blindheit und Unwissenheit, womit wir hie vergeblich gerungen haben, werden dort in dem Schooße des Herrn aufgehoben, ausgemacht und aufgekläret werden. Die neuen Kräfte der Seelen, die wir empfangen sollen, werden uns in die verborgensten Wahrheiten hineinführen und die allerweiseste Verbindung unter allen Wegen, Rahtschlägen und Führungen des Allerhöchsten entdecken. Hätten wir kein anderes Gut, hätten wir keine andere Vollkommenheiten und Schätze in jener Welt zu gewarten, so würde dieses allein uns ermuntern können, unsre Häupter aufzurichten und auf unsre Erlösung zu warten. Welch ein Vergnügen! welch eine Glückseligkeit! den ganzen Raht des allerhöchsten Königes zu übersehen und das uner-

forsch-

forschliche Geheimniß seiner weisesten Regierung in seiner ungefälschten Gestalt zu betrachten! Denket hieran, geliebte Freunde in JEsu, so oft etwas geschicht, das euch sonderbar, fremde, schwer und unauflöslich scheinet! So oft der Weltmensch klaget, daß es verkehrt und unordentlich auf dem Erdboden zugehe: So oft der Fromme sein Gemüht nicht zu fassen weiß, weil der Ungerechte über ihn herrschet: So oft der Ungläubige die Regierung des Höchsten lästert: So oft schwinge sich euer Geist aus der Dunkelheit, die uns hie umgiebet, zu der Klarheit, die uns einst, die wir auf den HErrn hoffen, umleuchten wird. O mein Geist! wie finster ist die Behausung, in der du hie lebest! Wie eingespannet sind deine Kräfte! wie bald sinken deine Flügel, wenn du dich ein wenig über die sichtbare Fläche dieser Erden erheben, wenn du dich dem unsichtbaren Reiche deines Gottes ein wenig nähern willt! Woher kommt denn deine Lust, auf diesem finstern Planeten lange zu wohnen und zu wallen? Woher kommt dein Abscheu für der Stunde die dich in eine andere Gegend, in das Land des Lichts, abfordern wird? Deine Vollkommenheit bestehet in dem Erkentnisse der Wahrheit, in der Weisheit, in der Wissenschaft. Warum sehnest du dich denn nicht nach dem Sitze der Seligen, in dem du allein zu dieser Voll-

kommenheit gelangen kannst? Warum
1 Joh. III. wünschest du nicht, daß du den HErrn
2. bald sehen mögest, wie er ist?

Selige! deren Seele sich so zu regieren weiß, wenn sie sich der Dunkelheit der Regierung GOttes unter den Menschen erinnern! Was hat der, der seiner Verwegenheit den Zügel schiessen lässet, und bald gar die Vorsehung des HErrn verwirft und leugnet, bald den HErrn einer willkührlichen und eigenmächtigen Regierung beschuldiget, bald die Herrschaft dieser Welt zwischen GOtt und einem Götzen, den er das Glück nennet, gleichsam theilet, was haben diese Kühnen von ihrer Freyheit? Nichts, als Unruhe, Sorge, Kummer und Verzweiflung. Wie kan ein wahrer und gegründeter Trost in das Herz eines Menschen kommen, der entweder glaubet, daß er gar unter keines GOttes Herrschaft und Aufsehen stehe, oder meynet, daß er unter einem Herrscher lebe, der bald schlummert, bald wieder erwachet, der Gutes und Böses nicht nach der Gerechtigkeit, sondern nach seinem unbedingten und freyen Willen austheilet, der diesen stürzet, jenen erhebet, diesen zur Seligkeit, jenen zur Verdammniß nur allein darum, weil es ihm so beliebt, bestimmet? Kehret euch nicht an die äusserliche Gelassenheit und Stille dieser Leute,

wodurch sie viele bezaubern und einnehmen! Diese Stille und Gelassenheit ist keine wahre Ruhe. Es ist eine Betäubung, eine Einschläferung gewisser Gedanken, die das Herze bald zerrütten würden, wenn man ihnen die Freyheit liesse, sich zu regen. Der Mensch kan durch seine Sinnen und Einbildung, durch allerhand Empfindungen, durch einen gewissen Zwang, seinen Geist so zämen und einschränken, daß er sich entweder allein mit dem gegenwärtigen beschäftiget, oder eigensinnig beschliesset, die allerdeutlichsten und näheſten Folgen der Lehren, die er einmal angenommen hat, nicht zu sehen. Allein die wenigsten bleiben beständig in diesem unnatürlichen Zustande. Dieses Leben hat viele verdrüßliche und unangenehme Veränderungen, welche die meisten gegen ihren Willen und Vorsatz nöhtigen, ihren Geist aus seiner Knechtschaft loszulassen. Zum wenigsten lösen die Stunden der Schmerzen, der Krankheit und des letzten Endes die Banden auf, die man ihm angeleget hat. Und wie bestürzt, wie unmuhtig, wie unruhig, muß er alsdenn werden, wenn er um sich her siehet, und weder bey sich selbst, noch ausser sich eine sichere Zuflucht in seinem Leiden findet? Wie viel Zufriedenheit hergegen, wie viel Ruhe, wie viel Trost, muß sich

da in allen Zufällen äussern, wo man mit einer reinen und vollen Ueberzeugung bey allen Wechseln und Zufällen sagen kan: Was geschicht, das kommt von dem HErrn. Was von dem HErrn kommt, kan weder mir, noch denen, die ihn fürchten, schädlich seyn. Sehe ich hie seine Wege und Meynung nicht, so werde ich sie in einer andern Welt sehen.
Matth. XXVI. 39.42. Er ist der HErr! Er thue, was ihm wohl gefällt. Mein Vater! nicht wie ich will, sondern wie du willt! Ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein gerechter, dein weiser, dein heiliger Wille.

Ringet nach dieser Seligkeit, meine liebsten Freunde in dem HErrn! Alles, alles, was euch vorkommt und begegnet; alles, alles, was ihr nicht begreifet und verstehet; alles, was die Welt verwirret und gegen die Vorsehung des HErrn aufbringet, das lehre euch GOtt zu erhöhen und zu loben, euch selbst zu demühtigen und nach der vollkommenen Welt zu seufzen, die euch keine Unwissenheit und Blindheit übrig lassen wird. Ihr seyd selbst untüchtig, diesen Nutzen aus den unerforschlichen Wegen des Allerhöchsten zu ziehen!

Al-

Allein der HErr wird euch dazu Kraft und Gnade geben, wenn ihr ihm eure Seelen übergebet und durch Busse und Glauben dieselbe zu seinen Tempeln einweihen lasset. Die Pflichten, wozu wir euch ermahnet haben, sind Pflichten der wahren Kinder des Höchsten, der Wiedergebornen, der Heiligen; Pflichten, die der Natur zu schwer sind. Ihr demnach, die ihr bisher der Gnade des HErrn widerstrebet, die ihr durch eure Sünden und Unordnung eure Herzen dem HErrn verschlossen habet, öffnet ihm dieselbe, damit er euch heiligen möge! Ihr, die ihr ihn aufgenommen habet, wachet und betet, daß ihr in der Gnade, die ihr empfangen, beharret, und in der Verehrung seiner Weisheit und Wahrheit immer stärker und völliger werden möget.

Unerforschlicher GOtt! HErr, der du in einem Lichte wohnest, da niemand zukommen kan, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan! gib uns allen deine Kraft, dich in der Zeit zu verehren und zu lieben, damit wir dich in der Ewigkeit schauen mögen! Führe uns, wie du 1 Tim. VI. 36.

willt, durch diese Wüsten, führe uns wunderlich, wenn es deine Weisheit so beschlossen hat: Nur führe uns selig! Lehre uns glauben, hoffen, vertrauen und warten, wenn die, so dich nicht kennen, fürchten, zweifeln, murren, verzagen. Dir sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die zweyte Rede.

Der einige Weg zu einem ruhigen Leben und gesegneten Alter,

über

1 Tim. IV. 8.

Gehalten in der Blankenburgischen Schloßkirche den 20 Merz 1729. am Geburtstage der noch lebenden Durchlauchtigen Herzogin Christinen Lovisen, Wittwen des höchstselig in GOtt ruhenden Herzogs Ludwig Rudolphs.

Text.

1 Tim. IV. 8.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheissung dieses Lebens.

* * *

In den so bekannten und häufigen Stellen der heiligen Schrift, die GOtt, als einen Vater, und die Menschen, als seine Kinder, vorstellen, die uns versichern, daß der HErr so mit uns, als ein Vater mit seinen Kindern, umgehe, und daß wir zu ihm eben das Vertrauen, fassen können, das die Kinder zu ihrem Vater haben, sind mehr Wahrheiten enthalten, als wir insgemein glauben. Ihr brauchet, geliebte Freunde in JEsu, diese Oerter der Offenbarung zu eurem Troste, wenn euch das Gedächtniß eurer Sünden ängstiget, wenn euch Furcht und Sorge für den herannahenden Gerichten des Herrn befällt, wenn euch Schmerzen, Leiden und Trübsalen die Ruhe des Lebens nehmen. Und ihr habt Recht und Ursache dieses zu thun. Was kan uns kräftiger in allen Widerwärtigkeiten und Unruhen aufrichten, als dieses, daß wir wissen, der HErr und Schöpfer aller Dinge, der GOtt, der Him-

Himmel und Erden aus Nichts bereitet hat, sey nicht anders gegen uns elende Geschöpfe gesinnet, als wie irdische Väter gegen ihre Kinder gesinnet zu seyn pflegen? Warum fürchten wir uns? Warum zittern wir? Warum sehen wir mit so vielem Kummer in die künftigen Tage hinein? Wird denn ein Vater, wird denn ein allmächtiger Vater seine Kinder, die ihn lieben und fürchten, vergehen und verderben lassen?

Wir bedienen uns dieser Oerter der heiligen Schrift, wenn uns unser schlechter und geringer Ursprung, wenn uns die Niedrigkeit und Ohnmacht unsrer geschwächten Natur, wenn uns die Ungewißheit unsers Endes, und andre Zeugnisse unsrer Niedrigkeit einfallen und uns Geist und Muht rauben wollen. Sind wir denn so schlecht und elend, da wir Kinder GOttes sind und den Allerhöchsten unsern Vater nennen dürfen? Wir sind freylich Staub, Erde und Asche. Wir werden heute geboren, und wissen nicht, ob der morgende Tag uns noch lebendig antreffen werde. Doch so dürftig und klein wir auch sind, so sind wir doch, wenn man uns von einer gewissen Seite betrachtet, reich und groß. Wir sind Kinder des Höchsten. GOtt ist unser Vater. Wo ist ein Adel; wo ist eine Würde, die dieser gleichet?

Allein habt ihr auch jemals darauf Acht gehabt, daß eben diese Oerter der Schrift, die ihr nicht ohne Grund zu eurer Zufriedenheit und Vergnügen anwendet, euch zugleich an euren unvollkommenen Zustand, in dem ihr hie lebet, und an die Natur der göttlichen Haushaltung, unter der ihr hie stehet, erinnern? Die Schrift, indem sie euch saget,
Ps. CIII. 13. daß GOtt sich über euch erbarme, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet; so saget sie euch zugleich, daß ihr hie Kinder seyd, daß ihr euch mit Kindern am allerfüglichsten vergleichen könnet, daß ihr klug
1 Cor. XIII. 11. wie Kinder seyd und kindische Anschläge habet, daß wir mit dem Apostel Paulus reden. Dürfte der HErr so mit uns, als wie mit Kindern, handeln, wenn wir keine Kinder, oder wenn wir von gesetztem Geist und Wesen wären? Und wenn die Schrift euch lehret, daß der HErr sich gegen euch, wie gegen seine Kinder, verhalte, so lehret sie euch nicht allein, daß der HErr liebreich und gütig mit euch verfahre; sie giebt euch zugleich zu verstehen, daß der Herr sich selbst und seinen Willen euch auf eine solche Weise offenbare, daß er euch so regiere, so ermahne, so warne, so locke, so ermuntere, wie es euer kindischer Zustand auf dieser Welt, wie es euer unreifer Verstand, wie es eure geringen Kräfte ihm verstatten und zulassen wollen. Wir wehren euch nicht,

die Sprüche der heiligen Schrift, von denen wir reden, so zu betrachten, wie ihr sie zu betrachten gewohnet seyd. Sie sind, wir gestehen es, sie sind geschickt euch zu trösten und zu ermuntern. Allein wir wünschen, daß ihr sie auch zuweilen von der Seite ansehen möget, die wir euch jetzt gezeiget haben: Wir wünschen, daß sie euch ebenfals Anlaß geben mögen, an die Unvollkommenheit dieses Lebens und an die wahre Beschaffenheit der göttlichen Haushaltung in seiner Gemeine zu denken. Wir sind Kinder hienieden. Der HErr handelt mit uns, wie mit Kindern. Wie ungemein schickt sich dieses Gleichniß auf unsern Zustand und auf GOttes Verhalten gegen uns? Wie fruchtbar ist es an allerhand Gedanken, die uns in vielen Dingen die Augen öffnen können?

Wir sind Kinder. Kinder dem Verstande nach, Kinder der Wissenschaft nach, Kinder den Neigungen nach, Kinder der Schwachheit nach. Der Verstand der Kinder ist noch schwach und rohe. Sie sind daher ungeschickt, hohe und von den Sinnen abgezogene Sachen zu begreifen. Ihr Geist muß erst allgemach geschliffen, gereiniget, erweitert werden, ehe man ihnen solche Wahrheiten vortragen kan. Sind wir besser, die wir hienieden im Glauben und auf Hoffnung wallen? Gott hat uns ein kleines Theil seiner ewigen Rahtschlüsse und Wege offenba-

ren lassen. Und bisher haben die allergrößten und geübtesten Geister sich ohne Frucht bemühet, dasselbe zu verstehen und zu fassen. Die sich eingebildet haben, als wenn sie dasselbe vollkommen begriffen hätten, sind von den Klügsten der Einfalt und Thorheit überwiesen worden. Was würde geschehen, wenn es dem HErrn gefiele, uns noch einmal so viel aus dem Schatze seiner mannigfaltigen Weisheit vortragen zu lassen, oder gar den ganzen Abriß seines unbegreiflichen Willens uns zu eröffnen? Würden wir nicht erstaunen und erstarren? Würden wir nicht eben so wenig davon fassen, als ein Kind aus dem Unterrichte eines Lehrers lernen und verstehen kan, der den Lauf der Sterne ausrechnet und die Gesetze der Bewegung erkläret? O Menschen! die ihr so oft unwillig werdet, daß der HErr euch nicht klärer von seinen Geheimnissen in der Offenbarung unterweisen lassen; fraget vorher, ehe ihr mit GOtt rechtet, ob ihr auch, wenn der HErr euch genauer wollte unterrichten lassen, den Vortrag seiner Boten begreifen würdet?

Die Wissenschaft der Kinder, sowol diejenige, die durch die Kräfte des Verstandes, als die, so durch die Sinnen erworben wird, ist klein und geringe. Weil ihr Verstand schwach und blöde ist, so kan auch ihre Erkenntniß nicht groß und weitläuftig seyn. Und weil sie nur wenig Jahre unter den Menschen

schen zugebracht, und daher wenig gesehen und vernommen haben, so muß auch ihre Erfahrung sehr mäßig seyn. Was ist unsre Wissenschaft? Was ist unsre Erfahrung? Nichts in der That, als eine Wissenschaft und Erfahrung der Kinder. Was können wir in den wenigen Jahren, die wir hie wallen, für eine Erfahrung erlangen? Und was können wir uns für eine Wissenschaft bey so vielen innerlichen und äusserlichen Hindernissen, die der Klügste nicht vermeiden kan, zuwege bringen? Die besten und nützlichsten Jahre verfliessen unvermerkt unter allerhand Unruhen und Sorgen. *Wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätze.* Ps. XC. 6. Und wenn wir uns aus unsrer Unachtsamkeit und Leichtsinnigkeit herausgerissen haben, wenn wir unsern Geist gestärket und den Anfang gemacht haben, einen Vorraht von Erkenntniß und Wissenschaft zu sammlen; so fahren wir dahin und werden durch den Tod in unsrer Bemühung gestöret. Einige verlieren so gar, ehe sie diese Welt verlassen, die handvoll Wissenschaft und Klugheit, die sie mit vieler Arbeit eingeerntet haben, und treten zuletzt in den Stand der Kinder zurück.

Die Neigungen der Kinder sind insgemein auf schlechte und nichtswürdige Dinge, auf Spielwerk und Thorheit gerichtet. Ein hölzernes Bild, ein grobes Gemählde, ein falscher Edelgestein gilt mehr bey ihnen, als

Gold

Gold und Silber. Und ein elender Zeitvertreib, ein ungereimtes Schauspiel, ein thörigter Scherz, rühret sie weit mehr, als ein Geschäfte, das Nutzen und Vortheil bringet. Gesteht es, meine Brüder! was wollt ihr die Wahrheit leugnen? Gesteht es, daß wir alle fast in keinem Stücke den Kindern mehr gleichen, als in diesem. Was sind die Dinge, die wir so ängstlich suchen, und die uns so erfreuen, wenn wir sie an uns gebracht haben, in sich? Was sind unsre Ehren, unsre Würden, unsre Güter, unsre Lustbarkeiten, unser Gepränge? Sind es nicht scheinbare Kleinigkeiten, die wir selbst nicht achten würden, wenn sie unsre Sinnen nicht bezauberten? Und was sind sie, wenn sie gegen die Dinge gehalten werden, die wir weit geringer schätzen, gegen die Besserung unsrer Vernunft, gegen die Sorge für unsre Seele, gegen den Eifer heilig und dereinst selig zu werden, gegen den Fleiß der Welt zu dienen? Wir können das Wort nicht finden, den geringen Wehrt der Sachen, wornach wir so eifrig ringen, auszudrucken, wenn sie mit den grossen Dingen, die uns billig beschäftigen sollten, verglichen werden. Ersetzet ihr durch eure eigene Ueberlegung unsern Mangel, und beschliesset, wenn ihr das rechte Wort gefunden habt, daß wir Kinder in Ansehen der Neigungen sind.

Die Schwachheit der Kinder ist bekannt genug. Sie straucheln und fallen alle Augenblicke. Sie versehen sich in den gemeinsten Dingen, theils weil ihnen der Verstand fehlet, theils weil sie den Verstand, den sie haben nicht brauchen. Und, o HErr, Ps. XIX. 3.
wer kan von uns armen Sterblichen merken, wie oft er fehlet! Verzeihe uns die verborgenen Fehler! Was ist das Leben auch der Allerheiligsten, als ein tägliches Fallen und Aufstehen? Und was würde es anders, als ein immerwährendes und unaufhörliches Fallen seyn, wenn die Gnade des HErrn sie nicht wie Kinder, in den Seilen seiner Liebe leitete und für grossen und gefährlichen Fehltritten bewahrete.

Da wir Kinder sind, da wir, wie die Kinder, begreifen, wie die Kinder wollen, wie die Kinder fallen; so verfährt die Liebe unsers Schöpfers so mit uns, wie die Erwachsenen, wie die Väter mit ihren unmündigen und schwachen Kindern zu verfahren pflegen. Die Väter richten sich in ihren Lehren und Ermahnungen nach den Begriffen ihrer Kinder Die Väter dulden die Fehler und übersehen die Schwachheiten ihrer Kinder, wenn sie nur aus keinem boshaften Herzen stammen. Die Väter bemühen sich, ihre Kinder durch solche Verheissungen und Belohnungen, die ihren kindischen Neigungen und Einsichten gemäß sind, zum Fleisse, zur

Vorsichtigkeit, zum Gehorsam zu ermuntern und zu erwecken. Unser GOtt beobachtet alle diese Dinge gegen uns, und vertritt demnach die Stelle eines irdischen Vaters gegen uns, die er als seine Kinder ansiehet. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten.

Der HErr richtet sich in seinen Lehren und Ermahnungen nach unsern kindischen und irdischen Begriffen. Er lässet sich zu uns hernieder, weil wir uns nicht zu ihm erheben können, und mahlet uns die geistlichen, überirdischen und unsichtbaren Dinge u. Wahrheiten mit menschlichen und sichtbaren Farben ab, so wie man denen Kindern durch Bilder einige Wissenschaften beyzubringen pfleget. Davon ist die ganze Offenbarung Zeuge. Wie bemühen sich die Propheten, wie bemühet sich unser JEsus, wie bemühen sich seine Apostel nicht, durch die gemeinesten und bekanntesten Dinge dieses Lebens die göttlichen Wahrheiten, die sie verkündigen, unserm Verstande einzuflößen? Wie redet unser JEsus, wenn er uns sein Amt, seine Wohlthaten, sein Reich recht erklären und bekannt machen will? Er redt so wie ihr redet, wenn ihr euren Kindern den Verstand aufräumen wollet. Ich bin, sagt er, ein guter Hirte, ich bin ein Säemann, ich bin der

der Sohn eines Königes, der Hochzeit halten will und dazu Gäste einladet. GOtt, der mich gesandt hat, ist ein Hausvater, ein König, der seinem Sohne Hochzeit machen will. Wie redet JEsus, wie reden seine Apostel, wenn sie uns das Erbe des HErrn, die künftige Ruhe der Seligen, beschreiben wollen? Reden sie mit uns, wie mit Leuten, die so stark am Verstande sind, daß man ihnen die wahre Natur der Sachen aufdecken und vorlegen kan? Nein, geliebte Freunde, sie sprechen mit uns, wie mit Kindern, die an ihren Sinnen hangen und nicht mehr verstehen, als was sie, vermittelst ihrer Sinnen, begreifen können. Der Himmel ist in ihren Predigten ein Gastmahl, eine Hochzeit, das Ende einer Laufbahn, eine Krone, die den Kämpfern zugesprochen wird, der Schoos Abrahams. Diese Weise, durch Bilder zu unterrichten, die bey den Kindern gebräuchlich ist, geht durch die ganze heilige Schrift. Und unser Heiland sagt es uns selbst, daß wir Menschen, wenn wir gleich gelehrt heissen wollen, keiner andern Lehrart fähig sind. Gläubet ihr nicht, so redet er den jüdischen Gelehrten, den Nicodemus, an, dem er die Natur der Bekehrung durch ein irdisches Gleichniß von der Geburt der Menschen hatte erklären wollen, gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr denn Joh. III. 12.

gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Er will dieses sagen: Ihr Menschen bleibt stumpf und unverständig, ob ich gleich die göttlichen Dinge durch irdische und menschliche Dinge, die ihr kennet, euch zu erläutern mich befleisse, und was würde euch denn wiederfahren? Wie viel würdet ihr denn aus meinem Vortrage verstehen, wenn ich ohne Zierraht und Gleichniß, wenn ich ohne Bilder und Farben, euch die göttliche Weisheit so vorstellete, wie sie in der That ist?

Der HErr übersieht und duldet unsre täglichen Schwachheiten und Fehler, weil er weiß, daß wir Kinder sind, wenn wir nur im Glauben stehen bleiben und uns für Frevel und Muhtwillen hüten. Er richtet uns, wenn wir gefallen sind, wieder auf. Er tröstet uns, wenn wir über unsre Uebertretungen voll Unmuht und Traurigkeit sind. Er stärket uns durch seinen Beystand und Gnade, daß wir uns so leicht und geschwinde in die Missethat, die wir aus Uebereilung und Unvorsichtigkeit begangen, nicht wieder stürzen können. Er thut noch mehr. Er nimmt uns, als Söhne und Kinder, wieder auf, wenn wir gleich aus Bosheit und Unart des Herzens von ihm abtrünnig worden, wenn wir nur wieder zurücke kehren
Luc. XV. und sein Angesicht suchen. Wer weiß das

Gleich-

Gleichniß unsers Heylandes nicht von dem verlohrnen Sohne, das uns diese våterliche Liebe unsers GOttes so beredt und lebhaft entwirft?

Unser Gott bemühet sich, uns durch solche Verheissungen zu unsern Pflichten zu ermuntern, die unsern kindischen Neigungen und Einsichten gemåß sind. Er kan als Herr und Schöpfer befehlen. Und wehe uns! wenn wir seinen Befehlen ein hartes und ungehorsames Herze entgegen setzen. Und er vergisset, wenn es uns erlaubt ist, dieses Wort von GOtt zu gebrauchen, er vergisset gleichsam, daß er HErr und König ist. Er bittet, er flehet, er warnet, er verheisset, als ein Freund, und noch mehr als ein Freund, als ein Vater. Seine våterliche Liebe geht noch weiter. **Er kennet, was für ein Gemächte wir sind: Er gedenket daran, daß wir Staub sind.** Ps. CIII. 14. Er weiß, daß die wahren und beständigen Güter der Ewigkeit unsre Herzen, wegen der Blindheit und Finsterniß, darin wir leben, so nicht an sich ziehen, als sie billig sollten. Er weiß, daß wir Kinder sind, die ihre Lust an solchen Dingen suchen und finden, die ein Kluger und Verständiger verachtet. Er weiß, daß uns Ehre, Ueberfluß, langes Leben, Vergnügen in der Ehe, Segen unsrer Nahrung, Freude an unsern Kindern, Friede, Sicher-

heit, Gesundheit mehr ergötzen, mehr reizen, mehr erwecken, als die geistlichen Schätze der Gnade und die himmlischen Güter, die uns JEsus erworben. Seine Liebe bequemet sich daher nach unsern kindischen Neigungen und Wünschen. Er lässet uns durch seine Diener irdische und weltliche Belohnungen, Leben, Glück, Segen, Ruhe, Alter, und andere Dinge, worauf unsre unerleuchteten Begierden fallen, versprechen, um uns dadurch zur Busse und Gottseligkeit zu bewegen, so wie wir unsre Kinder durch kindische und geringe Geschenke zum Fleisse und zur Tugend treiben.

Sehet davon, geliebte Freunde in JEsu, einen grossen Beweis in den Worten des Apostels, die uns heute zum Unterhalt unsrer Andacht dienen sollen. Sie enthalten eine Lobrede der Gottseligkeit und zugleich eine Ermahnung, derselben nachzustreben. Wir sind alle, als Unterthanen des HErrn,
1 Thess. IV, 3. verpflichtet, uns in derselben zu üben, weil sein Wille unsre Heiligung ist. Paulus berühret indeß diese Verbindung nicht, um desto eher zu gewinnen. Er lobet die Gottseligkeit wegen ihres Nutzens und nimmt die Gründe seiner Ermahnung von den Vortheilen her, die sie ihren Liebhabern und Freunden schaffet. Hieraus wird es schon klar, daß er sich nach unsrer Schwachheit

richte. Allein es wird noch viel deutlicher daraus, daß er fast mehr die irdischen, als die himmlischen, mehr die weltlichen, als die geistlichen Früchte der Gottseligkeit preiset. Wäre es nicht genug gewesen, wenn er bloß gesagt hätte: Die Gottseligkeit hat die Verheissung des künftigen Lebens? Kan man jemand etwas grössers versprechen, als ein Leben, das ewig in der Gemeinschaft GOttes und in der Gesellschaft der reinesten Seelen geführet werden soll? Allerdings hätte der Apostel sich mit dieser Verheissung begnügen können, wenn er mit Geschöpfen von einer andern Art, als wir sind, geredet hätte, wenn er Menschen ermuntern wollen, die mit ihrem Verstande durch das Gewölke, das diese Erde umziehet, dringen, und den Schaum, der die Dinge dieser Welt überziehet, vom wahren Silber unterscheiden können, wenn wir Leute von männlichem und gesetztem Verstande wären. Allein er weiß, wie wir gesinnet sind. Er weiß, daß wir den Himmel nur um der Erde willen lieben. Er weiß, daß wir zurücke treten, wenn wir hören, daß wir durch ein Jammerthal zu dem Paradiese, durch eine Wüste zu dem gelobten Lande reisen sollen. Er weiß, mit einem Worte, daß wir Kinder sind, mit denen man spielen muß, wenn man sie zu einem guten und nützlichen Zwecke führen will. Er verbindet daher irdische und himmlische

Verheissungen; ja er hält sich mehr bey jenen, als bey diesen auf. Menschen, ruft er aus, befleißiget euch der Gottseligkeit. Denn der Gerechte hat es gut in dieser Welt. Er kan ruhig leben. Er kan in allen Widerwärtigkeiten zufrieden seyn. Er wird nicht frühe weggerafft. Er kan ein ansehnliches und gesegnetes Alter erreichen.

Wir wollen heute in diese Spuren der apostolischen Klugheit treten und eure Trägheit dem HErrn zu dienen durch solche Gründe angreifen, die unser verwöhntes und der irdischen Glückseligkeit ergebenes Herze am allermeisten einnehmen. Betrachtet mit uns aus seinen Worten

Den einigen Weg zu einem ruhigen Leben und gesegneten Alter.

Lernet

Zuerst den Weg oder das Mittel zu dieser Glückseligkeit, die ihr alle so heftig begehret und wünschet, kennen. Es ist die Gottseligkeit. Lasset euch

Vors andre zeigen wie dieses Mittel zu einem ruhigen Leben in dieser Welt führe. Gebet

Vors

Vors dritte darauf Acht, wie dieses **Mittel den Menschen zu einem gesegneten Alter** bringe.

Wer leben und gute Tage sehen will: Und ist jemand unter euch, der dieses nicht will? der höre heute des HErrn Wort und nehme es zu Herzen. Und du, o HErr, der du dich zu uns hernieder gelassen, der du deine ewige Weisheit in die Decke unsrer Blödigkeit und Einfalt verhüllest, damit wir sie desto begieriger annehmen, der du mit uns, wie ein Vater mit seinen Unmündigen, umgehest, sey deinem Knechte gnädig und segne seine Bemühung an deinen Kindern, die er unterrichten und heiligen soll. Amen.

* * *

Der Apostel, dessen Worte wir euch erklären wollen, bezeichnet **das Mittel zu einem ruhigen Leben und gesegneten Alter**, das er vorschläget mit einem einigen Worte: Er nennet es die Gottseligkeit, oder, wie man es auch übersetzen kan, die Furcht GOttes. Es scheinet, daß wir dieses Wort ohne Auslegung vorübergehen könnten. Reden wir nicht zu Christen? Ist die Gottseligkeit nicht der Zweck, worauf sich alle Gedanken und Sorgen eines Christen beziehen müssen? Und sollte unter den Der erste Theil.

Christen jemand gefunden werden, der seinen Zweck nicht kennete? dem es unbekannt wäre, wohin er vornemlich sich bearbeiten müßte? Allein wir werden durch eine unleugbare und uns höchstbetrübte Erfahrung täglich versichert, daß unter denen, die den Namen der Christen führen, ja unter denen, die sich ihrer Gottseligkeit rühmen, viele sind, die das Wesen und die wahre Natur und Art der Gottseligkeit übel und verkehrt verstehen. Und vielleicht sind die meisten unter denen, die uns jetzund hören, von dieser Gattung. Es ist also nöhtig, daß wir zuerst zeigen, was der Zeuge des HErrn durch die Gottseligkeit meyne.

Aus den Worten des Apostels selber ist zuerst dieses klar, daß die Gottseligkeit, von der er redet, eine Eigenschaft und Vollkommenheit der Seelen und des Gemühtes sey, daß sie nicht in unsern Geberden, nicht in unsern äusserlichen Werken und Bemühungen, nicht in gewissen Uebungen des Leibes zu suchen sey, sondern allein in dem Geiste und Gemüthe des Menschen wohne. Dieses lehret uns nicht nur das Wort selber, welches einen gewissen Zustand der Seelen anzeiget: Es ist auch aus dem Gegensatze, der sich in den Worten des Apostels findet, offenbar. Der Apostel setzet zwey Dinge gegen einander: Die Uebung des Leibes, oder die leibliche Uebung, und die Gottse-

lig-

ligkeit. Er sagt von dem ersten, daß es wenig nütze sey, oder dem Menschen wenig Frucht und Vortheil bringe. Er sagt von dem andern, daß es zu allen Dingen nütze sey, oder in allen Fällen und Umständen dieses Lebens zur Ruhe und Zufriedenheit des Menschen diene. Die leibliche Uebung, von der der Apostel redet, kan nicht alle Uebungen, die durch den Leib und die Glieder desselben verrichtet werden, bedeuten. Ihr begreifet dieses ohne alle Schwierigkeit. Wie könnten alle leibliche Uebungen mit der Gottseligkeit verglichen werden? Wie könnte der Apostel, ohne Irrthum und Fehler, alle Arbeiten und Bemühungen, zu denen der Leib gebrauchet wird, dem Christenthum, dem Glauben, der Liebe, der Gottseligkeit entgegen setzen? Er muß also nur von einer gewissen Gattung von Bemühungen reden, die eine Aehnlichkeit mit der wahren Gottseligkeit hat. Und erkläret sich selbst deutlich genug, was er für eine Gattung meyne, wenn er hinzusetzet, daß die leibliche Uebung wenig nütze sey, verstehet, zu dem Zwecke eines Christen. Er meynet also die Uebungen des Leibes, die der Mensch in der Absicht unternimmt, daß sie ihm zu seiner Seligkeit, zu seiner Vereinigung mit GOtt, etwas helfen und nützen sollen. Er versteht die leiblichen Uebungen, die mit der Gottseligkeit in einer Verwand-

schaft stehen und von den Menschen ohne Grund als wesentliche Theile des Gottesdienstes angesehen werden. Dergleichen Uebungen des Leibes sind Fasten, den Leib durch Wachen, durch Geisseln, durch selbstgewählte Plagen abmatten, viele und lange Gebete ohne wahre Andacht des Herzens hersagen, die Schrift ohne Vorbereitung und Erhebung des Geistes gewisse Stunden lesen, sich einsperren und von der Gemeinschaft anderer Menschen freywillig absondern. Diese leibliche Uebungen werden von vielen für die Religion, für den Dienst des HErrn gehalten: Und sie sind, nach dem Ausspruche des Apostels, doch wenig nütze. Sie halten eine kurze Zeit die Begierden der Seelen zurücke, und bessern den Grund derselben nicht. Sind die Uebungen des Gottesdienstes, die durch den Leib abgestattet werden, die wahre Gottseligkeit nicht, sind diese Uebungen von einer schlechten Kraft zu dem Hauptzwecke eines Christen; so ist es unstreitig, daß die Gottseligkeit, von der der heilige Paulus redet, eine Vollkommenheit und Eigenschaft der Seelen sey. Und wie haben sich denn viele von euch bishero betrogen, die sich eingebildet, daß ihr Kirchengehen, daß ihr Fasten, daß ihre äusserliche Zucht und Erbarkeit das Christenthum oder die Gottseligkeit sey?

Was

Was für eine Vollkommenheit und Eigenschaft der Seelen von dem Apostel, als das einige Mittel zu einem ruhigen Leben und gesegneten Alter, gerühmet werde, lässet sich aus dem Worte Gottseligkeit selber schliessen. Dieses Wort hat, wie wir euch leicht beweisen können, eben die Kraft und Bedeutung, welche sonst die beyden Redensarten: Die Furcht GOttes und die Liebe GOttes in den Büchern der heiligen Schrift haben. Diese Redensarten aber, die so oft vorkommen, zeigen alle Bewegungen einer gläubigen und geheiligten Seele an, die auf GOtt unmittelbar gerichtet sind, und woraus aller Fleiß ihm zu gefallen fliessen muß, oder deutlicher, die ganze Veränderung der Regungen und Begierden der Seelen, die durch den Glauben in der Bekehrung bey uns gestiftet wird, das ganze innerliche Christenthum. In der Seele eines Frommen und Gerechtfertigten lassen sich vier Bewegungen, die auf GOtt gehen und alles Gute in unserm Wandel wirken, unterscheiden: die Ehrerbietung gegen GOtt, die Furcht GOttes, die Liebe GOttes, das Vertrauen auf GOtt. Und der Geist des HErrn unterscheidet selbst zuweilen diese Bewegungen und Gemühtseigenschaften von einander. Allein weil dieselbe nie getrennet sind, weil sie nur durch unsre Gedanken geschieden werden können, weil sie eigentlich nur eine einige

Voll-

Vollkommenheit der Seelen ausmachen, die sich auf unterschiedene Weise hervorthut, nachdem die Vorstellungen unsers Verstandes beschaffen sind; so pflegt die Schrift gleichfalls nur eine derselben zu nennen und alle zugleich zu verstehen. Sie gedenket oft nur allein der Furcht Gottes: Und ihr müsset in den Stellen, worin dieses geschicht, zugleich Ehrerbietung, Liebe, Hoffnung auf GOtt verstehen. Sie setzet, wie ihr wisset, sehr oft die ganze innerliche Vollkommenheit in der Liebe Gottes. Erinnert euch, wenn ihr diese Stellen leset, daß das Wort Liebe alle die andern Regungen, die wir benennet haben, zugleich begreife. Auf eben diese Weise gebrauchet sie das Wort Gottseligkeit. Es bedeutet dasselbe in den meisten Oertern der heiligen Schrift, worin es vorkommt, den ganzen innerlichen Dienst GOttes, alle Pflichten, die wir mit den Kräften unsers Gemühts unserm GOtt und unserm Heilande bringen müssen, alle Regungen, die der Glaube an JEsum in uns gebieret, wenn er uns bekehret und geheiliget.
Tit. I. 1. Der Apostel Paulus sagt an einem andern Orte, er sey von dem HErrn berufen zu predigen das Erkenntniß der Wahrheit
1 Tim. III. 16. zur Gottseligkeit. Er sagt, die Lehre von JEsu, von seiner Menschwerdung und Erlösung, sey ein Geheimniß der Gottselig-
1 Tim. VI. 3. keit. Er lehret, daß die Gottseligkeit ein gros-

grosser Gewinn sey. Was kan das Wort Gottseligkeit in diesen Stellen für einen andern Verstand haben als denjenigen, den wir bemerket haben? Es giebt einige Stellen, in welchen dieses Wort auch den äusserlichen Dienst, der entweder GOtt unmittelbar, oder mittelbar geleistet werden muß, die Pflichten des Lebens und Wandels, die uns obliegen, bedeutet. Paulus sagt, die heilsame Gnade züchtige uns, daß wir in der Welt gottselig leben sollen. Petrus ermahnet die Christen, daß sie durch oder in der Geduld Gottseligkeit darreichen, und sich zu dem grossen Tage des Herrn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen bereiten und schicken sollen. Es scheinet, als wenn das Wort, von dem wir reden, in diesen Stellen eine andere Bedeutung annehme. Allein es scheinet nur so. Es behält seine gewöhnliche Kraft. Der innerliche Dienst des HErrn, die innerliche Furcht und Liebe GOttes, ist die Quelle und der Ursprung alles äusserlichen, heiligen und dem HErrn gefälligen Wandels. Daher pflegt die Schrift oft die Gottseligkeit anstat der Früchte, welche die Gottseligkeit zeuget, zu nennen. Die Ursache wird genennet, damit niemand die falsche Heiligkeit mit der echten und wahren vermengen möge: Und die Frucht und Wirkung wird verstanden. Wer findet sich nicht leicht in der-

Tit. II. 12.

2 Pet. I. 6. III. 11.

gleichen Redensarten, die in den göttlichen und menschlichen Schriften so gewöhnlich sind?

Verstehet also mit uns, geliebte Freunde in JEsu, durch die Gottseligkeit, die der Apostel lobet, die rechtschaffne Furcht und Liebe GOttes, die in den Seelen der Gerechten und Wiedergebornen in der Bekehrung angezündet ist. Allein scheidet von derselben ihre Ursache, scheidet von derselben ihre Kraft und Wirkung nicht, damit ihr keine natürliche Bewegungen für göttliche haltet. Die Ursache der Gottseligkeit ist der wahre Glaube an JEsum, der nicht nur gerecht machet, sondern auch die Furcht und Liebe GOttes in uns zeuget. Die Frucht und Wirkung dieser Gottseligkeit ist der innerliche Gehorsam, das heißt, der kräftige, beständige und lebendige Vorsatz des Willens, sich immer mehr zu heiligen und seinen Wandel nach dem Willen des HErrn sorgfältig einzurichten. Sondert, sagen wir, keinesweges diese beyden Dinge von der Gottseligkeit ab, damit ihr euch mit keinem unvollkommenen Begriffe beladen möget. Es kan keine Gottseligkeit da seyn, wo kein Glaube ist: Und es kan der Eifer GOtt zu dienen und die thätige Liebe da nicht fehlen, wo die Gottseligkeit Wurzel geschlagen hat.

Und was bemühen wir uns, euch mit unsern Worten von der Natur der Gottseligkeit

keit zu unterrichten? Wird es nicht besser seyn, daß wir den heiligen Apostel selber zum Ausleger seiner Worte annehmen? Er hat in eben diesem Briefe so helle und rein erkläret, was er durch die Gottseligkeit meyne, daß wir ihn nur hören dürfen. Seine Worte sind diese: Die Hauptsumma des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Wir können nicht zweifeln, ob auch der Apostel in dieser Stelle von eben der Sache, von eben der Gottseligkeit rede, deren er in unserm Orte erwehnet. Er sagt hie, daß er von einer Sache handle, worauf alles bey dem Christenthum ankomme, von einer Sache, die der Grund, der Kern, der Auszug, oder, wie in unsrer Uebersetzung stehet, die Hauptsumma des ganzen göttlichen Gesetzes oder des Gebotes sey. Und was ist das, was er in unsern Worten von der Gottseligkeit meldet, anders, als dieses? Muß nicht das, was zu allen Dingen nütze ist, das, was die Verheissung, nicht nur dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens hat, das, worin sich Timotheus vor allen Dingen üben soll, muß nicht das die Hauptsumma, der Kern, der Auszug, das vornehmste Stück des ganzen göttlichen Gesetzes seyn? Und was ist denn die Gottseligkeit? Das, was der Apostel mit diesen dreyen Redensarten beschreibet: Ein reines

1 Tim. I. 5.

Bayerische Staatsbibliothek München

Herz, ein gutes Gewissen, ein ungefärb-
ter Glaube. Der innerliche Zustand eines
Menschen, der durch die Busse mit GOtt
vereiniget worden. Dieser ist durch den
Glauben von der Welt abgesondert. Er
ist gerechtfertiget, oder er hat ein gutes Ge-
wissen, weil ihn der unendliche Richter von
seinen Missethaten, um des Verdienstes
Christi willen, losgesprochen hat. Er hat
endlich ein reines Herz. Die Gnade, deren
er gewürdiget worden, hat die unreinen, un-
mäßigen und irdischen Begierden theils ge-
mäßiget, theils weggenommen, und dagegen
heilige und reine Begierden, eine sehnliche
Begierde ihm zu gefallen in das Herz ge-
pflanzet. Diese Beschaffenheit der Seelen
gebieret die äusserliche Liebe, die Liebe sowol
GOttes, als des Nächsten, die Werke nem-
lich, die Zeugnisse der innerlichen Liebe Got-
tes und des Nächsten sind. Laßt uns alles
kurz zusammen fassen: Die Gottseligkeit
ist die wahre Furcht und Liebe Gottes, die
der Glaube in uns erwecket und die uns zur
Erfüllung des göttlichen Willens antreibet.

Anderer Theil.

Diese Gottseligkeit ist der einige Weg
zu einem ruhigen und vergnügten
Leben. Der Apostel saget: Sie ist zu
allen Dingen nütze. Diese Worte kön-
nen keinen andern Verstand, als diesen, an-
nehmen: Sie dienet dem Menschen, der da-
mit

mit versehen und begabet, in allen Geschäften, Vorfällen, Bedienungen und Arbeiten dieses Lebens. Sie machet ihn fertig und geschickt, sein Leben hienieden mit weit mehr Ruhe und Zufriedenheit zu führen, und sich sowol, als andern, weit mehr Dienste zu erzeigen, als die übrigen thun können, die ohne Furcht und Liebe GOttes ihre Tage zubringen. Diejenigen Gaben und Eigenschaften heissen in der Welt nützlich, die uns dazu dienen, daß wir die Absichten erreichen, die uns zu unserer Ruhe und Glückseligkeit nöhtig scheinen. Ist also die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, so ist sie, nach dem Ausspruche des Apostels, das allgemeine Mittel, wodurch wir alle die Dinge erhalten können, die zu unsrer wahren Ruhe und Glückseligkeit in dieser Welt vonnöthen sind. Sie ist der einige Weg zu einem ruhigen Leben.

Wir müßten euch, geliebte Freunde in dem HErrn, zehen Reden halten, wenn wir alles, was der Apostel mit diesen wenigen Worten saget, ausführen und beweisen wollten. Und wenn wir euch diese Reden gehalten hätten, würden wir doch am Schlusse gestehen, daß wir den Sinn derselben noch nicht völlig erschöpfet hätten. Wir müßten alle Stände und Ordnungen der Welt durchgehen, und zeigen, was die Gottseligkeit in einem jeden Stande, in einer

jeden Ordnung der Menschen, in einer jeden Lebensart und Handthierung für einen grossen und unglaublichen Nutzen schaffen könne. Ihr, Häupter dieser Welt, die ihr zur Regierung von dem HErrn berufen seyd, würdet sehen, daß ihr tausend Lasten und Beschwerlichkeiten, die euch bey eurem Amte drücken, nicht fühlen und eure Herrschaft in einer grossen Ruhe führen könntet, wenn ihr GOtt eure Seele zu seiner Wohnung einräumen wolltet! Ihr, Stats- und Hofbediente, die ihr oft so sehr über die Unlust und Mühe klaget, die mit eurer Lebensart verknüpfet sind, ihr würdet gewahr werden, daß der Mangel der wahren Gottseligkeit die einige Grundquelle aller eurer Plagen sey, und daß euer Leben viel friedfertiger seyn müßte, als es ist, wenn es in der Furcht und Liebe des Höchsten hingebracht würde! Ihr, hohe und niedrige Kriegsleute, ihr würdet erkennen, daß ihr mitten in der Unruhe, die von eurer Lebensart nicht abgesondert werden kan, Stille und Ruhe der Seelen finden könntet, wenn es euch gefiele,
2 Tim. II. 3. den Namen der guten Streiter JEsu Christi mit dem Namen der Streiter dieser Welt zu verbinden! Ihr, Kaufleute, Handwerker, Ackerleute, kurz, alle, die ihr zu gewissen Geschäften von der göttlichen Vorsehung ausersehen und bestimmet seyd, ihr alle würdet gestehen, daß die Gottseligkeit

allein

allein eure Arbeiten versüssen, eure Mängel ersetzen, eure Beschwerlichkeiten erleichtern könne! Wir müßten noch mehr, als dieses thun! Wir müßten durch die unterschiedenen Alter der Menschen wandern, u. darthun, daß die Gottseligkeit, die rechtschaffne Furcht und Liebe GOttes in der Kindheit, in der Jugend, in den gesetzten Jahren, in dem Alter allein erfreuen, beruhigen, erquicken und trösten könne! Wir müßten uns endlich alle Zufälle dieses Lebens, sowol böse, als gute, sowol angenehme, als traurige und gefährliche, vorstellen, und den unvergleichlichen Nutzen der Gottseligkeit bey einem jeden erweisen! O Furcht! o Liebe des HErrn! wie nütze bist du in dem Stande der Gesundheit und der Krankheit, in den Zeiten des Gewinnes und des Verlustes, in den Tagen der Wollust und des Schmerzens, in der Niedrigkeit und in der Hoheit, im Leben und im Tode! Wie reich, wie fruchtbar ist das Wort des Apostels an Betrachtungen: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze! Wir dürfen und können uns in diese Tiefen nicht hinein lassen. Seyd zufrieden, geliebte Freunde, daß wir etwas weniges zur Bestätigung des apostolischen Satzes vorbringen.

Alle Tage unsers kurzen Lebens theilen sich gleichsam von selbsten in gute und böse ein. Und alle Unruhe unsers Lebens entsteht

steht daher, weil wir weder diese, noch jene recht ertragen können. Wir können, weil wir gefallen sind, unsre Seele nicht so regieren, daß sie die Leiden der bösen Tage überwinde und mit Geduld ausstehe. Wir können unsre Regungen so nicht mäßigen und zwingen, daß die Annehmlichkeiten der guten Tage uns nicht zum Fallstricke werden und das grosse Ziel, zu dem wir berufen sind, verrücken. Es wird genug zu unserm Vorhaben und zu eurem Unterrichte seyn, wenn wir euch zeigen, daß die Gottseligkeit allein uns die unvermeidlichen Beschwerungen der bösen Tage erträglich machen, und allein die gefährlichen Ausschweifungen unserer Seelen in den guten Tagen einschränken und bezwingen könne. Glückliche und Unglückliche! Reiche und Arme! Hohe und Niedrige! die ihr sonst so weit von einander entfernet seyd, vereiniget euch in der Achtsamkeit, unsern Beweis zu fassen, und in dem Vorsatz, denselben zu eurer Wohlfahrt und Glückseligkeit zu gebrauchen.

Unsre bösen und betrübten Tage entstehen, wenn wir alles genau erwegen wollen, vornemlich aus vier Ursachen. Die erste ist die Schwachheit unsrer Natur. Die andre, der Verlust unsrer Güter, oder vielmehr, der Dinge, die wir für Güter dieses Lebens ansehen, der Ehren, der Würden, der Vergnügungen, der Schätze, unsrer Freunde

und Angehörigen. Die dritte, die Bosheit und Unart andrer Menschen. Die vierte, die Furcht des Todes. Die Gottseligkeit verstopfet diese vier vornehmsten Quellen, woraus unsre unruhigen und bösen Tagen fliessen. Sie dienet uns also gegen die Zeiten, die uns mißfallen, und ist nütze im Unglück.

Die Schwachheit unsrer Natur ist die erste Ursache unsrer bösen Tage. Unser Geist wohnet in einem Leibe, der ihm fast täglich zu vernehmen giebt, daß er nichts, als eine baufällige Hütte, sey, die heute oder morgen brechen werde. So oft er neuen Unterhalt begehret, so oft er Mangel an Lebensgeistern spüret, so oft er aus Mattigkeit sich nach Ruhe sehnet, so oft er diese oder jene Schmerzen empfindet; so oft warnet er gleichsam den Geist, der in ihm sich aufhält, daß er sich zum Abzuge aus der Herberge bereiten möge. Der eine fühlet diese Vorboten unsers Abschiedes stärker, der andere schwächer: Und wir alle fühlen sie doch so, daß ein gutes Theil unsers Lebens dadurch seiner Ruhe und Zufriedenheit beraubet wird. Der Geist, der diesen so schwachen Leib bewohnet, merket ebenfalls täglich sowol die Unbequemlichkeit seiner Herberge, als die Unvollkommenheit seiner Kräfte und Eigenschaften. Und wie viele Sorgen, wie viele Furcht und Unruhe wächset daraus? Die

Gottseligkeit nützet gegen die bösen Tage, die uns der kranke Zustand unsrer Natur
2 Cor. IV, 16. zuziehet. Wenn der äusserliche Mensch des Gerechten verweset, so wird der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Die den HErrn von Herzen fürchten und lieben, erschrecken vor den Zufällen nicht, die ihnen den Aufbruch aus dieser Hütte verkündigen, weil sie wissen, daß ihr Vaterland anderswo sey. Sie ertragen die Zufälle und Leiden, die ihren Grund in unsrer verdorbenen Natur haben, mit Gelassenheit und Stille, weil sie glauben, daß ihnen nichts ohne den Willen des GOttes widerfahre, der sich für ihren Vater erkläret hat. Sie befriedigen ihre Seele, wenn sie über die betrübten Empfindungen, die aus ihrer Verbindung mit dem Leibe entstehen, oder über ihr eigenes Unvermögen unruhig wird, mit der seligen Hoffnung der Erneurung, die nicht lange verziehen kan. Die Weisen dieser Erden rahten denen, die mit unruhigen Vorstellungen, oder mit Schmerzen gequälet werden, daß sie ihren betrübten Bildern und Empfindungen angenehme und fröhliche Bilder entgegen setzen sollen. Wer kan diesem Rahte recht gehorchen, als ein Gottseliger und Heiliger? Der kan allein dem gegenwärtigen Verdruß einen Abriß einer künftigen unaussprechlichen Wollust entgegen stellen, die er nicht vermuhten, nicht hoffen,

nicht wünschen, nicht erwarten darf, nein, die er schon als gegenwärtig siehet, weil sie ihm der Geist des HErrn, der nicht trügen kan, verspricht; noch mehr, die er schon auf gewisse Weise zum voraus schmecket und empfindet, die ihn schon, wenn er sich von den sichtbaren Dingen entfernet, entzücket.

Der Verlust der Dinge, die uns zu unsrer Glückseligkeit nöhtig zu seyn scheinen, ist die andre Ursache unsrer beschwerlichen und bösen Tage. Wer ist unter uns Menschen, der sein Herze nicht an gewissen Dingen oder Personen hängen sollte? Wer hat nicht seinen Benjamin und Joseph, wie Jacob? Wer hat nicht seinen Jonathan, dem er die verborgensten Winkel seines Herzens aufschliesset? Wer hat nicht seinen Schatz, den er ungerne einbüssen will? Und wer muß nicht in seinem Leben von diesen Gütern und vermeynten Schätzen etwas, aller seiner Sorgfalt und Wachsamkeit ungeachtet, verlieren? Joseph verschwindet, da die Liebe seines Vaters aufs höchste gestiegen. Rahel beweinet ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen. Matth. II. 18. Jonathan wird erschlagen. Hiobs Häuser, Güter und Heerden werden theils vom Donner verzehret, theils von den Feinden weggetrieben und geraubet. Wie elend ist dieses Leben, meine andächtige

Zuhörer, wenn wir es allein vor sich betrachten? Wie bedaurenswürdig ist unser Zustand auf der Erden? Wir können uns nicht enthalten, vergängliche und nichtswürdige Dinge zu lieben und hochzuschätzen. Die Natur nöhtiget uns so gar gewisse Menschen zu lieben und zu ehren. Und von der andern Seite kan kein Fleiß, keine Mühe, keine Arbeit, es verhindern, daß uns diese Dinge und Personen, woran unsre Neigungen haften, nicht durch mancherley Wege genommen werden. Wie weit seliger wären wir, wenn wir entweder nicht lieben, oder wenn wir nicht verlieren könnten? Die Gottseligkeit allein kan die Traurigkeit der bösen Tage, die der Verlust unsrer irdischen Güter gebieret, recht mäßigen und lindern. Der Heilige kan, als ein Mensch, nicht alle Liebe zu andern Menschen und zu vergänglichen Dingen aus seinem Herzen vertreiben. Und als ein Christ ist er verbunden, die Seinen und ausserdem die, so mit ihm durch Glauben und Liebe vereiniget sind, zu lieben. Es ist daher auch nicht möglich, daß er alle Traurigkeit und allen Unmuht vermeiden könnte. Der Geist des HErrn erlaubt ihm, seinen Thränen in gewissen Fällen den Lauf zu lassen. Er gebeut ihm so gar, den Verlust, den seine Brüder
Röm. leiden, für seinen eigenen Verlust zu halten,
XII. 15. und mit den Weinenden zu weinen.

Al-

Allein diese Traurigkeit ist von einer ganz andern Art, als die Traurigkeit der Welt, die, wie der Apostel saget, den Tod wirket. Seine Liebe zu andern Menschen, seine Liebe auch zu denen, die durch das Band der Natur mit ihm verbunden sind, und noch mehr, seine Liebe zu den Dingen, deren er in diesem Leben bedarf, ist einer höhern und reinern Liebe, der Liebe GOttes, unterworfen. Diese Liebe GOttes, die stets wächset, diese Liebe GOttes, die sein ganzes Herze durchdringet, lässet die irdische Liebe zu keiner rechten Stärke gelangen. Der Heilige freuet sich, als freuete er sich nicht; er kaufet, als besässe er nichts; er brauchet dieser Welt so, daß er ihrer nicht mißbrauchet. Und daher folgt das, was der heilige Apostel diesen Worten beyfüget: Er weinet, als weinete er nicht. Merket auf diese Worte! Der Heilige weinet. Wie kan ein sterblicher und schwacher Mensch seinen Thränen wehren, wenn die Menschen und Sachen von ihm scheiden, die ihm die Mühe seiner Tage erleichtert haben? Allein er weinet so, als wenn er nicht weinete. Dieses will so viel sagen: Weil die irdischen Dinge nie alle Neigungen und Begierden seiner Seelen an sich ziehen können, weil die Liebe GOttes in seinem Herzen stets geherrschet und der Liebe dieser Welt Grenzen gesetzt, so kan seine Trau-

2 Cor. VII. 10.

1 Cor. VII. 30. 31.

Traurigkeit nicht heftig u. übermäßig seyn. Er weinet: Allein in Ansehen der Menschen, die von der Liebe GOttes nichts wissen, sieht es so aus, als wenn er nicht weinete: seine Traurigkeit scheinet keine Traurigkeit zu seyn, wenn sie mit der Traurigkeit, der Unbekehrten verglichen wird: Sie ist dem Maasse nach von der Traurigkeit derer, die dieser Welt ergeben sind, sehr weit unterschieden. Und auch diese so gelinde Unruhe der Seelen, auch diese so eingeschränkte Traurigkeit kan nicht lange bey ihm dauren und aushalten. Er kennet bessere und grössere Güter, als diejenigen, die ihm entzogen worden: Und er hoffet, er glaubet, daß er in kurzer Zeit in den Besitz derselben werde gesetzet werden. Ein gläubiger Blick in jene Welt, die den Seelen der Gerechten offen stehet, ein Blick in die Wohnung des HErrn, wo lauter Fülle und Leben ist, vertreibet die Dünste, die sich bey ihm aufgezogen, und kläret die nassen Augen auf. Und was ist es, das mir entwichen ist? Was ist es, dessen ich hinführo entbehren werde? Einer Hand voll Staub, der mich nie recht erfreuen können, ob ich es mir gleich eingebildet, als wenn er mich erfreuete. Eines Traumes, eines Schattens, einer Sammlung vieler Dinge, die einzeln und von einander gesondert, nichtswürdig heissen, und zusammen genommen, nirgends einen Wehrt

als

als in der Einbildung der Menschen, haben. Eines Menschen, der oft eben so arm an Verstand und Troste war, als ich selbst, der mehr meiner Hülfe, als ich seiner, bedurfte, dessen Liebe mir mein Leben grossentheils sauer und unruhig machte. Ziehet hin, ziehet hin, Güter dieses Lebens. Der HErr hat euch gegeben, der HErr Hiob I. 21.
hat euch genommen. Sein Name sey gelobet. Ziehet hin, ziehet hin, meine Lieben! Ihr seyd besser in dem Schoosse des HErrn, als in meinen Armen verwahret. Wie lange ist es noch hin, so werden wir die jetzt genossene Gemeinschaft viel reiner wieder aufrichten? HErr, HErr, wenn Psalm
ich nur dich habe, so frage ich nichts LXXIII,
nach Himmel und Erden. Wenn mir 25.
gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Dieses ist es, was der heilige Paulus nennet, so traurig 1 Thess IV.
seyn, als einer, der Hoffnung hat. Die 13.
Welt trauret, wenn sie verlieret, als wenn sie keine Hoffnung hätte. Der Gottselige betrübet sich so, daß ihn sein Glaube, seine Hoffnung bald wieder aufrichtet.

Die dritte Ursache unsrer bösen Tage sind die Menschen, unter denen wir hie leben. Wir elende, die wir einer des an- Gal. VI. 2.
dern Last tragen, und uns einander die Hand reichen sollten, unsre Wanderschaft

desto

desto leichter und bequemer zurücke zu legen, wir martern und verfolgen uns unter einander, und, was noch ärger, wir finden oft unser Vergnügen in der Quaal und Marter eines andern. Wir gönnen andern ihre Ruhe, ihren guten Namen, ihr Vermögen, ihre Ehren, ihre übrigen Güter nicht, und sind so einfältig: doch was einfältig? dieses Wort ist viel zu geringe: wir sind so unsinnig, daß wir meynen, unser Glück und Wohlfahrt, unsre Ehre, unsre Ruhe, unser Vermögen werde durch den Verlust, den ein andrer an diesen Dingen leidet, vergrössert und vermehret. Wie unruhig und traurig werden oft unsre Tage durch diese Nachstellungen, Verleumdungen und Verfolgungen der Menschen gemacht? Die Gottseligkeit ist auch gegen diese Unruhe, die von andern Menschen entstehet, nütze. Die den HErrn fürchten und lieben, betrachten sowol die Menschen, die so gegen andre arbeiten, als die Uebel, die durch sie gestiftet werden können, ganz anders, als die Kinder dieser Welt. Ein Mensch, der den HErrn nicht kennet, siehet diejenigen, die um ihn her nach seinem Schaden, nach seiner Schmach, nach seiner Unruhe, nach seinem Verluste ringen, als freye Geschöpfe an, die sich selbst überlassen sind, die ihren Verstand und ihre übrigen Kräfte, nach ihrem Gefallen, zu des andern Unglück anwenden können, die so weit

in ihrer Bosheit gehen werden, als es ihre eigene Verschlagenheit und Macht verstatten werden. So betrachtet ein Gerechter die Unbesonnenen und Unartigen nicht. Dieser sieht sie als gebundene Wesen an, die unter der mächtigen Herrschaft seines Vaters im Himmel stehen, die nicht mehr vermögen und können, als ihnen die weise Vorsehung erlaubet, die nie das ausführen werden, was ihr Witz ersinnen und ihre Macht vollziehen kan, wo der HErr es den Seinen nicht für nützlich und zuträglich achtet. Wenn daher der Unbekehrte sich ängstet, wachet, sorget und fürchtet, wenn er List gegen List, Macht gegen Macht, Anschlag gegen Anschlag setzet, um die Bosheit seiner Feinde zu zernichten, so schläft der Heilige ruhig unter dem Schirme des Höchsten, und ist versichert, daß der HErr seine Sache gegen die Ungerechten führen werde. Ein Mensch, der den HErrn nicht kennet, siehet die Uebel, die ihm durch andrer Menschen Bosheit begegnen können, als wahre Uebel an, die seine Wohlfahrt und Glückseligkeit wirklich schwächen und vermindern können. Er zittert darum für Spott und Unehre, weil er glaubet, daß ein gut Theil seines Glückes in der Ehre bestehe. Er fürchtet darum Verdruß und Ungemach, weil er meynet, daß seine äusserliche Ruhe und Bequemlichkeit ein unentbehrliches

Stück

Stück seiner Wohlfahrt sey. Der Gottselige urtheilet ganz anders. Er setzet seine Glückseligkeit nicht in den Dingen, denen der Gottlose schaden kan. Er hat seine
Joh. V. 44. Ehre nicht bey den Menschen, sondern bey GOtt. Er hat seine Schätze da aufgehoben, wo sie weder Motten, noch
Matth. VI.19. Rost fressen, wo die Diebe weder nach ihnen graben, noch sie stehlen können. Und daher kan er die Uebel, die ihm etwa der Ungerechte bereitet oder gar zufüget, für keine wahre Uebel halten. Es sind in seinen Augen nichts, als kleine und erträgliche Züchtigungen, die der HErr darum nicht von ihm abwenden wollen, weil er sie zu seiner geistlichen und ewigen Wohlfahrt für nöhtig und nützlich erachtet.

Die letzte Ursache unsrer bösen Tage, die Furcht des Todes, ist uns allen, geliebte Freunde in JEsu, bekannt genug. Insgemein wandeln die meisten unter uns so hin, als wenn sie kein Ende ihres Lebens zu besorgen hätten. Allein wir können doch den Vorboten unsers Abschiedes nicht entgehen. Wir können durch keine Geschicklichkeit gewisse Stunden verhüten, in welchen der Tod sich unsern Augen in seiner rechten Gestalt darstellet. Und wer wird nicht durch die täglichen Exempel der Sterbenden, durch die Leichen, die er selbst beweinet, gegen seinen Willen gezwungen, an

den

den Tag zu denken, der ihm seinen Aufbruch aus dieser Welt ansagen wird? Wie erschrickt der natürliche Mensch bey diesen unangenehmen Vorstellungen? Und wie bestürzt wird sein Geist, wenn gar die Zeit anbricht, da er die Wahrheit dieser traurigen Vorstellungen erfahren soll? Wie viele sind unter uns, die tausendmal sterben, ehe sie sterben, wir wollen sagen, die sich nicht erwehren können, an ihren bevorstehenden Tod zu gedenken, und so oft sie an denselben gedenken, die Angst zum theil zum voraus fühlen, die sie im Tode befallen wird? Kinder des Allerhöchsten, die ihr eure Seelen dem HErrn geweihet habt, ihr allein könnet dieser Traurigkeit der Natur entgegen gehen! Eure Gottseligkeit nützet gegen die Furcht des Todes. Die Natur stellet sich den Tod als den allergrößten Verlust vor, der ihr wiederfahren kan, als den Verlust ihres Leibes, als den Verlust aller Dinge, woran sie sich hie vergnüget, als den Verlust aller angenehmen Empfindungen, als den Verlust ihrer Freunde und Angehörigen, als den Verlust des Lichts und aller übrigen Dinge, die uns dieses Leben erträglich machen. Darum ängstet sie sich. Darum wünschet sie, so lange als es möglich, den Tod von sich zu entfernen. Und wie sieht der Gottselige den Tod an? Als einen Gewinn. Christus ist mein Leben, Sterben

Phil. I. 21. ist mein Gewinn. O grosse Worte! Der erste Satz: Christus ist mein Leben, ist die Ursache des andern: Sterben ist mein Gewinn. Verbindet diese beyden Sätze so mit einander; Weil Christus mein Leben ist, weil ich nur um Christi willen, und zu seiner Ehre, lebe, weil Christus in mir lebet, darum, darum ist der Tod kein Verlust in meinen Augen, wie in den Augen der übrigen Menschen, darum ist er mir ein Gewinn. Verbindet, sage ich, diese Sätze so mit einander, so seht ihr recht die Kraft und die Wahrheit derselben. Der Heilige weiß und gläubet, daß er durch die Unruhen und Schmerzen, die seinen Tod begleiten werden, durch den Verlust des Leibes und der Sinnen, seiner Güter, Freunde und Lieben, nicht nur die Freyheit von allen Plagen, von aller Sünde, von aller Unbeständigkeit, von aller Furcht, von aller Finsterniß und Unwissenheit, sondern auch den Besitz einer himmlischen Klarheit und Weisheit, die genaueste Gemeinschaft mit Gott und den unbefleckten Geistern, den Genuß solcher Empfindungen, die kein Mensch begreifen kan, die Erbschaft der Güter, die JEsus erworben, gewinnen werde. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Sie nimmt aus unserm Leben die bösen und unruhigen Tage und verschaffet uns immer mehr und mehr Sicherheit gegen die Anfälle, die uns hie oft so niederschlagen. Ge-

Gehet mit uns zu den guten Tagen. Wir reden hie nicht sowol in der Sprache des Geistes GOttes, als in der gemeinen Sprache der Welt. Wir nennen die Tage unsers Lebens gute Tage, in denen unsre irdischen und sinnlichen Begierden und Wünsche befriediget werden, die Tage, in denen wir frey von Schmerzen und Plagen des Leibes, frey von Furcht und Unruhe des Gemühts, der Güter, der Ehren, der Vergnügungen dieser Welt in der Gesellschaft derer, die wir lieben, ein jeder nach seiner Ordnung und nach seinem Stande, geniessen. Diese so genannten guten Tage, diese Tage, wornach wir uns alle so heftig sehnen, sind in der That bey den meisten böse Tage. Sie halten die Unbekehrten von dem Reiche GOttes ab und versenken sie immer tiefer in das Verderben, das ihnen von Natur anklebet. Sie ersticken und dämpfen in den Seelen der Bekehrten den seligen Geschmack der Gnade und Liebe GOttes, und erfüllen den Geist mit allerhand irdischen Empfindungen und Begierden, die ihnen oft das Kleinod nehmen, das sie erlanget haben. O! wie viele, die in ihren bösen Tagen dem HErrn angehangen, sind gefallen und von der List des Versuchers überwältiget, nachdem sie in ein Paradies versetzet worden. Diese guten Tage blasen das ungesunde Herz auf und stecken es mit Selbstliebe, mit Hoch-

muht, mit Unbarmherzigkeit, mit Geiz, mit Ungerechtigkeit, mit andern Lastern an. Und überhaupt sind wir hinfällige und gebrechliche Menschen geschickter, die bösen Tage zu ertragen, als die guten; geschickter, unsre Seligkeit in Noht und Leiden, als in Glück und Ruhe, zu schaffen.

Eines, eines, meine Brüder, eines kan uns aus der Gefahr dieser guten Tage retten. Eines kan es hindern, daß uns unser Glück nicht bethöre, noch, wenn es uns geblendet hat, in den Abgrund stürze, den so viele vermeynte Glückselige bereits gefüllet haben, die Gottseligkeit, die rechtschaffne Furcht und Liebe des Höchsten. Nehmet diese bey euch auf, Angesehene, Begüterte, Gesegnete, Erhabene, nähret und erhaltet sie bey euch, so habt ihr ein gewisses Gegengift gegen das Gift, das ein vergnügtes und ruhiges Leben in die Seelen der Menschen ausgiesset. Diese erhält die Seele in ihrer Ordnung und lässet sie nicht den Sinnen unterthänig werden. Diese bestimmet einer jeden Sache, die uns gefällt, ihren rechten Preis, und lehret uns, daß kein irdisches Gut, kein Königreich, die ganze Welt nicht, mit allen ihren Schätzen und Wollüsten,
Matth. an Wehrt der Seelen gleiche. Was hülfe
XVI. 26. es, sagt unser Erlöser, dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder

was

was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Diese verringert die Hochachtung der irdischen Dinge durch die Betrachtung der unsichtbaren und unvergänglichen Güter. Diese zeiget uns in der Hoheit dieser Welt unsre Niedrigkeit. Wozu dürften einige Menschen über andre herrschen, wenn die Menschen nicht verdorben und von Natur böse wären? Diese zeiget uns in der Pracht, die so viele Einfältige blendet, unsre Nichtigkeit und Dürftigkeit. Würden so viele Sterbliche sich durch einen äusserlichen Glanz, durch Farben und Aufzüge blenden lassen, wenn wir weise und vernünftig, wenn wir Leute wären, die Schein und Wahrheit zu unterscheiden wüßten? Diese zeiget uns in der Ehre der Menschen Unart und Einfalt. Würden wir die Meynung anderer Leute, die wir oft selbst verachten, so begierig suchen? Und würden viele uns mit einer solchen Niederträchtigkeit begegnen? wenn wir und sie unsern Stand und Ruf recht kenneten? Diese zeiget uns in den Reichthum unsre Armuht. Die so sehr nach Gütern ringen, die bekennen selbst offenbar, daß sie arm und elend von Natur sind; und die ihren erworbenen Reichthum so sorgfältig bewahren und beschützen, die geben eben dadurch zu verstehen, daß alle ihre Schätze die wahren und rechten Güter nicht sind, die sich für

einen weisen Menschen schicken. Diese Gottseligkeit ziehet uns durch die angenehmen Empfindungen, die in unserm Geiste aus dem Genusse der Güter dieser Welt entstehen, in die Höhe zu dem Ursprunge alles Guten, zu dem Vater aller guten Gaben und lehret uns seine Liebe und Güte schmecken. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Sie wehret den Versuchungen der guten Tage, und duldet es nicht, daß wir unsre wahre und ewige Glückseligkeit der irdischen und menschlichen halber verscherzen. Sie thut noch mehr. Sie ist,

Dritter Theil.

Wie wir noch zeigen müssen, der gewisseste und einige Weg zu einem gesegneten Alter. Sie hat, sagt der Apostel, die Verheissung dieses Lebens. Den Verstand dieser Worte wird niemand streitig machen. Der Zeuge des HErrn sagt, daß GOtt denen, die der Gottseligkeit nachjagen würden, ein langes Leben, zur irdischen Belohnung, aus Gnaden verheissen habe. Dieses ist, wie ihr wisset, an vielen Orten des alten Bundes geschehen. Und die Lehre des Evangelii hat, wie der Apostel bezeuget, diese Verheissungen, die den Gerechten gegeben sind, nicht aufgehoben. Das Wort, Leben, bedeutet in diesen Worten zuerst ein langes Leben. Diese Bedeutung giebt die Sache selbst an die Hand. Allein was ist ein langes Leben ohne Ruhe, ohne Gesundheit,

heit, ohne Zufriedenheit? Nichts, als ein beständiger Tod. Diese Betrachtung verbindet uns in dem Worte, Leben, noch mehr zu suchen. Die Schrift braucht das Wort Leben so oft, daß sie damit ein vergnügtes und ruhiges Leben meynet. Wer leben will, sagt der Apostel Petrus, der schweige seine Zunge; das heißt offenbar so viel: Wer ruhig und zufrieden leben will. In unsern Worten kan es nicht anders genommen werden. Es bedeutet ein langes und glückseliges Leben. Die den HErrn fürchten, sollen ein gesegnetes und ruhiges Alter erreichen. So bald wir wissen, was Leben sey, so bald nur die Vernunft in uns einige Stärke erlanget, so bald wünschen wir alle diese Glückseligkeit. Der HErr richtet sich aus Liebe und Erbarmung nach diesem natürlichen Verlangen des Menschen, und verspricht den Gottseligen, daß ihr Leben sich späte und in Segen beschliessen solle.

1 Pet. III. 10.

Unser GOtt, geliebte Freunde in JEsu, vollziehet diese Zusage auf zweyerley Weise: Einmal mittelbar, und vors andre unmittelbar. Er vollziehet sie mittelbar, durch die Gnade der Heiligung, die er denen, die sich zu ihm bekehren, mittheilet. Diese Gnade ist mächtig, die Ursachen, die das Leben der Menschen verkürzen, zu schwächen, und hergegen die Eigenschaften, die natür-

licher Weise unsern Leib stärken und unsre Kräfte erhalten, bey uns hervorzubringen. Diese Gnade steuret der Raserey, die so viele Menschen treibet, daß sie Mörder ihres eigenen Leibes werden, und flößet durch die Tugenden und Vollkommenheiten, die sie in uns wirket, unsern Gliedern gleichsam neues Oel des Lebens ein. Lasset euch dieses etwas deutlicher und umständlicher erklären!

Ihr wisset, daß das Leben unzähliger Menschen theils durch ihre wüsten und ausschweifenden Affecten und Begierden, theils durch ihre Furcht, Traurigkeit und Sorgen, theils durch die Unordnung, in der so viele ihr Leben zubringen, vor der Zeit abgeschnitten und verkürzet werde. Fraget die Aerzte, die am besten von den Ursachen des frühen Todes so vieler Menschen unterrichtet sind, ob nicht die Hälfte derer, die ihre Kunst dem Tode nicht entreissen kan, sich selbst in das Grab geliefert habe? Sehet jene junge Leiche an, die in der besten Blüthe der Jahre wie eine unzeitige Rose von ihrem Stocke abgerissen worden, und eben jetzt in die Erde verscharret werden soll! Woher ist es geschehen, daß der Geist, der in diesem entseelten Leibe gewohnet, so frühe seine Hütte räumen müssen? Man antwortet, daß eine unruhige und ehrsüchtige Seele diesen Cörper belebet, die sich einen weitläuftigen Entwurf von ihrer irdischen Glückseligkeit gemacht

und alle Kräfte ihres Leibes so unmäßig angestrenget, denselben bald auszufüllen, daß er mitten in der Arbeit erliegen müssen. Erinnert euch an gewisse und bejahrte Leute, die vor wenigen Zeiten aus eurem Mittel geschieden und unter tausend Thränen der Ihrigen zu Grabe getragen worden. Was war die Ursache ihres Todes? Sagte nicht alle Welt, sagtet ihr selbst nicht, daß diese Leute viel länger hätten leben können, wenn sie ihrer Unmäßigkeit, ihrer Hitze, ihrem Zorne, ihrer Unzucht hätten absagen und widerstehen wollen? Was opferte jenen von euren Freunden auf, dessen Tod ihr noch betrauret? Ach! ihr wisset es, daß ihn sein unmäßiger Eifer, Geld und Schätze zu samlen, seine Furcht, das gesammlete zu verlieren, sein Unmuht über einen Betrug, den ihm ein Verschwender gespielet, aus euren Armen gerissen. Was verzehrete jenen von euren Angehörigen, ehe er die Früchte seiner Arbeiten einsammlen konnte? Seine Unordnung. Er wußte die Zeit, auszustreuen und zu ernten, zu ruhen und zu arbeiten, zu schweigen und zu reden, zu lieben und zu hassen, nicht zu bestimmen, und machte sein Leben zu einem Labyrinth, in dem er zuletzt umkommen mußte. Was brachte euren Bruder, euren Vater, euren Verwandten, dessen Andenken euch noch Thränen auspresset, um das Leben? Die Traurigkeit über den

Abschied eines wohlgerahtnen Kindes, einer liebreichen Ehegattin, eines treuen Freundes. Und warum gehen wir so weit? Warum wecken wir gleichsam die Todten wieder auf? Wir können bey euch bleiben. Wir können euch selbst zu euren eigenen Lehrmeistern wehlen. Wie viele von euch können keine Woche ohne Zuspruch und Beystand des Arztes zubringen? Wie viele klagen über beständige Schmerzen und Unbequemlichkeiten? Einige leugnen es selbst nicht, daß sie schon die Verwesung in ihrem Busen tragen. Und solltet ihr wol nicht, wenn ihr in euer vergangenes Leben zurücke gehen und euch euer voriges Verhalten zu Gemühte führen wolltet, solltet ihr wol nicht, wenn ihr nur den Wandel, den ihr noch führet, recht überlegen wolltet, solltet ihr euch nicht selbst überzeugen können, daß ihr euch durch eure Lüste, durch eure Sünden, durch eure unnöhtigen Sorgen selbst ins Unglück gebracht? Sollten nicht einige von euch, die durch allerhand bekannte und unbekannte Plagen gemartert werden, bekennen müssen: Wir tragen die Strafen der Thorheiten unsrer Jugend: Wir leiden, weil wir ehedem der Wollust zu heftig nachgehangen? Und wie sehr fürchten wir, wenn wir die, so uns hören, übersehen und uns ihre Lebensart vorstellen, wie sehr fürchten wir, daß unter den noch Starken und Gesunden viele

sind,

sind, die in kurzer Zeit die Zahl dieser Ungesunden und Geplagten vermehren und ihr trauriges Lied ebenfals anstimmen werden: HErr, HErr, gedenke nicht der Sünden unsrer Jugend, die wir an unserm Leibe fühlen, und unsrer Uebertretung! Wir verdorbenen und elenden Menschen, die wir von Natur den Tod so fürchten, öffnen ihm selbst blind und unvorsichtig den Eingang zu unsern Häusern.

Die Gnade GOttes, die uns in der Bekehrung verliehen wird, die Gottseligkeit, wehret dieser Wut, womit wir gegen uns selbst toben. Diese, diese macht die Waffen stumpf, womit wir uns selbst so grausam bekriegen, und giebt uns hergegen die Mittel an die Hand, wodurch unser schwaches Leben gegen so viele Anfälle beschützet wird. Die den HErrn fürchten, werden durch ihn stark gemacht, die unbändigen Affecten, Zorn, Haß, Liebe, Traurigkeit, die so manchen hinraffen, zu kreuzigen und zu bezämen, und die bösen Begierden, woraus diese Feinde unsers Lebens entstehen, wo nicht auszurotten, doch allgemählig zu mäßigen und zu dämpfen. Die Furcht und Liebe des HErrn richtet ihre Neigungen und Begierden auf andre Dinge, die in der Seelen Friede und Freude in dem Heiligen Geiste, einen Frieden GOttes, der höher ist als alle Vernunft, eine ewige Stille

Röm. XIV. 17. Phil. IV. 7.

Stille und Ruhe unterhalten. Und diese Ruhe und Zufriedenheit des Geistes verhütet alle heftige Erschütterungen und gewaltsame Bewegungen in den Lebensgeistern und Säften, wodurch der Leib zernichtet und vor der Zeit seiner Kräfte beraubet werden kan. Die wahre Furcht und Liebe des Höchsten bringet unsere Begierden in eine Ordnung, die dem Zustande, worin wir hie leben, gemäß ist, und verhindert sie, mehr zu begehren, als unsre Schwachheit tragen kan. Sie schenket uns die Mäßigkeit, die Keuschheit, die Geduld, die Vergnügsamkeit, die Hoffnung auf GOttes heilige und weise Vorsehung, die Sanftmuht, die Demuht, die Vertragsamkeit, die Leutseligkeit. Und wer leugnet es, geliebte Freunde, wer auch von denen, die GOtt nicht kennen und allein nach der Natur urtheilen, leugnet es, daß eine jede dieser Tugenden ein Balsam des Lebens sey, der uns vor gefährlichen Krankheiten und Zufällen bewahret und das glimmende Tocht unsers Lebens im Brande erhält? Die wahre Furcht und Liebe des Höchsten lässet der Traurigkeit, dem Gram, den Sorgen dieser Welt so viel Zeit und Raum nicht, daß sie die edlen Theile unsers Leibes, deren das Leben bedarf, angreifen und verzehren können. Sie setzet allen diesen Unruhen den Glauben entgegen, der uns versichert, daß ein Wesen, dessen Liebe und

Macht niemand begreift, über uns wache, für uns unermüdet sorge, und uns nichts, als was sein weiser Raht zu unsrer Seligkeit für gut gefunden hat, begegnen könne. Der HErr ist mein Helfer, sagt der Gerechte, wenn die Menschen drohen, wenn die Güter dieses Lebens weichen, wenn eine vermeynte Stütze der Ruhe nach der andern sinket. Der HErr ist mein Helfer und will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch thun? Der HErr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen. Ich will dich nicht versäumen. Die wahre Furcht und Liebe des Höchsten lehret uns, so der Welt zu dienen, so unsre Kräfte anzuwenden, so Ruhe und Arbeit, Mühe und Erquickung zu theilen und auszumessen, daß wir dem Leibe nicht schaden und das Gefäß unsers Geistes nicht gar zu geschwinde abnützen. Die Gottseligkeit hat die Verheissung dieses Lebens. Der HErr vollziehet diese Verheissung mittelbar, durch die Kraft der Gnaden, die uns heiliget, durch die Gottseligkeit selbst, die uns durch den Glauben geschenket wird. Ebr. XIII. 6.

Doch dieses nicht allein. Er vollziehet seine Verheissung auch zuweilen, wenn es seine Weisheit für heilsam und zuträglich findet, unmittelbar. Wie leicht ist es ihm, denen Arzeneymitteln, deren wir uns bedienen, einen besondern Segen, eine ungewöhn-

gewöhnliche Kraft, zu der Erhaltung und Genesung seiner Heiligen, mitzutheilen? Ein
Esai. XXXVIII. 21. schlechtes Pflaster von Feigen muß, wenn er will, die tödtliche und unheilbare Krankheit des Königes Hiskias wegnehmen. Wie leicht ist es seiner Allmacht, in dem zerstörten und verwüsteten Leibe eines Gerechten die vorige Ordnung herzustellen und die abgenutzten Theile der Behausung unsers Geistes zu erneuern und auf eine gewisse Zeit zu stärken? Wie leicht ist es ihm, die der Kunst der Menschen unüberwindliche Hindernisse, wodurch der Umlauf der Lebenssäfte aufgehalten wird, wegzunehmen? Wie leicht ist es ihm, die Seinen zu bewahren, daß weder das Gift der angesteckten Luft in ihre Leiber dringen, noch der wütende Feind denselben schaden könne? Er errettet mich,
Ps. XCI. 3. fg. kan der Heilige mit David rühmen, vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz. Er wird mich mit seinen Fittigen decken, und meine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln. Ob tausend fallen zu meiner Seiten, und zehen tausend zu meiner Rechten, so wird es doch mich nicht treffen. Lasset euch in dieser Zuversicht durch diejenigen nicht irre machen, die auch unter uns vorgeben, daß der HErr in dem Reiche der Natur keine Aenderung mache, daß die Gesetze der Natur unwandelbar seyn, daß niemand hoffen

könne,

könne, GOtt werde seinentwegen die ganze Verfassung der Natur umkehren und durch ein Wunder den Bau dieser Welt zerrütten! Und woher wissen denn diejenigen, die so frey von den Rahtschlüssen der ewigen Macht und Weisheit reden, woher wissen sie, daß der HErr niemals den Lauf der ordentlichen Naturgesetze aus heiligen und gerechten Absichten verändere? Woher wissen sie, daß nichts in dem geringsten Theile der Natur, nichts in einem einigen Leibe, übernatürlich verbessert und umgesetzet werden könne, ohne daß zugleich die ganze Verfassung der Natur wanke und etwas leide? Wer von ihnen hat des HErrn Sinn erkannt? Wer unter ihnen ist sein Rahtgeber gewesen? Niemand darf es von dem HErrn verlangen, daß er ihn durch ein Werk seiner Macht erretten solle. Allein niemand darf auch daran zweifeln, daß der HErr, wenn der Wunsch der Menschen mit seinen weisesten Absichten übereinstimmet, seine Allmacht zu seiner Erhaltung brauchen werde. Die Offenbarung versichert uns davon durch Worte und Exempel. Und diese muß bey uns mehr gelten, als alles, was der Menschen Witz und Scharfsinnigkeit erdenken kan. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, Sie hat die Verheissung dieses Lebens. Sie schaffet denen, die sich ihr ergeben haben, ein ruhiges Leben und ein gesegnetes Alter.

Röm. XI. 34.

Meine

* * *

Meine andächtige und in JEsu geliebte Zuhörer! Habt ihr unser Wort bisher eben so bedachtsam als aufmerksam angehöret, so zweifeln wir nicht, daß die meisten unter euch dadurch beschämet und zum Unwillen gegen sich selbst bewogen worden. Ihr seyd Christen. Ihr rufet den Namen des HErrn JEsu an. Ihr könnet, ihr dürfet daher an der Wahrheit und Gewißheit der apostolischen Worte nicht zweifeln, die wir euch erkläret haben. Und sind diese Worte gewiß und unbetrüglich, sind sie, wie ihr gestehet, Worte des HErrn; wie übel und unverständig habt ihr denn gehandelt, daß ihr euch bisher so wenig nach denselben gerichtet habet? Ihr alle wünschet ein ruhiges und vergnügtes Leben auf dieser Welt. Ihr alle sehnet euch nach einem gesegneten Alter. Ihr alle flehet dem HErrn, daß es dereinst von euch heissen möge: Dieser oder jener starb alt und Lebens satt. Der HErr hat euch den Weg zu dieser so sehnlich von euch allen gewünschten Glückseligkeit gewiesen. Er hat euch durch den Mund seiner Boten Leben, gute Tage und hohe Jahre verheissen lassen, wenn ihr ihn fürchten, lieben und der Gottseligkeit euch befleißigen würdet. Und wie viele von uns haben diese Stimme des HErrn angenommen? Wie viele

viele haben das von GOtt selbst vorgeschlagene Mittel gebrauchet? Ists nicht wahr, daß wir vielmehr den Raht Gottes verachtet und auf zweyerley Weise geschmähet? Einmal dadurch, daß wir durch ein unordentliches Leben die Ruhe unsers Geistes und die Gesundheit unsers Leibes zerstöret, und uns selbst die Plagen, die wir fürchten, zugezogen haben. Vors andre dadurch, daß wir durch ganz andre, als die von dem HErrn vorgeschriebene Mittel, zu einem ruhigen Leben und gesegneten Alter gelangen wollen.

Wie viele sehen wir unter euch, geliebte Freunde, die bishero so gewandelt haben, als wenn sie ihr Leben hasseten und mit Fleiß zum Tode eileten? Sammlen sich nicht einige durch die Unruhe, in der sie leben, durch die Abwechselungen der Wollüste, die ihnen so angenehm scheinen, durch die so genannte freye und ungezwungene Lebensart, die unter den Leuten von Stande und Ansehen so gerühmet wird, durch die unbesonnene Gefälligkeit gegen den Willen andrer Menschen, die man Höflichkeit nennet, und durch andre Dinge, die wir so deutlich nicht erzehlen können, einen Samen vieler Schmerzen, der zu seiner Zeit, und vielleicht bald, bald traurige Früchte tragen und dadurch alle Freude des Herzens wegnehmen wird? Zünden nicht einige durch den freyen und unmäßigen Ge-

brauch hitziger Getränke ein stilles Feuer in ihren Adern an, das sie mit der Zeit verzehren und in die Asche legen wird? Lassen einige ihre blinden und unordentlichen Affecten, ihren Haß, ihren Zorn, ihre Liebe, nicht so bey sich wüten und toben, daß der Arzt oft um Raht und Beystand muß angesprochen werden? Nehmen einige nicht, nur den Menschen zu gefallen, nur aus Hoffnung zu steigen, Arbeiten und Beschwerungen auf sich, die mehr Kräfte des Leibes erfordern, als ihnen die Natur, oder der HErr durch die Natur verliehen hat, und daher ihre Gesundheit schwächen? Entziehen nicht einige, nur damit sie sich bereichern mögen, ihrem Geiste die nöhtige Stille und ihrem Leibe die Pflege und Ruhe, deren er nicht entbehren kan, wo er aushalten soll? Verzehren sich nicht einige innerlich selber durch die geheimen Anschläge, die sie gegen andere anspinnen und auszuführen suchen, um entweder ihre Rache zu sättigen, oder durch den Fall eines andern sich in die Höhe zu bringen? Scheinet es nicht, als wenn einige, die schon die Zeichen des herannahenden Todes in den Falten ihres verwelkten Gesichtes und in den ausgedörrten und halb gelähmten Gliedern herumtragen, den kleinen Vorraht ihrer Kräfte mit Fleiß durch den Genuß gewisser Wollüste und Ergötzungen verschwenden wollten? Wir Unverständigen und Thoren!

ren! wir streiten mit uns selber. Wir scheuen nichts so sehr, als ein schmerzhaftes und ungesundes Leben; wir fürchten nichts so sehr, als das Ende unsrer Tage; und, wer könnte es glauben, wenn er es nicht täglich sähe? und wir treiben keine Dinge heftiger und eifriger, als diejenigen, woraus diese uns so erschrecklichen Uebel nohtwendig erwachsen müssen. Wie reimt sich dieses zu den Worten des Apostels? Der HErr, der uns liebet, will uns gerne die Güter, die wir uns so sehnlich wünschen, mittheilen, und weiset uns zu dem Ende einen sichern Weg an, zu denselben zu gelangen. Und wir wehlen uns eine Straße, die zu dem Ziele führet, das wir vermeiden wollen, und verschmähen die liebreichen Absichten unsers Vaters.

Haben vielleicht die wenigsten unter uns auf diese grobe und sträfliche Weise den Raht des Höchsten verachtet; so werden sich desto mehr finden, die ihn auf die andere Art verworfen, oder die das Mittel, das uns die Weisheit des HErrn selbst vorgeschlagen, wo nicht ganz aus den Augen gesetzet, doch für unzulänglich und geringe gehalten, und durch ihre eigene Mittel und Wege sich zu einem ruhigen Leben und gesegneten Alter bringen wollen. Der Prophet Jeremias wirft im Namen des HErrn denen Kindern Israel vor, daß sie den einigen Weg zur wahren Glückseligkeit verliessen

und sich selber untüchtige und schädliche Mit-
Jer. II, 13. tel wehleten. Mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrigt sind und kein Wasser geben. Wie viele Ursachen würde der Prophet finden, diese bittere Klage zu wiederholen, wenn der HErr ihn in diese Unterwelt herabsenden wollte, sein prophetisches Amt noch einmal zu führen? Machen wir es, die wir uns Christen nennen, anders als jene Juden? Verlassen wir die wahre Quelle der Ruhe, der Glückseligkeit und eines langen Lebens nicht, die Quelle, die uns die Liebe unsers GOttes geöffnet hat? Graben wir uns hergegen nicht selbst unreine und ungetreue Brunnen, oder, deutlicher zu reden, ersinnen wir nicht selbst andere Mittel zur irdischen Glückseligkeit, die betrüglich sind, und oft mehr zu unsrer Unruhe, als zu unsrer Ruhe, mehr zur Verkürzung, als zur Verlängerung unsrer Tage, dienen?

Wie weitläuftig könnten wir euch herum führen, wenn es uns vergönnet wäre, alle Stände und Ordnungen der Welt mit euch durchzugehen, alle Arten und Gattungen der Menschen nach einander zu betrachten, und die sonderbaren und vergeblichen Anschläge, die ein jeder Stand und eine jede Gattung fasset, um glückselig und lange zu leben, nach ein-

einander zu prüfen? Wir stellen uns alle ein gewisses Bild der Glückseligkeit und irdischen Vergnügung vor, das mit unsern natürlichen Neigungen oder mit den Meynungen, welche uns die Meister unsrer ersten Jahre eingeflößet, übereinstimmet, und wehlen uns insgemein hernach, um desselben habhaft zu werden, diejenigen zu unsern Fürbildern und Anführern, die zu den Vorzügen und Gütern kommen sind, die wir gerne erobern wollen. Wir fragen nicht, ob diejenigen, die wir für ruhig und glücklich halten, in der That die Leute sind, wofür wir sie ansehen? Wir fragen nicht nach, ob denn jener Reiche, dessen Ueberfluß wir für ein großes Glück achten, wirklich ein Leben führe, das man beneiden könne? Ob denn jener Hohe und Angesehene des Vergnügens geniesse, das ihm, unsrer Meynung nach, zugefallen ist? Ob denn jener, den seine Heirat aus der Niedrigkeit und dem Mangel gezogen, mit seiner Veränderung mehr Zufriedenheit erhalten habe? Wir untersuchen nicht lange, ob die Mittel, wodurch diese vermeynte Glückselige sich erhoben, vernünftig oder unvernünftig, dem Willen des HErrn und unserm Beruf gemäß, oder nicht? Wir setzen alle diese Fragen, worauf wir vielleicht eine ganz unvermuhtete Antwort bekommen würden, zurücke, und hören niemand, als unsre Einbildung. Der

oder jener besitzet und hat das, was mir die Ursache der wahren Ruhe dieses Lebens zu seyn scheinet. Ich will mich also gleichfals darum mit Ernst bekümmern. Er hat diese oder jene Mittel gebrauchet, diese Güter und Schätze an sich zu bringen. Ich will mich also an seinem Muster halten. Wir arbeiten also. Wir graben uns Brunnen, wie der Prophet redet. Und wenn sie fertig sind, erfahren wir zu unserm Mißvergnügen sehr ofte, daß es löcheritte Brunnen, die kein Wasser geben, daß wir unsre Zeit und Mühe umsonst angewendet haben, ja wol gar unruhiger, als vorhin, geworden sind.

Laßt uns nur bey der Meynung, von dem wahren Wege zu einem ruhigen und glückseligen Leben, die am meisten in der heutigen Welt herrschet, stehen bleiben, um euch etwas deutlicher zu unterrichten. Wie schliessen, wie denken diejenigen in der heutigen Welt, die ihr Glück, wie wir zu reden pflegen, machen wollen? Der lebt ruhig und glücklich, der aller Bequemlichkeiten und Ergetzungen dieses Lebens geniessen kan, und durch nichts verhindert wird, seinen Neigungen und Begierden nachzuhängen. Man braucht vornemlich zwey Dinge, zu diesem ruhigen und vergnügten Leben zu gelangen, Geld und Ansehen. Wir müssen also darauf bedacht sey, wie wir uns dieser beyden so nöhtigen Sachen in so weit bemächtigen

tigen mögen, als sie zu unserm Zwecke nöhtig sind. Um Ansehen zu gewinnen, müssen wir uns um die Gnade eines mächtigen Fürsten bewerben, der uns in eine vornehme Bedienung setze. Um Reichthum und Güter zu erhalten, müssen wir nicht nur unser väterliches Erbe beschützen und verbessern, sondern auch selbst auf allerhand Weise etwas zu erwerben trachten. Um beydes, Ansehen und Reichthum, zu vermehren und die Feinde unserer Wohlfahrt abzuhalten, müssen wir uns an eine begüterte Person aus einem großen und vornehmen Hause verbinden. Was wird unserer Glückseligkeit und Ruhe fehlen, wenn wir es so weit gebracht haben? Sind dieses nicht die Schlüsse und Gedanken sehr vieler, die in der jetzigen Welt leben und gute Tage suchen? Sind dieses nicht die Regeln, wornach viele unter euch sich theils gerichtet haben, theils noch täglich richten?

Die Welt nennet euch klug, wenn ihr diesen Grundriß der Glückseligkeit nie aus den Augen setzet, und glücklich, wenn ihr denselben ausführet. Und wir sagen euch, in dem Namen des HErrn, daß ihr weder diesen noch jenen Ruhm verdienet. Ihr irret, geliebte Freunde, in dem Begriffe, den ihr euch von einem ruhigen und zufriedenen Leben gemacht habt. Und wenn der Begriff richtig wäre, so sind doch die Mittel, die ihr ergreifet, nicht sicher, nicht zulänglich, nicht geschickt, euch in dieses glückliche

und ruhige Leben zu setzen. Euer Begriff von einem ruhigen und glückseligen Leben ist unrichtig und unvollkommen. Der lebt ruhig und glücklich, eurer Meynung nach, der aller Wollüste und Vergnügungen dieser Welt frey geniessen kan, und weder durch Mangel, noch durch andre Dinge gehindert wird, seinen Begierden den Lauf zu lassen. Und wie viele sind unter denen, die so weit gelanget sind, die nichtsdestoweniger in Verdruß und Unmuht kein geringes Theil ihres Lebens hinbringen. Ach, geliebte Freunde, was heißt es, den freyen Zutritt zu allen Vergnügungen und Wollüsten dieser Welt haben, und dieselbe entweder aus innerlichem Mißvergnügen, oder aus Unempfindlichkeit nicht schmecken? Und mit diesem Uebel werden die meisten derjenigen, denen der ganze Schatz der irdischen Güter und Wollüste offen stehet, geplaget. Sie verlieren entweder durch den übermäßigen Gebrauch der Wollüste und Ergetzungen dieses Lebens allen Geschmack, so wie ein Satter die beste und edelste Nahrung nicht ohne Ekel ansiehet, oder sie nagen ihre Seele durch ein heimliches Mißvergnügen, weil sie in allen ihren Freuden und Wollüsten nichts finden, das ihre Seele recht vergnüget und einnimmt. Was heißt es, seine Begierden ohne Hinderniß sättigen können, und dabey ein unruhiges und beschwertes Gewissen auf

sein Lager mitnehmen, und, wenn die Hitze der Lüste vorüber ist, allerhand Beschwerungen des Leibes empfinden? Und dieses ist das ordentliche Theil derjenigen, die so leben können, wie sie wollen. Ihre Seele wirft es ihnen, wenn sie zu einiger Ruhe kommen, vor, daß sie von der Vorsehung zu einem gantz andern Zweck geschaffen und auf diese Welt gesetzet sind, als sich zu belustigen, und daß der Ruf eines Christen eine so üppige und wollüstige Lebensart nicht dulden könne. Und wie oft müssen sie die Wollust eines einigen Tages durch die Schmerzen vieler Tage büssen? Was heißt es, nach seinem Gefallen leben und sich ergetzen können, und Mangel an der wahren Zufriedenheit der Seelen leiden? Und dieser Mangel des allergrößten Gutes äussert sich nirgends stärker, als bey denen, welchen nichts zu fehlen scheinet. Wisset ihr denn nicht, daß die Begierden ein Feuer sind, das nie gelöschet werden kan, und das allezeit zunimmt, je mehr man es dämpfen will? Wisset ihr denn nicht, daß eine Lust, die gesättiget wird, neue Lüste gebäre, die wiederum fruchtbar werden, so bald wir uns bemühen, sie zu befriedigen? Ist das ein ruhiges und glückseliges Leben, das gemeiniglich von Unempfindlichkeit, von Mißvergnügen, von Schmerzen und Beschwerungen, von einem bösen und unruhigen Gewissen begleitet wird?

Doch gesetzt, daß ihr euch in eurer Meynung von der Natur eines glückseligen Lebens nicht betröget, würden denn die Mittel, die euch dazu führen sollen, geschickt und tauglich seyn? Ihr verlasset euch auf Ehre und Ansehen, auf Reichthum und Güter, und glaubet, daß derjenige, der diese besitze, alles zugleich habe, was er begehren kan. Und der Geist GOttes sagt es nicht allein, die Vernunft, die tägliche Erfahrung, lehren es euch eben so gewiß, daß diejenigen, die auf diese beyden Dinge ihre Ruhe und Wohlfahrt gründen, auf Sand bauen. Welche Menschen müssen ihre Begierden mehr einschränken und zwingen, als diejenigen, die diese beyden Güter entweder suchen, oder besitzen? Welche werden mehr in ihrer Freyheit gestöret und aufgehalten, als diese? Welche haben mehr Sorgen und Unruhen, als die, so reich und angesehen sind? Der Neid und die Nachstellungen, die aus dem Neide entstehen, folgen ihnen unaufhörlich, und nöhtigen sie allerhand Mühen und Beschwerlichkeiten auf sich zu nehmen, um sich in dem Besitze ihrer Güter und Ehren zu erhalten. Wie muß sich der Mächtige nicht öfters binden? Wie muß sich der Hohe zuweilen krümmen? Wie viel muß der Geehrte bald dulden, bald unterlassen? Damit er nur die Augen seiner Feinde blenden und die Mißgunst seiner Widersacher vermin-

mindern möge? Wie sorgfältig muß der Reiche wachen? Wie behutsam muß er seine Schätze verbergen? Wie oft muß er sein Gut ganz anders brauchen, als er gerne wollte? Und wie oft darf er es gar nicht brauchen? Damit er der List derer, die sich durch seinen Verlust bereichern wollen, und der Bosheit derer, die eines andern Glück nicht sehen können, vorbeugen möge. Was könnten wir hinzuthun, wenn ihr euch die Gefahr und Ungewißheit der Mittel, wodurch wir Ansehen und Güter zu erwerben meynen, vorstellen wollen? Wir wollen dieses eurer eigenen Ueberlegung überlassen. Sehet nur einige derer an, die um und neben euch leben, und erkundiget euch nach den Ursachen der Uebel, die sie noch tragen, so werdet ihr euch selbst das lehren können, was wir jetzt nicht sagen und ausführen wollen.

Wir handeln nicht viel weiser und klüger bey den Mitteln, zu einem hohen und gesegneten Alter zu gelangen. Was machen diejenigen, die sich vorsetzen, ihr Leben zu verlängern und einen frühen Tod von sich abzuhalten? Sie vertrauen sich dem Raht und der Wissenschaft eines erfahrnen Arztes, und beobachten seine Befehle, sie mögen noch so bitter und beschwerlich seyn, wie den Ausspruch eines Gottes. Sie enthalten sich von allen Speisen, die insgemein für ungesund und schädlich gehalten werden. Sie

ver-

vermeiden alle Dinge, die heftige Affecten und einen starken Auflauf der Geister und des Blutes erregen können. Sie verschaffen ihrem Leibe alle mögliche Bequemlichkeit. Sie scheuen alle Arbeiten, die den Leib, oder den Geist, zu stark ermüden können. Sie lassen keine traurige und verdrüßliche Gedanken bey sich einwurzeln. Sie ermuntern die Seele, wenn sie einschlafen will, durch allerhand mäßige Vergnügungen und Veränderungen. Sind diese Mittel gewiß? Sind sie sicher und ohne Gefahr? Antwortet ihr selbst aus eurer eignen Erfahrung. Erinnert ihr euch nicht, daß viele derjenigen, die am sorgfältigsten ihre Gesundheit bewahret, und alle Regeln, welche die Kunst der Menschen gegen den Tod ersonnen hat, aufs genaueste beobachtet, in den besten Jahren, und viel früher, als andre, die ohne Arzt und Ordnung gelebet, dahin gefahren? Und wenn es möglich wäre auszurechnen, ob mehr von denen, die ihr Leben gleichsam in den Händen getragen und unaufhörlich bewahret, oder von denen, die sich Gott und seiner Vorsehung überlassen, frühe gestorben; so mögte vielleicht die Zahl der letztern grösser seyn. Noch mehr. Erinnert ihr euch nicht, daß viele unter denen, die, aller angewandten Sorge ungeachtet, ein kurzes Lebensziel erreichet, nach ihrem Absterben beschuldiget worden, daß eben die Mittel, wodurch sie

ihr Leben erhalten und verlängern wollen, dasselbe abgekürzet? daß ihre Arzeneyen den Wohlstand des Leibes verdorben? daß die übermäßige Ruhe und Bequemlichkeit dem Cörper seine natürliche Stärke genommen? daß die ausgesuchten und zarten Speisen das Blut erhitzet und angestecket? O vergeblicher Fleiß der Menschen! O betrügliche Künste der Sterblichen, den Tod aufzuhalten! Was uns zum Gegengifte gegen Krankheiten und ein frühes Sterben dienen soll, das wird uns sehr oft zu einem verzehrenden Gifte. Was den Leib, unsrer Meynung nach, stärken soll, das schwächet ihn öfters. Und wie oft geschicht es, daß wir da den Tod holen, wo wir das Leben zu finden vermeynet haben?

Ist es nicht Zeit, geliebte Freunde in JEsu, daß wir die Binde wegthun, die unsre Augen bishero gehalten hat? Ist es nicht Zeit, daß wir alle unsre menschliche und ungewisse Anschläge aufgeben, und in einem lebendigen und wharen Vertrauen auf die Verheissungen GOttes zuerst nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, damit uns die Ruhe dieses Lebens und das gesegnete Alter, das wir so sehr wünschen, zufallen möge? Der HErr gebeut uns nicht, daß wir den Verstand, den er uns verliehen, verrosten lassen. Er will nicht, daß wir ohne Nach-

Matth. VI. 33.

sinnen

sinnen und Ueberlegung unsre Tage dahin streichen lassen, weder an unsre irdische Ruhe, noch an unsre Gesundheit denken und uns einbilden sollen, als wenn die Vorsehung GOttes alle Fehler, die wir gegen unsre Wohlfahrt und gegen unser Leben begehen, durch Wunder vergüten und verbessern werde. Nein, geliebte Brüder, die Gottseligkeit verbeut es uns nicht; sie befiehlet es uns vielmehr, daß wir durch die natürlichen und ordentlichen Mittel Mangel, Gefahr, Krankheiten und andre Uebel von uns abhalten sollen. Und ihr, die ihr diese versäumet, und, unter dem Vorwand der Gelassenheit und der Zuversicht auf GOtt und seine Hülfe, als Träumende und Trunkene in der Welt wandelt, wisset, daß ihr Verächter der Gaben seyd, die euch der HErr zu eurem Vortheil mitgetheilet, und keine gemeine Schuld auf euch häufet. Wisset, daß ihr euch der ausserordentlichen Hülfe eures GOttes eben dadurch unwürdig machet, daß ihr die ordentlichen Mittel verachtet, und dem HErrn an jenem Tage Rechenschaft werdet geben müssen, wo ihr das Pfund gelassen, das er euch durch die Natur, die von ihm regieret wird, anvertrauet hat. Der HErr verlangt zweyerley von uns. Er will zuerst, daß wir die Mittel, die er uns selbst angewiesen, denen übrigen vorziehen, und am ersten (merket

Matth. VI. 33.

die=

dieses Wort eures Heilandes) nach dem Reiche GOttes trachten sollen. Er verbeut nicht, daß wir zu unserer Sicherheit Bündnisse schliessen, haltbare Oerter anlegen, die Aerzte suchen, und andre dergleichen Dinge unternehmen sollen, die von der Klugheit gut geheissen werden: Allein er verbeut, daß wir in die Fehler jenes Königes der Juden, Assa, fallen sollen, der seine Zuflucht zu dem Könige von Syrien nahm, ehe er an den HErrn gedachte, und in seiner letzten Krankheit nicht den HErrn, sondern die Aerzte, suchte. Zuerst die Seele durch Busse und Glauben gereiniget; zuerst sein Anliegen auf den HErrn geworfen; zuerst der Gottseligkeit nachgejaget: Und hernach den Raht der Vernunft gehöret. Dieses ist die Ordnung der Christen! Der HErr will, vors andre, daß wir auf die menschlichen und natürlichen Mittel unser Vertrauen nicht setzen sollen, sondern auf ihn und auf seine Gnade, daß wir von ihm alle Hülfe erwarten und ihm allein die Ehre unsrer Errettung geben sollen. Thut dieses, so werdet ihr leben und die Kraft des apostolischen Wortes an euch selbst erfahren: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses Lebens.

Matth. VI. 33.

2 Chron. XVI. 9. 13.

Und hie wird sich sonder Zweifel der geheime Unglaube, der in vieler Herzen wohnet,

net, völlig regen und seine Anwesenheit, die ihr sonst nicht allezeit merket, verrahten. Ist es denn, wird er bey vielen unter euch sagen, ist es denn so gewiß, was der Apostel verspricht? Leben denn die alle ruhig, die der Gottseligkeit sich befleissen? Werden denn die alle alt, die den HErrn fürchten? Dürfen wir unsern Augen, dürfen wir unsrer Erfahrung trauen, so sind viele der Gerechten elender und unruhiger, als die Gottlosen. Und wie oft müssen wir nicht den frühen Tod der Heiligen, die GOtt unvermuhtet der Welt entziehet, betrauren? Wie sollen wir denn diese Worte des Apostels verstehen? Sind vielleicht keine Gottselige mehr in der Welt? Ist das Geschlecht der Heiligen ausgestorben, denen diese Verheissung zugehöret? Oder hat die Verheissung selbst mit den ersten Zeiten des Christenthums aufgehöret? Wir können diese eure Zweifel nicht unentschieden lassen. Fasset euch daher, unsre Antwort mit Achtsamkeit anzuhören.

Der Gottselige, sagt ihr zuerst, findet eben sowol seine Plagen und Leiden in der Welt, als der Gottlose. Der Heilige klaget eben sowol über Unruhe, Traurigkeit, Verlust und Unglück, als der Unheilige. Auf was Weise ist das denn wahr, was uns der Apostel versichert: Die Gottselig-

seligkeit ist zu allen Dingen nütze. Unterscheidet erstlich, damit ihr von diesem Zweifel befreyet werdet, Leiden, Plagen, Schmerzen, und Unruhe, Ungeduld, Unmuht im Leiden. Der Apostel lehret euch nicht, und wir lehren es auch nicht, daß der Gottselige keine Leiden und Schmerzen empfinde und fühle. Der HErr hat den Seinen nicht verheissen, daß sie die gemeinen Gebrechen unsrer elenden und verdorbenen Natur nicht empfinden, daß sie nichts von den Plagen, die aus der Menschen Unart und andern Umständen dieser verunreinigten Welt entstehen, spüren, daß sie das ruhige Leben der Auserwählten und Seligen in der Ewigkeit schon hie führen sollten. Ein Mensch ohne Schmerzen, ohne Leiden, ohne Beschwerung, wäre kein Mensch, und müßte neu geschaffen seyn. Was verspricht denn der HErr den Seinen? Dieses, geliebte Freunde, daß sie die Unruhe, die Ungeduld, den Unmuht in den Leiden, die ihnen der HErr entweder aufleget, oder zustossen lässet, in den Leiden, die keine Kunst von unserm unvollkommenen Zustande abwenden kan, so nicht fühlen und empfinden sollen, als diejenigen, die zu der Welt gehören. Der Sünder ist niedergeschlagen, unruhig, verzaagt und traurig, wenn ihn eine Trübsal überfällt. Er verzweifelt beynahe, wenn er seine Haabe, oder ein Theil derselben, ein-

büsset. Er fluchet dem HErrn in seinen Schmerzen und vergrössert seine Uebel durch die Ungeduld. Er zittert in seiner Krankheit und begeht oft für Bangigkeit und Furcht Thorheiten, die man einem Vernünftigen nicht vergeben kan. Dem Gerechten macht seine Gottseligkeit, die wahre Furcht und Liebe GOttes, die Leiden, die er nicht vermeiden kan, erträglich. Und, was noch sonderbarer ist, seine Leiden dienen ihm öfters zu seiner Erquickung, zu seinem Wachsthum in der Hoffnung, zur Vermehrung seiner Freudigkeit und Großmuht. Hö-
Röm. V. 3. ret den heiligen Paulum: Wir rühmen uns auch der Trübsalen. Wer hat dieses von allen Weisen der Welt jemals sagen können? Ist es nicht genug, die Trübsalen zu tragen? nicht genug, mit Geduld auszustehen? Nein. Die Knechte JEsu rühmen sich auch der Trübsalen. Warum denn? Dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet. Geduld aber bringet Erfahrung. Erfahrung aber bringet Hoffnung. Hoffnung aber lässet nicht zu schanden werden. Und woher denn alles dieses? Von der Gottseligkeit. Denn die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Unterscheidet weiter, damit ihr den vorgetragenen Zweifel völlig ersticken möget,

eine Traurigkeit und Unruhe, die alle Kraft des Geistes, so zu reden, verschlinget, und eine Traurigkeit und Unruhe, die nur gleichsam die oberste Fläche der Seelen berühret; eine Traurigkeit und Unruhe, die lange anhält und tief in die Seele dringet, und eine Traurigkeit und Unruhe, die bald wiederum mit Ruhe und Zufriedenheit abwechselt. Der Geist des HErrn verspricht den Gottseligen nicht, daß gar keine Nebel und Wolken in ihren Herzen aufsteigen sollen, wenn angenehme Dinge und Personen verloren werden, wenn die Ungerechten obsiegen und das Heiligthum des HErrn schänden, wenn der Leib niedergeworfen und geplaget wird. Die Gnade verwandelt uns nicht in Felsen, oder in harte und unempfindliche Menschen, die Gutes und Böses mit einer gleichen Gemühtsbeschaffenheit annehmen. Jacob weinet über den Verlust seines Josephs. Hiob wünschet, daß er nie mögte seyn geboren worden. Hiskias winselt wie ein Kranich, girret wie eine Taube, und gesteht, daß ihm um Trost bange sey. Paulus bricht das Herze, da die Jünger sein bevorstehendes Gefängniß beweinen. Allein der Geist des HErrn verspricht den Gerechten, daß die Gottseligkeit keine tiefe, keine anhaltende, keine tödtliche Traurigkeit und Unruhe bey ihnen dulden werde. Der Heilige

Esa. XXXVIII. 14. 17.
Ap Gesch. XXI. 13.

lige wird betrübt, weil er ein Mensch ist. Allein seine Traurigkeit dringet nicht in das Innerste der Seelen, und wird bald durch die Furcht und Liebe des Höchsten, durch die Vorstellung der göttlichen Liebe, die er uns in JEsu, unserm Heilande, bewiesen, durch die Hoffnung der künftigen Seligkeit
2 Cor. IV. 8. getödtet. Wir haben Trübsal: aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange: aber wir verzagen nicht. Wir werden untergedrückt: aber wir kommen nicht
2 Cor. VI. 9. 10. um. Als die Gezüchtigten, und doch nicht getödtet. Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Als die Traurigen, aber allezeit frölich.

Viele Gottselige werden eben so frühe hingerafft, als die Bösen. Wie kan der Apostel denn sagen, daß die Gottseligkeit die Verheissung dieses Lebens habe? Dieses ist der andre Zweifel, den wir bey euch wahrnehmen. Merket, geliebte Freunde in JEsu, damit ihr euch aus demselben heraushelfet, merket zuerst, daß er auf eine falsche Meynung gegründet sey. Ihr setzet als unstreitig zum voraus, daß die Verheissungen des Höchsten, die auf irdische Dinge gehen, unbedingt und ohne alle Ausnahme seyn. Und darin irret ihr euch. Kan es
Phil. III. 20. euch als Christen, deren Wandel, deren Bürgerrecht, im Himmel ist, die auf die

Er-

Erscheinung JEsu Christi warten, und hie keine bleibende Stätte haben, weil sie die zukünftige suchen; kan es euch unbekannt seyn, daß uns alle irdische Dinge unter der Bedingung von der Liebe unsers GOttes verheissen worden, wenn sie der großen und unendlichen Seligkeit, wozu wir geschaffen und erlöset sind, keine Hinderniß setzen? Das lange Leben dieses oder jenen, der den HErrn aufrichtig fürchtet, kan oft Anlaß geben, daß er selbst am Glauben Schiffbruch leidet und andre mit sich in die Grube ziehet. Die Allwissenheit des HErrn sieht dieses. Er nimmt ihn daher frühe in seinen Schos, und entziehet ihn den Versuchungen und dem Untergange. Kan uns dieses befremden? Ist es Wunder, daß die ewige Liebe uns zuweilen ein kleines und schlechtes Gut entzeucht, damit wir ein grosses, ja das größte, das wir hoffen können, nicht verlieren mögen? Glaubet, daß der HErr nie seine Zusage aufheben und brechen würde, wenn unsre geistliche und ewige Wohlfahrt sich allezeit mit einem hohen Alter verbinden liesse. Denket daher, so oft ihr den Gerechten frühe sterben sehet, daß der HErr aus Liebe seine Tage eher, als man es vermuhtet, sich endigen lassen. Der Apostel selbst lehret euch dieses in den Worten, die wir euch erkläret haben. Er sagt, die Gottseligkeit habe die Verheissung Ebr. XIII. 4.

 nicht

nicht nur dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens. Ihr werdet alle gerne einräumen, daß das letzte Theil dieser Verheissung, worin das künftige Leben verheissen wird, grösser sey, als das erste. Und das künftige Leben kan oft nicht erhalten werden, wenn dieses Leben lange dauert. Ist denn euer GOtt, kraft seiner Weisheit und Liebe, nicht verbunden, den edelsten und besten Theil seiner Verheissungen allein zu erfüllen, wenn beyde zugleich nicht können vollzogen werden? Soll denn der HErr, damit die Heiligen das geringste seiner Zusage empfangen mögen, das größte zurücklassen? Wir wollen die übrigen Ursachen weswegen der HErr oft seine Verheissung nicht ganz erfüllet, jetzt der Kürze halber verschweigen.

Merket weiter, euren Zweifel zu heben, daß der HErr an vielen, bald sagen wir an den meisten derer, die ihn fürchten und lieben, die Wahrheit seiner Verheissung beweise. Und kan uns dieses nicht bey solchen allgemeinen Zusagen, die allerhand Ausnahmen nohtwendig unterworfen seyn müssen, genug seyn? So verdorben unsre Gemeinen, zu unserm grossen Betrübnisse, sind, so bleibt doch allezeit noch eine kleine Heerde in denselben übrig, die dem HErrn angehöret. Und die meisten dieser, die in Un-

schuld

schuld und Frömmigkeit ihre Hände zu dem HErrn aufheben, übertreffen die übrigen, die nach ihren Lüsten wandeln, an Alter und Jahren. Wir berufen uns getrost bey dieser Sache auf die tägliche Erfahrung. Erkundiget euch bey denen Leichen, die unter uns beerdiget werden, was für ein Geist in den entseelten Leibern gewohnet! Ihr werdet vernehmen, daß die meisten derer, die in der Hälfte ihrer Tage hingefahren, durch ihre Unordnung und Laster ihren Hintritt selbst befördert haben. Ihr werdet dagegen hören, daß die meisten derer, die ein graues Haupt in die Grube genommen, der Gerechtigkeit und Wahrheit nachgejaget und in Einfalt und Gottseligkeit dem HErrn gedienet. Zum allerwenigsten werdet ihr erfahren, daß die kleinste Zahl von denen, die alt und Lebens satt gestorben, ihr ganzes Leben der Sünde und der Ungerechtigkeit aufgeopfert haben. Der Ausspruch des Apostels steht daher veste. Das Wort des weisen Königes bleibt unbeweglich: Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird. Spr. Salom. XVI. 31.

Menget unter diese Exempel, die die Wahrheit der apostolischen Worte bestätigen, das große und lebendige Exempel eurer Fürstin, die ihr alle mit eben so vieler Ehrerbietung,

als Liebe, ansehet. Eure Fürstin, (wir dürfen nichts mehr hinzu setzen. Euer Herz wird selbst das hinzu thun, was uns verboten ist zu sagen.) Eure Fürstin, geliebte Freunde in JEsu, die Mutter dieses Landes, die heute abermal ein Jahr ihrer irdischen Wallfahrt zurücke geleget hat, und deswegen in dieser Versammlung den Namen des HErrn preiset, gesteht heute vor dem Angesichte des HErrn, daß alle Glückseligkeit und Ruhe, deren Sie bisher genossen, alle Gesundheit und Zufriedenheit, in der Sie noch lebet, das frische und gesegnete Alter, das Sie angetreten, ein Geschenk des HErrn, eine Frucht Ihrer Gottseligkeit und der Liebe des Höchsten sey. Sie befiehlet und will, daß wir dieses öffentlich sagen, und euch erinnern sollen, daß ein Leben ohne Gottseligkeit ein elendes und geplagtes Leben sey; daß die Furcht des HErrn Sie in bösen Tagen aufgerichtet und ermuntert, und in guten Tagen für Stolz und Uebermuht bewahret; daß die Gottseligkeit mehr zu der Erhaltung Ihres Lebens bis auf diese Stunde beygetragen, als alle übrige Mittel. Sie verlangt, daß ihr alle mit Ihr die Güte des Höchsten deswegen preisen, und zugleich den HErrn flehen sollt, daß er in Ihrer Seelen den unschätzbaren Schatz seiner Furcht und Liebe, der allein erfreuet, tröstet und stärket, bewahren, und Sie immer mehr zu seiner

Die-

Dienerin heiligen möge. Sie lässet euch endlich alle durch uns ermahnen, daß ihr den HErrn fürchten und seine Gebote halten möget, wo ihr euch hie eine dauerhafte Ruhe, ein langes Leben und ein seliges Ende wünschet. Glückseliges Volk! das in seinen Herrschern die Erfüllung der göttlichen Gnadenverheissungen siehet, und aus dem Munde seiner Regenten das Lob des Höchsten höret! Kniet mit mir nieder und betet, daß der HErr euch diese Glückseligkeit noch lange gönnen, und das hohe Haus, unter dessen Schutze ihr stille und ruhig lebet, bis auf die spätesten Jahre die Wahrheit der Worte des Apostels erfahren lassen möge!

HErr! wir preisen dich um alle deine Gnade und Barmhertzigkeit, die du dem Durchlauchtigsten Hause Braunschweig-Lüneburg, und insonderheit deiner Dienerin, der Fürstin dieses Landes, die sich heute vor dir demühtiget und deine große Güte rühmet, bisher erzeiget hast. Höre nicht auf, wohl an unsern Fürsten zu thun: Erfülle Ihre Seelen mit deiner Furcht und Liebe: Erfrische Ihr Leben und stärke Ihre Gesundheit: Mache Ihren Mund fröhlich und laß Sie wieder jung werden, wie die Adler! Segne Ihre Regierung und laß durch Sie Heil und Gnade über die Völker kommen, die

Ps. CIII. 5. 6.

du Ihnen unterworfen hast. Mache deine Dienerin, unsre Fürstin, zum Fürbilde der Gottseligkeit, und laß alle Welt hergegen an Ihr sehen, daß du wahrhaftig seyst, und, und wie du verheissen hast, diejenigen mit Heil und langem Leben sättigest, die auf dich hoffen. Kröne Ihre grauen Haare mit Ruhe und Zufriedenheit, und laß Ihr Alter so, wie Ihre Jugend seyn. Verbinde die Herzen deiner Gesalbten, die du über uns gesetzet hast, so in deiner Furcht und Liebe, daß Sie dich eben so einmühtig verehren und loben, wie Sie sich unter einander lieben, und laß diese doppelte Vereinigung Ihrer Seelen Ihren Kindes-Kindern bis auf die spätesten Jahre zum Muster dienen. HErr! unser GOtt! verwirf unser Flehen nicht! Unser Mund soll dich nicht nur deswegen rühmen: unser Herz, unser Wandel soll dich deswegen, weil wir Odem haben, preisen. Dir sey Preis, Lob und Dank von uns allen gesaget. Amen.

Die dritte Rede.

Die Veränderung, die von den Bürgern des Reichs JEsu Christi gefordert wird,

über

Matth. XVIII. 3.

Gehalten in der academischen Kirche zu Helmstädt den 1 October des Jahrs 1729.

Text.

Matth. XVIII. 3.

Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

* * *

Haben wir uns jemals, in einer wahren Einfalt und ungekünstelten Deutlichkeit öffentlich zu reden, beflissen, meine Andächtige und in JEsu geliebte Zuhörer, so werden wir es in dieser Stunde thun. Die Worte unsers Erlösers, die wir zu eurer Erweckung gewehlet haben, begreifen eine Lehre, die nicht klar genug vorgetragen, nicht beweglich genug eingeschärfet, nicht ausführlich genug erkläret werden kan. Sie sind, wenn es uns erlaubt ist, so zu reden, das erste Grundgesetze seines Reiches, die Hauptlehre, worauf wir alle unsre Ermahnungen und Warnungen gründen, der Auszug der ganzen Lehre von der Gottseligkeit, die JEsus selbst, und die Propheten und Apostel in seinem Namen der Welt verkündiget haben. Und die meisten derer, die Bürger und Glieder seines Reichs heissen wollen, haben sich gewöhnet, dieselbe entweder ganz zu übersehen und zu ver-

vergessen, oder auf eine Weise auszulegen, die mit den Absichten JEsu Christi und dem ersten Verstand derselben streitet.

Die Ursache dieser Unart und Blindheit kan weder in den Worten, womit JEsus sowol in der Stelle, die ihr gehöret, als anderswo, seinen Willen eröffnet, noch in der Sache, die durch die Worte angezeiget wird, gesuchet werden. Die Worte JEsu sind die deutlichsten, die ein Mensch wehlen kan, die Gedanken seiner Seelen auszudrükken. Wenn sich jemand auf eine solche Art von menschlichen und irdischen Dingen, von solchen Sachen, die das Heil unsrer Seelen nicht betreffen, erklärete, so würden auch die Einfältigsten seine Meynung so fort begreifen und einsehen. Keines von allen Worten, woraus die ganze Lehre bestehr, ist so beschaffen, daß es auf mehr, als einen Verstand, gezogen werden könnte. Keines giebt der gelehrten Thorheit derjenigen Raum, die sich oft bemühen, die allerhellesten Oerter der göttlichen Bücher herum zu drehen und zu verdunkeln, damit es ihnen nur an Gelegenheit nicht fehlen möge, die Gelehrsamkeit, die sie aus menschlichen Schriften gesammlet haben, anzubringen, und etwas neues zu sagen. Und wäre jemand dennoch begierig, zu versuchen, ob es nicht möglich, durch einen Mißbrauch seines Witzes, das Licht dieser Worte zu verfin-

stern,

stern, so würde das Bild, womit unser JEsus seinen Unterricht begleitet und erläutert hat, seinen Anschlag zu schanden machen. Dieses Bild ist mitten aus dem menschlichen Leben und von solchen Sachen genommen, die uns täglich in die Augen fallen. JEsus hat uns unsre Kinder zu Lehrmeistern gegeben, und uns unsre eigene Wohnungen als Schulen angewiesen, worin wir stets ohne alle Hülfe den Verstand der Wahrheit, die Niemand unbekannt seyn darf, der sein Jünger seyn will, lernen können.

In der Sache ist eben so wenig Dunkelheit, als in den Worten. Alles, was uns die Vernunft von der Natur und dem Willen GOttes lehret; alles, was die Schrift des alten und neuen Bundes von unserm natürlichen Zustande saget; alles, was wir von der Ordnung des Heils und dem Wege zur Seligkeit in der Offenbarung finden, würde uns die Natur der Veränderung, die JEsus von den Seinen verlanget, vorstellen, wenn wir einige Zweifel bey uns spüreten und derselben gerne entlediget seyn wollten. Die allerersten Wahrheiten der Vernunft, wornach wir uns alle in unserm Wandel richten, werden nicht heller und gewisser verstanden und erkannt, als diese Wahrheit der Offenbarung von denen erkannt werden muß, die sie recht verstehen und einsehen wollen.

Aber

Aber o verkehrtes Wesen der Menschen, die ihre erste Unschuld und Reinigkeit verloren haben! Unser böses Herz kan die Klarheit dieser seligen Lehre nicht ertragen. Die Menschen, sagt unser Erlöser, lieben die Finsterniß mehr, denn das Licht. Daher überziehen wir dieselbe gleichsam mit einer Wolken und schöpfen aus dem unreinen Grunde unsrer Seelen unaufhörlich allerhand Unflaht, sie zu beschmutzen und zu verdecken. Was ist so deutlich und helle, das durch unsre bösen Lüste nicht verfinstert werden könnte? Bey den Stellen der Schrift, die wirklich etwas schweres und unbegreifliches in sich halten, die uns GOttes Wesen, Raht und Wege so beschreiben, wie es unsre Blödigkeit und Schwachheit verstattet, wollen wir durchaus scharfsichtig seyn. Wir sehen oft da, wo wir nicht sehen können, und sind so hochmühtig, daß wir denen, die uns Bescheidenheit oder Demuht rahten, ihre Einfalt und Blindheit aufrücken. Und bey denen Oertern, die dem kleinsten Verstande keine Mühe machen können, geht es uns nicht anders, als wenn uns das Licht blendete und als wenn die Wahrheit selbst uns in Irrthümer stürzete. Und warum dieses? Jene Oerter widersetzen sich so deutlich und klar unsern Begierden nicht und scheinen nur dem Geiste eine Arbeit und Uebung aufzugeben. Allein diese drohen

Joh. III. 19.

der

der Sünde, die in unserm Busen wohnet, entkleiden die Häßlichkeit unsrer Natur, die wir nicht sehen wollen, verbieten den Begierden ihre Herrschaft und muntern uns zum Streit gegen uns selbst auf. Kaum merken wir dieses, so sind wir nicht anders, als wenn wir neu geboren wären und die Bedeutungen der bekanntesten Wörter und Redensarten durch einen Unfall aus dem Gedächtnisse verloren hätten. Nicodemus, der ein Meister in Israel war und das Gesetz vollkommen zu verstehen vermeynte, weiß nichts und wird ganz verwirret, da ihm unser JEsus eben die Wahrheit, die wir euch heute erklären, die erste Wahrheit der christlichen Lehre, unter einem sehr gemeinen und unter den Juden bekannten Gleichnisse, vorträget. Wie, sagt er, kan ein Mensch
Joh. III. 4. geboren werden, wenn er alt ist? Kan er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Einfältiger und kindischer Zweifel! Allein so sind wir alle. Wir sind alle Nicodemus, wenn der Geist des HErrn uns zur Seligkeit rufet und das träge Herz zur wahren Busse und Bekehrung anfrischet.

Wir sind alle überhaupt darin einig, daß ein Christ anders beschaffen seyn müsse, als ein Ungläubiger, und daß ein Bürger des Reichs JEsu Christi von einem Unterthanen des Reichs der Finsterniß durch gewisse

Eigenschaften unterschieden sey. Wir würden gar keine Ursache anzugeben wissen, weswegen wir Christen wären und den Namen JEsu Christi anriefen, wenn wir dieses nicht insgemein zum voraus sezten, daß Christus und Belial nicht überein- stimmen und der Tempel GOttes keine Gleiche mit den Götzen haben könnte. Allein, was würden wir gedenken, was für wunderliche Meynungen, was für Gedichte würden wir hören, wenn ein jedes Glied der Versammlung, zu der wir reden, sich über diesen Unterscheid der Heiligen und der Unheiligen näher herauslassen und die Eigenschaften, wodurch, seiner Einsicht nach, die Knechte Christi von den Knechten des Satans und der Welt abgesondert sind, angeben sollte? Würden nicht viele unter euch nicht einmal wissen, was sie antworten sollten und sich vergebens um Worte bekümmern, eine Sache vorzustellen, die sie niemals überleget? Würden nicht viele ich weiß nicht was hervorbringen und durch unverständliche Worte die Unwissenheit ihres Geistes verrahten? Würden nicht viele das wahre Kennzeichen eines Christen in gewissen Lehren und Meynungen, und vielleicht gar nur in gewissen Worten und Redensarten suchen? Würden nicht viele auf den äusserlichen Gebrauch der Gnadenmittel sich berufen und diejenigen Christen nennen, die

2 Cor. VI. 14.16.

auf den Namen JEsu getauft sind, die den Zusammenkünften zum Gottesdienst fleißig beywohnen, die sich zu gewissen Zeiten bey dem Abendmahl des HErrn einfinden, nachdem sie vorher ein erlerntes Bekenntniß der Sünden bey dem Diener des Evangelii abgeleget? Würden nicht einige die Kraft des Reiches Christi in Gebräuchen, Gewohnheiten und andächtigen Geberden setzen? Würden nicht einige, auch der Besten, eine Veränderung der äusserlichen Sitten und der Lebensart, der Speisen, der Kleider, der Gesellschaft, zum Beweise ihrer Bekehrung anführen? Würden wir nicht gar einige unter euch finden, die eine Leibliche Uebung, einen gewissen scheinheiligen Zwang, ein beschwerliches Fasten, eine Absonderung von der Welt und allen Geschäften, ein vergebliches Warten auf eine neue Offenbarung oder innerliche Stimme, als das Pfand ihrer Heiligung rühmen würden? Könnte bey uns so viel Unwissenheit und Irrthum in diesem Stücke seyn, wenn wir nur die Worte unsers JEsu achtsam gelesen und erwogen hätten? Könnten die Kinder des Lichts, die so fleißig unterrichtet werden, so einfältig und unerfahren seyn, wenn nicht unsre unreine Neigungen uns die unselige Kunst beyzubringen wüßten, die klåresten Lehren JEsu Christi zu verdunkeln und die Deutlichkeit selbst undeutlich zu machen?

1 Tim. IV. 8.

Wir

Wir sind jetzund aufgetreten, geliebte Freunde in JEsu, dieser schändlichen und unerhörten Unwissenheit entgegen zu gehen, und euch, aus dem Munde eures Erlösers, zu lehren, was ein Christe sey und wodurch er von den Kindern der Welt und des Satans unterschieden werde. Wir hoffen, daß die Gnade des HErrn uns geschickt machen werde, euch zu überzeugen und so viele falsche Gedanken von der Natur des Christenthums, die den Lauf desselben aufhalten, zu zerstören. Allein, was werden wir über euer Herz ausrichten? Werden wir es dahin bringen, daß der Wille der Erleuchtung des Verstandes folget, und ihr alle euch entschliesset, der bekehrenden und erneurenden Gnade eure Herzen zu übergeben? So lange wir auf uns und auf euch allein sehen, können wir keine Hoffnung schöpfen, daß wir diesen grossen Zweck erreichen werden. Unser Unvermögen und eure angeborne Widerspenstigkeit verbieten uns zu glauben, daß wir viele gewinnen werden. Allein unsre Hoffnung wird rege, wenn wir uns die Macht des Wortes, das wir verkündigen, und die überschwengliche Kraft der göttlichen Gnaden zu Gemühte führen. Wir werfen alles Vertrauen auf uns und unsre Bemühung weg, und wenden uns allein zu dir, heiliger Vater, der du die Todten lebendig machen, und dem, das nichts ist, Röm. IV. 17.

L 2 rufen

rufen kanst, daß es etwas sey. Wir rufen dich im Glauben an; laß die Worte deines Sohnes nicht ohne Frucht von uns gepredigt und verkündiget werden! Laß, o ewiger und unendlicher Erlöser, deine Lehre
Joh. VI. 63. in uns allen Geist und Leben zur wahren Veränderung unsers Herzens werden! Laß das Feuer deines Geistes den schwachen Eifer deines unwürdigen Knechtes beleben, und dringe mit seiner Stimme selbst in die Seelen derer ein, die hie versammlet sind!

JEsus stellet euch in den Worten, worauf sich alles gründen wird, was wir euch vortragen wollen,

Die grosse Veränderung, die von den Bürgern seines Reiches, oder von denen, die mit Recht Christen heissen wollen,

vor. Er beschreibet

Zuerst diese Veränderung überhaupt und insgemein. Es sey denn, daß ihr euch umkehret.

Er beschreibet dieselbe

Vors andere insonderheit durch ein Gleichniß, oder er erkläret die allgemeinen Worte durch ein Bild aus diesem irdischen und na-

natürlichen Leben. Es sey denn, daß ihr werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Wir haben versprochen, daß wir euch die Meynung eures Erlösers so deutlich und einfältig, als es uns möglich, vortragen wollen. Allein unsre Einfalt und Deutlichkeit wird euch dem ungeachtet Finsterniß und Dunkelheit seyn, wo ihr nicht mit einer wahren Einfalt des Geistes und mit einem willigen Herzen unsern Vortrag anhöret. Erinnert euch demnach, daß euer Heiland selbst rede, und daß wir nur die Worte der ewigen Weisheit wiederholen und etwas weitläuftiger ausführen! Erinnert euch, daß unsre heutige Andacht nicht dieses oder jenes Stück der christlichen Lehre, sondern den Grund und Ursprung aller Pflichten, die zur Gottseligkeit gehören, betreffe! Und lasset euch diese Erinnerung dazu dienen, daß ihr in dieser Stunde anfanget Kinder zu werden und das Wort eures Heilandes mit der Lehrbegierde aufnehmet, womit ein wohlgeartetes Kind den Unterricht seines Lehrers anzunehmen pfleget. Der HErr gebe euch seine Gnade dazu! Amen.

* * *

Wir betrachten die Worte JEsu Christi, als einen allgemeinen Satz, der ins-

gemein die Natur der Veränderung beschreibet, die in den Gliedern des Reiches JEsu vorgehen muß. Wir wissen, daß sie von unserm Erlöser bey einem besondern Zufalle ausgesprochen sind. Und es ist nicht zu leugnen, daß er sie insonderheit auf eine gewisse Tugend, auf die Demuht nemlich, ziehet. Weder dieses noch jenes kan uns hindern, dieselbe als eine allgemeine Lehre zu betrachten. Und die Folge der Rede JEsu zeiget, unsers Erachtens, deutlich, daß er sie selbst auf diese Weise wolle verstanden haben. Der Streit seiner Jünger, der ihm zur Entscheidung vorgeleget wird, giebt ihm Anlaß, zuerst insgemein dieselbe von der Beschaffenheit derer, die seine wahren Unterthanen seyn wollen, zu unterrichten. Aus diesem allgemeinen Unterricht ziehet er hernach eine Folge, die sich zu dem Zwiste, der unter seinen Jüngern entstanden war, schicket. Ein Christ, sagt er, muß umkehren und ein Kind werden. Dieses ist der Hauptsatz, die Grundlehre, worauf er seine Antwort auf die vorgetragene Frage bauen will. Ist dem so, fähret er fort, so müsset ihr auch in der Sache, die jetzt eure Gemühter verunruhiget einen ganz andern Sinn fassen. Ihr müsset auch in diesem Stücke die Sitten und Art der Kinder annehmen. Fraget daher nicht lange, wer oben oder unten in meinem Reiche

che sitzen werde? Wer nun sich selbst erniedriget, wie dis Kind, der ist der größte im Himmelreich. Kurz, was JEsus an einem andern Ort zu dem Nicodemus saget: Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kan er nicht in das Reich GOttes kommen: Was der heilige Paulus in den so bekannten Worten lehret: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das ist auch in diesen Worten unsers Heilandes enthalten.

Joh. III. 5.

2 Cor. V. 17.

Er beschreibet zuerst **die Veränderung, die er von den Bürgern seines Reiches fordert, überhaupt und insgemein.** Es sey denn, daß ihr euch umkehret. Es ist nöhtig, damit ihr die Kraft dieser Worte recht verstehen lernet, daß ihr die Gelegenheit vorher sehet, die dem Erlöser gegeben worden, dieselbe auszusprechen. Diese ist ein Streit, der unter den Jüngern, die ihn begleiteten, auf dem Wege entstanden war; und noch dazu ein Streit, den man nirgends weniger, als unter den Jüngern JEsu, vermuhten sollte. Die Apostel des JEsu, der in Knechts Gestalt einher gieng, der nichts, als Sanftmuht und Demuht, mit Worten und Werken lehrete, zanken sich, welcher unter ihnen die größte

Erster Theil.

Phil. II. 7.

Matth. XI. 29

größte Ehrenstelle und Würde in dem Reiche, das er aufrichten würde, bekleiden sollte? Man sieht in dem vorhergehenden Capitel des Evangelisten die Begebenheit, die allem Ansehen nach diesen Streit entsponnen. JEsus war kurz vorher auf einem Berge verkläret und mit einem göttlichen Licht umgeben worden. Zu Zeugen dieser Verklärung hatte er unter seinen Aposteln keine andre, als die drey, Petrum, Jacobum und Johannem, gewehlet. Die ausserordentlichen Wohlthaten u. Gnadenzeichen GOttes sind zuweilen bey den Menschen nur zufällige Ursachen ausserordentlicher Sünden und Fehler. Allem Ansehen nach blies dieser Vorzug, den JEsus dreyen unter seinen Jüngern gegönnnet hatte, ihnen einen Hochmuht und Stolz ein. Sie glaubten, weil JEsus sie zu Zeugen der Vorboten seiner künftigen Herrlichkeit allein auserſehen, so würden ihnen auch, wenn das Reich selbst seinen Anfang nehmen würde, die höchsten Aemter und Stellen in demselben gegeben werden. Diese Gedanken brachen hervor, da sie zu ihren Mitbrüdern zurücke kamen. Sie liessen sich unter denselben vermuhtlich merken, daß sie an nichts weniger zweifelten, als daß sie mit JEsu regieren, und den übrigen Gesetze geben würden. Die übrigen Jünger machten ihnen diese Hoffnung streitig und behaupteten, daß sie kein geringeres

Recht hätten, an der Seite ihres Meisters zu sitzen, wenn sein Thron würde gebauet seyn. Vielleicht konnten sich auch die drey nicht einmal unter einander vergleichen, die JEsus mit sich auf den Berg genommen hatte, welche unter ihnen die ersten, oder die lezten Bedienten des HErrn seyn würden. Jacobus und Johannes meyneten, daß sie allein der beyden vornehmsten Plätze in dem Reiche JEsu würdig wären, und also Petrus unter ihnen stehen müßte. Dieses zeiget sich deutlich aus der Bitte ihrer Mutter, womit sie nicht lange hernach vor dem Erlöser erschiene. HErr! laß meine Matth. XX. 21.
zween Söhne sitzen in deinem Reiche, einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Linken. Das heisset: Laß meine beyden Söhne die beyden vornehmsten Rähte und Bedienten in dem Reiche seyn, das du bald stiften wirst. Und Petrus war von Natur derjenige nicht, der freywillig weichen und seiner Ehre etwas vergeben konnte. Dieser Streit ward eine Zeitlang von den Jüngern allein getrieben. Marcus sagt uns Marc. IX. 34.
daß sie mit einander auf dem Wege nach Capernaum über die Frage gehandelt, wer der Größte im Himmelreich seyn würde? Das große Volk, daß JEsum stets begleitete, hatte also ihre Uneinigkeit vernommen, und sonder allem Zweifel sich daran geärgert. Sie vereinigen sich endlich JEsum, selbst zum

Richter und Schiedsmann anzunehmen. Sie treten zu ihm, und bitten, daß er ihre Uneinigkeit endigen und diejenigen aus ihrem Mittel selbst bezeichnen mögte, auf welche er die größte Last seiner künftigen Regierung und mit derselben die größte Ehre legen würde.

Ihr verwundert euch ausser Streit über diesen Zank der Jünger JEsu, geliebte Freunde in dem HErrn! Und ihr habt Ursache dazu. Allein verwundert euch mehr über die Unart und Widerspenstigkeit unsers Herzens, als über die Jünger des HErrn! wie lange währt es, ehe der Same der Wahrheit und Gottseligkeit recht bey dem Menschen sich setzen und Früchte treiben kan? Leute, die gewiß die ärgsten von Natur nicht waren; Leute, die das Ihrige verlassen, um des Umganges und der allerheiligsten Gemeinschaft JEsu Christi zu geniessen; Leute, die das vollkommenste Bild der Demuht täglich vor Augen sahen; Leute, die schon einige Jahre GOtt selbst zum Lehrmeister gehabt, fühlen doch noch einen starken Trieb zu den Ehren dieser Welt, und bemühen sich so wenig, denselben zu ersticken, daß sie ihn vielmehr pflegen und unterhalten. Ach! wie lange währt es bey uns unreinen und verfallenen Menschen, ehe die Gnade des HErrn obsieget und der Glaube das Herze recht reiniget! Wir erlauben euch

gerne,

gerne, daß ihr diese Wahrheit, zu eurer Erniedrigung vor GOtt, aus diesem betrübten Streit der Jünger eures Heilandes ziehet!

Allein hütet euch weiter zu gehen! Hütet euch, daß ihr diese Uneinigkeit der Jünger nicht zu einem Vorwand brauchet, eure Sünden und Laster zu entschuldigen! Wir wissen, was einige unter euch vorzugeben pflegen, wenn ihnen ihre Völlerey, ihre Zanksucht, ihr Geiz, ihre unreinen Begierden, als Zeichen ihres unbekehrten Herzens vorgestellet werden. Ja, sagt ihr, was ist es denn Wunder, daß wir Menschen bleiben und unsre Sünden nicht abschaffen, da die Jünger JEsu doch so lange ihren Hochmuht, ihre Hitze, ihre Weltliebe behalten haben? Diese gingen mit unserm Heilande selber um, sahen seine Wunder täglich, empfingen die Wahrheit aus seinem eigenen Munde, und blieben doch eine so lange Zeit lasterhaft und fleischlich gesinnet. Wie kan man denn von uns verlangen, von uns, die wir nur schwache Menschen hören und keines von jenen grossen Vortheilen geniessen, daß wir unverzüglich anders werden und unsre Sünden ablegen sollen? Ihr erinnert euch nicht, wenn ihr so redet, daß der Geist der Gnaden, der allein unsre böse Natur heiligen kan, dazumal noch über die Apostel JEsu nicht ausgegossen worden. Ihr denket nicht

dar-

daran, daß ihr auf gewisse Weise in einem größern Lichte lebet, als dazumal die Apostel des HErrn. Ihr werdet von Jugend auf in den Wegen des HErrn und in seiner Wahrheit unterwiesen. Ihr lernet frühe den ganzen Raht des Höchsten von eurer Seligkeit und die völlige Ordnung des Heils kennen. Und jene waren in dicken Finsternissen erzogen worden, und wurden von dem Erlöser nicht mit einmal in das völlige Licht versetzet, sondern allgemählig, ihrer Schwachheit halber, von ihrer Unwissenheit befreiet. Sie waren in den Zeiten, da sie den Fehler begingen, von dem wir reden, noch Unmündige und Schwache die JEsum überhaupt für den Erlöser und Heiland der Welt annahmen, aber das Geheimniß seiner Erlösung und die Natur seines Reichs noch ganz unvollkommen begriffen und erkannten. Wie könnt ihr die Schwachheiten solcher Leute zur Beschönung eurer Sünden gebrauchen, die ihr gegen eure Erkenntniß und Gewissen begehet?

Diese Jünger erhalten von ihrem Meister eine Antwort, die sie nie vermuhtet hatten. Er lehret sie, daß dergleichen Händel bey denen, die seine Bürger heissen wollten, nimmermehr entstehen müßten. Er stellet ein Kind, als ein sichtbares Bild des Zustandes der Glieder seines Reichs, unter sie und begleitet dasselbe mit den Worten, die

ihr

ihr schon so oft gehöret: Es sey denn, daß ihr euch umkehret = = so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Die Redensart: In das Himmelreich kommen, oder, wie man es eigentlich übersetzen muß: In das Himmelreich hineingehen, ist eben so viel, als: Ein wahrer Christ, ein wahres Mitglied des Reiches der Gnaden, der Gemeine JEsu Christi auf Erden seyn. Das Reich der Himmel, oder das Himmelreich bedeutet in den meisten Stellen des neuen Bundes, worin diese Redensart vorkömmt, die Gemeine der Heiligen, die JEsum für ihren HErrn und Heiland erkennet, und mit diesem ihrem Haupte durch den Glauben aufs genaueste vereiniget ist, die unsichtbare Kirche Christi auf der Welt. Und alle Umstände legen es an den Tag, daß in diesen Worten nichts anders damit gemeynet werde. Die Jünger reden in ihrer Anfrage von einem irdischen Reiche, von dem Reiche, das JEsus in dieser Welt aufrichten würde. Die Antwort JEsu Christi kan daher auch von keinem andern Reiche handeln. Der Heiland setzet hinzu: Wer sich wie ein Kind erniedriget, der ist der Größte im Himmelreich. Diese Worte schicken sich nicht auf das Reich der Herrlichkeit. Die Glieder dieses Reichs JEsu, das in der seligen Ewigkeit blühet, werden von dem Hoch-

muht

muht und der Selbstliebe nicht mehr angefochten. Sie dürfen und können sich also nicht mehr demühtigen und erniedrigen. Sie dürfen und können nicht mehr die Sitten und das Wesen der Kinder annehmen. Sie sind vollkommen der Ordnung ihres Königs und HErrn durch die Liebe, die in ihnen herrschet, unterthan. Das Reich der Himmel ist also das Reich der Gnaden. Und dieses heisset deswegen so, weil die Bürger desselben Erben des Himmels sind und sich nach einem andern und bessern Vaterlande, nach dem Himmel, sehnen. Die in dieses Reich eingehen und an seinen Gütern und Schätzen Theil nehmen wollen, die müssen umkehren. Es sey denn, daß ihr euch umkehret.

Wie leicht und verständlich dünket uns nicht dieses Wort Christi zu seyn? Wer von euch glaubt nicht zu wissen, was sich umkehren heisse? Der Einfältigste wird sagen, es sey so viel, als einen andern Weg nehmen, sich verändern, anders Sinnes werden. Es liegt ein Gleichniß oder Bild in diesen Worten, das von denen genommen ist, die den Weg, den sie bisher gewandelt, für unrichtig erkennen, und daher beschliessen, sich umzuwenden und eine andre Straße zu suchen. Wie gemein? Wie bekannt ist dieses Bild? Allein, meine wehrtesten Freunde, es ist nicht genug, daß wir

wissen, umkehren bedeute so viel, als sich verändern. Wir müssen tiefer in die Kraft dieser Redensart hineindringen u. forschen, was für eine Art der Veränderung von denen, die Christo angehören wollen, begehret werde.

Stellet euch, damit ihr dieses lernen möget, diejenigen vor, zu denen euer JEsus diese Worte gesprochen! Wer sind die? Welche sind diejenigen, die unser Heiland sich umkehren und verändern heisset? Es sind die Jünger JEsu, die schon so lange von dem Haufen der ungläubigen Juden sich abgesondert, schon so lange mit JEsu gelebet und gewandelt hatten. Es ist der Petrus, der Andreas, der Jacobus, der Johannes, die von sich mit Wahrheit zu ihrem Meister sagen konnten: Siehe, HErr, wir haben alles, alles, unsre Häuser, unsre Verwandten, unsre Freunde, unsre Bequemlichkeit, verlassen und sind dir nachgefolget. Es ist der Matthäus, der seine einträgliche Bedienung, seinen Zoll, mit der Armuht, Verachtung und Unehre, die allenthalben JEsu unter den Juden nachfolgete, vertauschet hatte. Es ist der Petrus, der Jacobus, der Johannes, die wenige Tage vorher auf dem Berge die Verklärung JEsu angesehen, und dabey in eine Art der Entzückung gerahten waren. Diese Jünger JEsu, die sich aus den angenehmsten Banden der Natur herausgewickelt hatten, um einem verachteten JEsu nach-

Matth. XIX. 27.

Luc. X. 17. nachzufolgen, die schon Wunder gethan, die schon auf dem Berge den Vorschmack der künftigen Seligkeit empfunden, die erwehlten Zeugen JEsu sind noch keine wahre Glieder seines Reichs. Sie stehen nur noch an der Schwelle. Sie sollen sich noch umkehren und verändern, wo sie wollen hinein gelassen und unter die Bürger aufgenommen werden. Wie wird euch, da ihr dieses vernehmet? Geliebte Freunde in JEsu. Was deucht euch jetzt von dem Worte JEsu, das euch anfangs so leichte geschienen? Und was werdet ihr für Schlüsse und Lehren aus dieser Anmerkung ziehen? Wir wollen eurer Andacht zu Hülfe kommen, und die Lehren, die das Wort eures Heilandes euch giebt, bemerken

Matth. XIX. 27. Es steckt in den Worten JEsu ein doppelter Unterricht für euch. Ihr werdet durch dieselbe theils gelehret, worin die Veränderung, die einen wahren Jünger JEsu von der Welt unterscheidet, nicht bestehe, theils wie sie eigentlich beschaffen sey, oder worin sie bestehe. JEsus verkündiget euch zuerst dieses: Die Veränderung, die von meinen wahren Jüngern gefordert wird, ist keine Veränderung der äusserlichen Umstände, der Lebensart, der Sitten, der Gewohnheiten, der Meynungen und einiger Neigungen, denen man sonst zugethan gewesen. Man kan JEsum

für den Heiland der Welt und für seinen Erlöser halten: Man kan dieses Glaubens halber, Vater, Mutter, Brüder und Schwestern verlassen: Man kan seiner Gemächlichkeit und Ruhe absagen: Man kan die Irrthümer und falschen Meynungen seiner Väter zum Theil niederlegen: Man kan ein Märtyrer werden und um Christi willen Schmach und Unehre auf sich nehmen: Und man kan dennoch bey allen diesen rühmlichen Eigenschaften noch ausser dem Reiche der Gnaden leben und kein rechtschaffener Jünger JEsu seyn. Man kan mit besondern Zeichen der Gnaden von dem HErrn erfreuet werden, und doch nur in dem Anfange der Besserung stehen. Ihr findet alle diese Dinge bey den Jüngern JEsu. Und der Heiland befiehlt ihnen dennoch, daß sie sich umkehren müßten, wenn sie Christen seyn und selig werden wollten. Es sey denn, daß ihr umkehret, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ist noch Empfindung bey uns, so können wir bey dieser Betrachtung nicht unempfindlich bleiben. Ach! was sind wir, wenn wir uns mit den Jüngern JEsu vergleichen? Was haben wir seinetwegen gethan? Was haben wir gelitten? Was haben wir verlassen? Was haben wir abgeleget und überwunden? Waren jene noch keine rechte Christen? HErr, was sind wir denn, die wir so weit von ihnen entfernet sind?

JEsus verkündiget euch, vors andre, dieses: Die Veränderung, die einen wahren Christen machet, ist eine Veränderung aller angebornen Neigungen und Begierden der Seelen, und der Meynungen und Einbildungen, woraus diese unordentlichen Begierden erwachsen. Die Jünger JEsu liebten die Ehre bey der Welt, weil sie glaubten, daß die wahre Glückseligkeit in dem Ansehen und in der Ehre bestünde. Sie liebten sich selbst unmäßig, und meynten, daß die höchste Ehre, die sie in dem Reiche Christi erlangen könnten, nur eine rechtmäßige Belohnung ihrer Verdienste wäre. Diese Begierden, diese Meynungen müssen, wo sie in das Himmelreich gehen wollen, getödtet und ausgerottet werden, nach dem Ausspruche JEsu. Könnet ihr etwas anders hieraus, als dieses, schliessen, daß ein Christ im Geiste seines Gemühts, wie der Apostel Paulus redet, müsse erneuert, in dem Innersten seiner Seelen gebessert und von seiner unordentlichen Liebe zu sich selbst und zu den sichtbaren Dingen zu einer weit reinern und seligern Liebe gezogen werden? Unser Verderben mag sonst so viele Winkel suchen als es immer will: Bey dieser Einfalt, bey diesem Lichte, muß es gewonnen geben. Arbeitet noch so sehr, euch selbst zu betrügen, unglückselige Sünder, hie wird euer Fleiß vergeblich

Ephes. IV. 23.

geblich angewendet werden! Doch wenn noch eine Ausflucht übrig wäre, so hat unser Heiland auch diese durch die folgenden Worte verschlossen, worin

II. Er die Natur der Veränderung, die von den Bürgern seines Reichs gefordert wird, insonderheit erklaret, oder durch ein sinnliches Bild, durch ein Gleichniß, erläutert. Es sey denn, daß ihr werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Fraget nicht lange, was sich umkehren in den Worten JEsu bedeute? Der Heiland sagt es selbst. Es heisset: Ein Kind werden, oder die Sitten und Art eines Kindes annehmen. Zweiter Theil.

Unter dem Volke, das sich stets um unsern Erlöser sammlete, die Worte des Lebens zu hören, die aus seinem Munde flossen, fanden sich auch dazumal Kinder aus der Stadt Capernaum. Sonder Zweifel gehörten dieselbe Leuten von verschiedenem Stande und Vermögen, Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen, zu. JEsus wehlet aus diesem Haufen ein wohlgeartetes Kind eines angesehenen und begüterten Mannes, um es zu einem lebendigen Ausleger der Lehre zu machen, die er seinen Jüngern geben wollte. Wir setzen zum voraus, daß dieses Kind aus einem angese-

henen Hause und von einer feinen Seele gewesen. Und, uns dünket, daß diese beiden Eigenschaften des Kindes sich aus dem Zwekke, wozu es von unserm Erlöser gebrauchet wird, gleichsam von selbsten beweisen. Ein Kind, das im Staube und in der Niedrigkeit von geringen Eltern gezeuget und erzogen worden, konnte nicht wohl, als ein Spiegel der Erniedrigung und Demuht aufgestellet werden. Allein ein Kind von vornehmer Herkunft, das, seines Standes ungeachtet, sich unter die Kinder der Armen ohne Ehrsucht gemenget hatte, schickte sich ungemein wohl dazu. Ein Kind von einer bösen und gottlosen Natur konnte kein Bild der Unschuld und der Einfalt des Herzens seyn, die in den geheiligten Gliedern des Reichs Christi sich finden muß. Allein ein Kind, das mit keiner Halsstarrigkeit, mit keiner Bosheit, mit keinen ausserordentlichen Naturfehlern behaftet ist, kan sehr wohl dazu gebrauchet werden. Und solche wohlgesinnte und gutgeartete Kinder nimmt der Geist GOttes an mehr, denn einem Orte zu Bildern der geistlichen Vollkommenheit, die einen Christen schmücken muß. Wir werden einige dieser Stellen in dem folgenden anführen. Mit wie vielem Grunde dieses geschehe, werdet ihr selbst ermessen können, geliebte Freunde in JEsu, wenn ihr auf die Zergliederung dieser Vergleichung,

chung, die wir euch jetzt vorlegen wollen, Acht haben werdet. Wir müssen, damit wir euch die Meynung JEsu Christi und seiner Apostel deutlich machen, die Tugenden und guten Eigenschaften der Kinder, weswegen sie der Liebe würdig sind, erzehlen, und hernach auf den Zustand der wahren Christen ziehen. Auf diese Weise werdet ihr begreifen, was die Redensart: *Ein Kind werden*, geistlicher Weise bedeute, und wie euer Herz verändert werden müsse, wenn ihr in das Reich Christi gehen wollet. Wir wollen alles, was wir euch zu sagen haben, in vier Hauptsätze zusammenziehen. Der erste: *Ein Christ muß so gegen Gott gesinnet werden, wie ein wohlgeartetes Kind gegen seine Eltern, Pfleger, Wohlthäter und Lehrer gesinnet ist.* Der andere: *Ein Christ muß so gegen seinen Nächsten gesinnet werden, als ein wohlgeartetes Kind gegen andre Kinder gesinnet ist.* Der dritte: *Ein Christ muß so gegen sich selbst gesinnet werden, wie ein unschuldiges Kind gegen sich selbst gesinnet ist.* Der vierte: *Ein Christ muß so gegen die Welt gesinnet werden, wie ein Kind gegen die Güter dieser Welt gesinnet ist.* Höret uns, wir bitten euch um des HErrn willen, diese vier Stücke so erklären, wie es die Größe der Sache, davon wir reden, erfordert.

Der erste Satz: Ein Christ, ein wahrer Christ, muß so gegen GOtt gesinnet werden, wie ein Kind guter Art gegen seine Eltern, Pfleger, Wohlthäter und Lehrer gesinnet ist. Dieses darf nicht allein aus den Worten JEsu Christi hergeleitet werden, davon wir handeln. Die ganze Offenbarung lehret und verlanget es. Wie oft wird GOtt der Vater der Menschen in der Schrift genennet? Wie oft werden alle Menschen und insonderheit die Gerechten seine Kinder geheissen? In allen diesen Stellen, worin unserm GOtt der Name eines Vaters, und uns der Name der Kinder gegeben wird, werden wir erinnert, daß wir uns gegen unsern GOtt so verhalten sollten, wie die Kinder guter Art gegen ihre irdische Väter sich verhalten. Und wie verhalten sich denn die Kinder in Ansehen ihrer Väter und derer, die die Stelle ihrer Väter vertreten? Ihre Seele ist mit einer wahren Furcht, mit einer herzlichen Liebe, mit einer ungefälschten Ehrerbietung gegen dieselbe erfüllet. Das erste Alter unsers Lebens weiß die beyden Dinge, die von uns Erwachsenen oft so freventlich getrennet werden, nicht von einander zu scheiden: Geliebet werden u. wieder lieben, Wohlthaten empfangen und dieselbe mit Dank und Erkenntlichkeit annehmen, die Treue und Güte eines andern sehen und mit

Hochachtung und Ehrerbietung belohnen. Eines folget in wohlbeschaffenen Gemühtern, die noch nicht verdorben und von der Welt verführet worden, insgemein auf das andre. Ein Kind, das Zeichen der Liebe empfängt, liebet natürlich wieder und fürchtet sich, diejenigen zu beleidigen und zu kränken, von denen diese Zeichen herkommen. Wir müssen umkehren und Kinder in diesem Stücke werden, wo wir in das Himmelreich kommen wollen. Wer kan die Vollkommenheiten unsers Vaters? wer kan seine Liebe und Wohlthaten gegen uns? wer kan seine Treue und väterliche Vorsorge erzehlen und aussprechen? Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die Menschen. Und wir wissen natürlich von keiner wahren Furcht und Ehrerbietung gegen ihn? wir fühlen keine Liebe gegen ihn? wir merken keinen Eifer ihm zu gefallen und uns in seiner Gnade zu erhalten? Wir müssen umkehren und Kinder werden. Unsre Neigungen müssen sich verwandeln und sich zu dem Ursprunge unsers Lebens, zu dem GOtt, der uns reichlich dargiebt allerley Gutes zu geniessen, wenden. Es muß in uns eine kindliche Furcht, Ehrerbietung und Liebe gegen unsern GOtt durch seine Gnade entstehen.

Ps. CIII. 13.

1 Tim. VI. 17.

Die Kinder ahmen insgemein ihren Vätern und Aufsehern nach, und richten sich nach ihrem Exempel und Fürbilde in allen ihren Sitten und Verrichtungen. Man meynet in den ersten Jahren, daß man vollkommen genug sey, wenn man es so machen könne, wie diejenigen, die man liebet und ehret. Und ihr wisset, daß die Weisen sich auf diese Gewohnheit der Kinder gründen, wenn sie denen Eltern und Lehrern rahten, denen zarten Pflanzen keine böse Exempel zu geben und ihre Erziehung verständigen und ordentlichen Leuten anzuvertrauen. Wir richten uns so wenig nach dem Exempel und Fürbilde unsers Schöpfers, daß wir vielmehr diejenigen, die der HErr für seine Feinde erkläret hat, zur Regel und zum Muster unsers Wandels nehmen. Wir müssen umkehren und Kinder werden, wo wir dem HErrn gefallen wollen. Unsre Mühe und vornehmste Sorge muß dahin gerichtet seyn, daß wir die Eigenschaften unsers Vaters im Himmel annehmen und seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine Wahrheit, seine Güte und Barmherzigkeit in unserm Leben und Wandel, so viel unsre schwache und unvollkommene Natur es verstattet, der Welt darlegen. Wo ihr die Schrift nur obenhin gelesen, so kan es euch nicht unbekannt seyn, daß wir in derselben vielfältig ermahnet werden, uns in der Nach-

ahmung den Kindern gleichzustellen. Höret euren Heiland selber: Liebet eure Feinde, Matth. auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters V. 45. 46. im Himmel. Denn er lässet (merket diese Worte! Ihr seyd keine Kinder GOttes, wo ihr nicht eurem GOtt und Vater nachahmet.) Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Darum sollet ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himel vollkommen ist. Seyd barmherzig, ruft er an Luc. VI. einem andern Orte, wie auch euer Vater 36. barmherzig ist. Höret den treuen Zeugen JEsu, den Apostel Paulus: So seyd nun Eph. V. GOttes Nachfolger, als die lieben Kin- 1. der, und wandelt in der Liebe. Höret den Apostel Petrus: Wandelt als die lieben Kinder. Und wie denn? In der Nachah- 1 Pet. I. mung GOttes. Nach dem, der euch be- 15. 16. rufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig, in allem euren Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig.

Der Verstand der Kinder ist unreif. Ihre Wissenschaft ist klein und geringe. Allein sie sind, wenn sie wohlgeartet sind, lehrbegierig und nehmen ohne Widerstand das an, was ihnen beygebracht wird. Man urtheilet in den Jahren der Kindheit nicht

lange, ob die Wege, die man uns vorschreibet, zum Ziele führen, oder nicht, und ob die Lehren, die man uns vorträget, der Wahrheit, oder dem Irrthum verwandt sind. Man folget und vertrauet sich dem Witze und der Erfahrung derer, die uns bilden und unterrichten wollen. Wir gleichen denen Kindern dem Verstande nach. Wir begreifen eben so wenig den Willen und den Raht GOttes zu unsrer Seligkeit, als ein Kind die Sätze der Gelehrten, die Luft und Wasser ausmessen, oder den Lauf der Sterne berechnen. Allein wir haben ihre Willigkeit und Begierde zu lernen und ihren Gehorsam nicht. Die Gnade des HErrn will uns lehren und erleuchten: Wir widerstreben. Die Offenbarung will unsern irrenden und blöden Verstand zurechte weisen: Wir zweifeln, grübeln und streiten. Lasset uns umkehren und Kinder werden, wo wir in das Himmelreich kommen wollen. Lasset uns unsre Herzen der Gnade des HErrn öffnen, und das Licht, das sie uns anzünden will, im Glauben, in Einfalt, im Gehorsam ergreifen und annehmen. Das ist es, was uns

1 Pet. II. 2. der Apostel Petrus saget: Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetztgebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.

Der andre Satz: Ein Christ muß so gesinnet werden, wie ein Kind von guter Art gegen andre Kinder gesinnet ist. Ihr seht öfters Kinder von allerhand Stande unter einander gemenget und versammlet. Wie ruhig, wie stille, wie friedfertig geht es in diesen kleinen Gesellschaften zu? Man weiß in denselben von keinem Unterschiede des Standes, der Würde, des Verstandes, der Güter. Ein Kind erhebt sich über das andre nicht, das geringere Eltern hat. Ein Kind verachtet das andre nicht, das in einer armen Hütte zuerst das Licht gesehen: Ein Kind ziehet sich nicht dem andern wegen seines Witzes vor: Ein Kind bemerket und verspottet die Gebrechen und Schwachheiten des andern nicht. Die Kinder der Tagelöhner und der Herren, denen jene dienen, begegnen einander so, als wenn sie in allen Stücken gleich wären. Und alle Glieder dieser Gesellschaften lassen es ihre größte Sorge seyn, wie sie die allgemeine Freude und Vergnügung der ganzen Versammlung unterhalten und vermehren mögen. Was zur Freude des einen gereichet, erfreuet und ergötzet alle: Was das eine betrübet, das gehet allen zu Herzen. Und aller Hände sind fertig, denen zu helfen, denen etwa ein kleiner Unfall begegnet ist. Es geht nicht so ruhig zu, daß nicht einige Händel u. Streitigkeiten sich eräugnen, daß nicht

nicht einige gegen einander aufstehen sollten. Allein wie lange währen diese Unruhen? Die Hitze legt sich, ehe man es meynet, und der Friede schliesset sich eben so leicht und geschwinde, als er getrennet worden. Man erinnert sich hernach der Beleidigungen nicht weiter, und setzet das etwa angefangene Spiel in eben der Eintracht und Freude fort, womit es angefangen worden.

Ach! wie gut würde es auf dieser Welt zu wohnen seyn, wenn die großen Gesellschaften der Menschen eben so beschaffen wären, wie diese? Was deucht euch, meine Brüder, wenn alle Mitglieder der Gesellschaft, zu der wir gehören, sich ihres äusserlichen Unterscheides, der von dem Stande, von den Gütern, von den Ehren, von den unterschiedenen Gaben, herkömmt, was düncket euch, wenn wir alle, dieses Unterscheides ungeachtet, als Brüder, als Menschen, die einerley Ursprung und einerley Rechte haben, mit einander umgingen? Was dünket euch, wenn ein jeder unter uns, so viel er könte, an der allgemeinen Wohlfahrt und Ruhe dieser Stadt arbeitete? Wenn keiner, der Gewalt und Ansehen hat, den Niedrigen und Geringen unterdrückete? Wenn keiner, der niedrig und geringe, den Hohen und Gewaltigen verachtete und beneidete? Wenn keiner, der reich und begütert ist, den Armen wie seinen Knecht und Sclaven brauchte? Wenn

keiner,

keiner, der arm und dürftig ist, durch List und Betrug den Ueberfluß des Reichen zu verringern und an sich zu ziehen gedächte? Wenn derjenige, der die Güte des Schöpfers wegen der Gaben des Verstandes, die er ihm verliehen, rühmen muß, den andern, der seinen Geist aus dem Sumpfe, darin er lieget, nicht erheben kan, mit Liebe trüge und mit Sanftmuht zu ermuntern suchte? Wenn derjenige, der an Wissenschaft und Verstand Mangel leidet, den Gelehrten und Klugen verehrte und um Raht anspräche? Was dünket euch, wenn ein jeder unter uns den Schmerz des andern gleichsam mitfühlete und alle zugleich denen, die etwa litten, die Hand zur Hülfe böten? Wenn wir die Irrungen, die sich unter uns äusserten, ohne Anstand beylegten, und keinen Haß oder Rachbegierde bey uns herrschen liessen? Was dünket euch, würde unser Leben seyn? Würden wir nicht ein irdisches Paradies bauen und unsre sonst so mühseligen Tage von dem grösten Theile der Dinge, die sie beschweren, entledigen? In einen solchen Zustand will uns unser JEsus versetzen, wenn er befiehlet, daß wir uns umkehren und wie die Kinder werden sollen. Er will, daß wir uns einander so, wie die Kinder, ohne Absicht auf die äusserlichen Umstände, lieben, daß wir uns für Brüder halten, daß wir Mitleiden mit allen tragen, daß wir unsern

fern Zorn und Unwillen sofort dämpfen, daß wir stets fertig seyn sollen, allen zu helfen und zu dienen. Wollt ihr das Gebot JEsu von der Liebe des Nächsten und insonderheit der Brüder erfüllen, wollt ihr Glieder des Reichs JEsu heissen, so kehret um und
Gal. IV. 2. werdet wie die Kinder. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das
Eph. IV. 3. sq. Gesetz Christi erfüllen. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist. Ein GOtt und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen.

Der vierte Satz: Ein wahrer Christ muß so gegen sich selbst gesinnet seyn, wie ein Kind gegen sich gesinnet ist. Wir wollen euch gleich die Meynung dieses Satzes mit dreyen Worten eröffnen: Ein wahrer Christ muß sich nicht übermäßig lieben. Unter allen bösen Eigenschaften, die uns an der Bekehrung und Heiligung hindern, ist uns fast keine schädlicher, als die unmäßige Liebe, die wir zu uns selber tragen. Sollte unser Herz auf die Frage: Wer bist du? aufrichtig antworten, so würde es sagen: Wir sind die besten, die vollkommensten, die reinesten unter den Geschöpfen GOttes. Wir sind allein wehrt,

gelie-

geliebet, geehret, versorget, erhöhet und angebetet zu werden. Keiner, keiner von uns ist frey von dieser Einbildung. Glaubet nicht, daß die anders gesinnet sind, die ihre Fehler und Schwachheiten erkennen und bedauren. Dieses Bekenntniß ist in dem Munde des natürlichen Menschen nur eine Decke, hinter der die Eigenliebe sich verstecket. Der Sünder meynet, daß er eben darum grösser und besser sey, als andere Menschen, weil er so viel Verstand hat, daß er seine Mängel einsehen, und so viel Aufrichtigkeit, daß er sie gestehen kan. Er lobet und erhebet sich, indem er sich zu demühtigen scheinet. Aus dieser unreinen Quelle entspringen fast alle unsre Laster. Wie könnten wir so träge seyn uns zu bessern und Busse zu thun, wenn wir nicht mehr von uns hielten, als es billig? Wie könnten wir so hochmühtig und unfreundlich, so geizig, so neidisch, so zänkisch, so wollüstig, so widerspenstig seyn, als viele unter uns sind, wenn wir uns nicht einbildeten, daß wir alles verdienten? Wir müssen uns umkehren und Kinder werden, wenn wir ins Reich GOttes kommen wollen. Wir müssen diese eben so thörigte, als sündliche Eigenliebe ablegen. Ein Kind schätzet sich nicht höher als andre. Es fängt nicht eher an, sich über andre zu erheben, als bis seine Einbildung mit allerhand falschen Meynungen

nungen beladen, worauf es seinen Stolz bauen kan. Der Same dieses Unkrauts lieget ausser Streit in seinem verdorbenen Herzen. Allein er schliesset nicht recht, er trägt keine Früchte, bis wir an Erfahrung zugenommen und so viel Wind und Wasser, wenn wir so reden dürfen, eingesogen, als zu seinem Wachsthum vonnöhten ist. Bis dahin glauben wir, daß nichts an uns sey, weswegen wir uns einer besondern Würde anmaßen könnten. Wollen wir Christen heissen, geliebte Freunde, so müssen wir diese Demuht der Kinder annehmen, den Hochmuht unsrer Natur an das Kreuz unsers JEsu heften, das uns unser Elend am allerkläresten zeiget, und unsre Ehre und Würde darin setzen, daß wir in der Liebe GOttes und des Nächsten täglich völliger werden.

Diese Lehre, die wir aus den Worten eures Erlösers gezogen haben: Ein Christ muß die unordentliche Liebe, womit er sich selbst von Natur zugethan ist, durch die Liebe GOttes und des Nächsten mäßigen: Ein Christ muß nach dem Fürbilde der Kinder in Demuht einher gehen und den Stolz seines Fleisches kreuzigen. Diese Lehre, geliebte Freunde in JEsu, schliesset eine andre in sich, die, dem ersten Ansehen nach, weit davon entfernet ist. Sie ist diese: Ein Christ muß sich nicht mit nagenden und

quä-

quälenden Sorgen wegen des Zukünftigen quälen, sondern, indem er sich bemühet, die Werke seines Berufs treu und redlich abzuwarten, der Vorsehung des Allerhöchsten sein künftiges Schicksal in Ruhe überlassen. Was hat diese Lehre für eine Gemeinschaft mit der Mäßigung der Selbstliebe? Wie hängen diese beyden Sätze zusammen: Ein Christ muß sich nicht unmäßig lieben? und: Ein Christ muß sein Anliegen, sein künftiges Glück, der Regierung des HErrn anvertrauen? Sie hängen genauer zusammen, als es euch scheinet. Unsre Sorgen und unruhigen Gedanken, unsre Arbeiten und Bemühungen, die unsre künftige Wohlfahrt angehen, entspringen gemeiniglich aus der übermäßigen Liebe und Hochachtung, die wir zu uns selbst tragen. Schaffet, daß Demuht und Erkenntniß euer selbst bey euch wohne; verringert den wehrt, den ihr euch selbst in euren Gedanken beyleget; strebet darnach, daß die Liebe zu GOtt und dem Nächsten eure Seele mehr und mehr einnehme: So werdet ihr zugleich euren Kummer um das Zukünftige, eure Unruhe und Sorgen befriedigen, und an dem Vertrauen auf GOtt und auf seine mächtige und weise Fürsorge zunehmen. JEsus also, indem er uns die Demuht der Kinder gebeut, befiehlt zugleich, daß wir ihre Ruhe und Gelassenheit lernen sollen.

Die Sorgen plagen die Jahre der Unschuld und Schwachheit nicht. Ein Kind hält das Gegenwärtige weder mit dem Vergangenen, noch mit dem Zukünftigen zusammen. Es denket weder an Ueberfluß, noch an Mangel. Es thut, was befohlen ist, und überlässet alle Sorgen für seinen Unterhalt, für seine Pflege, für seine Kleidung, für seine Erziehung, der Zeit und seinen Eltern oder Pflegern. O süsses Leben der ersten Jahre! warum verschwindest du so bald? Die reifern Jahre stören diese vergnügte Stille. Wir fangen an zu sorgen, so bald wir anfangen unsre Vernunft recht zu gebrauchen. Und dieser unangenehme Zustand währet bey den meisten Menschen bis an das Ende. Wir bekennen mit dem Munde eine heilige und weise Vorsehung, und mit unserm ganzen Leben und Verhalten verleugnen wir sie. Wir bleiben nicht einmal mit unsern Gedanken und Sorgen in dem Kreyse der Zeit stehen, den wir mit unserm Leben, wenn es auch am längsten dauret, füllen können. Wir wollen auch die Nachkommen, die noch geboren werden sollen, versorgen. Wir ängsten uns, wenn wir uns in unsrer Einbildung die Zweige unsers Stammes, die noch erst hervorbrechen sollen, ohne Blätter vorstellen. Und wie oft setzen wir tausend ungewisse Dinge als gewiß zum voraus, damit es nur nicht an Nahrung zur Sorge

und Gemühtsunruhe fehlen möge. O laßt uns umkehren und Kinder werden! Wo hinaus, Menschen, die ihr so rechnet und so beschwerlich träumet! Lernet von euren Kindern die wahre Klugheit! Verlasset euch, so wie diese sich auf euch verlassen, auf euren Vater im Himmel, und fasset das Wort eures Heilandes: Euer himmlischer Vater weiß, daß wir das alles, Matth. VI.32. warum wir sorgen, bedürfen. Und genug, genug, daß er dieses weiß. Genug, daß ein Wesen, das an Macht und Liebe gegen uns unendlich reich ist, unsre Nohtdurft kennet. Wenn schläft ein Vater, ein milder und begüterter Vater, ein, wenn ihm die Beschwerlichkeiten der Seinen kund werden?

Der vierte Hauptsatz. Ein Christ muß so gegen diese Welt gesinnet werden, wie ein Kind gegen die Güter dieser Welt gesinnet ist. Die Begierden der Kinder erstrecken sich nur so weit, als sich ihre Nohtdurft erstrecket. Die Ehre ist ihnen in der ersten Unschuld ein unbekanntes Gut, dessen sie zu ihrer Glückseligkeit nicht bedürfen. Ihre Ergötzungen sind weder kostbar, noch mit Kunst ersonnen. Die geringste Sache kan zu ihrer Freude dienen. Ihr Hunger ist leicht durch gemeine und ordentliche Speisen zu stillen. Sie sehnen sich nach keinem Vorraht und Ueberfluß, und be-

gnügen sich mit dem, was vorhanden ist. Ist mehr da, als zu ihrer Sättigung gehöret, so sind sie willig, andern das mitzutheilen, was sie nicht brauchen. Sie sind zufrieden, wenn ihr Leib bedecket und vor der Gewalt der Luft beschützet wird, ohne sich um den Wehrt der Decke und um die Schönheit ihrer Wohnung zu bekümmern. Sie sammlen keine Schätze, sie bauen keine Palläste, sie schleppen keine Zierraten und unbrauchbare Scheingüter zusammen. Woher diese Vergnügsamkeit, die von den Vernünftigen so oft beneidet und gewünschet wird? Daher, weil ihre Einbildung noch nicht verdorben und ihr Verstand noch nicht durch die Meynungen, welche die Begierden der Erwachsenen so aufblasen, angestecket worden. Es ist aus mit dieser Stille, so bald sie den ungegründeten Wahn ergriffen haben, daß die Hochachtung anderer Menschen ein Stück der wahren Glückseligkeit sey; daß ein prächtiger und grosser Pallast seinen Einwohner erhöhe; daß ein glänzendes und kunstreiches Kleid dem, der es träget, eine besondere Würde ertheile; daß der selig sey, der seinen Leib mit fremden, seltenen und sonderbar zubereiteten Speisen nähret; daß eine Menge vieler Dinge, deren man nicht bedarf, zu unserm Wohlseyn nöhtig sey. Kaum ist etwas von diesen Meynungen in den Verstand aufgenommen

wor-

worden, so regen sich die verborgenen Lüste, und wüten so lange, bis wir alles versucht haben, was sie sättigen kan. Und ihr alle wisset, was für Sünden von denen begangen werden, die in diese Unruhe gerahten sind.

Ihr, die ihr ins Himmelreich kommen wollet, müsset auch hie umkehren und Kinder werden. Lasset euch begnügen, rufet der Geist GOttes, an dem, was da ist. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Sammlet euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen. Sammlet euch aber Schätze im Himmel. Denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz. Wir rühmen uns vergebens, daß wir dem HErrn angehören, so lange wir mit unsern Begierden an der Welt hangen. Die erleuchtende Gnade muß in uns, die wir darnach ringen, daß wir durch die enge Pforte zum Leben eingehen mögen, die falschen Gedanken von der Welt und den Gütern dieser Welt allgemählig tödten, die Einbildung von dem Unflaht so vieler Menschensatzungen, die uns keine Ruhe lassen, reinigen, das Wesen dieser Erden in seiner natürlichen Gestalt

Ebr. XIII. 3.

1 Tim. VI. 8.

1 Joh. II. 15.

Matth. VI. 19.

zeigen, und durch die Vorstellung der unwandelbaren Güter der Ewigkeit verkleinern. Die Gnade der Heiligung muß die unordentlichen und unmäßigen Begierden beschneiden und uns in den Stand der Kinder zurück führen, woraus uns unsre Unart gezogen hat, in den Stand, worin die Lüste und Begierden nach dem Maaße unserer Dürftigkeit eingerichtet werden.

* * *

Nehmet, meine wehrtesten Freunde in dem HErrn, nehmet diese Worte eures Erlösers, die wir euch bisher erkläret haben, zu einer ewigen und beständigen Regel an, eure und anderer Menschen Meynungen von der Art und Natur der wahren Gottseligkeit darnach zu prüfen. Der Satan und unser Verderben, dessen sich der Satan zu seinen Absichten bedienet, hat den Acker der Gemeine des HErrn in unsern Tagen mit mancherley Unkraut, mit allerhand falschen Urtheilen und Gedanken von der Beschaffenheit des Christenthums besäet, wie wir schon beym Anfange unsrer Andacht erinnert haben. So wie der Mensch gesinnet ist, so stellet er sich insgemein die Pflichten vor, die von einem Bürger des Reichs JEsu erfordert werden. So wie unsre Einsichten und Neigungen beschaffen sind, so ist auch der Abriß des Christen-

stenthums gestellet, den wir uns entwerfen. Und daher entstehen so vielerley Begriffe und Lebensarten unter denen, die doch alle mit einander Glieder unsers Heilandes und Erben der Seligkeit, die er uns verdienet hat, heissen wollen. Der Schwermühtige, der die Gesellschaft andrer Menschen scheuet und an der Einsamkeit sein Vergnügen findet, der alle Freude hasset und nie zufriedener ist, als weñ man ihm erlaubet, seiner natürlichen Traurigkeit nachzuhängen, glaubet, daß die Absonderung von der Welt und ein Ekel an allen Dingen, die uns die Liebe GOttes in diesem Leben darbeut, die Seele der rechtschaffnen Gottseligkeit sey. Der Muntere, der gleich unmuhtig wird, so bald er sich alleine siehet, und einen Geschmack an den Ergötzungen findet, die wir uns durch den Umgang mit andern u. durch den Genuß der Güter dieser Welt machen können, fällt auf die andre Seite. Er bildet sich einen wahren Christen als einen Menschen ab, der die Last dieses Lebens nicht empfindet, und die Lehre JEsu als eine Weisheit, die leicht begriffen und eben so leicht ausgeübet wird. Jener betrachtet die Gottseligkeit von der Seite, da sie schwer und mühsam scheinet; dieser von der Seite, da sie uns angenehm und erfreulich vorkommt. Beyde machen sich einen mangelhaften und unvollkommenen Abriß. Jener

führet stets die Stellen der Schrift im Munde, die das Leben eines Heiligen, als einen Kampf, als einen beschwerlichen Lauf, als einen langsamen Tod, als eine Kreuzigung, als eine Entkleidung beschreiben. Dieser erinnert sich nur an die Sprüche, worin das Reich GOttes als ein Reich des Friedens und der Freude, der Christ als ein Sieger und Ueberwinder, die Lehre von der Gottseligkeit als ein sanftes Joch und eine leichte Last vorgestellet wird. Beyde vergessen, daß diese Oerter zusammen gehören und von niemand getrennet werden dürfen. Der Harte und Unfreundliche lässet sich durch die Schwachheit seiner Natur verleiten, die Pflichten der Gottseligkeit über die Gebühr auszudehnen und die Schule der ewigen Liebe zu einer Schule einer beständigen Marter zu machen. Er redet von nichts, als von Kreuz, von Leiden, von Trübsalen, die einem Christen nohtwendig begegnen müssen. Der Weiche und Gelinde vermindert die Kraft der Gebote JEsu Christi, und will der Natur nicht mehr aufgebürdet haben, als sie bequem und ohne Mühe tragen kan. Dieser behauptet, daß JEsus nur die Tugendlehre der Vernunft geprediget, und nichts mehr befohlen, als was die Weisen des Heidenthums ihren Schülern auf eine andre Art vorgetragen: Jener dringet darauf, daß die Gottseligkeit für

eine

eine Weisheit müsse gehalten werden, die nicht nur mit den Lehren der Vernunft nichts gemein hat, sondern so gar den Sätzen und Erlaubnissen des Rechts der Natur entgegen gesetzet ist. Dort reget sich jemand, der durchaus verlanget, daß ein jeder, der ein Christ werden will, zuerst gelehrt und vernünftig werden müsse, und daß niemand den Sinn des Geistes GOttes recht begreifen könne, als der die Grundwahrheiten der Vernunft recht gefasset: Und hie steht ein andrer auf, der alle Wissenschaft und Gelehrsamkeit aus dem Reiche des Heilandes verbannet und die fromme Einfalt für das erste Kennzeichen eines Menschen, der ein Jünger JEsu werden will, ausgiebet. Der Unerfahrne und Ungeübte wird bey dieser Uneinigkeit stutzig, und weiß oft nicht, welche er unter so vielen streitenden Parteyen wehlen soll. Eine jede hat ihre Ursachen und verachtet die übrigen. Eine jede weiß sich durch allerhand, zumtheil verbotene, Wege Freunde und einen Anhang zu machen. Wohin werden wir uns wenden? Allein zu dem, der von sich selbst gesaget hat: *Einer ist euer Meister, Christus.* Lasset uns, geliebte Freunde in JEsu, alle Meynungen und Gedanken der Menschen, die sich durch ihre Lüste betrügen lassen, bey Seite setzen: Lasset uns von unserm Erlöser allein lernen, was ein Christ sey, und was

Matth. XXIII. 8.

er von seinen Freunden verlange. Er fordert von denen, die ihm angehören wollen, keine hohe Weisheit, keine scharfsinnige Vernunft, keine Uebung des Leibes, keine strenge und harte Zucht. Er will nur, daß die Seinen sich durch seine Gnade umkehren lassen und Kinder werden sollen. Er will nur, daß sie sich durch die Kraft, die er allen versprochen hat, die sie annehmen wollen, im Geiste verändern lassen und dahin arbeiten sollen, daß sie neue Geschöpfe werden und einen andern Sinn annehmen. Er ist mit keiner scheinbaren Ordnung und Ehrbarkeit, mit keinen Werken des Gesetzes allein, mit keiner äusserlichen Tugend zufrieden. Er will, daß die Worte und Werke eines Christen mit den Regungen seiner Seelen übereinstimmen sollen: Er will, daß wir darum äusserlich heilig wandeln sollen, weil wir innerlich geheiliget sind, und darum gute Werke thun sollen, die man sehen kan, weil das Licht, das er uns mitgetheilet, die Finsterniß der Seelen
Matth. V. 16 vertrieben und einen Trieb zur Unschuld und Frömmigkeit in uns angezündet hat. Er will nicht, daß wir uns von der Welt absondern, daß wir durch traurige und scheinheilige Geberden andre Menschen beschämen, daß wir unser Leben in einem abgelegenen Winkel zubringen, daß wir in Kleidungen, Sitten, Gebräuchen etwas besonders und ausserordent-

liches

liches suchen sollen, daß wir stets seufzen, strafen, und andre, die uns nicht rein genug scheinen, schmähen und verdammen sollen. Er will nur, daß wir ihm unsre Seele aufopfern und unsere böse Neigungen und Begierden ausziehen und verbessern sollen. Bleibet bey dieser Lehre und lasset euch diejenigen nicht stören und irre machen, die ein Christenthum einführen wollen, das sie selbst nach dem Raht und Eingeben ihres Herzens erdacht haben. Die Welt zanke sich, so lange sie will, über den Weg des Lebens und über die Kennzeichen der Christen. Uns ist das Wort unsers JEsu genug, das nicht trügen kan: Der ist ein Jünger JEsu, der versichert ist, daß er der Weltgesinnte, der Unreine, der Geizige, der Ehrsüchtige, der Sünder nicht mehr sey, der er vorhin gewesen, und in sich eine kräftige Sehnsucht empfindet, denen Kindern, die uns unser Heiland zu Bildern vorgegeben, mehr und mehr ähnlich zu werden.

Allein, meynet nicht, daß ihr denn schon Christen seyd, wenn ihr wisset, was ein Christ sey, wenn ihr die ungesunden und falschen Meynungen von der Natur der Gottseligkeit weggeschaffet, und denen, die damit noch behaftet sind, ihre Irrthümer zeigen könnet. Wir wissen es aus der Erfahrung, daß viele sich mit diesem verderblichen Wahn bethören. Und sollten wol

nicht

nicht unter uns, sollten nicht unter denen, die uns jetzund hören, viele seyn, die ihre Erkenntniß, ihre Wissenschaft von dem Christenthum für das Christenthum selber halten, und darum an ihrer Bekehrung und Heiligung nicht zweifeln, weil sie wissen, was zur Bekehrung und Heiligung gehöre? Sollten nicht unter denen, die so geschickt von dem Wesen der wahren Gottseligkeit reden, so eifrig das Verderben unsrer Zeiten und die Sicherheit der Menschen beseufzen, so nachdrücklich die Gedichte der Welt von den Eigenschaften eines rechtschaffnen Christen niederlegen, sollten wol nicht mitten in diesem Haufen sich viele finden, die sich darum für Schafe des Erlösers ansehen, weil sie besser, als andre, begreifen, daß seine Heerde klein sey und die Thüre zu seinem Schafstalle gewisser und sicherer, als andre, zeigen können? Es ist fast unglaublich, was wir sagen wollen: Und es ist doch wahrhaftig. Zu den ungereimten Begriffen von der Natur des Christenthums, die in der Welt herumgehen, gehöret auch dieser mit: Das Christenthum ist eine Geschicklichkeit oder Kunst, schriftmäßig und beredt von der wahren Art des Christenthums zu reden und den Verfall derjenigen, die sich ohne Grund Christen nennen, zu bedauren. Noch mehr. Unsre Gemeine ist so glücklich nicht, daß sie ganz von dieser thörigten Einbildung frey

seyn

seyn sollte. Lasset uns alle heute derselben auf ewig absagen! Ihr, die ihr bereits in derselben stecket, rüstet euch von diesem Augenblick an, euren Geist von diesem Gifte zu saubern! Ihr, die ihr noch nicht davon eingenommen seyd, hütet euch, daß dieser albere Traum nicht in eure Seelen schleiche und der Gnade des HErrn widerstehet! Lernet, damit ihr desto fertiger seyd, dieser Ermahnung nachzukommen, daß die Worte eures JEsu, die ihr gehöret, nicht nur eine Lehre, sondern auch ein Gebot sind, das ihr alle durch seine Gnade erfüllen müsset. Nehmet das Wort JEsu zu einer ewigen und beständigen Vorschrift an, wornach ihr euch alle prüfen müsset, ob ihr Kinder des Reichs, wie JEsus redet, ob ihr seine Jünger und Erben seiner Güter seyd? Säumet nicht! Die Zeit, die wir noch übrig haben, ist kurz. Das Leben wird verschwunden seyn, ehe ihr an seine Flüchtigkeit recht gedenket. Stellet euch gleich diese Vorschrift vor Augen, und urtheilet, was ihr zu thun habet! Seyd ihr umgekehret und Kinder geworden, oder nicht? Erinnert ihr euch, daß ihr vor dem ohne Liebe zu GOtt, ohne Lust ihm zu gefallen, ohne Vermögen ihm zu dienen, gewandelt, und hernach mit der Liebe GOttes, mit Gehorsam, mit Fleiß in der Gottseligkeit erfüllet worden? Erinnert ihr euch, daß ihr vorhin

hoch-

hochmühtig, stolz, eigennützig, eitel, träge zum Guten, geizig, unkeusch und lasterhaft gewesen, und allgemach stets etwas von diesen Lüsten und Begierden getödtet und abgeleget? Spüret ihr, daß ihr an Demuht gegen GOtt und die Menschen, an Leutseligkeit, an Geduld, an Vergnügsamkeit, an Aufrichtigkeit, an Treue, an Verachtung der Welt, an Einfalt des Herzens, und an den andern Eigenschaften, die wir erzehlet, denen Kindern gleich geworden und jetzt gleichet? Wie sehr fürchten wir, daß das Gewissen der meisten unter uns, die noch Empfindung haben und an die Ewigkeit gedenken, über diese Fragen erschrecken und durch sein Schrecken gestehen werden, daß ihr noch nicht umgekehret seyd! Sollen wir euch Trost gegen dieses Schrecken einflössen? Nein, meine wehrtesten Freunde! Dieses verbieten uns die Worte unsers JEsu, in dessen Namen wir euch unterrichten. Was würde es euch helfen, wenn wir euch zu trösten bereit wären, da der Mund unsers Erlösers das Urtheil wider euch ausspricht: Ihr seyd noch von dem Himmelreiche entfernet. Ihr könnet nicht in das Himmelreich kommen? Wir müssen euch mit unserm Heilande sagen: Ihr müsset euch umkehren und Kinder werden, wo ihr zum Leben eingehen wollet. Die Thür bleibt verschlossen, wo ihr nicht mit

Busse und Glauben anklopfet und von Herzen zusaget, daß ihr den alten Menschen der Sünden ausziehen und den neuen Menschen, der nach dem Bilde GOttes geschaffen ist, anlegen wollet.

Welch eine harte Rede, werden einige unter euch sonder Zweifel mit jenen Juden sagen, wer kan sie hören? Ist es denn möglich, daß ein Mensch seine Neigungen und seine Natur verändern und die so lange abgeschafften Eigenschaften der Kinder wieder annehmen könne? Ist es nicht vielmehr glaublich, daß das Wort JEsu nur ein Abriß der Gestalt sey, die wir billig haben sollten, nicht derjenigen, die wir in dieser Schwachheit haben können? Und wo es ja möglich ist, daß wir Menschen uns so stark verwandeln können, wie schwer ist es denn, ein Christ zu werden? Wie rauhe ist denn der Weg zum Himmelreich? Und wie traurig ist es denn ein Christ zu seyn, und zu bleiben? Und wir fragen euch hergegen: Ist es denn möglich, daß Leute, die von der Kindheit an die Lehre von der Gottseligkeit gehöret haben? Ist es möglich, daß Leute, die großentheils schon lange sollten das Reich GOttes kennen? Ist es möglich, daß solche Leute dergleichen Zweifel und Fragen aufwerfen können? Ihr, sagen wir mit dem Apostel, die ihr solltet längst Meister seyn, bedürft ihr denn wiederum, daß

Joh. VI. 60.

Ebr. V. 12.

man

man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise?

Ist es denn möglich, sagt ihr, daß ein Mensch so verwandelt und erneuret werde? Und was denket ihr denn von dem JEsu, auf dessen Tod und Leiden ihr euer ganzes Vertrauen setzet? von dem JEsu, der von sich gesaget: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben? Denket ihr von ihm, daß er ein Lehrer sey, der anders geredet, und anders gedacht? Ein Lehrer, der seinen Jüngern eine Weisheit verkündiget, die in einer andern und bessern Welt, als diese, und unter andern Menschen, als ihr seyd, nützen könne? Denket ihr, daß er uns, wie gewisse Weltweisen, ein Bild eines Weisen und Vollkommenen vorgeleget habe, das die Einbildung seiner Schönheit halber bewundert, ob es gleich der Verstand für ein
2 Pet. I, 16. unmögliches Gedichte erkläret? Denket ihr, daß euch euer Heiland mit klugen Fabeln abspeisen wollen, die durch die Erfahrung verworfen werden? Diese Meynung müsset ihr von dem Heilande der Welt haben, wo ihr zweifelt, ob es denn möglich sey, eure Natur zu bessern und mit neuen Eigenschaften zu schmücken. JEsus lehret: Ihr müsset euch umkehren und Kinder werden. Und ihr fraget: Kan ich mich denn auch umkehren und ein Kind werden? Was heisset dieses?

ses? Heisset es nicht, urtheilet ihr selbst, so viel: Ist denn auch das wahr, was JEsus gelehret? Hat unser JEsus im Ernste geredet, oder gescherzet? Ist es denn so richtig, was sein Zeuge saget, daß kein Betrug in seinem Munde gefunden worden? 1 Pet. II, 22. Und könnet ihr auf euren Erlöser hoffen, von dem ihr so unreine Gedanken heget?

Ist es denn möglich, sagen viele unter euch, daß wir so, wie es JEsus verlanget, umkehren? Und was denket ihr denn von einem Christen und Jünger JEsu? Denket ihr denn, daß ein Christ so bleiben könne, wie er geboren worden? Denket ihr denn, daß man Christo angehöre, wenn man nur den Wunsch bey sich erwecket habe, anders zu werden? Denket ihr denn, daß ein Unreiner in das Himmelreich gehen könne? Denket ihr denn, daß ihr eure Pflicht erfüllet, wenn ihr nur die göttlichen Wahrheiten, die JEsus verkündiget, und durch seine Apostel aufzeichnen lassen, gefasset und unverfälscht in euer Gedächtniß gepflanzet habet? So müsset ihr denken, wenn ihr meynet, daß es unmöglich sey, das Gebot JEsu auszuüben. Und so ist denn alles umsonst geredet und geschrieben, was in den Büchern der heiligen Schrift von der Bekehrung und Erneurung der Menschen aufgezeichnet ist. Und so ist denn das vortreffliche Wort des heiligen Johannis ein Wort

1 Joh. III. 3. ohne Kraft und Bedeutung: Ein jeglicher, der Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er, JEsus, auch rein ist. Und so ist es denn falsch, daß GOtt keinen Gefallen an den Sündern und Lasterhaften haben könne; und hergegen wahr, daß der Himmel eine Wohnung sey, die den Ruchlosen und Unbekehrten offen stehet. Eines von beyden: Entweder ein Christ ist ein Mensch, der nur durch einige Meynungen von den Ungläubigen unterschieden ist, und die Lehre JEsu ist halb wahr und halb falsch, halb von GOtt, halb von Menschen, oder es muß möglich seyn, daß wir, nach dem Befehle unsers Heilandes, umkehren und Kinder werden.

Ist es denn möglich, sagt ihr, daß wir unsre Natur ausziehen? Und habt ihr denn der großen Exempel vergessen, die dieses Gebot ausgeübet und durch ihr Leben und Verhalten, durch ihre Verachtung der Welt, durch ihre Freudigkeit im Leiden und im Tode ein unumstößliches Zeugniß abgeleget, daß es möglich sey, seine Natur dem HErrn zu heiligen. Der Geist des HErrn weiset euch auf diese Exempel, um euch Muht zu machen und zum Kampfe des Glaubens zu ermuntern. Ebr. XII. 1. Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen (so viele Vorgänger, so viele Gerechte, die neue und andre Menschen geworden, und durch ihren

Glau-

Glauben die Welt überwunden) um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns im̃er anklebet und uns träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Und ihr, die ihr dieser Ermahnung längst solltet gehorchet haben, ihr, die ihr an dem Bilde der Heiligen des alten Bundes, der Propheten, der Apostel, der Märtyrer und der ersten Bekenner des Evangelii solltet gelernet haben, daß der HErr euch keine unmögliche Gesetze gegeben, ihr fraget noch, ob es denn auch möglich sey, der Sünde abzusagen? Leugnet die ganze Wahrheit der Geschichte des alten und des neuen Bundes, oder gestehet, daß der neue Mensch, die Veränderung des Geistes, die JEsus verlanget, keine Erfindung sey, die sich nicht ausführen lässet. Jene Heilige, deren Glauben und Gottseligkeit ihr bewundern müsset, waren Menschen, wie ihr seyd, aus sündlichen Samen entsprossen, wie ihr, mit bösen Begierden behaftet, wie ihr, mit allerhand Versuchungen und Reizungen umgeben, wie ihr, Einwohner einer befleckten Welt, wie ihr: Und sie haben sich und die Welt überwunden, sie haben ihre Kleider gewaschen, sie haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes. Darum sind sie jetzt vor dem Stule GOttes. Euch ist eben die Gnade ver-

Offenb. VII. 14. 15.

 spro-

sprochen, durch welche jene den Sieg erhalten haben. Ihr seyd zu eben der Herrlichkeit berufen, die sie bereits erlanget haben. Und warum könnet ihr denn nicht in ihre Fußtapfen treten?

Ist es denn auch möglich, fraget ihr, daß wir uns so umkehren? Und wie verstehet ihr dieses? Wollet ihr so viel sagen: Ist es uns, die wir schwach und verdorben sind, möglich, die Sünde, die uns angeboren ist, zu tödten? Ist dieses eure Meynung, so ist euer Zweifel gegründet. Ihr könnet freylich nicht durch eure Kraft in das Reich GOttes gehen. Und niemand fordert dieses auch
Ps. CIII. von euch. Der HErr erkennet, was für
14. ein Gemächte ihr seyd. Der HErr gedenket daran, daß ihr Staub seyd. Oder soll eure Frage so viel bedeuten: Ist es uns möglich, durch des HErrn Beystand und durch den seligen Einfluß seiner Gnade unser Herz zu verändern? Ist dieses eure Meynung, so vergreifet ihr euch an der Majestät und Herrlichkeit des Höchsten. Ein Christ,
Luc. I. 37. der aus der Schrift weiß, daß bey GOtt kein Ding unmöglich, ein Christ, der gewiß seyn muß, daß der HErr überschwenglich mehr thun könne, als wir bitten oder verstehen, zweifelt daran, ob der HErr, der alles kan, ihm einen neuen Sinn und ein reines Herze geben könne? Wer kan diesen Zwist begreifen? Ist es denn schwerer,

Leib und Seele zu schaffen, als zu heiligen? Und warum kan die Allmacht, die jenes gethan, dieses nicht thun? Führet euch dieses einmal zu Gemühte, ihr, die ihr so viel von der Unmöglichkeit des Christenthums und der Bekehrung redet! Ihr möget euch erklären, wie ihr wollet, so werdet ihr ohne Entschuldigung bleiben. Wollet ihr sagen: Es ist uns unmöglich; so antworten wir euch mit eurem Erlöser: Bey dem Menschen ist es unmöglich; aber bey GOtt sind alle Dinge möglich. Wollet ihr sagen: Es ist GOtt unmöglich, so müsset ihr seinen Willen, oder sein Vermögen beschuldigen. Untersteht ihr euch, eines von beyden zu thun? Getrauet ihr euch, entweder zu sagen: GOtt will uns nicht bekehren? oder: GOtt kan uns nicht bekehren?

Matth. XIX. 26.

Nein! nein! werden sonder Zweifel diejenigen unter euch, die uns verstanden haben, antworten: So unverschämt sind wir nicht! Es sey ferne von uns, den Heiligen in Israel anzutasten. Allein, steht es so um die Sache eines Christen, so wird es doch wenigstens schwer seyn, ein Christ zu werden, und traurig, ein Christ zu seyn. Wie selig wäret ihr, wenn ihr die Kräfte des Geistes, die ihr brauchet, euch das Joch des HErrn schwer und unangenehm zu machen, zu einem bessern Zweck anwendetet? Wie selig wäret ihr, wenn ihr die un-

unnützen Urtheile über die Mühe, und über den Zustand eines Christen einstelletet, und euch nur beflisset, die Würde eines Christen zu erwerben? Es ist schwer, saget ihr, ein Christ zu werden. Und habt ihr Recht, so zu reden, ihr, die ihr selbst bekennen müsset, daß ihr noch den Anfang zu eurer Busse und Besserung nicht gemacht? Hat der Grund und Ursache über die Beschwerlichkeit einer Arbeit zu klagen, der dieselbe noch nie angetreten? der nie seine Kräfte angestrecket hat? Versucht es erst, wie weit ihr kommen könnet, und flehet den Geist des HErrn um seine Gnade und Hülfe. Wenn ihr dieses werdet gethan haben, so werdet ihr erst sagen können, wie schwer oder leicht es sey, ein Bürger des Reichs Christi zu werden. Doch zugestanden, daß es wahr sey, was ihr fürchtet, und daß es so leichte nicht sey, die Unart seiner Natur zu zwingen; seyd ihr deswegen befugt, stille zu stehen und in eurem verderbten Zustande zu bleiben? Meynet ihr, daß es euch besser, als jenem Knechte, an dem Tage des Gerichts gehen werde, wenn ihr seine Entschuldigung
Luc. XIX. vorbringen werdet: HErr! siehe da, hie
20. 21. ist dein Pfund. Ich furchte mich für dir, denn du bist ein harter Mann. Du nimmst, das du nicht geleget hast. Wird es nicht vielmehr heissen: Du Schalk, aus deinem Munde richte ich dich.

Wuß-

Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin; warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich kommen wäre, hätte ich es mit Wucher gefordert. Wußtest du, daß es so schwer wäre, ein Christ zu werden; warum hast du denn nicht desto mehr Fleiß und Mühe angewendet, damit du es werden mögtest? Wußtest du, daß es so schwer sich umzukehren; warum hast du denn nicht deine Zeit, die du durch deine Wollüste, durch deine Weltsorgen, durch deine eitle Gesellschaften und andre Dinge verschwendet hast, dazu gebrauchet, daß du deine Seele reinigen mögtest? Was dünket euch von einem Menschen, der ein gewisses Geschäfte vor sich siehet, das er nicht liegen lassen darf, wo er glücklich werden will, und seine Zeit mit Klagen über die Schwere desselben zubringet, ohne Hand anzulegen? Dünket euch dieser Mensch klug oder thörigt zu seyn?

Es ist traurig, sagt ihr, ein Christ zu seyn. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir euch alles, was zur Widerlegung dieser Meynung dienen kan, aus der Schrift und aus der Natur des Christenthums vorstellen wollten. Lasset uns bey den Worten JEsu bleiben, die der Grund unsrer Andacht sind; Diese Worte

eures Erlösers offenbaren die Quelle, woraus dieser Wahn fliesset, und zeigen zugleich, wie wenig er mit der Wahrheit übereinstimme. Weswegen glaubet ihr denn, daß es traurig sey, ein Christ zu seyn? Ausser allem Zweifel deswegen, weil JEsus saget, daß man sich umkehren müsse, wenn man in das Himmelreich kommen wolle. Ist dieses nicht das Wort, das euch so schrecket? Ist dieses nicht das Wort, woraus ihr schliesset, daß der Stand eines Christen betrübt sey? Man soll sich umkehren, seine Neigungen ablegen, sein Herz der Sünde verschliessen, seine Liebe zu sich selbst und zu der Welt mäßigen, sein Fleisch kreuzigen, die Sanftmuht und Demuht JEsu Christi ausüben, sein Kreuz aufnehmen und ihm nachfolgen. Was wird denn das Leben seyn, wenn dieses geschehen ist? Allein, geliebte Freunde in JEsu, trennet die Worte eures Heilandes nicht. Setzet das folgende hinzu: Es sey denn, daß ihr Kinder werdet, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Schläget euch das erste nieder, so kan euch das andre wieder aufrichten und ermuntern. JEsus sagt euch, daß diejenigen Kinder sind, und wie die Kinder leben, die in das Reich der Himmel gehen. Ihr alle werdet es nicht leugnen, daß der Stand der Kinder der ruhigste, glückseligste und fried-

fertigste sey. Wie oft beneidet ihr das Glück der Kinder, wenn euch eure Sorgen und Unruhen zusetzen? Wie oft wünschet ihr euch die angenehme Stille der ersten Jahre eures Lebens, wenn euch eure Arbeiten ermüden, wenn euch eure Ehrsucht plaget, wenn euch eure Begierden ängstigen, wenn euch die Furcht der Armuht und Dürftigkeit angreifet, wenn euch das Andenken des bevorstehenden Todes quälet? Wie selig, wie vergnügt, wie zufrieden waren wir doch, da wir noch in Unschuld und Einfalt wandelten, und das Gute und Böse dieser Erden nicht kannten? Und diesen Zustand, dessen Verlust ihr bedauret, verspricht euch euer JEsus wieder, wenn ihr zu ihm kommen und euch umkehren werdet. Die die Eigenschaften der Kinder annehmen, müssen auch das Glück der Kinder, welches die Frucht ihrer Eigenschaften ist, ihre Zufriedenheit, ihre Freude, ihre Ruhe, erben. Wie könnt ihr denn sagen: Es ist traurig, ein Christ zu seyn? Kehret es um: Es ist selig, ein Christ zu seyn, weil ein Christ in die güldnen Zeiten der zarten Kindheit zurücke kehret.

Der HErr sey gelobet, daß nicht alle unter uns diese Worte unsers Erlösers mit einer solchen Unruhe des Herzens ansehen! Der HErr Zebaoth lässet uns noch, so ver- Esa. I. 9.

verdorben wir auch sind, einen Saamen überbleiben, der ihn fürchtet und die Kraft seiner Worte erfahren hat. Ihr, meine Brüder, die ihr zu der Zahl dieser Heiligen gehöret, die sich umgekehret und in das Reich JEsu durch Buße und Glauben eingegangen sind, bedienet euch dieser Worte JEsu zu eurer Ermunterung, wenn ihr schwach, kalt und träge werdet; zu eurem Troste, wenn ihr über eure Schwachheit kleinmühtig und unruhig werdet.

Zu eurer Ermunterung, wenn ihr kalt und träge werdet. Wie groß ist der Zweck, zu dem wir berufen sind? Wie weit ist das Ziel entfernet, wornach wir laufen und ringen müssen? Wir sollen Kinder werden. Wir mögen noch so viel zugenommen haben, wir mögen noch so weit fortgerücket seyn, so werden wir doch stets bey uns spüren, daß wir noch vieles an uns zu verbessern, vieles zu besiegen haben, bevor wir von uns sagen können: Ich bin derjenige, der ich seyn soll. Ich bin ein Kind worden. Und, wo wir uns recht kennen, so werden wir leicht gestehen, daß wir unsrer Schwachheit niemals trauen können, und stets, wenn wir auch noch so hoch gestiegen, besorget seyn müssen, daß unser Fuß gleiten und unser Auge nach Sodom wieder zurücke sehen werde. Was ist zu thun bey diesen Umstän-

ständen? Dieses, geliebte Freunde! Wir müssen uns stets an diese Worte JEsu erinnern und uns dadurch bewegen lassen, stets in der Heiligung fortzufahren, nie die Sicherheit bey euch einschleichen zu lassen, und ohne Unterlaß über unsre Seele zu wachen. Dieweil wir nun solche Verheissungen haben, wir setzen hinzu, dieweil wir nun ein so langsames und wichtiges Werk auszuführen haben, dieweil wir nun uns im Geiste unsers Gemühts erneuren und Kinder werden sollen, um dem zu gefallen, der uns berufen hat; so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes. Fasset euch, wenn der Hochmuht, die Kaltsinnigkeit, die Sicherheit eurer Seelen zusetzen, und saget zu euch selbst: Ich soll ein Kind werden. Ich soll mich umkehren. Wie weit ist es noch dahin? wie viel ist noch übrig, ehe ich mich dieser Veränderung rühmen kan? wie kan ich denn stille stehen? wie kan ich aufhören, in dem Kampf zu laufen, der mir verordnet ist? Ich schätze mich nicht, daß ich es schon ergriffen habe, so redet ein Apostel des HErrn, oder schon vollkommen bin. Ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen mögte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin.

2 Cor. VII. 1.

Phil. III. 12.

Doch

Doch eben dieses Wort, das euch stets in Bewegung und Wachsamkeit erhalten muß, diene auch zu eurem Troste, wenn ihr über eure Schwachheit verzagt und kleinmühtig werdet. Der Heiligste merket seine Finsterniß und Unvollkommen-
Röm. heit. Ich sehe ein ander Gesetz in mei-
VII. 23. nen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemühte, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz. Wann werden wir denn die Vollkommenheit erreichen? Wann werden wir zu dem seligen Zustande gelangen, der den Bür-
Röm. gern des Himmelreichs geziemet? Wir
VII. 24. elende Menschen, wer will uns erlösen von dem Leibe dieses Todes? Besänftiget diese Unruhe durch den Ausspruch eures JEsu! Was sind wir? was bleiben wir? wenn wir uns umgekehret haben und in das Reich des HErrn eingegangen sind? Wir sind, wie unser Heiland saget, wir bleiben Kinder. Wir sind an Unschuld, an Frömmigkeit, an Demuht den Kindern ähnlich: Allein auch an Schwachheit, an Unvoll-
1 Cor. kommenheit, an Unwissenheit. Wir re-
XIII. 11. den, wie die Kinder, wie der heilige Paulus saget, wir sind klug, wie die Kinder, wir haben kindische Anschläge. Wir fallen zuweilen, wie die Kinder. Wir wachsen allezeit, weil wir hienieden wandeln, wie die Kinder. JEsus verlanget also

die höchste Vollkommenheit nicht von uns. Er zeiget uns unsre Pflicht, und tröstet uns zugleich über die Fehltritte, die wir gegen unsre Pflicht begehen. Lasset uns dahin streben, daß wir an Glauben, an Liebe, an Unschuld, an Einfalt, nach dem Fürbilde der Kinder, zunehmen, die Fehler, womit wir, als Kinder, zuweilen übereilet werden, beweinen und durch das Blut und Verdienst unsers Erlösers aussöhnen, und uns endlich mit der seligen Hoffnung erquicken, daß der Stand der Kinder mit diesem Leben aufhören werde. Eilet, eilet immerfort, ihr noch übrigen Jahre der Kindheit, in der wir hie leben! Wir werden Unmündige bleiben, bis ihr abgeflossen und verschwunden seyd! Unser männliches Alter wird sich erst anfangen, wenn der HErr uns in dem Schos der unwandelbaren Ewigkeit aufnehmen wird. Wir wollen uns, indem ihr unvermerkt fortlaufet, und so, wie in einem Traum, verstreichet, durch die Gnade unsers GOttes bemühen, daß wir hie in dem Reiche der Gnaden Kinder seyn mögen, damit wir in dem Reiche der Herrlichkeit vollkommene Männer werden, die das, was kindisch ist, abgeleget haben.

O HErr JEsu! stärke diesen Vorsatz in uns allen! Erniedrige

uns alle durch deinen Geist, daß wir in Unschuld und Reinigkeit des Herzens hie leben, und in Hoffnung, Glauben und Vertrauen diesen unvollkommenen Zustand verlassen mögen. Deinem Namen sey von uns allen Preis, Dank und Ehre gesaget. Amen.

Die

Die vierte Rede.

Die ungerechten Beschwerungen der Menschen über die ungleiche Austheilung der irdischen Güter,

über

Matth. XX. 13. 14. 15.

Gehalten in der Braunschweigischen Stifts-kirche den 10ten des Monats Februarii vor des Hochsel. Herzogs, Ludewig Rudolphs, Durchl. und dem übrigen Durchl. Hause im Jahr 1732.

Text.

Matth. XX. 13. 14. 15.

Der Hausvater antwortet und saget zu einem unter den Arbeitern, (die sich über die ungleiche Austheilung des Lohnes beschwereten:)

Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist und gehe hin. Ich will aber diesen letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen. Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?

* * *

Ihr habt sonder Zweifel alle die vortreffliche Ermahnung des Apostels Pauli zur Vergnügsamkeit oft gehöret oder gelesen, die wir in seinem ersten Schreiben an den Timotheus, in dem sechsten und siebenden Verse des sechsten Kapitels aufgezeichnet finden: Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus brin-

bringen. Ihr, die ihr satt und ohne Mangel seyd, werdet die Weisheit, die in diesen Worten lieget, die zwar einfältige, aber edle und einnehmende Weisheit, bewundert haben. Ihr, die ihr hungrig und dürftig seyd, werdet euch dieselbe mehr, denn einmal, zu eurem Troste und zur Beruhigung eures Gemüths vorgehalten haben. Allein wir zweifeln, ob ihr alles, was in diesen Worten schon merkwürdig und gründlich ist, recht bemerket und eingesehen habet. Wir wollen, da wir euch heute von einer Sache zu unterhalten haben, die in dieser Ermahnung oder Lehre des Apostels gegründet ist, anstat der Vorbereitung, womit wir insgemein unsre öffentliche Reden anfangen, auch eine Anweisung geben, dieselbe besser, als vielleicht bisher, zu verstehen und zu eurem Besten zu gebrauchen.

Paulus giebt eine Lehre oder eine Ermahnung. Denn indem er lehret, ermahnet er zugleich, seiner Lehre zu gehorchen. Und diese Lehre bestätiget er durch drey Gründe und Ursachen. Die Lehre an sich ist kurz und deutlich: Ein Mensch muß gottselig seyn und sich begnügen lassen. Es scheinet, als wenn dieser Unterricht aus zweyen Theilen bestünde, und, als wenn der Apostel einmal beföhle, daß man gottselig seyn, vors andre, daß man sich begnügen lassen sollte. Allein wenn alles recht erwogen wird,

so ist nur eine einfache Lehre in seinen Worten enthalten. Er handelt in den folgenden gar nicht von der Gottseligkeit, sondern nur von der Vergnügsamkeit und von dem Laster, welches dieser Tugend entgegen gesetzet ist, von dem Geize. Er gedenket also der Gottseligkeit nur beyläufig, um die wahre Art der Vergnügsamkeit, die er verlanget, anzuzeigen und dieselbe von der falschen Vergnügsamkeit abzusondern. Viele haben eine gewisse natürliche Gleichgültigkeit, die leicht mit der wahren Vergnügsamkeit vermenget werden kan. Andre haben sich durch Kunst und Ueberlegung dahin gebracht, daß sie Reichthum, Geld und Ehre verschmähet, und nicht mehr begehret, als sie bedurft. Diese Vergnügsamkeit der Natur und der Kunst ist diejenige nicht, die der Apostel befiehlet. Diese Scheintugend kan auch einem Heiden und Ungläubigen zufallen. Die wahre und christliche Vergnügsamkeit ist auf die Gottseligkeit gegründet, und entspringet aus der Gottseligkeit. Die Furcht und Liebe GOttes, die in den Herzen der Heiligen herrschen, bewegen ihr Gemüth dahin, daß sie mit dem zufrieden sind, was seine Vorsehung ihnen zutheilet, und das künftige seiner weisen Regierung ruhig überlassen. Darum verbindet der Apostel die Vergnügsamkeit mit der Gottseligkeit. Sonst fehlet etwas an der Vollkommenheit dieser

apostolischen Lehre. Der heilige Mann sagt, man solle sich vergnügen: Allein er setzet nicht hinzu, wie weit diese Vergnügsamkeit sich erstrecken und wo sie gleichsam sich anfangen solle. Diesen Mangel ersetzet er gleich hernach, wo er sich deutlicher erkläret und saget: Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Wenn wir, wie es billig ist, diese Worte zu denen, die wir euch erklären, hinzufügen, so ist seine ganze Meynung diese: Ein Christ muß durch die Furcht und Liebe GOttes seine unordentlichen Begierden nach irdischen Gütern so einschränken, daß sie nichts mehr, als den nöhtigen Unterhalt des Leibes und die Kleidung, verlangen, und dem HErrn es anheim stellen, ob er es für rahtsam finde, ihm mehr zu geben, als er nohtwendig brauchet. Wie weise und heilig ist diese Lehre? Wie vernünftig und billig ist sie? Wie unbekannt würden in der Welt Sorgen, Unruhen, Gerichtshändel, Betrügereyen, Gewaltthätigkeiten und so viele andre Plagen unsers kurzen Lebens seyn, wenn die Menschen sich nach derselben richteten?

Der Apostel braucht indeß drey Gründe, uns dieselbe beliebt zu machen und zugleich ihre Billigkeit und Gerechtigkeit zu beweisen. Der erste Grund ist von dem Nutzen genommen, den uns die Ausübung dieser

Lehre bringen muß. Dieser liegt in den Worten: Es ist ein grosser Gewinn. Die andre bezieht sich auf den Zustand, in dem wir geboren werden: Denn wir haben nichts in die Welt gebracht. Die dritte führet uns auf den Ausgang unsers Lebens, auf den Zustand, in dem wir uns befinden, wenn wir sterben: Darum offenbar ist, wir werden nichts hinausbringen. Wir müssen eine jede dieser Ursachen insonderheit erwegen.

Ein Christ muß sich zuerst deswegen mit Nahrung und Kleidung begnügen lassen, weil ihm diese Zufriedenheit der Seelen einen grossen Vortheil und Nutzen schaffet. Es ist ein grosser Gewinn, wer sich begnügen lässt. Er ist viel reicher, viel glückseliger, viel ruhiger, als die andern, die sich so leicht nicht sättigen lassen. Und wie denn? Dieses zeiget uns der Apostel selbst in dem folgenden. Er stellet denen Vergnügten die Unvergnügten und Begierigen entgegen, und weiset die Leiden und Gefährlichkeiten, worin diese sich durch ihren unvernünftigen Hunger stürzeten. Die da reich werden wollen, (die mehr suchen und wünschen, als ihnen nöhtig ist) die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörigter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Dieses Bild des Elendes und unseligen

Zu-

Zustandes der Unvergnügten ist vortrefflich abgefasset. Der heilige Zeuge des HErrn zeuget Stuffenweise, was aus der Geld- und Reichthumsbegierde zu folgen pflege. Zuerst werden die Menschen dadurch in die allergrößte Gefahr zu sündigen und aus der Gnade GOttes zu fallen gesetzet. Sie gerahten auf einen Weg, worauf ihrer Unschuld und Gottseligkeit unzählige Schlingen und Fallstricke geleget sind. Sie fallen in Versuchung und Stricke. Sie sehen allenthalben Dinge um sich, wodurch sie zur Sünde und zum Abfall von GOtt gereizet werden. Und wenn es dabey bliebe! wenn die Lust zu sammlen allein mit der Gefahr zu sündigen belohnet würde! Die unvergnügten haben, vors andre, die Macht nicht, dieser Gefahr zu widerstehen und Glauben und Gottseligkeit zu bewahren. Sie lassen sich zu bösen Lüsten verführen und begehen allerhand Sünden, dieselbe zu befriedigen. Sie fallen in viel thörigter und schädlicher Lüste. Merket hie die beyden Beynamen, die der Geist des HErrn denen Lüsten und Sünden der Menschen giebet. Er nennet sie thörigt, weil sie selbst von der gesunden und reinen Vernunft verdammet und verboten werden. Der Sünder und Weltmensch heisset die Heiligen Thoren und sich selbst klug. Und er selbst ist der Thor, den er belachen und hassen sollte. Der Geist

des HErrn nennet die Lüste und Sünden schädlich, weil sie den Menschen allerhand Plagen, Unruhen, Krankheiten, und zuletzt die Verdammniß zuwege bringen. Welch eine elende Frucht der Unersättlichkeit! Der Mensch, der diese Seuche fühlet, wird in den Augen der Klugen ein Thor und ladet lauter Unglück auf sich. Die Unvergnügten verfallen zuletzt gar in das zeitliche und ewige Elend, wovor sich alle Menschen scheuen. Die Lüste versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Das erste Wort bezeichnet den Verlust der irdischen, das andre den Verlust der ewigen Wohlfahrt. Wie viele tausend Unvergnügte haben anstat des Glückes, wornach sie gerungen, Schmach, Unehre, Schmerzen, Strafen, Armuht, den frühen Tod gewonnen? Wie viele tausende sind in ihren Sünden hingeraffet und aus dieser Welt, worin sie sich selbst gemartert, zu der unendlichen Quaal der Verächter der göttlichen Gnaden unvermuhtet abgefordert worden? Verlieret der Unvergnügte seine Sicherheit, seine Gottseligkeit, seine zeitliche und ewige Glückseligkeit; wie groß muß hergegen denn der Gewinn des Vergnügten seyn? Der Apostel beruft sich, damit er dieser Vorstellung desto mehr Nachdruck geben mögte, auf die Erfahrung seiner Zeiten. Wir haben, sagt er, das Unglück vor kur-

zer Zeit erlebet, daß viele, die den Glauben an JEsum angenommen, sich durch ihre Gewinnsucht so bezaubern lassen, daß sie den HErrn der Herrlichkeit, ihres irdischen Vortheils halber, wieder verleugnet und nach diesem Abfall das betrübteste Leben von der Welt geführet. Welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gangen und machen sich selbst viel Schmerzen. Lernet aus diesen kläglichen Exempeln, die noch frisch sind, wie wahrhaftig das sey, was ich von dem traurigen Zustande der Unvergnügten und Geldhungrigen gesagt habe! Es wird nunmehro klar seyn, was der Heilige Geist durch den großen Gewinn, den er denen, die in und durch GOtt vergnüget sind, verheisset. Sie werden von der Gefahr befreyet, in die allergrößten und abscheulichsten Sünden zu gerahten, die sie ihrer irdischen und ewigen Glückseligkeit berauben können, und gewinnen also die Ruhe des Herzens, die Freundschaft mit GOtt, die Hoffnung zur Seligkeit und ein zufriedenes Leben.

Ein Christ ist, vors andere, schuldig, sich mit Nahrung und Kleidung begnügen zu lassen, weil er nackt und arm geboren worden, weil er nichts mit sich in diese Welt gebracht hat. Man kan nicht zürnen, daß uns der HErr keinen Ueberfluß und unnöhtige Güter geben will, wenn man

sich an den Anfang seines Lebens, an den dürftigen Zustand, worin wir alle geboren werden, erinnert. Wir kommen von allen Gütern und Schätzen ganz entblößet auf diese Welt. Hieraus folget unwidertreiblich, daß wir nichts eignes haben, daß es alles fremde Güter sind, die wir antreffen, wenn wir geboren werden, und daß wir daher nicht den geringsten Anspruch an diese Güter haben. Mit was für Grund und Recht können wir begehren, daß die Vorsehung des HErrn uns hie bereichern und mit großen Schätzen begaben solle, da wir nichts, als einen schwachen und nackten Leib, mit uns bringen, und also nicht vorgeben können, daß uns das geringste Stück von den Gütern dieser Welt zugehöre? Wenn wir reich geboren würden, wenn wir mit Schätzen beschweret das Licht dieser Welt begrüßeten, so könnten wir das mitgebrachte als unser Eigenthum ansehen, und verlangen, daß wir in dem Besitze unsers natürlichen Gutes geschützet und erhalten würden. Allein wer bringt etwas in die Welt? Und wer ist daher befugt, mehr, als er braucht, von den Dingen, die er vorfindet, zu begehren? Der, so uns das Leben gegeben und den Eingang zu dieser sichtbaren Welt eröffnet, ist, kraft seiner Gerechtigkeit, verbunden, uns so viel zu geben, damit wir das Leben, das er uns verliehen, unterhalten,

und

und den Leib, womit er unsern Geist beklei- det, bedecken können. Er ist bereit, diese Verbindung, die ihm seine Vollkommenheit aufleget, zu erfüllen und uns Nahrung und Kleider mittelbar zu geben. Und er giebt sie uns, weil er uns mit den Werkzeugen und Mitteln versehen hat, dieselbe zu erwer- ben. Was wollen wir mehr? Mit was für einem Schein des Rechtens fordern wir mehr? Was würden wir zu einem armen und elenden Knechte sagen, den wir aus Mitleiden in unsre Dienste genommen, wenn er sich beklagte, daß wir unser Ver- mögen nicht mit ihm theileten und ihm al- lein das nohtdürftige zuwendeten? Würden wir nicht sagen: Mein Freund! wer warest du, da du in meine Dienste tratest? Was hast du in mein Haus gebracht? Und war- um soll ich dir das Erbe meiner Väter schenken? Hast du nicht genug daran, daß ich dich versorge, und mit dem, was dir nöh- tig ist, versehe? Dieses, eben dieses, kan der HErr und Schöpfer dieser Welt zu den Unvergnügten sagen: Ihr seyd nackt gebo- ren. Keiner hat etwas mit sich gebracht. Keiner kan sagen, daß ihm etwas von den Gütern meines Hauses zugehöre. Worauf gründet sich denn euer Unmuht? Ist es nicht genug, daß ihr keinen Mangel leiden dürfet?

Ein Christ ist endlich verbunden, sich mit Nahrung und Kleidern begnügen zu lassen, weil er nichts von allen Dingen, die er hie besitzet, aus der Welt mit sich wegnimmt. Darum offenbar ist, wir werden nichts hinausbringen. Menschen, die ihr immer hoffet, wünschet und begehret, denket an den Zustand, in dem ihr werdet in die Erde gescharret werden, denket an den Tag des Todes, der euch in die Armuht eurer Geburt wieder versetzen wird, so wird eure unordentliche Sehnsucht beschämet werden! Wir müssen euch die Gedanken des Apostels etwas deutlicher vorstellen. Er will uns dieses sagen: Alle unsre Güter, die wir hie gesammlet haben, folgen uns in jene Welt nicht. Daher sind sie uns weder zu jener Welt, noch in jener Welt nütze. Und sind sie so beschaffen, nehmen wir nichts davon mit in die Ewigkeit, weswegen ringen wir denn so eifrig nach Vorraht und Ueberfluß? Wir kennen den Zweck, zu dem wir von dem HErrn geschaffen worden. Wir sind darum geboren, daß wir in der Zeit uns zu der Ewigkeit bereiten und des Reichs der Herrlichkeit würdig machen sollen. Alles demnach, was zu diesem großen Zwecke dienet, muß von uns mit Fleiß und Eifer begehret und gesuchet werden. Dienen große Schätze und Güter zu diesem Zwecke? Diese Frage beantwortet der Tag unsers Todes

am

am allerbesten. Dieser scheidet unsern Leib so wol, als unsern Geist, von allen den Dingen, die wir hie erworben und angeschaffet haben. Nichts gehet mit uns. Wie kan das, was hie zurücke bleiben muß, als ein nohtwendiges Mittel zu der künftigen Seligkeit angesehen werden? Wie kan das, was wir im Tode verlassen müssen, für etwas gehalten werden, das uns in der Ewigkeit einigen Nutzen schaffen kan? Wäre es von dieser Art, so müßte es uns in jene Welt begleiten. Und warum bekümmern wir uns denn so stark um Dinge, die uns weder zu dem ewigen Leben führen, noch in demselben nützen können? Warum trachten wir nicht vielmehr nach denen Dingen, die uns zu jenem Leben den Weg bahnen, selbst ewig bleiben und mit uns in die Ewigkeit gehen werden?

Würden wir durch die Blindheit unsrer Seelen nicht verhindert, die Kraft und die Größe dieser apostolischen Gründe zu erkennen, so würden wir nie von der Lehre, zu der sie gehören, weichen, noch die unruhigen Begierden über das von dem Apostel gesetzte Ziel rücken lassen. Und, o HErr! was würden wir denn für selige Menschen seyn! Wie wenig Widerstand würde deine Gnade in unsern Gemühtern finden! Allein die meisten von uns werden durch die Schwachheit ihrer Natur, durch eine ver-

kehrte

kehrte Erziehung, durch die Exempel der Welt so weit betäubet und verblendet, daß sie die Wahrheit dieser Ursachen mit dem Verstande zugeben (und wer kan sie leugnen?) und mit dem Willen verleugnen. Daher entsteht so viel Mißvergnügen, so viele Klagen, so viele Bemühungen zu erwerben und zu gewinnen. Wie viele sind in GOtt zufrieden oder so vergnügt, daß sie dabey gottselig sind? Wie viele meynen, daß sie glücklich seyn, wenn sie keinen Mangel haben? Ist diese Welt nicht vielmehr ein Kampfsplatz, worauf ein jeder mit sich selbst sowol, als mit andern Menschen streitet, um viele Dinge zu erobern, die er nicht braucht, und in Unruhe zu leben sich bemühet, damit er bey seinem Abschiede vieles zu verlassen habe? Daher entstehen alle die Uebel, alle die Laster, alle die Plagen, die der heilige Paulus denen, die da reich werden wollen, verkündiget. Und wir sind so glücklich, oder vielmehr so unglücklich, daß wir uns mit ihm auf die tägliche Erfahrung unserer Zeiten berufen können, wenn wir dieses beweisen sollen. Warum ist dieser oder jener, den ihr kennen würdet, wenn wir ihn nennen wollten, vom Glauben irre gegangen? Warum hat er den Irrthum anstatt der Wahrheit ergriffen? Warum hat er die Gesellschaft der Spötter u. Ungläubigen gewählet, die nach ihren Lüsten wandeln? Hat ihn

seine Begierde reich zu werden, hat ihn seine Unvergnügsamkeit nicht in diesen Jammer gestürzet? Wäre er nicht ein Freund der Wahrheit und der Gottseligkeit geblieben, wenn er sich mit dem, was ihm die Vorsehung des HErrn zugetheilet, begnügen können? Warum ist dieser oder jener, der euch bekannt seyn würde, wenn wir ihn nennen dürften; der vielleicht jetzt unter denen stehet, die uns mit Aufmerksamkeit hören? Warum ist dieser so blaß, so ungesund, so unruhig? Warum macht er sich, wie der Apostel redet, selbst viele Schmerzen? Ist seine Begierde nicht schuld daran? Würde er nicht Farbe, Gesundheit, Ruhe, Ansehen erhalten haben, wenn er sich an der Vorschrift des Apostels gehalten hätte? Würde er nicht die Pein des Gewissens und den Wurm, der ihn innerlich naget, vermieden haben, wenn er sich nie nach dem Gute eines andern gelüsten lassen, und der Wittwen und Waysen verschonet hätte, die mit Thränen über seine Ungerechtigkeit seufzen? Warum höret dieser oder jener ohne Verstand? Warum besucht er die Versammlungen der Heiligen ohne Besserung? Macht es nicht seine Begierde, die ihn an den Ort begleitet, wo die Ehre des HErrn wohnet und seine Wahrheit geprediget wird? die sein Herze so besitzet, daß er, wie unser Heiland redet, nicht siehet, ob er schon Luc. VIII. 10.

siehet,

siehet, und nicht verstehet, ob er schon
Jac. I. 22. höret? Würde er nicht ein Thäter des
25. Worts und kein vergeßlicher Hörer seyn,
wenn er mit der Nohtdurft sich begnügen
könnte?

Wir haben uns heute nicht entschlossen, von allen unseligen Früchten zu euch zu reden, die aus der Begierde reich zu werden hervorspriessen. Wir wollen nur bey einer bleiben, die unser Heiland in den Worten strafet, die wir euch vorgelesen haben. Wir meynen die Beschwerungen der Menschen über die ungleiche Austheilung der irdischen Güter. Was ist gewöhnlicher, als daß wir unsern GOtt bald offenbar, bald verdeckt der Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn unsre Kammern so reich und angefüllet nicht sind, als wir es wünschen und begehren? Sollte der, heißt es, der sich so wenig bemühet hat, der der Welt so wenige Dienste geleistet hat und noch leistet, sollte der so viel Reichthum, so viele Güter, so viele Würden und Ehren besitzen? Sollten wir oder andre, die weit mehr gearbeitet und weit mehr Nutzen geschaffet, nicht vielmehr Herren der Güter seyn, die ihm zugefallen sind? Sollte der, so nie geschwitzet, als wenn ihn etwa seine böse Lüste erhitzet haben, sollte der nicht weniger haben, als wir, die wir
2 Mos. mit Jacob beynahe rühmen können, daß
XXXI. 40. wir des Tages für Hitze verschmachtet,

und

und des Nachts für Frost, und daß kein Schlaf in unsre Augen kommen sey? Wozu hat uns unser Fleiß gedienet? Was haben wir damit erworben und gewonnen? Geniesset ein andrer nicht der Früchte, die uns von rechtswegen gebührten? Diese Klagen entstehen, wie wir alle leicht begreifen, aus der Begierde, die der Apostel verdammet. Und ihre Folgen sind sowol der Wahrheit, als der Gottseligkeit, höchstschädlich. Die vermeynte Ungerechtigkeit, die sich bey der ungleichen Austheilung der Güter dieser Welt äussern soll, gebieret in einigen den Unglauben und die völlige Verleugnung GOttes und seiner Vorsehung, bey andern wirket sie Haß, Neid, Kaltsinnigkeit, falsche Meynungen von GOtt und seinen Eigenschaften, lauter Dinge, die mit dem höchsten Rechte Geisseln der Welt und des menschlichen Geschlechts heissen können. JEsus lehret uns mit klaren und unumstößlichen Beweißthümern, daß alle diese Klagen thörigt und ungegründet seyn. Wohl uns, wenn wir auf seine Worte merken, und durch dieselbe unser Herz beruhigen und bessern! Die unter euch diesen seligen Vorsatz fassen, werden nicht nur aufhören sich zu beschweren, sondern auch zu der Vergnügsamkeit, der der heilige Paulus einen so grossen Gewinn beyleget, gelangen. Die Ursachen JEsu Christi dringen bis an die

Wurzel durch, woraus diese Beschwerungen erwachsen, und zielen auf nichts weniger, als auf eine völlige Reinigung unsrer Seelen. Bereitet euch also mit uns aus dem Munde JEsu zu lernen,

Daß die Beschwerungen der Menschen über die ungleiche Austheilung der irdischen Güter ungerecht und unbillig seyn.

Sie sind

Zuerst deswegen unbillig, weil niemand mehr von GOtt begehren kan, als was in dem Vergleich, den er gleichsam mit GOtt getroffen, zugesaget ist.

Sie sind

Vors andere darum unbillig, weil GOtt der oberste HErr über alle Güter dieser Welt ist, und sie daher nach seinem Gefallen austheilen kan.

Sie sind

Vors dritte deswegen unbillig und ungerecht, weil es einem Menschen höchst unanständig, verdrüß-

drüßlich darüber zu werden, wenn sein Schöpfer an gewissen Menschen seine Güte beweiset.

Dieses sind die Ursachen, die in den Worten JEsu Christi selber liegen. Wir wollen weder andre zu denselben hinzufügen, noch die Ordnung, in der sie unser Erlöser vorgetragen, verrücken. Wendet demnach nur alle eure Gedanken auf die Worte JEsu, und bittet den HErrn, daß er euch die Weisheit und Wahrheit derselben zu erkennen geben möge. Erquicke uns, HErr, durch deine Gnade, daß wir halten die Zeugnisse deines Mundes. Oeffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder an deinem Gesetze. HErr, wir sind Gäste auf Erden, verbirge deine Gebote nicht für uns. Amen! Psalm CXIX 88. 18. 19.

* * *

Hat die Gleichnißrede JEsu Christi, woraus die Worte genommen sind, womit wir eure Andacht unterhalten wollen, meine andächtige und in JEsu geliebte Zuhörer, seine Schwierigkeiten, die zu verschiedenen Gedanken der Ausleger Anlaß gegeben, so ist doch der allgemeine Zweck derselben, der alle Zeiten und alle Christen angehet, deutlich genug. Die Gleichnisse unsers Erlösers haben alle eine

zwiefache Absicht, eine besondere, die nur gewisse Zeiten, gewisse Begebenheiten, gewisse Personen betrifft, und eine allgemeine, von der keine Zeit, keine Person, kein Christ ausgeschlossen ist. Wir wollen hiemit so viel sagen: JEsus giebt in seinen Gleichnissen theils einen Unterricht, der entweder die ersten Zeiten der Ausbreitung des Evangelii und die Personen, die in denselben lebten, oder noch dazumal künftige Zeiten und Sachen betrifft; theils gewisse allgemeine Lehren, die alle Christen zu allen Zeiten brauchen und sich zu Nutze machen sollen. Die Ausleger sind insgemein nur uneinig über den besondern Zweck einiger Gleichnisse. Sie fragen: Zu welcher Zeit die Gleichnisse, die von künftigen Dingen weissagen, erfüllet worden? Auf welche Personen und auf welche Zeiten diese oder jene Vorstellung insonderheit ziele? Allein sie vergleichen sich bald, wenn sie sagen sollen, was in diesen Gleichnissen für Lehre, für Ermahnung, für Warnung, für Trost für alle und jede Menschen, die selig werden wollen, enthalten sey.

Mit dem Gleichnisse von den Arbeitern, die zu unterschiedenen Zeiten in den Weinberg eines Hausvaters gerufen worden, und ihres ungleichen Rufs ungeachtet, mit einerley Lohn abgefertiget worden, verhält es sich eben so. Ihr findet Streit und Uneinigkeit

unter

unter den Schriftforschern, wenn gefraget wird: Was hat JEsus für eine besondere Begebenheit in diesem Gleichnisse verkündigen wollen? Was hat er seinen Aposteln und dem Volk, das ihm zuhörete, insonderheit für einen Unterricht ertheilen wollen? Was bedeuten die Stunden? was der Weinberg? was der Groschen? was die Arbeiter? was der Abend? was der Schaffner? Man hat bisher durch keinen Fleiß und Mühe die verschiedenen Meynungen über diese Fragen vereinigen können. Und wir machen uns schwerlich die Hoffnung, daß es nach diesem geschehen werde. Allein fraget diese dem Ansehen nach so streitige Ausleger: Wie muß ein Christ dieses vortreffliche Gleichniß zu seiner Heiligung und Erbauung anwenden? Was haben wir alle, die wir Jünger JEsu heissen wollen, daraus zu lernen? Was liegen für Lehren des Glaubens und des Lebens unter den äusserlichen Schalen der Bilder verborgen? Werfet, sagen wir, diese Fragen auf, so werdet ihr wenig Spaltung und Zwist antreffen. Man findet einige Wahrheiten so rein und deutlich in diesem Gleichnisse vorgetragen, daß sie alle gleich sehen, die nur die Worte mit einer mittelmäßigen Achtsamkeit lesen wollen.

Eine von diesen allgemeinen Lehren, die einem jeden so fort in die Augen fallen, ist

diese: Es ist unbillig, gegen GOtt zu murren und an seiner Gerechtigkeit zu zweifeln, wenn er einigen Menschen, die es nicht scheinen verdienet zu haben, mehr geistlicher oder irdischer Güter, als andern, die derselben würdiger scheinen, zutheilet. Man verstehe durch die Stunden, durch den Groschen, durch den Abend, was man will: Man sehe das ganze Gleichniß für eine Warnung, die den Aposteln JEsu Christi gegeben worden, oder für eine Weissagung an: Man wird doch allezeit auf diese Wahrheit gerahten müssen, wenn man nur etwas nachdenket. Die Worte JEsu, die wir erwegen wollen, enthalten einen so klaren und gründlichen Beweis derselben, daß man sich leicht bereden könnte, JEsus habe nichts mehr, als dieses, was wir gesaget, lehren wollen, wenn nicht einige Umstände uns versicherten, daß er neben dieser allgemeinen eine besondere Absicht gehabt. Wir wollen bey dieser Wahrheit vor dieses mal alleine bleiben, und die Antwort, die der Hausvater einem seiner verdrüßlichen Tagelöhner giebet, bloß als eine Bestrafung der Menschen betrachten, die mit der göttlichen Vertheilung der irdischen Güter übel zufrieden seyn und sich einbilden, daß ihnen billig ein größeres Antheil hätte zufallen sollen. Der Weinberg soll uns also jetzt ein Bild der Erden seyn, die wir bewohnen, und die Arbeiter,

beiter, die von dem Hausvater in den Weinberg gemiehtet werden, ein Bild der Sterblichen, die GOtt darum lässet geboren werden, daß sie alle hie etwas gewisses verrichten und ausführen sollen. Durch den Groschen wollen wir die irdischen Güter verstehen, die wir hie erhalten und besitzen können. Und wir nehmen hie das Wort Güter weitläuftig. Es soll nicht nur die eigentlich so genannten Güter, es soll auch Ehren, Würden, Bequemlichkeit, Ruhe und andere Dinge anzeigen, die nicht weniger, als Reichthum und Schätze, bey dem Menschen gelten. Die Beschwerungen einiger Arbeiten, daß ihnen kein grösserer Lohn, als etlichen andern, gereichet worden, die weniger, als sie gearbeitet, sollen die Klagen der Menschen bedeuten, die sich träumen lassen, daß der HErr, wenn er nach den Verdiensten den Lohn einrichten wollen, sie viel reichlicher hätte versorgen müssen.

Höret, wie der Hausvater, oder GOtt selbst in der Person des Hausvaters, diese Klagen abweiset und seine mißvergnügten Taglöhner überzeuget, daß sie nichts mehr fordern könnten, als das, was er ihnen geben lassen! Er leget diesen Aufrührischen drey Hauptursachen vor, um ihnen die Ungerechtigkeit ihrer Beschwerungen zu erkennen zu geben.

Erster Theil.

Die Beschwerungen der Menschen über die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter sind zuerst darum ungerecht und unbillig, weil niemand mehr von GOtt begehren kan, als in dem Vergleich, den er mit ihm getroffen, versprochen ist. Mein Freund, sagt der Hausvater, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen letzten geben gleich wie dir. Wer so viel empfänget, als in dem Vergleich, den er mit jemand über gewisse Dinge aufgerichtet hat, verabredet worden, der hat keine Ursache sich zu beschweren. Und beschweret er sich demungeachtet, daß ihm nicht mehr gegeben worden, so handelt er gegen die Billigkeit und Gerechtigkeit. Der Mensch empfängt von dem HErrn, der ihn auf die Welt gesetzt, so viel, als ihm versprochen worden. Was hat er denn für Recht und Ursache, verdrüßlich zu seyn, daß ihm nicht mehr Güter zugetheilet worden? Mit was für Gründe kan es ihm mißfallen, daß der HErr gegen andre freygebiger und milder ist, als gegen ihn? Wie kan er sagen, daß ihm Unrecht widerfahre, wenn der HErr den Lohn, den er zugesaget, nicht erhöhen will.

Viel-

Vielleicht verwundern sich einige unter euch, geliebte Freunde in JEsu, daß wir von einem Vergleich, den GOtt mit den Menschen und mit euch insonderheit geschlossen, reden. Und wo ist denn, werden diese sagen, der Vergleich, den GOtt mit uns eingegangen? Wann sind wir von ihm, wie die Arbeiter von dem Hausvater, um einen bestimmten Lohn gedungen worden? Wann hat er uns einen Groschen zugesaget? Wann haben wir uns auf diesen Lohn mit ihm eingelassen? Wäre ein solcher Vergleich zwischen uns und GOtt aufgerichtet, so wäre es freylich ungerecht, wenn wir uns mit unserm Lohn nicht begnügen lassen wollten? Allein wo ist der Vergleich? Und wie lautet der Vergleich? Wir werden euch leicht aus diesem Zweifel heraushelfen können.

Billig sollte es euch nicht unbekannt seyn, daß die Schrift, wenn sie von einem Bündnisse oder Vergleiche zwischen GOtt u. dem Menschen redet, keine solche Bündnisse und Vergleiche meyne, als diejenigen, die wir unter einander schliessen und aufrichten. Sie will nur sagen, daß zwischen GOtt und den Menschen solche Dinge vorgehen, die gewissermaßen mit den Bündnissen und Vergleichen der Menschen verglichen werden können. Ein Vergleich GOttes und der Menschen besteht aus zweyen Dingen:

Aus einer gewissen Pflicht, die der Mensch zu erfüllen verbunden ist, und aus einer Zusage GOttes, die ihm unter der Bedingung, wenn er dieser Pflicht nachkömmt, gegeben wird. Versteht das Wort Vergleich in dieser weitläuftigen Bedeutung, so werdet ihr bald in der Offenbarung sowol, als in der Vernunft, den Vergleich mit GOtt finden, den ihr suchet. GOtt hat euch zu einer gewissen Arbeit, zu dieser oder jener Pflicht, geschaffen und in die Welt gesetzet, die ihr, als Menschen und als Geschöpfe GOttes, erfüllen müsset. Er hat euch dagegen verheissen, daß er euch, wenn ihr diese Pflicht so, wie ihr schuldig seyd, beobachten werdet, einen Groschen zum Tagelohn, um aus unserm Gleichnisse zu reden, oder ein Theil seiner Güter schenken und geben wolle.

Dieser Vergleich ist schon mit dem Vater unsers Geschlechts getroffen worden. Der HErr sagt zu Adam, nachdem er gefallen:
1 Mosis fallen: Im Schweiß deines Angesichts
III. 19. sollt du dein Brodt essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Diese Worte sind zugleich eine Verkündigung der gerechten Strafe, die der erste Mensch mit seinem Falle verdienet, und eine Art des Vergleiches, den sein Schöpfer mit ihm stiftet. Der HErr benennet, die Pflicht, wozu Adam und alle

alle seine Nachkommen verbunden sind: Sie sollen schwitzen. Sie sollen arbeiten und die Glieder des Leibes sowol als die Kräfte der Seelen zu gewissen Geschäften und Verrichtungen, die der HErr ihres Lebens ihnen anweisen wird, gebrauchen. Er verspricht ihnen hergegen einen gewissen Lohn, wenn sie dieser Verbindung nachkommen würden. Sie sollen ihr Brodt essen. Sie sollen als Menschen ihren Unterhalt haben, damit sie die Arbeit, wozu sie berufen, so lange es der Vorsehung gefällt, verrichten können. Dieses ist euer Groschen, Sterbliche, der euch zugesaget ist! Dieses ist es, was ihr von dem HErrn eures Wesens und Lebens, kraft des Vergleichs, fordern könnt, den euer Stammvater mit ihm geschlossen. Ihr seyd schuldig etwas Gutes durch die Gaben des Leibes und der Seelen, die ihr von ihm empfangen habt, zu schaffen: Der HErr hat sich hergegen verpflichtet, daß ihr Nahrung und Kleider haben sollt. Diesen Vergleich leget der Apostel Paulus den Thessaloniern vor Augen: Da wir bey euch waren, geboten wir euch solches, daß, so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Soll derjenige, der nicht arbeitet, auch nicht essen; so muß es im Gegentheil wahr und richtig seyn, daß derjenige, der arbeitet, essen, oder seinen Unterhalt und Brodt finden solle. Und dieses ist

2 Thess. III. 10.

der Vergleich GOttes mit uns, davon wir reden. Demjenigen, der die Werke seines Berufs verrichtet, ist die Nahrung des Leibes von dem HErrn zugesaget. Auf diesen Vergleich gründet sich das Wort des Apostels, das wir euch in der Vorbereitung er-
1 Tim. klåret haben: Wenn wir Nahrung und
VI. 7. 8. Kleider haben, so lasset uns begnügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht. Wir müssen darum mit diesen Stücken zufrieden seyn, weil wir, kraft unsers Bundes mit GOtt, nichts mehr begehren können. Unser Erlöser selbst wiederholete diesen alten Vergleich insonderheit, da er seine Apostel und Jünger in die Welt sendete. Er legte ihnen eine gewisse Pflicht auf, die Verkündigung des Evangelii. Er verspricht ihnen dagegen keinen Reichthum, keine Güter, keine Ehre. Und was denn?
1 Cor. Brodt und Nahrung. Der HErr hat
IX. 14. befohlen, sagt der Apostel Paulus, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.

Und wenn die Schrift schwiege, wenn sie nichts von diesem Vergleich erwehnete, würde uns nicht unsre Vernunft allein durch die Betrachtung unsers Wesens und unsrer Natur davon überzeugen können, daß der Schöpfer uns nicht mehr, als diesen Groschen, bey unserm Eintritt in seinen Weinberg, oder in diese Welt zugesaget? Wir kom-

kommen mit den Werkzeugen, die zur Arbeit nöhtig sind, mit Kräften der Seelen, mit wunderbarlich bereiteten Gliedmaßen des Leibes auf diese Welt. Wer wird so unverschämt und unvernünftig seyn, daß er behaupten sollte: Diese Werkzeuge wären uns umsonst und ohne Ursache verliehen und mitgetheilet? Wie können wir an unsrer Verbindung, die uns GOtt aufgeleget hat, zweifeln? Lasset uns unsre Augen, Ohren, Hände, Füsse und den künstlichen Bau derselben; lasset uns die Eigenschaften unsrer Seelen nur betrachten. Sagen uns diese nicht klar: Mensch! dein Schöpfer, der dich damit ausgerüstet, will und gebeut, daß du dich ihrer bedienen und sie zu gewissen Geschäften, nachdem dein Stand und Beruf beschaffen ist, anwenden sollt? Kanst du glauben, daß dein GOtt, der dich zur Arbeit geschickt und tüchtig geschaffen hat, dulden könne, daß du deine Tage in Müssiggang verrauchen lässest, so wirst du noch viel leichter glauben können, daß ein Hausvater, der seinen Knechten alle zur Arbeit nöhtige Werkzeuge in die Hände giebt und sie auf seinen Acker gehen heisset, nichts mehr verlange, als daß sie schlafen oder die Zeit durch Geschwätze und Ergötzungen verderben sollen? Das eine Stück eures Vergleichs, den ihr, wir sagen nicht als Christen, sondern als Menschen, mit GOtt ge-

troffen, ist also klar genug. Das andre lässet sich eben so leicht ausmachen. Der, so jemand zu einem gewissen Zweck auserse- hen, muß ihm auch nach den Regeln der Gerechtigkeit die Kräfte erhalten, deren er bedarf, diesen Zweck zu erfüllen. Der ist, wie ihr alle gestehen werdet, unbillig und ungerecht, der einem ein gewisses Geschäfte aufgiebet und ihm die Mittel versaget, das- selbe auszurichten. GOtt hat demnach, da er euch zur Arbeit geschaffen, sich zugleich stillschweigend anheischig gemacht, daß er euch, so lange es ihm belieben wird, euer Leben zu erhalten, das schenken wolle, was ihr haben müsset, wenn ihr eure Pflicht voll- ziehen sollet. Er hat euch Nahrung ver- sprochen, damit die Glieder eures Leibes die nöhtige Stärke und euer Geist so viel Ver- mögen, als ihr bedürfet, auf eine von ihm bestimmte Zeit, behalten mögen: Er hat euch so viel zugesaget, daß ihr euren Leib gegen die Anfälle der Luft und die Strenge der Ungewitter bedecken und verwahren könnet. Mehr Verheissungen wird niemand, er sey noch so scharfsinnig, aus der Betrach- tung unsers natürlichen Zustandes heraus- bringen können. Denket nach, so viel ihr wollet, ihr werdet nicht weiter kommen kön- nen. Kein Verständiger kan vermuhten daß jemand einem andern, den er zu gewis- sen Absichten verordnet, mehr zu geben ver-

bunden sey, als zu diesen Absichten erfordert wird, es sey denn, daß er sich deswegen deutlich erkläret habe. Zu den Absichten des Höchsten, weswegen ihr, in so ferne ihr Menschen seyd, geschaffen worden, sind Nahrung und Kleider genug. Der HErr hat sich auch nirgends heraus gelassen, daß er mehr geben wolle. Ihr sehet also euren Vergleich mit dem Hausvater! Ihr sehet, was ihr von ihm verlangen könnt! GOtt ist stets bereit, seine Zusage zu erfüllen, wenn ihr eurer Verbindung nicht vergesset! Er erfüllet sie täglich: Warum fordert ihr denn mehr? Warum ärgert ihr euch, wenn er anderer Menschen Güter etwas mehr, als eure, anwachsen lässet? Ist es nicht genug, daß er sein Wort, das er euch gegeben, weder gebrochen hat, noch brechen will?

Wir haben keine geringe Ursachen zu muhtmaßen, geliebte Freunde in JEsu, daß die böse Lust in vieler Herzen einen heftigen Sturm gegen diese Vorstellung erregen werde. Elendes Leben! werdet ihr vielleicht bey euch selber sagen, das wir hienieden führen! Ist es das alles, was wir hie zu hoffen haben und was wir begehren können, wie schlecht steht es denn mit uns? Funfzig, sechzig, siebenzig, achtzig Jahre gearbeitet und die Last und Hitze des Tages getragen: Und nichts mehr gewonnen, als Nahrung und Kleider? Ist dieser Vergleich

gleich nicht zu hart? Allein, ihr, die ihr etwa so bey euch denket, oder saget, erweget ihr auch, was ihr sprechet? Wie sollen wir euch ansehen, als Menschen, die ihr Theil hienieden empfangen? oder als Christen, die hie keine bleibende Stätte haben und in einer andern Welt ihre wahre Seligkeit durch das Blut und den Tod ihres Erlösers suchen? Wir wollen beydes thun, um euch euren Unfug desto gewisser zu zeigen. Ihr redet thörigt und unvernünftig, die ihr so redet, wenn ihr nur, als blosse Menschen, betrachtet werdet. Der Vergleich, sagt ihr, ist hart. Und wir antworten euch zu-

Röm. IX. 20. erst mit dem Apostel: Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit GOtt rechten willt? Spricht ein Werk zu seinem Meister: Warum machest du mich also? Gesetzt, daß ihr Recht hättet, gesetzt, daß euer Vergleich hart wäre, würdet ihr nicht dem ungeachtet die Hand eures GOttes küssen, sein Joch auf euch nehmen und euch mit Demuht in seine Ordnung schicken

Röm. XI. 35. müssen? Wer, fragen wir abermal mit dem Apostel, wer von euch hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Allein wir gehen noch weiter. Worin ist denn dieser Vergleich hart? Brauchet ihr mehr zu eurer Glückseligkeit in dieser Welt, als Nahrung und Kleider? Hat derjenige, der euch der Größte, der

Reichste, der Glückseligste zu seyn scheinet, mehr, als diese beyden Dinge, die euch so schlecht und geringe scheinen? Ist der Ueberfluß, den er hat, zu etwas nütze? Ist er nicht oft der Ursprung seiner Plage? Sind die übrigen Dinge, die ihn über andre Menschen erheben, etwas in der That wehrt? Heissen sie nicht allein darum Güter, weil sie seiner Einbildung gefallen? Wer kan sagen, daß hart und unbillig mit ihm verfahren werde, dem so viel gereichet wird, als zu seinem Wohlseyn vonnöthen, so viel, als ihm wirklich nützet und dienet? Und wie sollen wir von diesen Gedanken urtheilen, wenn ihr euch als Christen, die JEsus zu einer unendlichen Herrlichkeit durch sein Leiden erkauft und erlöset hat, betrachtet? Geschöpfe, die wissen, daß sie hie nur eine kleine Zeit geprüfet werden sollen; die wissen, daß das Haus ihres Vaters nicht hienieden sey; die wissen, daß sie nach dem Reiche GOttes Matth.
und nach seiner Gerechtigkeit trachten VI. 33.
sollen; die wissen, daß sie durch den Glau- 1 Joh. V. 1.
ben die Welt überwinden sollen; die wissen, daß sie nicht auf das Sichtbare, 2 Cor. IV.
welches zeitlich ist, sehen sollen; die wis- 18.
sen, daß sie das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß sie verkündigen sol- 1 Pet. II. 9.
len die Tugend deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, die seufzen über ihr Elend, und beschwe-

schweren sich, daß der Höchste ihnen nichts mehr verheissen, als was zu dem Unterhalt und der Beschützung ihres Leibes, in der kurzen Zeit, die sie hie wallen, vonnöhten ist. Wir sollen die Welt verleugnen mit ihren Lüsten um des HErrn willen. Wir gestehen alle, daß uns diese Pflicht schwer sey. Und wir halten uns für unglücklich, daß uns der HErr nicht viel zu verleugnen gegeben und diese Pflicht nicht noch schwerer machen wollen als sie ist.

Anderer Theil.

Die Beschwerung der Menschen über die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter sind, vors andre, darum unbillig und ungerecht, weil der Höchste der Oberherr über dieselbe ist und sie daher geben und austheilen kan, wie er will. Der Hausvater fähret fort: Ich will aber diesen letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Wir begreifen alle diese Ursachen ohne Erklärung. Niemand kan einem rechtmäßigen Herrn gewisser Güter vorschreiben, wie er dieselbe austheilen soll. Niemand kan ihm befehlen, wie viel er von denselben ihm, wie viel er andern, wie viel er diesem, wie viel er jenem schenken soll. Sein Wille ist seine eigene Regel. GOtt ist HErr von der

Welt

Welt und von allen Dingen, die zu derselben gehören. Und wer kan ihm daher weisen, wie er mit seinen Schätzen umgehen solle? Der viel empfänget, hat Ursache ihm zu danken. Der wenig oder nichts erhält, hat keine Ursache, über seine Ungerechtigkeit zu klagen.

Ueberhaupt wird niemand etwas an diesem Beweise aussetzen können. Die Herrschaft GOttes über diese Welt, und alles, was zu der Welt kan gerechnet werden, wird niemand, als ein Unsinniger, streitig machen können. Sollte der nicht HErr und König über alles seyn, der alles durch seine Allmacht und Stärke aus Nichts geschaffen und hervorgebracht hat? Der die Ordnungen, die in der Welt und unter den Menschen sind, nach der Vorschrift seiner unendlichen Weisheit gestiftet und angeleget hat? Der die Menschen lässet geboren werden und sterben, und spricht: Kommt wieder Menschenkinder? Der alles durch seine Macht in dem Stande erhält, worin wir es sehen? Ist die Herrschaft des Höchsten über die Welt und alle Güter derselben unleugbar; so ist auch sein Recht, diese Güter nach seinem Gefallen zu vertheilen, unstreitig bewiesen. Und was bleibt also denen, die sich über die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter beschweren, anders übrig, als Schande und Unehre? Ist es erträglich,

Ps. XC. 3.

wenn man höret, daß ein Geschöpf, das nackt und arm geboren worden, das höchste, mächtigste und freyeste Wesen zur Rede stellet, und mit der Haushaltung des HErrn, der niemand Rechenschaft geben darf, nicht zufrieden ist?

Indeß, geliebte Freunde in JEsu, wollen wir es nicht leugnen, daß dieser Beweis, der überhaupt unüberwindlich scheinet, dennoch auf gewisse Weise angefochten werden könne. GOtt ist sonder Streit der höchste HErr über alle Dinge. Er kan auch daher seine Schätze so, wie er will, austheilen. Allein die höchste Macht, wo sie nicht blind und ungerecht ist, findet doch bey sich selbst etwas, wodurch sie verhindert wird, nach ihrem Gefallen zu verfahren. Ist die höchste Macht zugleich gütig, ist sie zugleich weise, ist sie zugleich gerecht, so darf sie nicht alles thun, was sie will, noch ihre Güter allein nach ihrem Belieben verschenken. Sie muß ihre Freygebigkeit nach der Vorschrift der Weisheit, der Güte und der Gerechtigkeit einrichten. Ein Monarch dieser Welt hat sonder Streit die Macht und Freyheit, mit dem Seinen zu thun, was er will. Und doch wird er mit Recht getadelt, wenn er Leute, die sich um das Vaterland und um ihn auf keine Weise verdient gemacht haben, wenn er Lasterhafte und Uebelthäter, wenn er stumpfe und ungeschickte Köpfe berei-

bereichert; und hergegen verdiente, tugendhafte und geschickte darben und Mangel leiden lässet. Er wird eben so billig bestrafet, wenn er vielen seiner Unterthanen das entzeucht, was zu ihrem Glücke und Wohlstande nöhtig ist, und eben dieses andern überflüssig ausmisset. GOtt ist, nach dem Unterricht der Schrift sowol, als der Vernunft, eben so vollkommen, weise, gütig und gerecht, als er frey und mächtig ist. Wie kan er denn mit dem Seinen machen, was er will? Verbindet ihn seine Gerechtigkeit, seine Güte, seine Weisheit nicht, eine gewisse Ordnung in seinen Wohlthaten zu halten? Und geschicht dieses denn stets? Hat es nicht oft das Ansehen, als wenn der HErr allein nach seinem freyen Willen handle, und der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit vergesse? Werden nicht oft diejenigen übergangen, die billig am reichlichsten belohnet werden sollten? Bleiben nicht oft diejenigen arm und dürftig, die es am wenigsten bleiben sollten? Sind nicht oft, daß wir mit den Worten JEsu reden, die letzten die ersten, und die ersten die letzten? Es wird uns leichte fallen, diesen Zweifel wegzunehmen, wenn ihr nur durch eure Achtsamkeit unsre Arbeit unterstützen wollet!

Wir müssen es gestehen, daß die Macht und Freyheit unsers GOttes keine blinde Macht und Freyheit sey. Sie trennet sich

nie von der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Und wir betrügen uns aufs höchste, wenn wir uns bereden, daß dieses bey der ungleichen Austheilung seiner irdischen Güter, die uns so beschwerlich fällt, geschehe! Nein! nein! geliebte Freunde in dem HErrn! GOtt bleibt weise, gütig und gerecht, ob er gleich einigen von uns etwas mehr von seinen Gaben zuwirft, als andern, ob er gleich denen, die nur eine Stunde gearbeitet, eben den Groschen reichen lässet, den die bekommen, die neun Stunden das Joch gezogen und unter demselben sich abgemattet haben. GOtt handelt in diesem Stücke nach seiner Weisheit. Und er thut nichts, das seiner Güte und Gerechtigkeit zuwider wäre. Er handelt zuerst nach seiner Weisheit. Er ist weder karg, noch milde, nachdem es ihm sein Eigensinn, seine Lust, seine Einbildung eingegeben. Er hat stets seine weisen und gerechten Ursachen, weswegen er diesen erhebet, jenen fallen lässet; diesen bereichert, jenen zur Armuht verweiset; diesem, der viel ausgestanden, nichts mehr giebet, als jenem, der fast nie seine Kräfte angestrecket. Und wer versichert uns davon? Die ganze Offenbarung. Die-

Röm. XI. 33. se lehret uns an allen Orten, daß in GOtt ein Abgrund der Weisheit sey, daß er al-

1 Tim. I. 17. lein weise sey, daß bey ihm Weisheit und

Röm. XVI. 27. Gewalt, (merket die Verbindung dieser

bey-

beyden Eigenschaften GOttes! die Weis- *Hiob XII. 13.
heit ist bey der Gewalt, die Gewalt ist
nie ohne Weisheit) Raht und Verstand
sey. Wer wird es sich denn einbilden können, daß er in der Austheilung seiner Güter ohne Weisheit handle? Ist es möglich, urtheilet ihr selbst, daß ihn die Weisheit, die zu seinem Wesen gehöret, die Weisheit, die stets geschäftig ist, hie verlassen könne? Wir wissen es, daß wir oft die Wege derselben nicht sehen, noch die Gründe, die den HErrn bewegen, diesem viel, jenem wenig, andern nichts mitzutheilen, erforschen können. Allein ist es zu unsrer Befriedigung nicht genug, überhaupt zu wissen, daß der HErr weise sey? Ist es denn nöhtig, daß wir seinen ganzen Raht verstehen müssen, um zu glauben, daß er nichts, als was gut und gerecht, verfügen und beschliessen könne? Oder ist es billig, deswegen zu zweifeln, ob der HErr in dieser oder jener Sache gerecht und weise verfahre, weil uns seine Absichten verborgen sind? Armer Mensch! wer bist du denn, daß du dem HErrn auf seinen Wegen folgen und ein jedes Stück seiner unendlichen Regierung beurtheilen könntest?

Die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter streitet nicht mit der Gerechtigkeit GOttes. Die Freiheit, die einem Herrn zustehet, seine Güter, wie er

will, auszutheilen, muß allerdings durch die Gerechtigkeit eingeschränket werden, wenn seine Unterthanen einander an Verdiensten, Geschicklichkeit und Tugend übertreffen. Es ist ungerecht, den Trägen, Ungeschickten und Unweisen die Belohnung zu geben, die dem Fleiß, der Klugheit, der Tapferkeit und Weisheit gebühret. Allein haben wir das Herze, uns vor GOtt zu rühmen, daß wir besser und grösser sind, und also mehr verdienet haben, als andre? Wir können uns, wenn wir wollen, unter einander schäzzen, und die Verdienste und Tugenden des einen gegen die Verdienste des andern abwägen. Wir können diesem so viel, dem andern so viel Wehrt und Vortrefflichkeit beylegen, nachdem es uns unsre Einbildung und die Beschaffenheit eines jeden eingiebt. Wir können denen irdischen Herrschern dieses Gebot geben: Der Lohn muß der Tugend, die Ehre muß den Verdiensten gemäß seyn. Allein wie würden wir bestehen, wenn
Jac. I. 17. wir uns gegen unsern GOtt, von dem alle gute und vollkommene Gaben herabkommen, eben dieses unterfangen und uns mit unsern Vorzügen, Tugenden und Verdiensten brüsten wollten? Sind wir nicht in Ansehen unsers Schöpfers alle gleich? Haben wir nicht alles, was wir haben, aus
1 Cor. IV. 7. seiner Fülle? Was hast du, du, der du der Gröste, Verständigste, Weiseste, Tugend-

gendhafteste bist, was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Die Gerechtigkeit wehret es also dem Höchsten nicht, seine Güter so zu vertheilen, wie es ihm nach seiner Weisheit gut dünket.

Es würde uns nichts helfen, geliebte Freunde in JEsu, wenn wir mit den Arbeitern, die uns das Gleichniß unsers Heilandes darstellet, einwenden wollten: Nach der strengen Gerechtigkeit ist es uns allerdings verboten, mehr zu begehren, als uns der HErr des Weinberges geben will. Allein wir berufen uns auch nur auf die Billigkeit. Es ist doch billig, daß der, so mehr gearbeitet und der Welt grössere Dienste geleistet; es ist billig, daß der, so besser gesinnet ist, als der andre; es ist billig, daß der, so geschickter ist, die Absichten GOttes zu befördern, als ein anderer, mehr bekomme, als andre. Und wollt ihr denn selbst Richter über die Grösse und den Nutzen eurer Arbeiten und Verdienste seyn? Wird der HErr, der euch viel besser, als ihr selbst kennet, und viel gewisser weiß, als ihr selbst, wie viel eure Arbeiten gelten können, wird der HErr nicht viel reiner und klärer urtheilen können, was ihr nach der Billigkeit für eine Belohnung fordern könnet? Würde uns das Urtheil über unsre Verdienste

überlassen, was würde unsre Selbstliebe nicht für Thorheiten begehen? Würden wir nicht alle die besten seyn wollen? Würden wir nicht sagen, daß die Billigkeit uns allein die größte Belohnung zuerkenne? Doch was brauchen wir dieser Antwort? Wo ist denn die Billigkeit, zu der wir, wenn wir mit dem HErrn handeln, unsre Zuflucht nehmen können. Du hast mehr und länger gearbeitet: Darum ist es, wie du meynest, billig, daß dir mehr, als ein Groschen, gegeben werde. Und wem bist du das Vermögen? wem bist du die Lust zu arbeiten schuldig? Sonder Zweifel GOtt. Du hast, wie du glaubest, mehr Geschicklichkeit der Welt zu dienen: Darum muß dir auch mehr gereichet werden. Und von wem kömmt denn diese Geschicklichkeit, worauf du trozzest? Kömmt sie nicht von dem, der dich aus dem Nichts hervorgezogen. Du hast edlere und gerechtere Neigungen: Darum soll dein Lohn grösser seyn. Und wer hat dir diese Neigungen mitgetheilet? Hat es nicht der Schöpfer gethan? Was redet ihr, unvergnügte Sterbliche, von der Billigkeit, da ihr alle mit fremden und verliehenen Kräften arbeitet, und ohne GOtt nichts, als Erde und Asche, seyn würdet?

Die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter streitet nicht mit der Liebe und Güte GOttes. Haben die Güter

eines

eines Herrn einen innerlichen Wehrt, sind sie zu der wahren Glückseligkeit und Wöhlfahrt seiner Unterthanen dienlich, so versieht er sich gegen die Güte und Liebe, die er ihnen schuldig ist, wenn er diesem viel und jenem wenig oder gar nichts giebet. In diesem Fall kan der, so übergangen, oder schlecht versorget wird, klagen, daß sein Herr ohne Liebe und Güte gegen ihn sey und sein Unglück durch seine Härte verursache. Ist es anders mit diesen Gütern bewandt, ist derjenige nicht glücklicher, der sie überflüßig hat, als der andre, der wenig oder nichts davon besitzet, so leidet die Liebe und Güte nichts dabey, wenn der rechtmäßige Herr derselben sie nach seinem Belieben austheilet. Wie oft seyd ihr unterrichtet worden, daß alles, was wir hie Güter zu nennen pflegen, nur Scheingüter seyn? Wie deutlich saget euch dieses der Geist Gottes nicht, der den Reichthum einen ungewissen Reichthum heisset und lehret, daß alles, was der Welt ein Gewinn zu seyn scheinet, gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi JEsu, nicht nur Koht, sondern auch Schaden oder schädlich sey? Wie klar beweiset dieses die Erfahrung nicht? Und wenn diejenigen, die unter uns am allerreichlichsten damit versehen sind, aufrichtig reden wollten: oder vielmehr, wenn sie ihre verdorbene u. geblendete Einbildung aufrichtig

1 Tim. VI. 17.

Phil. III. 7. 8.

reden liessen, so würden sie alle einmühtig gestehen, daß ihr grosser Ueberfluß ihr wahres Glück so wenig vergrößert, daß er vielmehr dasselbe auf gewisse Weise verringert habe. Unser GOtt bleibt also gerecht, weise, gütig und heilig, ob er gleich seines Rechts sich bedienet und nach seiner Freyheit hie viel, dort wenig, giebet und austheilet.

Doch was ist es nöhtig, daß wir so scharf reden, und denen, die von GOtt ein grosses Maaß irdischer Güter empfangen haben, alle Glückseligkeit absprechen? Glaubet, geliebte Freunde in JEsu, glaubet, wenn euch dieses schwer zu begreifen fällt, daß ein Mensch, der reichlich gesegnet worden, in einem gewissen Verstande glücklicher sey, als diejenigen, denen nur das nöhtigste zugefallen! Wir können euch dem ungeachtet darthun, daß ihr keine Ursache habet, GOttes Gerechtigkeit und Güte in Zweifel zu ziehen, so ungleich er auch seine Güter austheilet. Unser Erlöser setzet dieses, was wir

Dritter Theil. euch einräumen, **in der dritten Ursache, weswegen unsre Beschwerungen über die ungleiche Austheilung der irdischen Güter ungerecht seyn,** gleichsam zum Grunde: Und diese Ursache ist doch nichts weniger wichtig und gründlich, als die beyden vorhergehenden. Der Hausvater fraget zuletzt den mißvergnügten Arbeiter:

Siehest du darum so scheel, daß ich so gütig bin? Diese Frage, wenn sie entkleidet wird, enthält diese Wahrheit: **Es ist einem Menschen höchstunanständig, verdrüßlich darüber zu werden, daß GOtt einigen Menschen mehr Gutthaten erzeiget, als ihm.** Es ist im Gegentheil einem Christen und vernünftigen Geschöpfe anständig, sich darüber zu freuen, daß der HErr Proben seiner Barmherzigkeit und Güte an einigen ableget. Es werden in diesen Worten zwey Dinge als gewiß angenommen: Erstlich, daß denen Arbeitern, denen eine Stunde Mühe mit eben dem Lohn vergolten wird, womit andern die Arbeit vieler Stunden bezahlet wird, in der That eine Wohlthat wiederfahre; vors andre, daß sie diese Wohlthat nicht verdienet und aus einer blossen Güte des HErrn empfangen. Beydes wird durch die Redensart: Gütig seyn, angezeiget. Und dem ungeachtet haben doch diejenigen kein Recht, wider den HErrn zu murren, die so überflüßig von dem HErrn nicht begabet worden. Unser Heiland setzet die Ursachen nicht hinzu. Allein es kostet auch wenig Mühe sie zu entdecken.

Es ist nöhtig voraus zu setzen, daß diejenigen, die über des HErrn Güte sich beschweren, so viel von ihm erhalten haben,

als

als zu ihrer wahren Glückseligkeit und zu ihrer Nohtdurft erfordert wird. JEsus selbst setzet dieses deutlich zum voraus. Er stellet uns solche Arbeiter vor, die ihren Groschen zum Tagelohn erhalten, und sich also nicht über ihren Mangel und Noht, sondern nur über die Liebe des Hausvaters, die er einigen ihrer Mitgesellen ohne ihr Verdienst bewiesen, beklagen. Leute, mit denen es so stehet, die selbst nicht leiden, und nur darum unmuhtig sind, weil GOtt andern mehr Güte erzeiget, als ihnen, begehen eine strafbare Thorheit und versündigen sich mehr, als man meynet. Ist es nicht wahr, daß derjenige, der vielen, die es nicht verdienet, seine Güter überflüßig zutheilet, dadurch seine Neigung Gutes zu thun, seine Liebe, seine Güte und Mildigkeit an den Tag leget? Und was kan denn anders aus den Wohlthaten GOttes gegen einige geschlossen werden, als daß er voll Liebe und Gnade sey, daß er bereit sey, Barmherzigkeit und Güte auszuüben? niemand an den Dingen, ohne welchen sein wahres Glück nicht bestehen kan, Mangel leiden lassen, jedermann so viel zu geben, als er bedarf, und einer gewissen Anzahl ausserordentliche Wohlthaten erweisen, sind die gewissesten Zeichen eines gutthätigen nnd liebreichen Herzens. Wie unanständig ist es denn, seinen Unwillen über das Glück einiger

Men-

Menschen zu erkennen geben? Es heisset dieses nichts anders, als darum übel zufrieden seyn, weil der HErr uns durch sichtbare Zeugnisse überführet, daß er der Vater und Ursprung aller Gnade und Barmherzigkeit sey. Wer kan, wer will einen Menschen von so übler Art entschuldigen? Ein weiser und vernünftiger Unterthan freuet sich, wenn der Herr des Landes sein wohlgesinntes Gemüht, sein gutes Herz, seinen Willen zu helfen und zu dienen an verschiedenen Personen beweiset. Müssen wir nicht eben diese Bewegung bey uns spüren, müssen wir nicht billig eben so vergnügt und erfreuet werden, wenn der HErr die Schätze seiner Gnade und Liebe öffnet? O wie gut, wie freundlich ist unser GOtt! Wie wohlthätig ist sein Herze! Er theilet aus, ohne etwas zu hoffen. Er bereichert die, so der Strafe mehr, als der Belohnung, wehrt sind! Und, o verkehrtes und unreines Herz der Menschen! wir sehen darum scheel, daß unser GOtt so gütig ist. Geschöpfe, die alles von der Güte des HErrn empfangen haben, die durch die Güte des HErrn leben, die in einem jeden Bissen die Barmherzigkeit und Liebe des HErrn schmecken, die auf seine Güte hoffen und warten, diese Geschöpfe werden zornig und unwillig, wenn der HErr ihren Glauben stärket und ihre Hoffnung auf seine Gnade

und Liebe durch augenscheinliche Beweisthümer bestärket! Sind diejenigen, denen es wehe thut, daß GOtt seine Güte offenbaret, würdig, seine Kinder zu heissen und der Güte zu geniessen, die ihr Herz so quälet und betrübet? Mensch, wie unbillig bist du, daß du darum scheel siehest, weil GOtt gütig ist!

Wir sehen es, geliebte Freunde in JEsu, daß die Begierigen sich durch diese Vorstellung nicht werden befriedigen lassen. Allerdings, werden sie einwenden, wären wir mehr ungeheure, als vernünftige Menschen, wenn wir die Merkmahle der göttlichen Güte mit Verdruß und Unwillen ansähen! So wahnwitzig und boshaft sind wir nicht. Wir zürnen nicht darüber, daß GOtt gütig ist und seine Gnade der Welt verkündiget. Es schmerzet uns nur, daß GOtt seine Güte an andern beweiset, und nicht an uns, daß er uns von denen ausnimmt, die er durch seine Güter glücklich in der Welt machen will, daß wir zurück gesetzet und andre vorgezogen werden. Warum muß der oder jener übermäßig gesegnet werden, und wir hergegen darben und mit der Armuht, mit Unbequemlichkeit und mit Verachtung streiten? Merket auf, Unvergnügte! Wir wollen euch zeigen, daß dieser scheinbare Vorwand eure Beschwerungen, eure Sünde und Ungerechtigkeit nicht verringere!

War=

Warum meynet ihr, daß euch Unrecht widerfahre, daß der HErr nicht euch, sondern andre, zu Exempeln seiner Gnade und Güte wehlet? Glaubet ihr dieses deswegen, weil ihr eures Erachtens würdiger und besser seyd, als diejenigen, gegen welche GOtt gütig ist? Oder nur darum, weil ihr wenigstens nicht schlechter und geringer seyd, als die andern, die der HErr einer besondern Gnade würdiget? Eines von diesen beyden muß der Grund eurer Meynung seyn? Wir sind, werden sonder Zweifel die meisten sagen, wo sie nicht betrügen wollen, wir sind besser, als jene, die GOtt höher, als uns achtet. Wir sind fromm: Jene sind gottlos. *HErr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältest du doch Recht. Dennoch muß ich vom Recht mit dir reden. Warum geht es doch den Gottlosen so wohl und die Verächter haben alles die Fülle? Mich aber, HErr, kennest du und siehest mich und prüfest mein Herz vor dir.* Jerem. XII. 1. Wir haben GOttes Güte mehr verdienet, als jene. Wir haben mehr gearbeitet und gelitten. Wir haben unser Pfund besser gebrauchet. Wir würden unsern Vorrath und Ueberfluß besser anwenden, als jene, die ihn nur in Sünden verschwenden. Können wir euch hierin glauben? Können wir es glauben, daß ihr wirklich fromm und gerecht seyd und der

Güter

Güter des HErrn, wegen eurer Arbeiten und Bemühungen, würdiger? Wir schliessen aus euren Klagen und Beschwerungen über GOtt das Gegentheil. Seyd ihr fromm, gottselig und gerecht, ihr, die ihr mit euren Begierden an den irdischen Gütern klebet und auf dieser Erden Schätze sammlen wollet? Wäret ihr diejenigen, wofür ihr euch haltet, so würdet ihr euch begnügen mit dem, was da ist, und euch nur bemühen, daß ihr in GOtt reich werden mögtet. Wäret ihr gerecht, geheiliget und bekehret, so würdet ihr das Theil, das euch euer Vater beschieden, mit Danksagung hinnehmen, und den Ueberfluß, der euch zu der Heiligung und zur Seligkeit nicht dienet, denen gerne gönnen, die von GOtt damit begnadiget worden. Seyd ihr der Gnaden GOttes würdiger, als andre, ihr, die ihr die Gerechtigkeit und Weisheit des HErrn meistert, und dem HErrn, bey dem kein Ansehen der Person gilt, weisen wollet, wie er seine Gaben verwenden müsse? Hättet ihr mehr Recht zu der Güte GOttes, als die, so ihr beneidet, wäret ihr geneigt, besser mit den Schätzen, die ihr verlanget, hauszuhalten, als andere, so würdet ihr die Güter nicht achten, die ihr so eifrig wünschet, und der Weisheit des HErrn die Einrichtung eures äusserlichen Zustandes ruhig überlassen. Und wenn ja euer Herz sich zuweilen

Ebr. XIII. 3.

em-

empörete und den Wohlstand der Gottlosen und Ungerechten bedaurete, so würdet ihr doch, wie David, wie Hiob, wie Jeremias, wie andre Heiligen, die Klagen desselben nicht unterhalten, sondern so fort durch die Betrachtung der göttlichen Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit ersticken.

Euer Ruhm ist also falsch. Ihr seyd nicht heiliger, nicht frömmer, nicht gerechter. Ihr habt die Güte GOttes nicht mehr, als andre, verdienet. Ihr sprechet selbst gegen euch, und vernichtet das Lob, das ihr euch gebet, selbst durch eure Beschwerungen und Klagen. Doch gesetzt, ihr wäret das, was ihr seyn wollet: Ist denn euer Glaube, eure Frömmigkeit, eure Gottseligkeit nicht eine Gabe GOttes? Ist nicht der Fleiß, womit ihr gearbeitet, ein Geschenk des HErrn? Gehören eure Verdienste nicht mehr GOtt zu, als euch? Habt ihr gearbeitet, oder hat die Kraft GOttes in euch gearbeitet? Habt ihr der Welt gedienet, oder hat die Vorsehung des HErrn durch euch, als Werkzeuge, ihre Rahtschlüsse vollzogen? Hat der HErr versprochen, daß er den Glauben und die Gerechtigkeit mit Gütern dieser Welt vergelten wolle? Habt ihr nicht, wenn ihr noch so viel gearbeitet, nur eure Schuldigkeit erfüllet, und weit weniger gethan, als ihr schuldig gewesen? Wo bleibt euer Anspruch an die Güter, die

andern zugefallen sind, wenn ihr ein jedes dieser Dinge, die wir nur berühren, bey euch überleget? Wir müssen, damit nichts an eurer Ueberzeugung fehlen möge, noch eines hinzuthun.

GOtt ist nicht so gütig gegen euch, wie ihr saget, als er seyn soll. Eure Frömmigkeit, eure Gerechtigkeit, eure Treue, eure Mühe und Arbeit müste billig reichlicher belohnet werden. Der Gottlose ist reich: Ihr seyd arm. Der Gottlose herrschet und gebeut: Ihr müsset gehorchen. Der Gottlose sammlet ein: Ihr müsset ausstreuen. Der Gottlose wird angebetet: Ihr werdet verachtet. Ihr sehet scheel, weil GOtt gegen die Sünder und Müßiggänger so gütig ist. Und was werdet ihr sagen, wenn wir euch darthun, daß GOtt gütiger gegen euch sey, als gegen diese, die euch so beglückt vorkommen? wenn wir euch beweisen, daß ihr reich seyd, und jene arm, daß ihr herrschet, und jene gehorchen, daß ihr die wahre Ehre habet, und jene nur den Schein? Der Gottlose und Sünder hat Reichthum, Ansehen, Gewalt unter den Menschen. Und dieses ist es alles. Und ihr habt die Gnade des HErrn, die Gerechtigkeit, die gewisse Hoffnung zu dem ewigen, zu dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. (1 Petr. 1, 4.) Dieses Gut ist eben sowol ein Ge-

schenk des HErrn, als jenes. Ihr habt eure Gerechtigkeit und Frömmigkeit eben sowol aus der Hand des HErrn, als der Ungerechte seine Schätze und Ehren. Gut gegen Gut, Geschenke gegen Geschenke gehalten; wer ist reicher, ihr, oder der Gottlose? Gegen wen ist der HErr gütiger? Gegen euch, oder gegen die Sünder? Er hat Güter, die nicht seine Seele, sondern nur seine Sinne und Einbildung vergnügen. Ihr habet Schätze, die der Seelen Leben, Zufriedenheit und Ruhe einflößen. Er hat Güter, die ihm geraubet und auf mancherley Weise verdorben werden können. Ihr habet Schätze, die keine List noch Gewalt aus euren Händen reissen kan, wo ihr nur bey dem HErrn bleibet. Er hat Güter, die er nach einer kurzen Zeit andern überlassen muß. Ihr habt Schätze, die mit euch aus dieser Welt in die Ewigkeit gehen. Er hat Güter, die oft die Ruhe seines Lebens stören und ein schädlicher Zunder vieler Lüste und vieler Plagen sind. Ihr habt Schätze, die alle Furcht und Unruhe aus eurem Gemühte treiben und den Versuchungen zur Sünde widerstehen. Richtet nicht nach dem Ansehen, wie euer JEsus sagt, sondern richtet ein recht Gericht. Wer ist reicher? Ihr oder der Gottlose? Gegen wen ist der HErr gütiger, gegen euch oder gegen den Sünder? Der Gottlose herrschet: Ihr ge- Joh. VII. 24.

horchet. Es ist wahr: Er herrschet oft. Allein über Menschen, die ihm oft in der Seelen fluchen und alle ihre Geschicklichkeit anwenden, seiner Herrschaft sich zu entziehen. Und hergegen ist er ein Knecht des Satans und seiner Lüste, ein Sclave seiner bösen Neigungen, die ihm einen bösen Befehl nach dem andern geben, den er nicht wi-
1 Cor. VII. 22. derstehen kan. Und ihr, ihr seyd Gefreyte des HErrn. Ihr herrschet über euer Herz, über eure bösen Lüste, über die Welt, über den Fürsten der Finsterniß, der in den Kindern des Unglaubens mächtig ist. Wer hat eine grössere Herrschaft? Ihr oder der Gottlose? Salomo giebt den
Sprüchw. XVI. 32. Ausspruch: Wer seines Muhtes ein Herr ist, (wer über sich selbst herrschet und seine Seele in Ordnung halten kan) der ist besser, als der, so Städte gewinnet. Und was saget der heilige Paulus von denen, die durch Christum diese Herrschaft
Röm. VI. 22. und diesen Sieg erlanget haben: Nun ihr aber seyd von den Sünden frey und Knechte GOttes worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben. Der Gottlose ist geehrt: Ihr seyd verachtet. Er ist unter den Menschen geehrt, und bey GOtt verachtet. Und ihr seyd bey GOtt geehrt, und unter den Menschen verachtet. Wer ist geehrter? Bildet euch ein, daß ein

Mensch

Mensch die Hochachtung der ganzen Welt erworben habe, nicht die Ehre und Hochachtung des Mundes, sondern die Hochachtung des Herzens! Bildet euch ein, daß alle Redner und Dichter der ganzen Welt sich vereinigen, einen Menschen zu loben und als einen GOtt zu erheben! Was ist alles dieses gegen die Ehre, die derjenige hat, der ein Freund des allerhöchsten Wesens ist, der alle diese Menschen geschaffen hat? Was sind alle diese Lobsprüche gegen das einige Wort, womit euer Erlöser euch dermaleins bewillkommen wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. Wollt ihr alle Ehren, Würden und Lobsprüche dieser Welt gegen dieses einige Wort des HErrn tauschen? Matth. XXV. 34.

Die bescheidener sind, werden sagen: Wir sind eben nicht besser, nicht frömmer, nicht heiliger, als andre; wir wollen uns nicht über andre erheben; Allein wir sind doch auch nicht gottloser und geringer als andre. Sind wir Sünder: Jene sind es auch. Sind wir unnütze Knechte: Jene sind es sowol, als wir. Warum ist GOtt denn nicht eben so gütig gegen uns, als gegen jene? Warum lässet er uns nicht eben so reich, so hoch, so geehrt werden, als jene? Wir antworten zuerst über-

haupt: Darum sonder Zweifel nicht, weil die Allwissenheit des HErrn siehet und erkennet, daß es besser und zu seinen heiligen Absichten vortheilhafter sey, gütiger gegen die zu seyn, deren Glück euch ärgert, als gegen euch. Wo ihr glaubet, daß diese Welt unter der Regierung eines unendlich weisen GOttes stehe, so müsset ihr auch glauben, daß die Dinge, die in derselben vorgehen, nicht umsonst, noch ohne gültige Ursachen verhänget und zugelassen werden. Vielleicht wird jener darum reich und mächtig, damit ihn der HErr zu einer Geissel brauchen möge, die Sünden vieler andern oder gar eines ganzen Volks zu strafen Vielleicht bleibet ihr in der Armuht und Niedrigkeit, damit eure Schwachheit nicht zum Verderben versuchet werden möge. Vielleicht steiget jener, damit er durch seinen Fall die sichere Welt dereinst erbauen und lehren möge, daß der HErr gerecht und heilig sey. Vielleicht müsset ihr nicht empor kommen, damit eure Ehre euch nicht zum Fallstrick werden möge. Vielleicht wird jener nach seinem Wunsche reich, damit die Welt an ihm lernen möge, daß der Reiche seine Plage habe. Vielleicht seyd ihr arm oder mittelmäßig begütert, damit ihr die Plagen der Reichen nicht empfinden möget. Denket nur so von eurem GOtt, wie ihr von vernünftigen und klugen

gen Menschen zu denken pfleget, daß sie nichts ohne Bedacht und Ursache unternehmen, so wird euch die Güte des HErrn gegen einige Menschen nicht weiter befremden!

Wir wollen näher treten. Was ist eure Meynung, wenn ihr saget: Wir sind nicht ärger und schlechter, als andere; warum geniessen wir denn eines schlechtern Lohnes, als andre? Wollt ihr, daß der HErr euch denen, die mehr, als ihr, an irdischen Gütern empfangen, gleich machen solle? Oder wollt ihr, daß der HErr das, was er ihnen zugetheilet, zurücke nehmen und euch geben solle? Das letzte könnet ihr ohne Sünde und Ungerechtigkeit nicht begehren. Hat der HErr, wie ihr nicht leugnen werdet, seine Ursachen gehabt, weswegen er gegen diese Menschen sich so gütig erzeiget; und ist das wahr, was ihr selbst gestehet, daß ihr nicht besser und gerechter, als diese, seyd; Mit was für Grund könnet ihr denn verlangen, daß sie ausgezogen und ihr an ihrer Stelle bereichert werden sollet? Ist das erste eure Meynung, so wisset ihr selbst nicht, was ihr bittet. Welche sind es denn unter den so genannten Glücklichen dieser Welt, denen ihr gleich werden wollet? Sind es die Ersten, die Vornehmsten, die Reichsten des Standes, zu dem ihr selbst gehöret? Oder sind es die Ersten, Vornehmsten und Höchsten der ganzen Welt? Ihr möget dieses, oder jenes

wünschen, so ist euer Wunsch unvernünftig, unbillig und ungerecht. Was würde erfolgen, wenn der HErr euch willfahrete, und alle Menschen, die zu einer Ordnung dieser Welt gehören, in einerley äusserliche Umstände versetzte? Nichts, als die äusserste Unordnung und Verrwirrung. Wenn wir uns alle von dem Geiste des HErrn heiligen liessen, so könnte diese Aehnlichkeit und Gleichheit aller Mitglieder eines Standes der Welt keinen Schaden bringen. Allein, da so wenige dem HErrn, der sie rufet, gehorchen und die meisten nach ihren Lüsten wandeln, so würde diese Welt ein Land der Plagen und der Quaal werden, wenn einem so viel, als allen andern, zugemessen würde. Der ungleiche Zustand der Menschen erhält die Ruhe, den Frieden, die Verbindung der Gesellschaften. Und wer hat Lust auf einem Erdboden zu wohnen, auf dem ein Einwohner des andern nicht bedarf? Die Verwirrung würde noch grösser werden, wenn alle Stände unter einander gemenget und alle Herrschaften und Regierungen aufgehoben würden? Was würden die Menschen, die so hochmühtig von Natur sind, die sich so unmäßig lieben und andre so verachten, nicht für Arbeit und Mühe anwenden, die Ungleichheit unter sich einzuführen und andre zu unterdrücken? Wer würde unter den stetigen Kriegen und Feind-

schaften, die daraus erwachsen würden, nur einige Augenblicke und Tage der Stille und der Ruhe erleben? Die Zeit mangelt uns, dieses klar und deutlich auszuführen. Wendet euch, wohin ihr wollet! das Wort eures JEsu wird ewig wahr bleiben, daß diejenigen ungerecht und unverständig sind, die es nicht dulden können, daß der HErr gütig ist, und einige mehr, als andre, mit Gütern, Ehre und Ansehen begnadiget.

* * *

Und wie viele sind denn unter uns so thöricht, daß sie mit den Arbeitern, die JEsus strafet, gegen die Vorsehung des HErrn sich auflehnen und mehr begehren, als ihnen gegeben wird? Einer und der andre mag in der Stille zuweilen seufzen, daß der HErr nicht so freygebig gegen ihn seyn will, als gegen andre. Einer und der andre mag vielleicht gar unmuhtig über seine Armuht, Niedrigkeit und Mühe werden und in der Hitze etliche unbedachtsame Worte ausstossen. Einer und der andre mag vielleicht heimlich die Gerechtigkeit des HErrn in Zweifel ziehen und den Allerheiligsten sich als ein Wesen vorstellen, das ohne Ordnung und Weisheit ausstreuet. Allein die meisten unter uns sind frey von diesen Sünden. Und es sind also wenige unter uns, welche diese Strafrede Christi und der Be-

weis, der daraus gezogen worden, angehet. Diese Gedanken können euch zuerst bey unserer heutigen Betrachtung einfallen. Es ist alles wahr; könnet ihr sagen, was vorgetragen ist! Wer kan mit seinem Schöpfer rechten? Allein wozu dienen uns diese Wahrheiten? Wir begnügen uns meistentheils mit unserm Stande, mit unsern Gütern, mit unsern Ehren, und bestreiten die Freyheit GOttes nicht, das, was er will, mit dem Seinen zu thun.

Ihr betrüget euch, geliebte Freunde in JEsu, in diesen guten Gedanken von euch selbst. Wir wissen, daß so gar viele unter uns nicht seyn, die offenbar und mit Worten über die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter sich beschweren. Allein desto mehr sind unter uns, die mit der That, durch ihre Werke und Arbeiten, die Regierung des HErrn tadeln und verkleinern. Und ist es nicht einerley, auf was Art und Weise wir unser mißvergnügtes Herz kund machen und offenbaren? Ist es nicht gleichviel, ob ein Unterthan mit Worten die Gerechtigkeit seines Regenten leugnet, oder ob er durch sein ganzes Verhalten an den Tag leget, daß er mit seiner Regierung nicht zufrieden sey, und glaube, daß ihm Unrecht geschehe? Die meisten unter uns ringen mit einem unordentlichen und unmäßigen Eifer darnach, daß sie sich aus dem Zustande, darin sie leben,

ben, herausziehen, ihre Güter und Schätze vermehren und ihre irdische Wohlfahrt vergrössern mögen. Die meisten grämen und betrüben sich, wenn ihre Sorgen und Bemühungen, die auf diesen Zweck gerichtet sind, nicht gelingen wollen, und schelten auf das unbarmherzige und ungetreue Glück, auf das Schicksal, auf das Verhängniß, das sie nicht begünstigen will. Viele versäumen gar ihre Heiligung und Seligkeit über dieser Arbeit und Bemühung, und versenken sich durch ihre unreinen und heftigen Begierden in das zeitliche und ewige Verderben. Saget uns, was bedeutet dieser Eifer und diese Arbeit? Zeiget ihr nicht deutlich damit an, daß euch die Austheilung der göttlichen Vorsehung verdrüsse? daß ihr durchaus mehr haben wollet, als sie euch zugetheilet? daß ihr meynet, der HErr sey ungerecht gegen euch? Ihr haltet mit euren Klagen zurücke, weil ihr meynet, daß sie nichts ausrichten werden. Dagegen wollt ihr euch selbst Recht schaffen und das durch eure Macht oder Verschlagenheit an euch bringen, was euch unbillig, wie ihr glaubet, versaget worden? Entschuldiget euch nicht, da euch eure Thaten so offenbar anklagen. Die Welt ist voll solcher Arbeiter, die mehr Lohn begehren, als ihnen zugesagt ist, und die Güte

des HErrn mit scheelen und neidischen Augen ansehen. Und wir gehören meistentheils zu diesem mißvergnügten Haufen. Wir wären besser und eher zu gewinnen, leichter zu entschuldigen, wenn wir uns allein beschwereten und den Unwillen unserer Seelen durch Klagen ausschütteten. Die es bey Beschwerungen bewenden lassen, können durch gute Gründe besänftiget und zurechte gebracht werden. Mit Leuten, die ihre Beschwerungen einstellen u. hergegen sich nicht nur vorgesetzet haben, das zu rauben, was ihnen, wie sie meynten, gebühret, sondern auch diesen Vorsatz wirklich vollziehen, ist viel schwerer auszukommen. Entschuldiget euch nicht! Alles, was wir vorgetragen, trifft die meisten unter uns. Es lehret uns, daß wir unsre fleischlichen und unbesonnenen Lüste verleugnen, der Welt absagen und
Col. vielmehr nach dem, das droben ist, wo
1. 2. Christus ist, als nach dem, das auf Erden ist, trachten sollen.

Der HErr bleibt gerecht, wie wir euch bewiesen haben, ob er gleich die Wünsche der Menschen, die vieles hienieden besitzen und haben wollen, nicht vergnüget und dem einen viel, dem andern wenig zutheilet. Hieraus folget, daß die irdischen Güter kein Theil unserer wahren Glückseligkeit seyn. Warum sind wir denn unvergnügt? Warum zerrütten wir die Ruhe unsers Herzens?

War-

Warum vergessen wir unserer Seele? Warum zehren wir die Kräfte unsers Leibes aus? Warum streiten, rasen, arbeiten und schwitzen wir, um uns in den Besitz vieler Dinge zu setzen, die uns mehr Gefahr, als Nutzen, bringen? Unterwerfet eure Begierden der Vorsehung und Regierung des HErrn! Wartet der Werke, die euer Beruf von euch fordert, mit Fleiß und Treue! Bemühet euch vor allen Dingen, eure Seele durch Busse und Glauben zu heiligen und mit Christo, wie der Apostel redet, in das Ephes. II. 6.
himmlische Wesen zu versetzen! Nehmet das, was die Güte des HErrn einem jeden beschehret, mit Danksagung und Ehrerbietung an! Brauchet den Groschen, womit der HErr aus Gnaden eure Arbeit belohnet, zu seinen Ehren! Theilet von dem, was euch etwa zufällt, dem mit, der da darbet und leidet! Wendet eure Augen, wenn euch der Schein der irdischen Güter entzücket und blendet, auf die künftige Welt, die ihr durch JEsum hoffet! Gönnet einem jeden das, was die Hand des HErrn ihm verliehen! Seyd demühtig und gelassen im Glück! Seyd zufrieden und stille in der Niedrigkeit und im Unglück! So werdet ihr Kinder eures Vaters im Himmel seyn, der ewig weise und unendlich reich an Gnade und Barmherzigkeit ist.

Wir sagen nicht, daß ihr diese Pflichten, die wir euch vorschreiben, in dem Stande, worin ihr hie erschienen seyd, ausüben und verrichten könnet. Wir hoffen, daß der
Col..III.3. HErr unter euch seine Heiligen habe, deren Leben in Christo mit GOtt verborgen ist. Allein wir wissen auch, daß viele unter euch noch weit von dem HErrn und von seinem Reiche entfernet seyn. Wir sehen in der Menge, womit wir umgeben sind, viele, die in einer unglaublichen Sicherheit wandeln; viele, die durch ihre Achtsamkeit und Andacht sich das Recht gleichsam erwerben wollen, neue Sünden ungestraft zu begehen; viele, die nur die Gewohnheit oder die Begierde etwas neyes und besonders zu hören hergezogen; viele, die der Meynung seyn, daß sie GOtt und dem Mammon zugleich dienen können; viele, die ein hohes Alter erreichet und unzählige Ermahnungen zur Busse und Heiligung ohne Regung und Veränderung angehöret. Ihr, die ihr so beschaffen seyd und vielleicht durch das Wort des HErrn, das ihr gehöret, gerühret worden, glaubet nicht, daß es nur an eurem Willen liege, um die Lüste eures Herzens zu tödten und mit den Führungen des HErrn zufrieden zu seyn! Euer Geist ist vielleicht in diesem Augenblick, da er durch die Kraft der Wahrheit ermuntert worden, willig und hat den Vorsatz gefasset, die Güter jener

ner Welt höher, als den Reichthum Egypti, zu achten: Allein euer Fleisch ist schwach. In dem Stande, worin ihr euch eingefunden, seyd ihr nicht tüchtig, euren guten Willen zu vollziehen. Die sich weder durch Worte, noch durch Werke über den HErrn beschweren sollen, müssen vorher innerlich geheiliget und verändert werden. Uebereilet euch daher nicht! Behaltet den guten Willen, der in euch erwecket worden! Allein nehmet euch zugleich vor, demselben durch eine herzliche Veränderung und Bekehrung das Leben und die Kraft zu geben!

Matth. XXVI. 41.

Ihr seyd sonder Zweifel oft von dieser Stelle ermahnet worden, eure unordentlichen Begierden dem HErrn aufzuopfern und das Murren eures Herzens über die Wege des Höchsten zu dämpfen! Ihr seyd sonder Zweifel durch diese Ermahnungen oft in eine solche Bewegung gebracht worden, daß ihr euch entschlossen, in GOtt ruhig zu seyn und in Gelassenheit das Himmelreich zu suchen! Wo sind diese guten Regungen geblieben? Wie lange haben sie gewähret? Was haben sie bey euch ausgerichtet? O Schwachheit unsrer Natur! Sie sind längst verschwunden: Und ihr, ihr, die ihr ehedem voll Glut und heiligen Willens dieses Haus des HErrn verlassen habet, seyd heute so kalt wieder zu demselben eingegangen, als wenn ihr nie Feuer und Trieb zum Gu-

ten

ten gespüret! Dieses Unglück, meine wehrtesten Freunde, wird euch wiederum begegnen: Eure jetzige Regungen werden eben so wiederum erkalten und aufhören, wo ihr nicht darauf denket, wie ihr sie rechtschaffen gründen und die Ursachen eurer bisherigen Unbeständigkeit ausrotten möget!

Euer Mißvergnügen über GOttes Wege, eure wütenden und regen Begierden, das zu rauben und zu nehmen, was euch seine Weisheit zu verwegern scheinet, entstehen aus euren falschen Meynungen von den Gütern dieser Erden und aus der Liebe zu der Welt, die aus jenen Meynungen entspringen. Diese Meynungen werden nie von euch weichen, der Betrug eurer Einbildung wird nie aufhören, wo ihr ihnen nicht ein göttliches und lebendiges Erkenntniß entgegen setzet. Der Irrthum wird, wie ihr wisset, allein durch die Macht der Wahrheit vertrieben. Die Liebe zu der Welt wird nie nachlassen, wo sie nicht durch eine höhere und reinere Liebe, durch die wahre Liebe GOttes und des Nächsten verdrungen wird. Eine Liebe kan nur, wie ihr wisset, durch eine andre, die stärker und feuriger, getilget und getödtet werden. Ihr werdet also vergebens bey euch beschliessen, daß ihr GOtt und uns hören wollet: Ihr werdet vergebens den Willen fassen, euch begnügen zu lassen, wo ihr euch nicht durch Glau-

ben und Busse vorher erleuchten, reinigen, heiligen und mit der göttlichen Liebe erfüllen lasset. Nehmet die Wahrheit des HErrn bey euch auf! Diese allein kan den blinden Wahn eurer Seelen überwinden und euch von dem geringen Wehrt der Güter dieses Lebens unterweisen. Schaffet, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, und daß ihr durch die Liebe Gottes eingewurzelt und gegründet werdet. Diese Liebe kan allein das Herz von den Banden, womit es an die Welt geheftet ist, losreissen. Ist euer Geist erleuchtet, ist euer Herz mit GOtt verbunden, so seyd ihr erst stark und mächtig, die Beschwerungen eurer Natur über die Vorsehung des Höchsten zu ersticken. Ephes. III. 17.

Bemühet euch, geliebte Freunde, wenn ihr so weit durchgedrungen, eben die Güter, die euch vorhin so viele Sorgen und Sehnsucht verursachet, die euch Ungeduld und Verdrüß eingeblasen, zu eurem Wachsthum in der Besserung und Heiligung zu gebrauchen! Ihr, Reiche, Begüterte, Hohe, Mächtige, gewöhnet euch durch eure Güter zu GOtt hinaufzusteigen und an eurem Ueberflusse zu lernen, daß die Gottseligkeit das höchste und größte Gut sey! GOtt hat euch so vielen andern vorgezogen. Er hat euer Haupt erhöhet. Er hat eure Häuser gefüllet. Er hat euch Bequemlichkeit und Ver-

gnügen genug verschaffet. Seyd ihr darum in der That beglückter? Seyd ihr höher? Seyd ihr GOtt näher? Dieses könnet ihr nicht glauben, so oft ihr auf die Menge derjenigen sehet, die GOtt arm und niedrig bleiben lässet. Sollte der GOtt, der alle seine Geschöpfe gleich liebet; der GOtt, der die Gerechtigkeit und Liebe selbst ist; der GOtt, vor dem alle Menschen gleich schlecht und geringe sind, sollte der GOtt eine so große Menge im Staube, in der Dürftigkeit, in der Verachtung lassen, wenn der Ueberfluß, mit dem ihr pranget, ein wahrhaftes Gut wäre, und diejenigen, die damit begabet sind, in der That größer und glücklicher wären? Sollte der GOtt, der die Glückseligkeit aller Menschen will, diese Güter so ungleich austheilen, wenn sie ihre Besitzer wirklich ehreten und erhüben? Der elendeste Bettler, der euch begegnet, wenn ihr in der größten Pracht aufziehet und die Ehrbezeugungen andrer Menschen begierig einsammlet, rufet euch gleichsam mit seiner schlechten Gestalt und Kleidung zu: Du, der du so große Schätze und Ehren besitzest, du, der du mich so verächtlich ansiehest, bist nicht glücklicher und besser, als ich. Wenn du glücklicher und besser wärest, als ich, würde der HErr, der mich und dich geschaffen und aus einerley Thon gebildet, mich so tief nicht erniedriget haben. Eben darum, weil

ich in der Welt so arm und geringe bin, kanst du nicht höher und glücklicher seyn, als ich. Ich müßte der seyn, der du bist, weil unser Schöpfer die Liebe ist, wenn du mehr, als ich, wegen deines Ueberflusses wärest. Sind die Güter dieser Welt nicht schätzbarer, so ist es weise, daß ihr von ihnen Anlaß nehmet, an diejenigen Dinge mit Ernst zu denken, die wahrhaftig glücklich machen und allen Menschen von GOtt dargeboten werden, daß ihr euch, wie der Apostel saget, bemühet reich zu werden an guten Werken, und bessere Schätze zu sammlen, die ein guter Grund auf das Zukünftige sind, auf daß ihr das ewige Leben ergreifet. 1 Tim. VI. 19.

Ihr habt einen grössern Lohn, als viele andre, empfangen. Ihr seyd reich, angesehen, erhoben. Woher dieser Vorzug? Habt ihr euch mehr, als die andern, um den HErrn des Weinberges verdient gemacht? Habt ihr rechtmäßige Ansprüche auf die Güter, die ihr jetzt besitzet, mit in diese Welt gebracht? Oder habt ihr solche Ansprüche durch eure Arbeiten erworben? Seyd ihr weise, kennet ihr euch recht, so werdet ihr euch vor dem HErrn demühtigen, und gestehen, daß der HErr nur gütig gegen euch sey; daß euch seine Mildigkeit und Gnade, und nicht eure Würdigkeit, hervorgezogen. Dieses Bekenntniß, wozu ihr verbunden seyd, füh-

ret euch abermal zum Fleiß in der Gottseligkeit. Die mehr Gnade, als unzählige andre, aus der Hand des HErrn erhalten, sind ausser allem Streit verpflichtet, sich ebenfals durch ihre Ehrerbietung gegen ihren Wohlthäter, durch ihre Furcht und Liebe gegen ihn, durch ihren Gehorsam gegen sein Gesetz, von den übrigen Menschen zu unterscheiden. So oft ihr demnach euren Reichthum, und das übrige, das ihr habt, ansehet, so oft müsset ihr euch erinnern, daß ihr schuldig seyd, eifriger und treuer, als andre, an eurer Besserung und Heiligung zu arbeiten, und durch eure Tugend und Gottseligkeit euch erkenntlich gegen den HErrn zu beweisen. Reiche und Hohe dieser Welt! wie blind und unverständig urtheilet ihr oft? Euer Herz bläset sich auf, wenn ihr eure Schätze und die Werke, die ihr aufgeführet, betrachtet! Ihr lasset euch verführen, daß ihr des HErrn vergesset! Ihr meynet befugt zu seyn, den Geringen und Niedrigen zu unterdrücken und zu verachten! Besinnet euch! ihr, ihr, die ihr von so hohem Geist seyd, ihr seyd eben der Schätze wegen, die euch so verblenden, diejenigen, die am allermeisten Demuht, Liebe gegen die Brüder, Gottseligkeit und Glauben ausüben müssen. Auf was Weise könnet ihr sonst die unverdiente Güte des HErrn vergelten?

Ihr

Ihr seyd reich, geehrt und mit allerhand Gütern begabet. Allein ihr seyd keine Herren dieser Güter. Ihr seyd nur Verwalter derselben. Doch sehet euch, wenn ihr wollet, als Herren eurer Güter an! So viel müsset ihr doch stets einräumen, daß die Vorsehung, die euch dieselbe geschenket, aus gewissen Absichten so freygebig gegen euch gewesen, daß sie euch darum mit Reichthum und Ehre versehen, damit ihr dieselbe weise anwenden und zum Besten der göttlichen Regierung hienieden gebrauchen sollet. Der Apostel Paulus hat euch in wenigen Worten, wie dieses geschehen müsse, gelehret: Ihr sollet Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn. Zu diesem Ende hat der HErr seine milde Hand gegen euch geöffnet. Wehe euch! wenn ihr dieses vergesset und eure Güter nach dem Raht und Eingeben eurer Einbildung und eurer bösen Lust verschwendet. Ihr seyd glücklicher, eurer Meynung nach, als diejenigen, die ihr entweder beherrschet oder in Armuht und Niedrigkeit sehet. Wir geben euch dieses in einem gewissen Verstande zu. Allein wisset ihr auch, daß ihr, wenn man euch von einer andern Seite ansiehet, unglücklicher seyd, als die Armen und Niedrigen, und eine viel grössere Last traget? Wisset ihr auch, daß ihr eine grössere Rechnung vor dem Gerichte des HErrn

1 Tim. VI. 18. 19.

abzulegen habet, als die Armen? Dieser grosse Tag rücket immer näher, der, so nichts mehr, als das Nohtdürftige hat, der Arme, der Arbeiter, der Geringe, wird nur auf eine einfache Frage des Richters Antwort geben dürfen: Wie hast du dich der Schätze der Gnaden und der Güter des Reichs Christi in deinem Leben bedienet? Ihr habet eine zwiefache Untersuchung zu gewarten. Ihr werdet dem allsehenden Richter theils Rechenschaft geben müssen, wie ihr für eure Seele gesorget; theils wie ihr mit den irdischen Gütern, die er euch anvertrauet, umgegangen und hausgehalten habet. Und je grösser die Güter sind, die euch die Vorsehung übergeben, je schwerer wird nohtwendig eure Rechnung seyn.
Luc. XII. Welchem viel gegeben ist, bey dem wird
48. man viel suchen: Und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. O Tag des Zorns! wie wird der vor dem Angesichte des HErrn bestehen, der sich hie nicht fürchtet und seinen Reichthum in Wollust und Sünde verrauchen und aufgehen lässet!

Ihr Armen, ihr Niedrigen, ihr Verachteten, lernet aus eurem Mangel, aus eurer Dürftigkeit, aus eurer Niedrigkeit eure Pflicht und GOttes Grösse und Liebe erkennen. Ihr seyd arm und tausend andre reich. Schliesset zuerst aus dieser unglei-

chen

chen Vertheilung der irdischen Güter, daß hie unser Vaterland, daß hie der Ort unserer wahren Ruhe, daß hie unsre wahren und rechten Schätze nicht seyn! Ihr würdet denen gleichen, die so hoch über euch hervor ragen, wenn die Güter dieses Lebens unsre rechten Schätze und diese Welt das Land unsrer Zufriedenheit u. Glückseligkeit wäre. Lasset euch dieses erwecken, daß ihr mit eurem Stande zufrieden seyd, und mehr daran denket, wie ihr, nach dem Worte eures Erlösers, reich in GOtt seyn, als wie ihr eure Umstände verbessern und Schätze sammlen möget. Was fehlet euch, wenn ihr Nahrung und Kleider habet, und dabey gewiß seyd, daß ihr dem HErrn angehöret und Erben der Herrlichkeit seyd, die GOtt denen bereitet hat, die ihn lieben?

Luc. XII. 21.

Ihr seyd arm und unbegütert. Dieser Stand dünket euch betrübt und elend zu seyn. Andre sind reich und angesehen. Dieser Stand dünket euch herrlich und angenehm zu seyn. Allein vergleichet Stand mit Stand, Vortheile mit Vortheilen, das, was ihr habet, mit dem, was euch fehlet, aufrichtig mit einander; vielleicht ändert ihr eure Gedanken. Ist euer Zustand von einer Seite schlechter, als der Zustand der Reichen und Hohen; so ist er von einer andern Seite schätzbarer und vortrefflicher. Jener Stand, den ihr beneidet, giebt denen,

die darin leben, mehr Freyheit und Gewalt, dieser Welt und ihrer Ergötzungen zu geniessen: Allein er ist auch mit unzähligen und gefährlichen Reitzungen zur Sünde, zur Ungerechtigkeit, zur Versäumung der allerheiligsten und nohtwendigsten Pflichten besetzet. Unser Heiland sagt wegen dieser Gefahr, worin die Reichen und Begüter-
Matth. ten schweben: Warlich, ich sage euch, ein
XIX. 23. Reicher wird schwerlich in das Himmelreich kommen. Euer Zustand, den ihr bedauret, setzet euren Lüsten und Begierden enge Schranken und verschliesset euch den Zutritt zu vielen angenehmen Empfindungen. Allein er ist auch von grossen Versuchungen befreyet und nimmt euch viele Gelegenheiten, Gott zu beleidigen u. den Glauben mit einem guten Gewissen zu verscherzen. Wer ist grösser und seliger? Der, so stets mit allerhand Feinden streiten muß, die ihm seine Krone und den Frieden mit GOtt rauben wollen? Oder der, so dem Himmelreiche nahe ist, seinen Weg zu demselben ohne grosse Hindernisse fortsetzen kan, u. unverwickelt ist, wenn ihn der HErr rufet? Jener Stand, den ihr beneidet, verleihet denen, die darin leben, das Vermögen, ihre Sinnen und ihre Einbildung auf mancherley Weise zu vergnügen und zu erquicken: Allein der Geschmack der irdischen Wollüste verursachet insgemein einen Ekel an

den

den geistlichen Wollüsten, die die Seele allein nähren und vergnügen können. Wer trunken worden ist von den Gütern dieser Welt, der empfindet wenigstens so lebhaft die seligen Regungen nicht, die der Geist des HErrn in denen Gemühtern der Gerechten zeuget! Euer Zustand, den ihr bedauret, verstattet den Sinnen und der Einbildung wenige, oder gar keine Entzükkungen: Allein er lässet der Seelen mehr Kraft, die Freude, den Frieden und die Wollust zu schmecken, die in dem Reiche GOttes genossen werden. Sind die unreinen und vergänglichen Wollüste der Sinnen? oder sind die reinen und beständigen Wollüste der Seelen besser? Jener Stand, den ihr beneidet, machet aufs höchste dieses Leben süsse und angenehm: Allein er macht den Tod, der nicht lange ausbleiben kan, desto bitterer und betrübter. Wie seufzet der Reiche und Erhabene, den die letzte Krankheit überfällt? Wie krümmet sich der Glückselige, der seine Schätze und Ehren verlassen soll? Euer Stand, den ihr bedauret, macht aufs höchste dieses Leben, das nicht lange währet, beschwerlich und mühsam: Allein er macht hergegen das Ende dieses Lebens, das sonst so erschrecklich ist, erträglicher, und nimmt dem Tode die Macht, das Herz zu ängstigen und zu zerrütten. Doch setzet diese, setzet alle übrige Vorzüge

eures Standes, die wir mit Fleiß nicht erzehlen wollen, bey Seite, und schauet nur auf GOtt, der allein recht richtet und urtheilet, so müssen eure Beschwerungen aufhören. Der Stand, den ihr beneidet, ist besser und schöner nach eurem und nach der Welt Urtheile. Und der Stand, den ihr bedauret, ist jenem völlig gleich nach dem Urtheile Gottes. Die ersten dieser Welt sind bey dem HErrn so gut wie die letzten, die letzten so gut wie die ersten. Auf das Urtheil des Höchsten kömmt alles an. Was haben denn diejenigen zum voraus, die ihr hie für so glücklich und gesegnet haltet?

Ihr seyd arm und niedrig: Andre sind reich und geehrt. Und diejenigen, die so reich und geehrt sind, diese Schoskinder des Glückes, sind noch dazu Gottlose, Unbarmherzige, Ungerechte, Feinde des HErrn und seiner Kinder. Irret und ärgert euch dieses? O! fasset euch, geliebte Brüder! Nehmet von dem Wohlstande der Bösen und Gottlosen keinen Anlaß zur Traurigkeit und zum Mißvergnügen, sondern vielmehr zur Freude und zur Beruhigung eures Gemühts! Ihr verwundert euch über diesen Raht: Allein höret uns vorher, ehe ihr ihn verwerfet! Gott ist gütig gegen diejenigen, die es nicht wehrt sind. Dem Frommen geht es übel: Dem Gottlosen geht es wohl. Dieses quälet euch! Schliesset, damit ihr ruhig werden möget,

so: und ihr könnet mit Recht so schliessen. Ist der HErr so freygebig und milde gegen die, so ihn hassen; wie unendlich reich muß er denn nicht an Gnade und Erbarmung seyn! Wohl uns, daß wir Kinder eines so treuen und gutthätigen Gottes sind! Thut der HErr denen so wohl, die ihn weder ehren noch lieben: Was wird er denn denen nicht für Gnade u. Wohlthaten dereinst erzeigen, die ihn aufrichtig fürchten und auf seine Güte hoffen? Geniesset der Ungerechte hie eines gewissen Lohnes, da er doch nichts als Strafe verdienet: Was wird denn der Gerechte, der mit GOtt durch JEsum ausgesöhnet ist, nicht für einen Gnadenlohn in der Ewigkeit empfangen? Werdet brünstig im Geist! Röm.
werdet fröhlich in Hoffnung! werdet ge- XII. 11.
duldig in Trübsal! haltet an am Gebet! 12.
wenn ihr diesen Gedanken nachhänget. Sehnet euch nach der Wohnung der heiligen und vollkommenen Geister, wo ihr die Wahrheit derselben erfahren werdet! Bereitet euch immer mehr durch Glauben und Liebe, damit ihr in dieselbe aufgenommen werden möget! Das Glück der Gottlosen muß euch nicht niederschlagen. Es muß eure Hoffnung ermuntern, euren Glauben stärken, euren Eifer entzünden, und den Begriff von der Herrlichkeit der künftigen Welt bey euch reinigen und vergrössern. Geniesset, Sünder, der Güter, die euch die Vorsehung ein-

eingeräumet! Euer Wohlstand, der das Herz so vieler Menschen kränket, versichert uns, daß die Ruhe und Seligkeit, die der HErr den Seinen beschieden, unendlich seyn müsse, und daß alle Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht wehrt seyn können, die an uns soll offenbaret werden.

Röm. VIII. 18.

O HErr JEsu! laß die Wahrheiten, die wir heute aus deinem Munde verkündiget haben, fruchtbar in uns allen werden! Laß uns alle in dem Stande, worin wir durch deine Vorsehung gesetzet sind, ohne Zweifel, Mißvergnügen und Ungeduld unsre Seligkeit schaffen! Laß uns unsern irdischen Wohlstand nicht erheben! Laß uns unsre irdische Mühseligkeit nicht kleinmühtig machen! Laß uns alle mit verklärten Augen in jene Welt sehen, und durch die Betrachtung derselben die Verleugnung dieser Welt und ihrer Güter lernen. Deinem Namen sey von uns allen Lob und Danck gesaget in Ewigkeit. Amen.

Die fünfte Rede.

Die Schuldigkeit derer, die geistliche Würden bekleiden,

über

1 Cor. IV. 2. 3. 4.

Gehalten am Sonntage Judica im Jahr 1727. vor des Hochsel. Herzogs, August Wilhelms, Durchl. in der Kirche des Klosters St. Marienthal, ehe der Verfasser zum Abte dieses Klosters durch den sel. Abt Fabricius eingesegnet und eingeführet ward.

* * *

Man wird zum bessern Verstande dieser Rede das nachzulesen haben, was in dem dritten Theile dieser heiligen Reden auf der 450ten und folgenden Seiten von den Gebräuchen, womit die Aebte dieses Landes zu ihrer Würde eingeweihet werden, erzehlet ist. Sie hätte gleich sollen nach der Einsetzung auf gnädigstem Befehl gedruckt werden. Ich kan selbst nicht wohl sagen, durch was für Ursachen ich verhindert worden, diesen Befehl nicht gleich zu vollziehen.

* * *

Text.

1 Cor. IV. 2. 3. 4.

v. 2. Man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

v. 3. Mir aber ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht.

v. 4. Ich bin mir wol nichts bewust, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget.

* * *

Niemand, meine andächtige und in JEsu geliebte Zuhörer, hat jemals ein größers und heiligers Amt geführet, als unser HErr und Heiland, JEsus Christus. Er war gesandt, der Welt den Weg zur Seligkeit zu zeigen und das ganze Geschlecht der Menschen durch sich und durch sein Leiden mit GOtt zu versöhnen. Niemand hat jemals ein Amt, das ihm übergeben worden, mit einer größern Weisheit, Aufrichtigkeit und Treue verwaltet, als dieser göttliche Erlöser. Meine Speise ist die, sagt die ewige Weisheit, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat und Joh. IV. 34.

vollende seine Werke. Meine Speise ist die, das heisset: Ich finde daran eben so viel Vergnügen, das Amt treu zu verrichten, das mein Vater mir aufgetragen hat, als ein Hungriger spüret, der gesättiget wird. Wir könnten euch dieses weitläuftig aus der ganzen Geschichte unsers Erlösers, so wie sie von den vier Evangelisten aufgezeichnet worden, darthun. Allein wir wollen uns nur auf die Worte berufen, die an dem heutigen Tage den Gemeinen der Christen pflegen erkläret zu werden. JEsus zeuget selbst in diesen Worten von der Treue, von der Demuht, von der Klugheit, womit er sein Amt unter den Juden geführet. Und die Geschichte, die darin enthalten, lehret uns mit einer überzeugenden Klarheit, daß er sich kein falsches Zeugniß gegeben habe. Wir sollen uns heute selbst von den Pflichten unterrichten, die wir in dem Amte, das man uns eben jetzt anvertrauet hat, beobachten müssen. Was können wir uns für ein grösseres Exempel vorlegen, als das Fürbild des obersten Hirten der Gemeine und des Bischofs unsrer Seelen, JEsu Christi? Wie können wir uns den Weg zu der Unterweisung, die wir uns geben sollen, besser und sichrer bähnen, als durch die Betrachtung der Worte und Thaten unsers Hauptes und HErrn, der uns auch hierin ein Fürbild hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen? JE-

1 Petr. II. 21.

JEsus rühmet zuerst die Treue und Aufrichtigkeit, die er in seinem Amte bewiesen. Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? Eine Sünde ist in diesen Worten so viel, als ein Irrthum, eine falsche und irrige Lehre. Dieses sehen wir daraus, weil gleich darauf der Sünde die Wahrheit entgegen gesetzet wird. So ich euch aber die Wahrheit sage; warum glaubet ihr mir nicht? Unser Erlöser fraget demnach die Juden: Ob er nicht die göttliche Lehre lauter und ungefälscht unter ihnen vorgetragen? Ob sie ihm zeigen könnten, daß er jemals etwas gesaget und gelehret, das nicht mit der geoffenbarten und natürlichen Wahrheit vollkommen übereinstimmte? Grosse Frage, die kein Sterblicher wiederholen kan! Der, so die Wahrheit und Weisheit selbst ist, kan allein die ganze Welt auffordern, ob sie ihm einen Fehler und Irrthum vorwerfen könne? JEsus setzet es, als gewiß und unstreitig, veste, daß die Juden, die ihn höreten, dieses nimmermehr würden thun können. Und darauf schliesset er mit der größten Gewißheit, daß dieselbe keine Kinder GOttes seyn könnten, weil sie sich wegerten, seine Lehre mit einem gehorsamen Herzen anzunehmen. Ihr müsset es, sagt er, selbst gestehen, daß ich nie untreu gehandelt, daß ich euch nie etwas, als die reine Wahrheit, die ich von meinem Vater

empfangen, geprediget habe. Allein ihr verachtet dennoch meine Lehre und nehmet sie nicht an. Ist dieses nicht ein untrügliches Zeichen, daß ihr keine Kinder GOttes seyd? Wer aus GOtt, wer ein Kind GOttes ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, deñ ihr seyd nicht von GOtt. Die Treue, die Aufrichtigkeit ist die erste Haupttugend, der sich ein wahrer Nachfolger JEsu in den Bedienungen, die ihm zufallen, befleißigen muß.

Die Juden antworten unvernünftig und unbescheiden auf die Frage, die ihnen JEsus vorgeleget hatte. Anstat, daß sie hätten beweisen sollen, es wären allerdings von JEsu Fehler gegen die Amtstreue begangen worden; anstat, daß sie hätten zeigen sollen, es wären falsche Lehren und Irrthümer von ihm verkündiget worden, greifen sie ihn mit Scheltworten und Lästerungen an. So macht es die Bosheit, wenn sie sich überwunden sieht, nimmt sie zu Verleumdungen und Schmachreden ihre Zuflucht, um dadurch ihre ungerechte Sache zu bedecken. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? Die Samariter waren die vornehmsten Ketzer der Juden zu den Zeiten unsers Heilandes. Und wer jemand daher einen Samariter schalt, der beschuldigte ihn solcher Irrthümer,

mer, die den Grund der göttlichen Wahrheit zerrütteten, und sagte, daß sein Glaube eben so unreine und ungesund wäre, als die Religion der Samariter. Die Juden leugnen es also, daß JEsus stets die reine Wahrheit verkündiget, und behaupten, daß er das Volk durch Irrthümer und falsche Lehren zu verführen trachte. Sie sahen indeß zum voraus, was JEsus ihnen auf diese unbewiesene Beschuldigung für eine Antwort geben würde. Sie begriffen, daß er sie durch seine Wunder widerlegen und sagen würde: Wie kan ich ein falscher Lehrer seyn, da mir GOtt die Macht gegeben, übernatürliche Thaten und Wunder zu verrichten? Ist es möglich, daß ein Wunderthäter ein Ketzer seyn könne? Ist es glaublich, daß GOtt einem Menschen, der die Welt durch Lügen in die Verdammniß stürzen will, seine Allmacht, so zu reden, leihen und die gottlosesten Betrügereyen selbst unterstützen sollte? Sie kommen demnach dieser Antwort zuvor, und setzen noch ein Scheltwort hinzu, das den Ursprung der Wunder Christi anzeigen soll. Bemühe dich nur nicht, den Verdacht der Ketzerey durch deine Wunder abzuwälzen. Du bist nicht nur ein Samariter: Du hast auch den Teufel. Der Satan, der ein Freund der Lügen ist, giebt dir das Vermögen, die wunderbaren Dinge zu thun, wodurch die Augen des gemeinen Mannes bezaubert werden.

Es war unnöhtig, diesen beyden ungereimten Vorwürfen zu begegnen. Ist der letzte gründlich abgewiesen, so muß auch der erste fallen. Ist es ausgemacht, daß die Wunder JEsu von dem Satan nicht kommen können, so ist es zugleich bewiesen, daß seine Lehre göttlich und das einige Mittel zur Seligkeit sey. JEsus lässet daher das erste Scheltwort unbeantwortet und zeiget nur, daß das andre durch den Augenschein, durch seine Lehre sowol, als durch sein Leben, widerleget werde. Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Er setzet dieser Lästerung theils seinen Eifer, die Ehre GOttes zu befördern, theils seine Demuht entgegen. Kan der, sagt er, ein Zauberer seyn? kan der in einer Gemeinschaft mit dem Feinde GOttes und der Menschen stehen? der nichts mehr suchet, als wie er GOttes Ehre unter den Menschen ausbreiten, wie er die Menschen zur Verehrung und Liebe des Höchsten führen, wie er das Reich des Satans in der Welt zerstören möge? Ich bemühe mich allein, daß GOtt unter euch bekannt und geehret werden möge? Wie unbesonnen seyd ihr denn, daß ihr meine Wunder von dem Satan herleitet? Ich habe keinen Teufel, ich kan meine Wunder durch Beelzebub, den Obersten der

Teufel, wie ihr saget, nicht verrichten, weil ich meinen Vater ehre und dem Satan und seinen Werken mich widersetze. Luc. XI. 15.
Noch mehr. Ein freund des Teufels ist hochmühtig. Der Herr, dem er dienet, hat sich durch seinen Hochmuht in den Abgrund herabgestürzet, in dem er lieget. Der Jünger ist nicht anders gesinnet, als sein Meister, und hat sich nur darum in seinen Dienst begeben, damit er in der Welt seinen Stolz vergnügen und Ehre haben möge. Ich bin hergegen demühtig. Ich suche nicht meine Ehre. Saget, ob ich Ansehen und Hoheit unter euch begehret habe? Saget, ob ich nicht denen ausgewichen, Joh. VI. 15.
die mich ehren, die mich haschen und zum Könige machen wollten? Ich gehe gar so weit, daß ich nicht einmal die ungerechten Verleumdungen, womit ihr mich antastet, abzulehnen suche. Ich räche mich nicht, wie ich thun könnte, an denen, die Gift und Galle über meine Unschuld ausspeyen. Ich leide alles geduldig und überlasse das Gericht dem GOtt, der mich gesandt hat. Es ist aber einer, der meine Ehre suchet und richtet. Kan ein Mann, der so um den HErrn eifert und sich selbst so wenig achtet, von dem Satan sich regieren lassen?

JEsus füget hinzu, daß die Juden vielmehr, als er, der Gemeinschaft mit dem

Satan beschuldiget werden könnten: Ihr unehret mich. Was sind das für Leute, die einen Mann, der GOtt allein ehret und sich selbst erniedriget, ohne Grund und Ursache schmähen und lästern? Was sind das für Leute, die einen Lehrer der Wahrheit, der seine göttliche Sendung durch große Wunder darthut, für einen Samariter und Zauberer schelten? Sind es Kinder GOttes? oder sind es Kinder des Satans? Aus diesem unumstößlichen Beweise zieht er den richtigen Schluß, daß das erste Scheltwort eben so falsch und ungegründet, als das andre, daß er kein Samariter oder Ketzer, daß seine Lehre eine göttliche und seligmachende Lehre sey. Warlich, warlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Die Verbindung dieser Worte mit dem vorhergehenden ist diese: Ist das letzte, das ihr mir vorwerfet, die gröbste Unwahrheit, die man sagen kan; ist es thörigt, vorzugeben, daß ich durch die Hülfe des bösen Geistes Wunder thue: so muß auch der erste Vorworf abgeschmackt und meine Lehre eine göttliche Wahrheit seyn. Die Wahrheit meiner Lehre wird durch meine Wunder bewiesen: Und die Göttlichkeit meiner Wunder ist hergegen aus der Natur meiner Lehre und aus meiner Demuht klar. Die andre Haupttugend derer,

die ihre Würden und Aemter so, wie JEsus, verwalten wollen, ist die Demuht. Sie müssen klein und geringe seyn, damit GOtt allein groß unter den Menschen werden und alles in allen seyn möge.

Der Verstand der Worte JEsu, die wir jetzt angeführet, ist offenbar dieser: Wer an mich glauben wird, der wird dem ewigen Tode entgehen, oder ewig selig werden. JEsus redete so dunkel nicht, und die Juden waren in seiner Lehre so unerfahren nicht, daß sie dieses Verstandes hätten verfehlen und auf eine Mißdeutung gerahten können. Allein was unternimmt ein boshafter Widersacher nicht, was unternimmt ein Mensch nicht, der sich einmal vorgesetzet hat, der Wahrheit zu widerstreben, wenn er in die Enge getrieben wird? Er lässet insgemein den Beweiß liegen und siehet zu, ob er nicht ein Wort verdrehen? Ob er nicht auf Nebendinge von der Hauptfrage kommen? ob er nicht die Sache verwirren könne? Die Feinde unsers Heilandes erkühnen sich nicht, seinem Beweise zu widersprechen. Sie ergreifen nur ein Wort, das sie sonder Streit gut genug verstanden, legen es übel aus und bauen auf ihre kindische Erklärung eines deutlichen Worts einen neuen und unverständigen Beweis, daß JEsus zaubern könne. Du must, sagen sie, von dem Satan regieret werden. Denn

du bist der hochmühtigste Mensch, der jemals gelebet hat. Ist ein unbändiger Stolz ein Zeichen der Freundschaft mit dem unreinen Geiste, den der Hochmuht zum Falle gebracht, so bist du gewiß sein Diener. Abraham und alle Propheten sind gestorben. Du sagest hergegen, daß deine wahren Jünger nicht sterben werden. Du erhebest dich also selbst über die Leute, die alle Menschen übertroffen haben, über Abraham, den Freund Gottes, über die Propheten, mit denen GOtt geredet hat. Dieser Schluß ist von allen Seiten schwach. Wenn das Wort, worauf er gegründet ist, so von dem Heilande wäre verstanden worden, wie es die unsinnigen Juden deuten, so wäre er doch nichtswürdig und ungereimt. Der unverständige Jude nimmt zuerst etwas als bewiesen an, worüber noch gestritten ward. Er setzt nemlich zum voraus, daß der Sohn GOttes, der mit ihnen redete, kleiner und geringer wäre, als Abraham und die Propheten, die unter dem Gesetze geweissaget hatten. Und dieses leugnete unser Erlöser so oft, als er sich den Sohn GOttes und den Meßias nennete. Dieses war also das erste und vornehmste Stück der Streitigkeit zwischen JEsu und den unbekehrten Juden. Daran kehret sich der Jude nicht, da er sich durch den Heiland eingetrieben sieht. Er wird so unverschämt, daß er die Frage, worauf

auf alles ankam, für ausgemacht und entschieden ausgiebt, damit er nur nicht schweigen dürfe. Doch wenn wir diesen groben Fehler gleich zurück setzen wollten, so wird der Schluß doch nicht vernünftiger. Was dünket euch, geliebte Freunde in JEsu! heisset das klug und ordentlich gedacht, wenn man aus dem Hochmuht eines Menschen beweisen will, daß er ein Zauberer sey? Und so schliessen doch die Juden: Du giebst vor, daß du größer als Abraham und unsre Propheten seyst. Daher hast du den Teufel. Daher geschehen alle deine Wunder durch den Beystand der Macht der Finsterniß.

Unser Erlöser schickt sich gleichsam in die Thorheit seiner Feinde. Ihre albernen Einwendungen stören die Stille seiner Seelen und seine Sanftmuht nicht. Er antwortet gründlich und bescheiden auf einen Einwurf, der eine scharfe Bestrafung verdienet hätte. Er räumt zuerst ein, daß ihr Grund gültig wäre, zum wenigsten einen großen Schein hätte, wenn er sich selbst über Abraham und die Propheten setzte. **Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts.** Allein, setzet er hinzu, das thue ich nicht. GOtt ist es, der mir diesen Vorzug giebt, der GOtt, den ihr für euren GOtt haltet, ob ihr ihn schon nicht kennet, der GOtt Abrahams, Isaacs, Jacobs und aller Propheten. **Es ist aber mein Vater,**

der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sey euer GOtt, und kennet ihn nicht. Dieser GOtt rüstet mich mit seiner Kraft aus, daß ich die Wunder thue, die ihr dem Satan zuschreibet. Dadurch ehret er mich. Dadurch zeuget er, daß ich sein Sohn, da Abraham und die Propheten nur seine Knechte gewesen. Er erkläret dieses an andern Orten deutlicher und heller. Die
Joh. V. 36. Werke, sagt er anderswo, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeuget. Ihr sehet selbst wol, daß die beyden Redensarten: Der Vater ehret mich, und: Der Vater zeuget von mir, von einerley Kraft und Bedeutung sey. Einen ehren, und von einem zeugen, daß er groß und herrlich sey, ist in der That eines. GOtt zeugete von Christo durch die Wunder, die er verrichtete: Und eben durch diese Wunder ehrete er ihn also. Rechtet mit dem GOtt Abrahams, sagt unser Heiland, und nicht mit mir, wenn ihr rechten und streiten wollet. Ich sage es nicht ohne Grund und Beweis, daß Abraham und die Propheten mir alle weichen müssen. GOtt sagt und bezeuget es selbst: und ihr sehet täglich sein Zeugniß in meinen Werken.

JEsus tritt näher und saget ohne Umschweif, daß er herrlicher und höher, als Abraham, sey. Dieser Stammvater eures Geschlechts freuete sich, da er im Geiste die Zeit meiner Zukunft ins Fleisch, meines Leidens, meiner Auferstehung erblickte: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Sonder Zweifel war es zu den Zeiten unsers Erlösers unter den Juden ganz bekannt und angenommen, daß Abraham entweder in einem Gesichte, oder in einem Fürbilde die Zeit des Meßias und die grossen Werke desselben vorher gesehen und darüber in eine besondere Freude versetzet worden. Wie hätte JEsus dieses denen Juden ohne alle Erklärung sagen und vorhalten können, wenn es ihnen nicht bewust und bekannt gewesen wäre? Seine Worte haben also diesen Verstand: Ich bin der Meßias, auf den der Vater der Gläubigen und alle Propheten gehoffet. Es scheinet euch unerhört und fremde, daß ich mich dem Abraham und allen euren Propheten vorziehe. Und ich thue dieses mit dem größten Rechte. Ich bin der Meßias, dessen künftige Erlösung und Herrlichkeit den Abraham, wie ihr wisset, so entzücket hat, da sie ihm von GOtt auf gewisse Weise offenbaret und gezeiget worden. Der Tag des Meßias ist ausser Streit die Zeit des

Meßi-

Meßias; und die Zeit wird hie anstat der Dinge genennet, die in der Zeit geschehen sollen.

Was richtet diese bescheidene, diese kluge Vorstellung bey den erbitterten Juden aus? Nichts mehr, als die vorhergehenden. Sie berühren wiederum den Hauptbeweis nicht. Sie fallen, wie diejenigen pflegen, denen es nicht um die Wahrheit, sondern um den Sieg zu thun ist, auf eine Nebensache und verkehren noch dazu die Worte des Erlösers: Sie legen seine Meynung so aus, als wenn er gesaget hätte, daß er so, wie sie ihn vor sich sahen, mit Abraham umgegangen und ihn gesehen hätte, damit nur sein Vortrag lächerlich und unvernünftig scheinen mögte. Wie kanst du mit Abraham geredet haben, der so viele hundert Jahre bereits entschlafen ist, da du noch nicht das funfzigste Jahr deines Alters erreichet hast? Ist die Bosheit nicht toll und verwegen, wenn die Wahrheit ihr so zusetzet, daß sie nicht mehr Stand halten kan? Welch eine blinde Kühnheit, dem Heilande etwas aufzubürden, das er nie geredet hatte? Der Erlöser lässet sich auch diese strafbare Unsinnigkeit weder irren, noch zum Eifer reizen. Er folget seinen Feinden mit Sanftmuht, wohin sie ihn führen wollen. Da die Juden seine Meynung nicht verstehen wollen, die er etwas verdeckt vorgetragen, saget er

ihnen deutlich und klar dasjenige heraus, was sie so ungerne hören wollten: Ich bin von Ewigkeit. Ich bin der Sohn GOttes. Ehe, denn Abraham ward, bin ich. Allein was gewinnet die Wahrheit, wenn sie sich nackt und frey denen zeiget, die ihre Gegenwart fürchten? Haß und Verfolgung. Die blinde Zanksucht der Juden verwandelt sich in eine Wut. Sie wollen die Person JEsu und den Tempel zugleich verunheiligen. Sie suchen Steine, um denjenigen zu tödten, den sie durch Gründe nicht besiegen konnten. JEsus entweicht diesem Sturm durch ein Wunder. Er wird diesem wütenden Volke unsichtbar und geht zum Tempel hinaus. Bewundert die Klugheit eures Heilandes in dem letzten Stücke dieser Handlung. Die Scheltworte der Widersacher von der Sache absondern, darüber gestritten wird, und mit Stillschweigen übergehen; Leute, die allezeit Abwege suchen und sich in die Hauptfrage nicht einlassen wollen, auch gegen ihren Willen mit Liebe zurück und auf den rechten Weg lenken; den Streit aufheben, wenn alle Hoffnung zur Ueberzeugung verloren; dem Feinde die Gelegenheit zu einem neuen Verbrechen nehmen: sich selbst seiner unbändigen Hitze vernünftig entziehen, sind die größten Regeln, die uns die Klugheit lehren kan. Die Klugheit ist die dritte Haupttugend derer, die nach dem

Exem-

Exempel JEsu ihre Bedienungen in seiner Gemeine recht verwalten wollen.

Wir sollen euch, geliebte Freunde in JEsu, in dieser Stunde sagen, wie wir der Würde, die wir eben jetzt auf uns genommen haben, vorstehen wollen. Ihr habet unsere Antwort bereits gehöret. Das Exempel JEsu muß unsre Vorschrift seyn. Und wir haben uns vor GOtt, ehe wir an dieser Stelle getreten, ehe wir jenem Altar uns genähert, ehe wir die bündige Vermahnung unsers Bruders und Mitarbeiters gehöret, ehe wir den Eid abgeleget und die Zeichen der neuen Würde, die wir nicht verdienet, angenommen, dazu entschlossen, daß wir, so weit es unsre Schwachheit leiden wird, durch die Gnade des Höchsten in die Fußtapfen unsers Heilandes treten wollen. Die Worte des Apostels, die wir euch hergelesen, werden uns Gelegenheit geben, diesen Vorsatz weiter auszuführen, die Nohtwendigkeit desselben zu zeigen und uns darin zu stärken. Wir haben beynahe in der ganzen heiligen Schrift keine Stelle finden können, die sich leichter und besser auf unsre Pflicht und auf die Zusage, die wir vor wenig Augenblicken öffentlich dem HErrn und seinem hie gegenwärtigen Gesalbten gegeben haben, ziehen liesse. Man kan füglich aus diesen Worten:

Die Schuldigkeit derer, die geistliche Würden bekleiden,

herleiten. Diese müssen, so wie ihr Erlöser JEsus Christus, dessen unwürdige Knechte sie sind, sich

Zuerst der Treue in ihren Aemtern befleißigen. Sie sind Haushalter: Und man fordert nicht mehr von den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Sie müssen

Vors andere durch Klugheit die Schwierigkeiten ihres Amts zu überwinden trachten. Sie müssen

Drittens der Demuht nachjagen und ihre äusserliche Ehre und Erhöhung mit einer wahren Niedrigkeit des Geistes begleiten.

Wir werden heute mehr uns selbst und der kleinen Anzahl derer, die mit uns an einem Joche ziehen und einerley Amt führen, predigen. Allein wir wollen doch eurer dabey nicht vergessen, Geliebte in JEsu, die ihr hie der Erbauung halber in einer so grossen Menge erschienen seyd! Wir werden allenthalben Gelegenheit finden, die ganze gegenwärtige Versamlung zu erwecken und zu unterrichten. Und niemand von euch lasse

daher die Achtsamkeit unter dem Vorwande fahren, daß die heutige Predigt nicht ihn, sondern nur eine gewisse Art Menschen, angehe. Grosser GOtt! sende du deinen Heiligen Geist über mich und alle, die zugegen sind, herab, daß er mit mir arbeite und dein Volk zur Busse und Gottseligkeit ermuntere! Amen.

✽ ✽ ✽

Die Corinther, an welche der Brief des Apostels Pauli geschrieben ist, woraus die Worte genommen sind, die zu unserer Andacht und Erweckung heute dienen sollen, diese neubekehrten und noch in vielen Stücken übel unterrichteten Corinther waren in ihren Gedanken von dem Apostel sehr weit von einander unterschieden. Einige, und vielleicht die meisten, überschritten das Ziel der Ehrerbietung, die sie seiner Person und seinem Amte schuldig waren, und vergassen beynahe des HErrn, indem sie den Knecht ehren wollten. Ein grosses Theil der Gemeine machte ihn gleichsam zum Herrn und Meister seines Glaubens und nennete sich nach seinem Namen. Ich bin paulisch, heißt es bey ihnen. Die Jünger der heidnischen Weltweisen und der jüdischen Gelehrten pflegten die Namen ihrer Lehrer anzunehmen, um sich dadurch von

denen,

denen, die sich von andern unterrichten lassen, abzusondern. Diese Corinther, die noch nicht vollkommen begriffen, daß unter den Christen nur ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein GOtt und Vater aller, wollten diese Gewohnheit auch in die Gemeine des HErrn einführen und eben solche Secten in derselben stiften, als unter den Heiden und Juden waren. Andre gaben der Person und dem Amte des Apostels die Ehre nicht, die sie ihm billig geben musten. Etliche waren noch zweifelhaft, ob sie ihn denen wahren Aposteln des HErrn beygesellen sollten, und schienen mehr, als geneigt, zuglauben, daß er geringer, als Petrus, Johannes, Mattheus und die übrigen wäre, die mit dem Heilande selbst gelebet. Viele, die ihm sein Amt und seinen Ruf eben nicht streitig machen wollten, meynten doch, daß sie ihn mit Recht unter diejenigen setzen könnten, die mehr Gaben der Natur, mehr Wissenschaft, mehr Gefälligkeit hätten. Der Grieche, der nach Weisheit fragt, wie der Apostel selbst saget, hielte den Apollo für grösser, weil dieser Mann beredter, als Paulus, war, und mehr Wissenschaft und Gelehrsamkeit in seinen Reden blicken ließ. Er hieß sich daher Apollisch. Der Jude, der sein väterliches Gesetz liebte, und Christum gern so bekennen wollte, daß er Mosen nicht fahren liesse, zog ihm den Apostel Pe-

Ephes. IV. 5. 6.

1 Cor. I. 22.

trus oder Kephas vor, weil dieser sich so scharf gegen die Ceremonienliebe nicht setzte und den Juden mehr nachzugeben schiene. Bey diesen hieß es daher: Ich bin Kephisch. Der Apostel bemühet sich beyde Partheyen, sowol seine unmäßigen Verehrer, als seine unbefugte Richter und Tadler, in dem ersten Hauptstücke seines Briefes auf einen bessern Weg zu bringen. Er lehret jene, daß er sowol, als alle übrige Apostel, nichts als Diener und Knechte JEsu Christi wären, die niemand ohne Sünde und Beleidigung des HErrn und Erlösers, der sie gesendet hätte, zu Häuptern und Meistern seines Glaubens machen könnte. Er lehret diese, daß die Gaben der Natur, woran ein Diener des HErrn den andern überträfe, eben so wenig, als die Gelehrsamkeit und Wissenschaft, die sich einer etwa vor dem andern erworben hätte, jemand Grund und Recht geben könnten, einige unter ihnen dem andern vorzuziehen: Die Wissenschaft und Beredsamkeit hätten das Reich JEsu in der Welt nicht aufgerichtet, sondern die Kraft GOttes: Er selbst hätte ohne Kunst und irdische Weisheit die Gemeine zu Corinthus gesammlet: Die Knechte JEsu wären alle einander in Ansehen des Amts und des Nutzens, den sie durch ihr Amt stifteten, gleich: Das Amt hätten sie von der Gnade des HErrn empfangen: Die Frucht ihres

Amts

Amts käme ebenfals von dem HErrn der Gemeine her, der sie mit einer übernatürlichen Kraft ausgerüstet hätte. Alles dieses fasset er kurz in den Worten zusammen, worauf das Stück seines Briefes folget, das wir zu betrachten haben. Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse. Die ersten Worte: Jedermann halte uns für Christus Diener, treffen diejenigen, die ihn und etliche andere zu Herrn ihres Glaubens machen wollten und sich nicht nach Christus, sondern nach Paulus, Petrus und Apollo nenneten. Die andern Worte: Jedermann halte uns für Haushalter über GOttes Geheimnisse, zielen auf die andre Gattung, die den Apostel geringe schätzeten, weil seine Beredsamkeit und Wissenschaft nicht sonderbar einnahm. Es kömmt, will er sagen, nicht auf Wissenschaft und Geschicklichkeit in dem Reiche JEsu an: Wir mögen viel, wir mögen wenig von diesen Gaben besitzen, so sind wir doch einander ganz ähnlich: Wir sind alle Haushalter des HErrn, die ein fremdes Gut verwalten.

Erster Theil.

Dieses bekräftiget und erkläret er durch das folgende deutlicher: Nun fordert man nicht mehr von denen Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Man sieht bey einem Haushalter nicht darauf, ob

er arm, ob er reich, ob er beredt, ob er unberedt, ob er gelehrt, ob er ungelehrt sey? Man schätzet ihn allein nach seiner Treue. Geht er wohl mit den Gütern seines HErrn um, reichet er einem jeden das ungefälscht, was der Herr seinen Hausgenossen bestimmet hat, so verdienet er Lob und Hochachtung, er mag sonst beschaffen seyn, als er will. Wir alle, die wir an der Aufrichtung des Reichs JEsu Christi arbeiten, sind nichts, als Haushalter und Diener. Wer demnach von uns recht urtheilen will, der muß nicht fragen, wie gelehrt, wie geschickt, wie beredt wir seyn? Er muß untersuchen, wie treu und redlich wir mit den Gütern umgehen, die unsrer Aufsicht übergeben sind. Ist an unserer Treue nichts auszusetzen, so sind wir würdige Diener und Apostel JEsu Christi, wenn gleich andre uns an gewissen natürlichen, oder durch Fleiß erworbenen Gaben und Eigenschaften übertreffen.

Diese Vorstellung des heiligen Apostels wird viel lebhafter und schöner, wenn das Bild, womit er die Natur seiner Bedienung erläutert, nach den Sitten der Völker, unter welchen er lebete, betrachtet wird. Die Haushalter der morgenländischen Völker waren von den Bedienten, die unter uns so genennet werden, in vielen Dingen unterschieden. Sie waren nichts, als leibeigne Knechte, die dem Herrn nicht anders, als seine

seine übrigen Güter, zugehöreten, die bloß durch des Herrn Gnade aus der Zahl ihrer Mitknechte gezogen und der Haushaltung waren vorgestellet worden, die äusserlich etwas mehr Ansehen und Gewalt hatten, als die übrigen Knechte, und doch eben sowol Knechte blieben, als die andern. Die Morgenländer liessen ihr Haus durch lauter solche Knechte regieren, worüber sie eben so zu gebieten hatten, als über ihre Häuser und Aecker. Sie theileten einem jeden dieser Knechte die Arbeit zu, wozu er vor andern geschickt schiene. Ihre Bedienten waren also unter sich, wegen der verschiedenen Aemter, die sie verwalteten, unterschieden. Der eine hatte viel, der andre wenig, der eine etwas wichtiges, der andre etwas schlechtes und verächtliches zu verrichten. Allein in Absicht auf den Herrn des Hauses hatte der Höchste nichts vor dem Niedrigsten zum voraus. Sie waren alle von einem Stande, alle Knechte und Leibeigne, die nichts mehr hatten, als was ihnen der Herr gönnen wollte. Der erste und vornehmste unter diesen Knechten war der Haushalter. Er schiene nächst dem Herrn und seinen Angehörigen das Haupt der übrigen Diener zu seyn. Und in der That war er nichts mehr, als der Thürhüter, oder ein andrer, der die gemeinsten Geschäfte besorgen muste. Er war ein Knecht, wie die andern, die unter

ihm stunden und aus seiner Hand das Theil, das ihnen der Herr beschieden, empfangen musten. Hierauf siehet der heilige Apostel, wenn er die beyden Wörter: Diener oder Knechte und Haushalter zusammen füget. Man halte uns für Diener und Haushalter GOttes: ob wir schon in dem Hause des HErrn das größte Amt bedienen, und die Haushaltung über die geistlichen Güter führen, die der HErr denen Menschen austheilen lässet, so sind wir doch deswegen nicht höher oder grösser, sondern alle nur Knechte und Sclaven, die der HErr nach seinem freyen Willen zu den Geschäften auserselhen, die wir beobachten.

Das Amt dieses Haushalters bestand vornehmlich darin, daß er die Dinge, die zur Nohtdurft und zum Unterhalt der übrigen Diener ausgesetzet waren, theils einsammlete und verwahrete, theils einem jeden treu und redlich austheilet. Dieses zu beweisen, könnten wir euch verschiedene Stellen aus den Gleichnißreden unsers Erlösers anführen, worin er der Haushalter und ihres Amts erwehnet. Wir wollen uns mit einer einigen begnügen, die stat aller ihrer Deutlichkeit halber dienen kan. Wie ein
Luc. XII. 42. groß Ding ist es, sagt unser Heiland, um einen treuen und klugen Haushalter, welchen sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr

Ge-

Gebühr gebe? Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kömmt. Dieser Ort bestärket das alles aufs deutlichste, was wir euch sowol von dem Stande, als von dem Amte der Haushalter bisher vorgetragen haben. Wer war ein Haushalter dem Stande nach? Nichts mehr, als ein Knecht, wie die übrigen, über welche er gesetzet war: Selig ist der Knecht, sagt unser Heyland von diesem Haushalter. Was war sein Amt? Er war, wie Christus meldet, über das Gesinde des Herrn gesetzt, daß er ihnen ihr Gebühr gebe zu rechter Zeit. Er hatte also die Dinge in seiner Gewalt, womit das Hausgesinde sollte gekleidet und gespeiset werden, und that das, was ihm befohlen war, wenn er zu der gesetzten Zeit einem jeden Knechte so viel ungefälscht und redlich gab, als ihm von dem Herrn beschieden war. Durch diese Erinnerung werdet ihr das, was der heilige Apostel von sich und den übrigen Aposteln sagen will, wenn er sie Haushalter über die Geheimnisse GOttes nennet, von denen man nichts mehr, als Treue, fordern könne, sehr leicht und deutlich verstehen können. Alle Menschen sind Knechte des Allerhöchsten. GOtt hat unter diesen Knechten etliche wenige dazu erwehlet, daß sie die Güter der Gnaden unter die übrigen vertheilen

sollen. Sie sind Haushalter über die Geheimnisse GOttes: Das heißt: GOtt hat ihnen durch seinen Geist die Lehren des Heils, die Wahrheiten des Evangelii, die den Menschen den Weg zur Seligkeit weisen, zu dem Ende offenbaren lassen, damit sie dieselbe ihren Mitknechten, den ungläubigen Juden und Heiden, verkündigen und wieder vortragen sollen. Ihre Pflicht ist demnach, daß sie diesem Willen ihres HErrn nachkommen, und den Völkern der Welt nach dem Vermögen, das ihnen verliehen worden, das Wort des HErrn lauter, rein und deutlich predigen. Thun sie dieses, so haben sie ihre Schuldigkeit erfüllet. Es ist unerlaubt und unbillig, sich nach ihrer Weisheit, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zu erkundigen. Es ist noch ungerechter und unverständiger, sie zu verachten und zu verkleinern, wenn es ihnen etwa an diesen Gaben fehlet, oder andre dieselbe überflüssiger, als sie, empfangen haben. Diese Verachtung fällt zuletzt auf den HErrn zurücke, der sie zu seinen Haushaltern erwehlet hat. Sie selbst können nur allein ihrer Treue halber zur Rede gestellet werden. Haben sie diese unbefleckt bewahret und ihr Amt auf keine Weise versäumet, so müssen sie für Apostel und rechtschaffne Knechte des HErrn erkant werden.

Wir,

Wir, geliebte Freunde in JEsu, die wir jetzt zu einer geistlichen Würde oder Bedienung in der Gemeine des HErrn gerufen werden, sind lange keine Apostel. Unsre Aemter, sie mögen euch und andern noch so ansehnlich scheinen, sind unendlich geringer, als das Amt der Apostel. Und unsre Gaben sind den Aemtern gemäß, die uns angewiesen werden, das heisset, schlecht und geringe in Ansehen der göttlichen Gaben, womit die Zeugen JEsu Christi gezieret waren. Allein unser Stand kömmt dennoch auf gewisse Weise mit dem Stande der Apostel überein. Wir sind so, wie sie, Haushalter, Knechte des HErrn, denen die Vorsehung ein Stück der Haushaltung des HErrn übergeben lassen. Wir haben alle etwas aus dem Schatze unsers HErrn empfangen, das wir nach der Ordnung, die er gestiftet hat, unter einige von unsern Mitknechten austheilen sollen. Unsre erste Pflicht ist daher, daß wir treu seyn, und nach allen unsern Kräften die Güter, die uns anvertrauet sind, denen mittheilen, denen sie nützen sollen. Wir sündigen demnach, wenn wir die Kräfte unsers Geistes oder unsers Leibes sparen, und mit denselben denen, die unter uns stehen, so reichlich und aufrichtig nicht dienen, als wir könnten. Die dieses thun, entziehen ihren Mitknechten das Gut, das ihnen der HErr beschieden hat. Und wehe

dem, der sein Pfund vergräbet, und seiner Bequemlichkeit, seiner Ruhe, seines Vergnügens halber die Knechte seines HErrn darben und leiden lässet! Wir sündigen, wenn wir die Wahrheit, die uns GOtt erkennen lassen, zurücke halten, und denen, die sie noch unvollkommen einsehen, nachläßsig oder verfälscht eröffnen. Die dieses thun, sind untreu in der Austheilung der Güter, die den Knechten des HErrn gehören. Und wehe denen, die die Weisheit und Wahrheit für ihr Eigenthum halten und ihr Licht denen, die sie erleuchten sollen, mißgönnen! Wir sündigen, wenn wir die Mittel zur irdischen Glückseligkeit, die unter unsrer Aufsicht stehen, und die durch unsre Vermittelung etwa vertheilet werden, entweder denen verkürzen, die einen rechtmäßigen Anspruch daran haben, oder denen entziehen, die sie verdienen, um sie zum Raube der Unwürdigen zu machen. Die dieses thun, vertheilen die Güter ihres HErrn unrecht und kränken entweder seine Hausgenossen, oder verschwenden seine Schätze an Auswärtige und Fremde, die zu seinem Hause nicht gehören. Und wehe denen Haushaltern, die mit ihren Mitknechten übel umgehen und den Reichthum des HErrn faulen Bäuchen aufopfern, die niemand, als ihnen selbst, dienen! Wir sündigen, wenn wir die Dinge, die wir weise verwalten sollen, damit gewisse

gute Absichten erreichet werden mögen, saumselig und unverständig regieren. Die dieses thun, zernichten die Ordnungen des HErrn und stiften eine Verwirrung in dem Theile seines Hauses, dem sie vorstehen. Und wehe denen, die des HErrn Wege verrücken und die vorsichtigen und klugen Anstalten der Väter, die auf das Beste der Kirchen sowol, als des gemeinen Wesens, zielen, in Abnahme und Unordnung gerahten lassen! Wir sündigen, wenn wir es verursachen, oder nur mit Stillschweigen dulden, daß die Güter, wodurch der Nohtdurft der Gemeine des HErrn und dem Elend der Armen abgeholfen werden soll, vermindert, gemißbrauchet und geraubet werden. Die dieses thun, die zerstreuen den Schatz ihres HErrn und nehmen seinen Knechten das Ihrige. Und wehe denen, die den Acker des HErrn verwüsten und schuld daran sind, daß sein Eigenthum mit der Zeit, aus Mangel an Arbeitern, verfallen und verderben muß!

Sind wir auf diese Weise treu, so können wir auch mit den Aposteln des HErrn unsre unberufenen Richter fragen: Was fordert man von denen Haushaltern mehr, denn daß sie treu erfunden werden? Die der HErr etwas höher, als ihre Mitknechte, in seiner Gemeine hinaufrücken lassen, sind insgemein unzähligen Urtheilen aus-

ausgesetzet. Wir wenden uns jetzt zu euch, geliebte Freunde in JEsu, damit unsre heutige Rede nicht uns allein nüzlich scheinen möge. Merket auf das, was wir jetzund vortragen wollen, mit einer zwiefachen Achtsamkeit! Vielleicht sind wenige unter euch, die sich nicht auf eine oder die andre Weise gegen die Lehre, die wir geben wollen, versündiget haben. Die der HErr, sagen wir, etwas höher, als ihre Mitknechte, in seiner Gemeine steigen lassen, die er zu Haushaltern über diese oder jene Güter gesetzet hat, sind mannigfaltigen Gedanken und Urtheilen der Menschen ausgesetzet. Sie erfahren insgemein eben das, was der heilige Paulus erfahren muste. Einige erheben sie höher, andre erniedrigen sie tiefer, als es billig ist. Ein Mann, den der HErr zum Haupte einer gewissen geistlichen Verwaltung setzet, wird von einigen fast angebetet, und, aller seiner Schwachheiten und Fehler ungeachtet, wie ein Heiliger verehret. Dieses Versehen begingen unsre Väter, die elende, schwache und oft lasterhafte, ja nichtswürdige Menschen bloß darum zu irdischen Göttern machten, weil sie eine Kirchenbedienung oder eine geistliche Würde bekleideten. Daher kam der blinde Gehorsam und die abergläubische Hochachtung der Befehle der Geistlichkeit, die so viele traurige und klägliche Früchte vordem gezeuget

haben. Und sollten nicht unter uns noch einige Spuren dieser alten Krankheit vorhanden seyn? Sehen wir nicht viele unter uns, die unbedachtsam in die Fußtapfen derer treten, die äusserlich etwas in der Gemeine des HErrn gelten und ihre Laster ohne Scheu und Furcht annehmen? Woher diese sündliche Nachahmung? Grossentheils aus der übermäßigen Ehrerbietung und Hochachtung gegen die Haushalter des HErrn. Wir vergessen oft, daß sie nichts, als unwürdige Bediente unsers GOttes, die allein nach ihrer Treue und nach ihrem Eifer den Willen des HErrn zu vollziehen geschätzet werden müssen. Wir betrachten sie als Fürbilder, die uns GOtt aufgestellet hat, um an ihnen das Gute und Böse, das Verbotene und Zuläßige zu lernen. Sind einige unter uns in dieser schädlichen Einbildung, so lasset uns heute aus den Worten des Apostels Gelegenheit nehmen, dieselbe abzulegen. Dafür halte uns, wir mögen so viel in der Gemeine des HErrn bedeuten als wir wollen, wir mögen Apostel oder schlechte Diener, wir mögen Vorsteher oder Unterbediente seyn, dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse. Wir sind eure Meister nicht. Einer ist Matth.
euer Meister, JEsus Christus. Wir XXIII. 10.
sind eure Väter nicht. Einer ist euer Vater,

ter, sagt JEsus, der im Himmel ist. Wir
1 Pet. II. 21. sind eure Fürbilder nicht. JEsus hat uns sowol, als euch ein Fürbild hinterlassen, daß ihr mit uns sollet nachfolgen seinen Fußtapfen. Wir dürfen euch nicht ermahnen, daß ihr unsre Nachfolger werden sollet, wo wir nicht mit aller Freudigkeit das nachsagen können, was der Apostel Paulus sagt:
1 Cor. XI. 1. Seyd meine Nachfolger, wie ich Christi. Wir sind nur Knechte JEsu Christi, als ihr seyd. Und sind wir gleich zu Aeltesten oder Lehrern unter euch gesetzet, so bleiben wir doch nur Haushalter, die dem Herrn Rechnung ablegen müssen, und ein schwerer Urtheil, als ihr, zu befürchten haben, wo wir die Güter, die uns anbefohlen sind, unsre Gaben, unsre Wissenschaft, unser Ansehen, unsre Gewalt gemißbrauchet und übel verwendet haben.

Doch von dieser Seite sündigen die wenigsten unter uns in diesen Zeiten. Derer sind weit mehr, die des HErrn Haushalter und Knechte wegen solcher Dinge tadeln, worauf es bey ihrer Bedienung eigentlich nicht ankömmt. Was ist gewöhnlicher unter den Grossen dieser Welt, als der Vorwurf, den der Apostel Paulus von einem Theile der Corinthischen Gemeine hören mußte: Dieser oder jener, der in einer grossen geistlichen Bedienung stehet, dieser oder jener, der zu unserm Lehrer angenommen

wor-

worden, ist nicht gelehrt oder beredt genug, er ist zum wenigsten so gelehrt und beredt nicht, als jener, der doch unter ihm stehet. Die, so nicht einmal wissen, was Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit sey, schreyen oft am heftigsten über den Mangel dieser Stücke, den sie in ihren Lehrern zu sehen vermeynen. Was ist gewöhnlicher, als daß man die Reden und Ermahnungen derer, die am Worte arbeiten, nach der Kunst, nach der Beredsamkeit, nach der Aussprache, nach den Gaben des Redners beurtheilet? Gesetzt, daß diese Urtheile nicht ungegründet seyn: Gesetzt, daß Paulus unberedt und ungelehrt wäre: Gesetzt, daß Apollo beredter und gelehrter, als Paulus, wäre: Werden denn die Haushalter des HErrn nach ihrer Gelehrsamkeit und Beredsamkeit? oder werden sie nach ihrer Treue geprüfet? Ueberlasset, wo ihr klug und weise seyd, dem HErrn die Sorge der Regierung und die Wahl seiner Haushalter, und nehmet aus ihren Händen die Güter und Schätze an, die sie im Namen des HErrn austheilen. Strafet uns, wenn wir untreu handeln, wenn wir unser Amt versäumen, wenn wir Aergerniß geben, wenn wir die göttlichen Wahrheiten beschädigen und verunheiligen: Strafet uns, wenn wir dem Hungrigen das Brodt entziehen, wenn wir den Betrübten und Traurigen keinen Trost verkündigen;

digen: Strafet uns, wenn wir dem Sünder die Güter des Lebens zuwerfen, die dem Heiligen und Versöhnten gebühren: Strafet uns, wenn wir euch Stroh, Menschentand, Fabeln und Gedichte, anstat der reinen und guten Nahrung, die der HErr uns anvertrauet hat, austheilen: Allein seyd zu-
2 Cor. IV. frieden mit uns, wenn wir nicht uns selbst
5. predigen, sondern JEsum Christum, daß er der HErr sey, wir aber eure Knechte, um JEsus willen; wenn wir treu das Wort unsers GOttes lehren, und die Wahrheit, die zur Gottseligkeit führet, lauter und deutlich verkündigen, wenn wir gleich so hochgelehrt und so beredt nicht seyn, als ihr es wünschet. Und was ist denn daran gelegen, daß wir in dem Gleichnisse des Apostels bleiben, was ist denn denen Arbeitern und Knechten eines irdischen Herrn daran gelegen, wenn der Haushalter mit den Händen zittert, wenn er etwas stammlet, wenn er nichts von der Meß- oder Rechenkunst versteht? Ist es ihnen nicht genug, wenn sie ihr beschiedenes Theil richtig und unverstümmelt von ihm empfangen und über seine Austheilung nicht klagen dürfen? Und könnt ihr denn nicht mit den Haushaltern eures GOttes vergnügt seyn, wenn sie allen Fleiß anwenden, euch aus dem Verderben zu retten und mit GOtt zu versöhnen, ob sie schon einige Gebrechen an sich haben? Unsre

Klug-

Klugheit und Geschicklichkeit erlöset euch nicht aus der Höllen und dem Reiche des Satans: Unsre beredte Zunge befreyet euch nicht von dem Dienste der Sünden: Unsre Lebhaftigkeit tödtet die bösen Lüste nicht, die gegen eure Seele streiten: Das Wort vom Creuze, das wir vortragen, heilet und erlöset euch: Der JEsus, auf den wir euch weisen, rechtfertiget euch: Die Gnade des HErrn heiliget euch. Sehet auf diese Schätze, die wir euch darreichen, und nicht auf die Gefässe, worin sie getragen werden. Was fordert man von denen Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden?

Die, so unter den Haushaltern des HErrn etwas regieren und verwalten sollen, werden von vielen auf eine andre Art angegriffen. Schande, heisset es oft, daß der oder jener so viel soll zu befehlen haben! Wie übel regieret er? Wie schlecht beobachtet er sein Amt? Wie unordentlich geht er mit den Gütern des HErrn um? Was könnte er nicht thun, wenn er die Augen öffnen, mehr Muht und Herze fassen und ungescheut reden wollte? O! geliebte Brüder, urtheilet nicht eher, bis ihr alles genau untersuchet habet! Man fordert nicht mehr von den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Forschet erst, wie viel wir thun können? wie viel

unsrer Macht und Freyheit überlassen worden? wie viel Güter in unsern Händen sind? Vielleicht sehet ihr uns für grösser, gewaltiger und stärker an, als wir sind? Vielleicht haben wir es oft versuchet, gewisse Hindernisse zu überwinden, und sind von ihnen gegen unsern Willen überwunden worden? Vielleicht werfen diejenigen die Schuld von vielen Unordnungen auf uns, die eigentlich Urheber derselben sind, und uns in der Stille entwaffnet und die Hände gebunden haben? Vielleicht sind unsere Klagen und Vorstellungen so oft entweder abgewiesen, oder verachtet worden, daß wir es für rahtsam gehalten, unsere Kräfte auf eine bequemere Zeit zu sparen? Vielleicht seufzen wir in geheim und in unsern Kammern, daß wir zu schwach sind, den einreissenden Uebeln zu wehren, ob wir schon öffentlich schweigen müssen? Vielleicht gebeut uns die Klugheit, kleine Abweichungen von der Ordnung zu dulden, um grössere zu verhüten? Vielleicht halten wir es für weise, einen Umweg zu nehmen, weil der gerade Weg zu gefährlich und mühsam ist? Vielleicht leiden es Zeiten, Personen und Umstände nicht, so laut und beherzt zu reden, als wir gerne wollten?

Zweiter Theil. Dieses letztere führet uns natürlich auf die andre Tugend, die bey denen

seyn

seyn muß, welchen GOtt geistliche Würden anvertrauen lassen. Diese Tugend ist die Klugheit. Die reineste und aufrichtigste Treue kan oft mehr schaden als nützen, wenn sie sich durch die Klugheit nicht regieren und lenken lässet. Wie oft, wie oft, Geliebte in JEsu, haben die eifrigsten und frömmesten Haushalter des HErrn niedergerissen, da sie zu bauen vermeynet, weil sie die Vorsichtigkeit aus den Augen gesetzt und eher Hand an ihr Werk geleget, ehe sie alle Umstände geprüfet und erwogen? Unser heiliger Erlöser befahl daher die Klugheit seinen Gesandten, denen Aposteln, die durch einen ausserordentlichen Beystand seines Geistes erleuchtet und gestärket wurden, die mit einer göttlichen Beredsamkeit begabet und noch dazu mit der Kraft Wunder zu thun versehen waren. Er heisset sie mit der Treue die Klugheit unaufhörlich zu verbinden: Er setzet so gar die Klugheit zuerst: Seyd klug wie die Schlangen: und ohne Falsch wie die Tauben. Matth. X. 16. Haben diese heiligen Zeugen, die Häupter der Gemeine des HErrn, die Leute, die die allergrößten geistlichen Würden verwalteten, aller ihrer ungemeinen Gaben ungeachtet, die Klugheit allezeit zu Rahte ziehen und sich nach ihren Regeln in ihrem Amte richten müssen, wie nöhtig wird uns denn diese Tugend seyn, die wir so weit von ihrer Voll-

kommenheit entfernet sind? Es würde uns leicht seyn, aus der Geschichte und aus den Schriften der Jünger des HErrn JEsu euch zu zeigen, wie sorgfältig sie diesen Befehl ihres Meisters beobachtet; wie klug sie in der Welt gewandelt; wie weise sie Zeiten, Personen und Umstände unterschieden; wie geschickt sie sich selbst der Fehler und Schwachheiten der Menschen zu ihrem Zwecke bedienet; wie nachdrücklich sie allen Christen und insonderheit den Aeltesten, Vorstehern und Lehrern der Gemeinen die Klugheit empfohlen. Wir können es euch nicht bergen, daß wir oft lebendig gerühret werden, wenn wir in den Büchern des neuen Testaments die vortrefflichen Exempel ihrer Klugheit lesen, und dabey bedauren, daß diejenigen, die ihre Nachfolger heissen wollen und es auf gewisse Weise sind, sich nach ihrem Fürbilde oft so wenig bequemen. Allein wir können uns jetzt bey dieser Sache, die eine grosse Aufmerksamkeit verdienet und keinen schlechten Grund abgiebt, die Wahrheit der Religion, die sie verkündiget, zu beweisen und allen Verdacht von ihnen abzuwälzen: wir können uns, sage ich, jetzt bey dieser Sache nicht aufhalten. Wir wollen nur bey den Worten des Apostels Pauli bleiben.

Der Apostel erwehnet seiner Klugheit nicht ausdrücklich. Er berühret nur ein

Stück derselben mit diesen Worten: Mir aber ist es ein geringes, ob ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Der menschliche Tag ist hie eben so viel, als ein menschlicher Richter. Der Tag des Gerichts wird anstat des Richters, der an gewissen Tagen über die Thaten und Werke der Menschen urtheilet, genennet. Der Apostel sagt demnach, daß er sich weder an die Urtheile der Menschen, die keine Gewalt haben, ihre Schlüsse und Urtheile zu vollziehen, kehre, noch die Aussprüche der Personen über ihn achte, die zu Richtern in der Welt bestellet sind, und von der höchsten Obrigkeit die Gewalt empfangen haben, ihren Urtheilen Nachdruck zu geben, daß er es mit einerley Ruhe und Gelassenheit höre, wenn die Corinther bald dieses bald jenes zu seiner Ehre oder Schande redeten, und wenn ein heidnischer Richter ihn einen Betrüger, Verführer und Aufrührer schelte, und als einen solchen des Landes verweise, oder auf eine andre Art strafe, daß er auf sein Amt und auf den Zweck seines Berufs allein sehe, und die menschlichen Urtheile, sie mögten gut oder böse ausfallen, ohne Bewegung vernehme. Wer so weit kommen ist, der hat eine hohe Stuffe der Klugheit erreichet. O weise und erleuchtete Seelen! die die Welt reden und denken lassen, was sie will, die

sich der Menschen Zungen nicht irre machen lassen, und mit einem stillen und unerschrockenen Geiste den Weg fortwandeln, den ihnen die Vorsehung und der Ruf des Höchsten vorgeschrieben, er mag denen Zuschauern gerade oder ungerade, gut oder böse, gebähnt oder ungebähnt scheinen. Die auf das, was die Welt von ihnen sagt, merken und sich dadurch einnehmen lassen, werden gar leicht in Fehler und Sünden gezogen. Wer die guten Urtheile der Menschen von sich und von seinen Thaten gerne höret und sich daran vergnüget, der ist dem Stolze und der unmäßigen Hochachtung seiner selbst sehr nahe. Und dieses Laster ist eine unerschöpfliche Quelle vieler Sünden und Missethaten. Wer die bösen und unglimpflichen Urtheile der Welt über sich scheuet, und mit Verdruß vernimmt, der wird oft da furchtsam seyn, wo der Wille des HErrn Muht und Herze fordert, oft da nachläßig und saumselig, wo er eifrig und unermüdet seyn sollte: Er wird, daß wir vieles mit wenigen Worten sagen, sein Herz zwischen GOtt und der Welt theilen, und bald dieser, bald jenem anhangen. Wie klug und weise verhielte sich daher der Apostel? Er hieß zu Corinthus bey einigen ein unansehnlicher, unberedter, ungelehrter Mann, ein halber Apostel, ein harter und strenger Lehrer: bey andern ein Mann, der niemand, als JEsu Christo selber, wei-

chen dürfte, der größte unter allen, die JEsum daselbst verkündiget hätten. Die Vorsteher der Judenschulen schalten ihn einen Betrüger, Ketzer und Religionsverächter: Der heidnische Richter nannte ihn einen Menschen, den der übermäßige Eifer, gelehrt zu werden, wahnwitzig gemacht hätte, einen Aufrührer und Feind des Staats: Der Weltweise hieß ihn einen Lotterbuben. Er gieng wie er selbst sagt, durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte. Bald war er ein Verführer, bald wahrhaftig. Alles dieses störete die Ruhe seiner Seelen nicht. Das Auge seines Geistes blieb auf das Ziel gerichtet, das ihm derjenige, der ihn zum Apostel berufen, ausgesetzet hatte. Er eilete, dasselbe zu erreichen, und gab weder auf die Lobsprüche seiner Freunde, noch auf die Verleumdungen seiner Feinde acht. So verhielte er sich in allen Dingen. Wer die wahren Regeln der Klugheit lernen will, der folge diesem treuen Zeugen des HErrn auf allen seinen Wegen nach und wehle sich sein Leben zum beständigen Muster. Kein Lehrer der Weisheit wird uns geschickter unterrichten können, als das Beyspiel dieses Apostels.

Ap. Ges. XXVI. 24.

Ap. Ges. XVII. 18.

2 Cor. VI. 8.

So bald wir euch erkläret haben, was Klugheit eigentlich sey, und weswegen sie denen nöhtig sey, die etwas zu regieren und zu verwalten haben; so bald werdet ihr sehen,

geliebte Freunde in JEsu, daß diejenigen, die in der Gemeine des HErrn zu gewissen Würden erhöhet werden, dieser Tugend nicht entbehren können. Die Klugheit ist nichts, als eine Geschicklichkeit, sich der Mittel recht zu bedienen, wodurch ein guter und nützlicher Zweck erhalten werden kan. Die Weisheit wehlet die Mittel, die zu diesem oder jenem Zwecke nöhtig sind. Die Klugheit gebrauchet sich derselben in der Ordnung und auf die Art und Weise, die sich zu den Zeiten, Personen und Umständen schicket. Die Weisheit sucht die Waffen aus, womit der Feind bestritten und überwunden werden kan. Die Klugheit weiset, wie dieselbe müssen geführet werden, wo uns der Sieg nicht entgehen soll.

Wenn die Menschen, mit denen wir zu thun haben, vollkommen, vernünftig, weise und beständig wären, so wäre diese Tugend unnöhtig. Wir dürften nur sagen, was zu thun wäre, und ordnen, wie es geschehen sollte, so würde alles ausgerichtet werden, was wir suchen. Allein die Menschen, die wir führen sollen, sind widerspenstig, unvollkommen, lasterhaft, veränderlich, unwissend und unbesonnen. Sie sind Kranke, die gesund werden wollen, und dem Arzt, der sie heilen will, widerstreben. Sie sind Blinde, die in ihr Vaterland reisen wollen, und sich nicht wollen leiten lassen. Sie sind

Knechte,

Knechte, die die Freyheit suchen, und aus einer Sclaverey in die andre sich stürzen. Sie sind ihren Sitten, Meynungen und Gedanken nach so unterschieden, daß ein jeder fast auf eine besondere Weise muß genöhtiget werden, seine eigene Wohlfahrt zu lieben. Daher müssen diejenigen, die dem HErrn sowol, als der Welt dienen, und das Reich der Gottseligkeit und der Wahrheit erweitern wollen, ihre Mittel auf mancherley Weise mäßigen und nach der Art der Menschen und der Zeiten abfassen und einrichten, wo sie rechtschaffne Haushalter seyn wollen. Die Mittel selbst bleiben in sich unveränderlich. Die Wahrheit kan heute nicht so, und morgen anders seyn. Es ist ein ewiger und unwandelbarer Weg, der zur Glückseligkeit, zum Frieden, zum Leben und zur Weisheit führet. Allein diese Mittel können auf mancherley Weise zubereitet werden, so wie nützliche und gesunde Speisen nach dem verschiedenen Geschmacke der Menschen, die dadurch genähret werden sollen, bald so, bald anders, zugerichtet werden.

Lernet dieses alles besser durch ein deutliches und einfältiges Exempel verstehen. Viele Menschen sündigen und fehlen nur deswegen, weil sie entweder unwissend sind, oder in gewissen Irrthümern stecken. Die zu Aufsehern über solche Leute von der Vorsehung

gesetzet sind, müssen demnach dahin arbeiten, daß diese Unwissenheit in ihnen gehoben, und die Irrthümer, die ihren Verstand verdorben, ausgewurzelt werden. Es ist ein einiges Mittel zu diesem Zwecke vorhanden, nemlich dieses: die Wahrheit muß diesen Leuten helle vorgetragen und gründlich bewiesen werden. Allein die Klugheit leidet nicht, daß dieses einige und unveränderliche Mittel stets auf einerley Art und Weise angewendet und gebrauchet werde. Setzet, daß diejenigen, die wir zur Wahrheit führen sollen, durch ihre Begierden in Hitze und starke Affecten versetzet sind, und in dieser heftigen Bewegung allerhand ungereimte und unvernünftige Dinge sagen: Was würde es helfen, wenn wir sie in diesen Stunden des Wahnwitzes und der Unsinnigkeit durch die Wahrheit auf einen bessern Weg bringen wollten? Würden wir nicht verschlossenen Ohren predigen? Würden wir sie nicht vielleicht noch mehr erbittern, und die Wahrheit sowol, als uns selbst, in Gefahr bringen? Die Klugheit räht daher, die Wahrheit so lange zurücke zu halten, bis sich das ungestüme Wetter, das ihren Geist benebelt, verloren und das Herze wieder beruhiget worden. Setzet, daß diejenigen, die aus Unwissenheit und Irrthum sündigen, angesehene, mächtige und in der Welt geehrte Leute sind, die

durch viele Schmeichler so empfindlich gemacht worden, daß sie eine gründliche und deutliche Offenbarung ihres Unverstandes für ein Unrecht, für eine Beleidigung ihrer Hoheit, für einen strafwürdigen Schimpf halten. Was würden wir ausrichten, wenn wir dieser ihre Blindheit trocken, deutlich und ohne Umschweif zeigten? Würden wir nicht Schmach, Verfolgung und Verlust zu befürchten haben und sie nur in ihrer Unart stärken? Die Klugheit will daher, daß wir die Kunst und unsern Witz zu Hülfe nehmen, und durch einen vernünftigen Umweg uns diesen Herzen nähern, die wir nicht gerade angreifen dürfen. Setzet, daß diese Menschen in einem Lande leben, das an eine zierliche, geschliffene und von allem Unraht gesäuberte Sprache gewöhnet ist: würden wir nicht uns selbst sowol, als die Wahrheit, verächtlich machen, wenn wir dieselbe in der freymühtigen und rohen Sprache anreden und unterrichten wollten, die bey unsern Vätern gebräuchlich gewesen? Die Klugheit befiehlet daher, daß wir uns in die Zeiten schicken und der Wahrheit ein Kleid anlegen, das sich mit dem Wohlstande reimet. Wir wollen dieses, so leicht es auch geschehen könnte, nicht weitläuftiger ausführen. Wir hoffen, daß wenige unter euch seyn werden, die aus dem, was wir erinnert, nicht abnehmen sollten, was die Klugheit

heit eigentlich sey, die von denen erfordert wird, die geistliche Würden bekleiden, und wie wenig sie in der Gemeine des HErrn entbehret werden könne.

Wir wollen alles kurz zusammen fassen: Die der HErr zu Haushaltern über gewisse Dinge setzet, müssen nie den Zweck aus den Augen fahren lassen, nach dem sie ringen sollen. Dieser Zweck ist die Erbauung oder die Gesundheit des geistlichen Leibes JEsu Christi, unsers HErrn. Sie müssen sich die Mittel, wodurch sie zu demselben gelangen können, durch eine fleißige Ueberlegung bekannt machen. Allein so oft sie sich derselben bedienen wollen, müssen sie auf die Zeiten, in denen sie leben, auf die Menschen, mit denen sie umgehen, auf die Gemühtsbeschaffenheit, den Stand und die Natur einer jeden Person, mit der sie zu schaffen haben, auf die Umstände, in denen sie sich selbst sowol, als die Sachen, die sie verwalten sollen, befinden, acht haben, um zu sehen und zu urtheilen, wann, wie und wo sie reden oder schweigen, ruhen oder arbeiten, eilen oder verziehen sollen. Suchen, sagt der weise Salo-
Pr. Sal. III. 5.7.8. mo, hat seine Zeit. Verlieren hat auch seine Zeit. Schweigen hat seine Zeit. Reden hat seine Zeit. Streit hat seine Zeit. Der Friede hat seine Zeit. Die so vorsichtig sind, die so behutsam mit den Mitteln umgehen, die ihnen zur Ehre GOttes und

zur Fortpflanzung des Reiches JEsu in die Hände gegeben sind, die sind kluge Haushalter und Diener des HErrn. Und die sind es allein, die mit dem Pfunde recht wuchern können, das ihnen von dem HErrn anvertrauet ist. Die hergegen, die ohne Ueberlegung und Unterscheid verfahren, die übertreten den so oft in der heiligen Schrift wiederholten Befehl von der Klugheit. Und die vergrössern dadurch insgemein die Brüche der Stadt GOttes, die sie heilen sollen.

Allein, meine wehrtesten Freunde, (denn wir müssen wieder von uns zu euch kommen.) Allein, meine wehrtesten Freunde, könnet ihr diesen Unterricht, den wir uns selbst und denen, die nebst uns nach dem Willen des HErrn eine geistliche Würde auf sich genommen, gegeben haben, anhören, ohne die Lehre unsers HErrn JEsu hochzuachten und euch selbst vor dem Angesichte des HErrn zu demühtigen? JEsus will, daß seine Diener klug und weise seyn sollen. Es muß also der Wahn, der in unsern Zeiten, leider! um sich greifet, der Wahn, den vielleicht einige unter euch unbehutsam eingesogen haben, falsch und ungereimt seyn, daß die Lehre JEsu Einfalt und Aberwitz sey, daß keine andre, als blöde und einfältige Leute, sich dazu bekennen können, daß sich keine zu der Verkündigung

und

und Ausbreitung derselben besser schicken, als stumpfe und ungeübte Köpfe, die zu den Geschäften und Händeln der Welt untüchtig sind. Die Lehre unsers JEsu ist so wenig einfältig und thörigt, daß niemand die Wahrheit, die Schönheit, die Herrlichkeit, die Seligkeit derselben recht begreift, als diejenigen, die ihre Vernunft fleißig gereiniget und aufgekläret haben. Wie weit mehr Nutzen würden diejenigen stiften, die sie verkündigen, als sie jetzt stiften können, wenn sie zu lauter vernünftigen und weise erzogenen Menschen redeten? Allein sie haben insgemein ein doppeltes Geschäfte: Sie müssen erst vernünftige Menschen aus ihren Zuhörern machen, ehe sie ihnen die geoffenbarte Lehre und das Wort von der Seligkeit mit Nutzen einschärfen können. Und daher geht es an vielen Orten so langsam mit der Bekehrung und Besserung vieler, die sich doch Christen nennen, fort. JEsus sagt, daß er die Wahrheit und die Weisheit sey. Fürchtet nicht, daß dieser Ruhm zweifelhaft werden werde, wenn ihr seine Lehre durch das Licht einer gesetzten und reinen Vernunft beleuchtet. Je mehr ihr am Verstande zunehmen werdet, je klärer und gewisser werdet ihr erkennen, daß JEsus alles in allen, und daß nirgends wahre Weisheit und Ruhe, als bey ihm, zu finden sey. Der Dienst des HErrn in dem Reiche der

Gnaden, oder, daß wir mit dem Apostel reden, die Haushaltung über die Geheimnisse GOttes ist keine Sache, zu der ein jeder tüchtig, kein Werk, das die Einfalt am besten führen kan. Ihr, die ihr Knechte JEsu werden wollet, sollet die Welt, die Zeiten, die Menschen kennen, und mit Klugheit und Vorsichtigkeit das Geschäfte eures HErrn treiben. Ihr sollet durch Sanftmuht und Verstand ein Geschlecht von dem Untergange erretten, das verdorben, halstarrig, in sich selbst verliebt und irdisch gesinnet ist. Ihr könnet keine Gewalt brauchen: Und ihr dürfet keine Gewalt brauchen. Welcher Art und Gattung von Menschen ist daher Verstand und Witz mehr nöhtig, als euch?

Die Knechte JEsu sollen der Klugheit sich befleißigen. Und warum denn? Weil die Menschen, die sie mit dem HErrn versöhnen sollen, schwach, unbeständig, blind und zur Sünde natürlich geneigt sind, weil das Gute, das sie befördern sollen, allenthalben Widersacher antrifft. Müssen wir uns nicht für uns selbsten schämen und unser Elend bedauren, wenn wir dieses hören? Müssen wir nicht armselige, verfinsterte und von der wahren Weisheit weit entfernte Geschöpfe seyn, da die ewige Liebe ihren Bedienten und Knechten anbefehlen müssen, mit uns, wie mit Kindern, zu handeln, un-

sere Wunden und Beulen behutsam anzutasten, und mit Glimpf und Bescheidenheit uns zu bereden, daß wir unsrer Wohlfahrt nicht selbst widerstehen? Ihr rühmet billig die Fürsten und Gewaltigen dieser Erden, die sich bemühen, die erledigten Würden und Aemter in der Kirchen mit klugen und verständigen Leuten zu besetzen. Und ihr ehret diejenigen, die euch durch ihr Verhalten überzeugen, daß sie nach dem Fürbilde JEsu und der Apostel in der ungefälschten Klugheit der Gerechten wandeln. Bleibet bey diesem Ruhm, bleibet bey dieser Ehre nicht stehen! Nehmet von diesen Klugen Anlaß, an euch selbst zu denken! Lasset euch eure Klugheit zum Erkenntnisse eures natürlichen Unverstandes und eurer geistlichen Blindheit führen! Wozu wären diese Klugen nöhtig, wenn wir selbst weise und erleuchtet wären? Da, wo viele Aerzte erfordert werden, müssen viele Krankheiten herrschen: Und sind kluge Diener in dem Reiche JEsu so unentbehrlich; so müssen diejenigen, denen sie vorstehen sollen, schwer zu regieren und zu heiligen seyn. Ein jeder kluger Haushalter GOttes ist ein Licht, an dem ihr eure Finsterniß lernen könnet!

Dritter Theil. Wir haben noch von der dritten Tugend derer, die zu geistlichen Würden erhoben werden, von der Demuht,

muht, zu reden. Paulus giebt an dem Schlusse der Worte, worauf unsre ganze Betrachtung sich gründet, eine grosse Probe seiner Demuht. Auch, sagt er, richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wol nichts bewust: Aber darum bin ich nicht gerechtfertiget: Der HErr ist es aber, der mich richtet. So redet ein Apostel, in dem der Geist des HErrn wohnete, ein Wunderthäter, einer von denen, durch welche der Geist des HErrn die Welt strafete und richtete. Und wie kan der niedrigste unter den Knechten des HErrn demühtiger und bescheidener reden? Auch richte ich mich selbst nicht. Richten bedeutet in diesen Worten so viel, als ein gutes Urtheil von sich fällen, oder sich von Fehlern und Mängeln frey sprechen. Ich sage nicht, daß ich keine Schwachheiten an mir habe, noch jemals etwas gegen meine Pflicht und Schuldigkeit begangen. Das Gewissen des Apostels widersetzet sich gleichsam diesem demühtigen Ausspruche. Es rücket ihm keine Fehler und Verbrechen auf. Es ist stille und versichert ihn dadurch, daß er unbesorgt seyn und mit getrostem Herzen dem unendlichen Richter sich darstellen könne. Ich bin mir wol nichts bewust. Ich habe mir meinen bisherigen Wandel vorgestellet und alle meine Handlungen mit den Gesetzen des HErrn verglichen. Diese

Prüfung hat sich zu meinem Troste geendiget. Mein Gewissen hat mich nicht verklaget. Ist dieses denn nicht genug? Tausend andre würden auf dieses gütige Urtheil ihres Gewissens getrotzet und sich auf ihre Unschuld getrost berufen haben. Dem Apostel vergönnet dieses die Demuht nicht. Darum bin ich nicht gerechtfertiget. Ich bin ein Mensch. Mein Gedächtniß kan fehlen. Meine Eigenliebe kan mich betrügen. Meine Vernunft kan irren. Vielleicht habe ich mein Gewissen selbst verführet und an einem aufrichtigen Urtheile gehindert. Vielleicht habe ich unvermerkt einige Dinge zugedecket, die mich schuldig machen. Vielleicht sind mir allerhand Umstände entfallen, woraus einige meiner Thaten beurtheilet werden müssen. Vielleicht habe ich mir aus Schwachheit geschmeichelt. Der HErr allein, dem nichts verborgen ist, kan sagen, wie weit ich das Amt des Geistes recht geführet. Der HErr ist es, der mich richtet. Allwissender Richter! bey dem keine
Jac. I. 16. Verstellung gilt! HErr, bey dem kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, du allein weissest, ob ich recht oder unrecht gethan. Gehe du nicht ins Gericht mit deinem Knechte: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Die in dieser Demuht des Apostels einhergehen, die sind allein der Aemter und Bedienungen

wür-

würdig, die GOtt ihnen übergeben lassen. Durch diese Demuht ward der Apostel wahrhaftig groß und hoch: Und wir alle, die wir in der Gemeine unsers Erlösers etwas regieren sollen, werden an Ansehen und Ehre bey unserm GOtt so viel erwerben, als wir unserm Hochmuhte durch seine Gnade zu entziehen uns bemühen werden.

Wir wollen euch heute nicht insgemein von der Natur und von dem Wehrte der Demuht unterhalten, geliebte Freunde in JEsu. Wir wollen nur von dieser Tugend in so weit reden, als sie denen nöhtig ist, die in geistliche Würden versetzet werden. Demühtig seyn heisset überhaupt so viel, als sich für ein Geschöpf halten, das in sich nichtswürdig, und alles, was es etwa vor andern hat und besitzet, aus der Hand des HErrn zu dem Ende empfangen hat, damit es dieses oder jenes zur Ehre des HErrn und zum Nutzen der Welt ausrichten und regieren möge. Und wenn wir demnach lehren, daß diejenigen, die in der Kirchen über andre erhoben sind, der Demuht sich ergeben sollen, so sagen wir damit so viel: Die, so geistliche Würden bekleiden, müssen, ihres Standes und ihrer Ehren ungeachtet, sich für nichts, als arme und unwürdige Knechte ihres Heilandes halten, die in der That denen gleichen, die unter ihnen stehen, und alle Gewalt und Ehre, die ihnen etwa geschen-

ket und verliehen wird, nur deswegen bekommen haben, damit sie das Reich ihres Erlösers nebst ihren Mitknechten bauen und erweitern mögen. Behaltet dieses, um den Fehlern zu entgehen, worauf viele gerahten, wenn sie von der Demuht derer, die in einer höhern Ordnung stehen, urtheilen sollen. Viele nennen diejenigen demühtig, die der Rechte, die ihnen gegeben sind, vergessen, andre mehr, als sich selbst, regieren lassen und nachläßig zusehen, wenn solche, die gehorchen sollen, das Ruder in die Hand nehmen, oder andre, die mehr Gewalt haben, ein Stück ihres Amts und ihrer Freyheit nach dem andern an sich ziehen. Sie heissen diejenigen hergegen stolz und hochmühtig, die keine Unordnung dulden wollen, die ihren Untergebenen nichts mehr einräumen, als ihnen zustehet, die sich mit Bescheidenheit und Sanftmuht regen, wenn man ihnen das nehmen will, was ihnen gehöret. Ihr kennet unsre Zeiten! Kaum öffnen wir, die wir dem HErrn JEsu und seiner Gemeine auf diese oder jene Weise dienen, unsern Mund, uns zu beschweren, daß andre in unsre Grenzen einfallen und uns zu Knechten machen wollen, so heißt es bey vielen, daß wir herrschen, daß wir die abgeschafften Greuel der römischen Geistlichkeit wieder einführen, daß wir dem getödteten Aberglauben das Leben wieder geben wollen!

len! Verwerfet diesen Irrthum von der Natur der Demuht! Man kan mit JEsu und den Aposteln von Herzen demühtig seyn, und doch, so wie sie gethan haben, sich denen mit Liebe widersetzen, die das Unsrige nehmen und Verwirrung stiften wollen. JEsus hat gesagt: Der Größte unter euch soll seyn wie der Jüngste, und der Fürnehmste wie ein Diener. Und wehe dem, der dieses Gebot seines HErrn übertritt und sich zum Herrn und Gesetzgeber in seiner Gemeine aufwirft! Allein unser Erlöser hat nirgends befohlen, daß der Jüngste den Größern um seine Rechte bringen, oder daß der Fürnehmste schweigen soll, wenn der Diener regieren will. Der Erlöser bestätiget mit diesen Worten alle gute Ordnungen und Einrichtungen, und verdammet nur diejenigen, die der Ordnungen und Verfassungen zum Schaden und zur Unterdrückung ihrer Mitbrüder mißbrauchen. Die einen jeden in ihr Amt greifen lassen und stets weichen, wenn sie von andern gedrungen werden, sind so wenig wahrhaftig demühtig und GOtt angenehm, daß sie vielmehr einer strafbaren Nachläßigkeit schuldig werden und zu einer schädlichen Unordnung Anlaß geben.

Luc. XXII. 26.

Viele nennen diejenigen demühtig, die mit ihren Worten, Sitten und Geberden eine besondere Leutseligkeit und Niedrigkeit des Geistes bezeugen. Und diejenigen heissen stolz

und hochmühtig bey ihnen, die sich so in ihrem äusserlichen Wesen nicht herunter lassen können, daß sie denen Geringsten gleichsam ähnlich werden. Abermal ein Irrthum, den wir abschaffen müssen! Diese äusserliche Demuht der Worte, der Sitten und der Geberden ist oft nichts, als eine scheinbare Decke, womit ein trotziges und hochmühtiges Herze bekleidet wird. Und oft ist mehr von der Demuht JEsu Christi in der Seelen eines Mannes, der ernsthaft aussiehet, der trocken befiehlet, der die Oberstelle, die ihm eingeräumet ist, einnimmt, als in dem Herzen eines andern, der allezeit flehet und bittet, wenn er etwas ordnen soll, der sich stets nach der untersten Stelle umsiehet und die Gemüther durch sein leutseliges und freundliches Gesichte gefangen nimmt. Der hat eine schätzbare Gabe der Natur, der die innerliche Erniedrigung seines Geistes durch sein äusserliches Verhalten und Reden gleichsam abmahlen und vorstellen kan. Allein alle haben diese Gabe nicht. Und die treuesten und demühtigsten Seelen sind oft dürre in ihren Worten, frostig in ihren Geberden, störrig und unangenehm in ihren Sitten.

Luc. XXII. 26.

Viele halten diejenigen für demühtig, die die Zeichen der Ehren, wodurch sie von andern Menschen unterschieden werden, von sich geben; andre diejenigen, die ihre Gaben und Wissenschaft, womit sie etwa gezieret

sind,

sind, verleugnen oder gar verstecken. Und diejenigen müssen oft stolz und hochmühtig seyn, die den in der Welt eingeführten Wohlstand beobachten und ihre Wissenschaft und Geschicklichkeit auf gewisse Weise der Welt zeigen. Und doch kan es seyn, daß die ersten stolz und die andern wahrhaftig demühtig seyn. Wie oft legt der Stolze die Merkmahle seiner Würde weg, um bey der Welt mehr Ehre und Ansehen zu gewinnen? Wie oft windet sich der Hochmühtige in ein schlechtes Gewand, damit er die Augen der Menschen auf sich ziehen und seine ehrsüchtigen Absichten desto geschwinder erreichen möge? Wie oft verbirget der Heuchler das Gute, das der HErr in ihn geleget hat, um sich den Namen eines Gottseligen, den er durch Busse und Glauben nicht erwerben will, mit leichter Mühe anzuschaffen? Wie oft sagt der Faule, der seinen Geist verrosten lässet und sein Pfund in die Erde gräbet, daß er seine Wissenschaft aus Demuht und Gottseligkeit zurück halte? Die wahre Demuht wohnet in der Seelen. Und die sind allein demühtig, die dem HErrn alle Ehre geben, sich selbst für unnütze Knechte halten, und mit denen, die unter ihnen stehen, in Einigkeit des Geistes und des Glaubens an dem Bau der Gemeine des HErrn arbeiten.

Haben die, so geistlichen Aemtern vorstehen, diese Demuht nicht, so sind sie zu nichts

nütze. Ohne Demuht können wir weder recht treu, noch klug seyn: Und wir müssen beydes seyn, wie wir euch bewiesen haben. Ein Hochmühtiger wird weder mit den geistlichen noch mit den irdischen Gütern, die ihm anvertrauet sind, aufrichtig umgehen. Diese, die irdischen Güter, wird er oft denen entziehen, die rechtmäßige Erben derselben sind, und denen zutheilen, die seiner unbesonnenen Selbstliebe schmeicheln können. Jene, die geistlichen Güter und Gaben, können nie recht verwaltet und ausgetheilet werden, wo wir uns nicht zu allen herunter lassen, uns in eines jeden Begriff schicken und uns aller Liebe und Vertrauen zuwege bringen können. Und wozu ist ein Hochmühtiger, der sich selbst verehret, ungeschickter, als sich selbst jedermann zum Knechte zu machen, damit er alle gewinne? Ein Hochmühtiger wird nie zu der wahren Klugheit gelangen. Sein aufgeblasenes Herz lässet ihm nicht zu, alle Umstände zu erwegen und sich nach der Beschaffenheit der Menschen und der Zeiten zu bequemen. Sein einiger Zweck ist seine Ehre. Und die, so wahrhaftig klug seyn wollen, müssen sich vor allen Dingen von den falschen Meynungen der Welt entledigen, die Urtheile andrer Menschen verachten, und oft Unehre und Nachrede auf sich laden, wenn sie nur die Ehre ihres HErrn und Heilandes befördern können. Und was muß da folgen, wo

1 Cor. IV. 18.

wo Treue und Klugheit bey einem Haushalter des HErrn fehlen? Nichts, als eine völlige Unordnung in dem Hause GOttes, Verdruß und Unwillen der Mitknechte und zuletzt der Untergang der allerbesten Anstalten.

Was für Gutes kan man sich hergegen nicht versprechen, wenn ein Mann, unter dessen Anführung andre ein Werk ausführen sollen, sein Herz in der Demuht stärket? Diese Tugend erhält den Verstand rein und frey, u. bewahret uns für den schädlichen Nebeln, die das Licht unsers Geistes verdunkeln und uns selbst in tiefe Abgründe stürzen können. Diese Tugend lehret uns alle Nebenabsichten bey Seite setzen und alle unsre Gedanken auf die Hauptsache zu richten, die uns anbefohlen ist. Wie kan ein Mensch, der überführet ist, daß alle Vorzüge, die er hat, ihm allein darum gegeben worden, damit er die Ehre des HErrn in der Welt ausbreite und sein Reich fortpflanze, wie kan ein solcher Mensch sich mit Nebendingen bemühen und aufhalten? Diese Tugend ist die Mutter der Sanftmuht und der Liebe, die erstaunende Dinge auszurichten vermag. Was werden nicht oft für Schwierigkeiten überwunden, wenn diejenigen, die einer Haushaltung des HErrn vorstehen, ihre Mitknechte als Brüder umarmen und die Fehler, die sie etwa begehen, mit Gelindigkeit verbessern? Der Allerschwächste wird zuweilen stark u. leistet weit

mehr, als man jemals von ihm vermuhtet, wenn er siehet, daß seine Obern mehr auf seinen guten Willen, als auf sein Vermögen, Acht haben und über sein versehen nicht unwillig werden. Der Nachläßigste wird oft beschämet und greift seine Kräfte an, wenn ein liebreicher Mund ihn aufmuntert und zur Arbeit erwecket. Der Boshafteste wird oft gerühret und zu GOtt gebracht, wenn der Weise ihn freundlich strafet und mit Demuht auf
Ebr. XII. 2. JEsum Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, weiset. Und was rühmen wir euch mit vielen Worten die Demuht? Ist es nicht genug, wenn wir sagen, daß sie JEsus, als die erste und vornehmste Tugend eines rechtschaffnen Lehrers und Dieners seiner Gemeine, angepriesen?
Matth. XI. 29. Lernet von mir, sagt er; denn ich bin sanftmühtig und von Herzen demühtig.

Allein, geliebte Freunde in JEsu, so vortrefflich, so nöhtig diese Pflicht der Demuht ist, so schwer ist sie allen Menschen, und insonderheit denen, die in der Kirchen des HErrn etwas zu verwalten haben. Wir sind ihr alle von Natur abgeneigt. Wir wollen alle höher und grösser seyn als wir sind. Wir erinnern uns alle selten an den Ursprung aller guten Gaben und aller Würden, die uns zugefallen, und sehen insgemein jene als unser Eigenthum, diese als den Lohn unsrer Verdienste an. Wenn wir alle unsre Laster

ster durch die Gnade des HErrn getödtet und entkräftet haben, so behauptet der Hochmuht seinen Platz und verwandelt seine häßliche Gestalt so künstlich, daß wir ihn kaum mehr kennen und gar als einen Freund gerne beherbergen. Unter dieser angenommenen Gestalt bemühet er sich, die ausgetriebenen Feinde unsrer Seligkeit wieder zurück zu führen und in ihre alte Herrschaft zu setzen. Und wie oft gelinget ihm dieses? O! daß wir keine Exempel der Allerheiligsten wüsten, die, nachdem sie alles um des HErrn willen fahren lassen, durch die Eigenliebe zum Fall und zur Sünde verleitet worden! O! daß es unter uns an Leuten fehlete, die mit Glauben und Liebe erfüllet scheinen, und von eben diesen Gnadengaben Anlaß nehmen, sich selbst hochzuhalten und andre zu verachten! Wir alle, wir alle, meine Brüder, haben, weil wir leben, mit dem Stolze unsrer Natur zu kämpfen und uns in der Demuht ohne Unterlaß zu üben. Doch keine mehr, als die, so würdig geachtet werden, vorzustehen und zu regieren: Diese sind mit solchen Dingen täglich umgeben, wodurch der geheime Stolz unsers Herzens am meisten gereizet und entzündet wird. Alle Regierungen erfordern eine gewisse Ordnung unter den Menschen. Einige müssen befehlen, andre müssen gehorchen. Einige müssen voran gehen, andre müssen fol-

folgen. Einige müssen lehren, andre müssen hören. Diese so nöhtige und nützliche Ordnung und Unterwerfung verursachet in uns schwachen und unbedachtsamen Menschen insgemein, ehe wir es meynen, eine blinde und thörigte Eigenliebe, weil wir so geartet sind, daß wir uns mehr durch unsre Einbildung und durch unsre Sinnen, als durch unsre geheiligte Vernunft, regieren lassen. Die regieren, lehren und vorstehen, müssen nohtwendig, wo sie Ansehen und Gehorsam haben sollen, mit einigen Zeichen ihrer Würde und ihres Vorzugs versehen seyn. Diese Zeichen unterscheiden uns nur in den Augen der Welt von den übrigen Menschen, die uns untergeben sind, und nicht in den Augen des HErrn. Hohe und Niedrige, Lehrer und Hörer, Regenten und Unterthanen, ihr seyd alle gleich vor dem HErrn, der euch geschaffen hat! Allein wir, die wir auf das Sichtbare sehen, bilden uns unvermerkt ein, daß diese Zeichen eine ganz andre Bedeutung haben, daß sie unsern natürlichen Wehrt, unsre innerliche Grösse, unsre Tugend und Vollkommenheit anzeigen, daß sie GOttes besondre Hochachtung gegen unsre Verdienste verkündigen. Die unterrichtet und regieret werden sollen, müssen denen, die sie unterweisen und regieren sollen, Folge leisten und eine gewisse Ehrerbietung und Hochachtung erzeigen, wo das

Band

Band der Gesellschaft, zu der sie gehören, veste bleiben und ihre Wohlfahrt befördert werden soll. Dieser Gehorsam, diese Ehrerbietung machet diejenigen, denen sie wiederfähret, in der That nicht herrlicher und grösser. Sie bleiben eben so wol, wie die andern, die sich vor ihnen bücken, dürftige und elende Menschen, sündliche und unvollkommene Knechte des Höchsten, die in dem Hause des HErrn nur dadurch von den übrigen Knechten unterschieden sind, weil sie andre Geschäfte treiben und verrichten sollen. Ihre Ehre ist nichts, als ein Zeugniß, daß sie von dem HErrn zu einer Bedienung ausersehen sind, die durch einiger andern Gehorsam und Willfährigkeit kräftig werden muß. Und eigentlich werden sie nicht geehret. Eigentlich wird ihnen nicht gehorchet. Der HErr wird geehret, der sie des Amtes, das sie verwalten, aus Gnaden würdig geschätzet hat. Dem HErrn wird gehorchet, der durch sie seinen Willen vortragen und befehlen lässet. Denket nicht, daß wir vor euch niederfallen, Gewaltige dieser Welt! Denket nicht, daß wir euren Wink achten, ihr, die ihr uns im Namen JEsu Christi anredet und ermahnet. Wir fallen vor dem HErrn Zebaoth nieder, der euch zu seinen Statthaltern gewehlet hat, und ehren in euch den Willen der göttlichen Vorsehung die euch auf den Thron gesetzet hat. Wir

gehor-

Eph. VI 6. gehorchen dem HErrn JEsu, der durch euch
Col. III. gebeut, und hören in euch den Erlöser, der
22. uns durch sein Blut und Leiden sich erkauft
hat. Dieses lehret uns der heilige Paulus
an allen Orten, wo er von den Pflichten der
Unterthanen und der Knechte redet. Allein
was ist der Mensch? Er lässet sich durch seine Sinnen und Einbildung leicht so weit bethören, daß er die Ehrerbietung, womit man ihm um des HErrn willen begegnet, und den Gehorsam, den man ihm des Gewissens halber leistet, für Pflichten ansiehet, die seiner Person und seiner Vollkommenheit gebühren, und die, welche sie abstatten, für Menschen aus einem weit andern Geschlechte hält, als dasjenige ist, woraus er selbst entsprossen. Wer ist unter uns, er sey noch so weise und heilig, der diesen Versuchungen durch sich selbst entgehen kan? Wer kan sein Herz, wer kan seine Augen und Ohren, wer kan seine Einbildung so zämen und bändigen, daß sie ihn nicht zum Stolz verleiten? Du allein, demühtiger JEsu, du allein, heiligster Erlöser, kanst durch deinen Geist uns die wahre Demuht einflössen! Wir
Matth. werden nie recht umkehren und Kinder
XVIII. 3. werden, wie du befohlen hast, wo du nicht
selbst unsern Geist rüstest und uns leh-
Phil. II. 5. rest so gesinnet zu seyn, wie du selbst gesinnet warest!

Es

* * *

Es ist Zeit, daß wir diese Rede beschliessen und vor dem Angesichte des Höchsten versprechen, daß wir nach dem Vermögen, das uns die Gnade des HErrn verleihen wird, in der geistlichen Würde, die wir auf uns genommen haben, die Pflichten der Treue, der Klugheit, der Demuht auszuüben uns bemühen werden. Ehe wir dieses thun, müssen wir euch allen noch ein Wort der Erbauung und der Ermahnung sagen. Ihr alle, die ihr hie zugegen seyd, wendet eure Gedanken eine kurze Zeit von uns auf euch selbst, und lernet, wie ihr unsern Unterricht zu eurem Wachsthum im Glauben und in der Gottseligkeit anwenden sollet. JEsus will, daß diejenigen unter seinen Knechten, die in dem Reiche der Gnaden die Haushaltung gleichsam führen, sich durch Treue, durch Klugheit, durch Demuht hervorthun. Es diene euch dieses, euren Glauben gegen die feurigen Pfeile Ephes. VI. des Böswichts, die in unsern Tagen so 16. häufig herumfliegen und so viele unschuldige Herzen anstecken, zu bevestigen. Der HErr sey gelobet: daß wir hoffen können, daß niemand unter uns ein ungläubiges und verkehrtes Herz, ein Herz, das mit Bosheit, Zweifel und Spötterey angefüllet, habe!

Allein

Allein viele von euch gerahten oft in die Versammlungen der Lästerer, die mit einer unerhörten Kühnheit Sachen, die sie nicht verstehen, antasten, und den Glauben, auf den sie getauft sind, durch Spottreden verdächtig und zweifelhaft zu machen sich bemühen, ohngeachtet sie ihn nie geprüfet und untersuchet haben, noch prüfen und untersuchen können. Einer der gemeinsten Einwürfe dieser bösen Art wird von denen genommen, die in der Kirche JEsu Christi entweder das Amt der Lehre führen, oder sonst eines gewissen Vorzuges geniessen. Bald wird das Einkommen, das ihnen gegönnet wird, beneidet. Bald wird ihr Leben und Wandel, der oft, leider! mit dem Evangelio nicht übereinstimmet, gegen die Lehre Jesu Christi angezogen. Bald heißt es: Die Religion ist nur dazu nütze, daß eine Anzahl Menschen, die sonst zu nichts tauget, ruhig und gemächlich leben kan. Bald heisst es: Wie viel sollen, wie viel können wir von einem Glauben halten, dessen Diener oft so unordentlich und lasterhaft leben, daß sie von ihren Zuhörern beschämet werden? Alle diese und viele andre Schmachreden müssen zerfallen, wenn nur das, was JEsus und seine Apostel von den Pflichten der Diener und Haushalter der Gemeine an so vielen Oertern erwehnet haben, dagegen gehalten wird. Wenn unser Heiland befoh-

befohlen hätte, daß die Vorsteher seiner Gemeine überflüßig und reichlich sollen versorget, zu hohen und wichtigen Geschäften gezogen, und vor allen Menschen geehret und gefürchtet werden; so könnten unsre Einkünfte, so könnte unser Stand, so könnte unsre Ehre zu einem grossen Einwurf gegen die Religion, die JEsus predigen lassen, dienen. Allein suchet in der Schrift, wie viel findet ihr darin von den Einkünften der Geistlichkeit? Sehr wenig. Wir sind beynahe dem guten Willen und der Liebe derer, über deren Seelen wir wachen, überlassen. Wie viel findet ihr darin von der Ehre und Hoheit derer, die dem HErrn dienen? Fast nichts. Unser HErr und Meister hat wenig für unsre irdische Wohlfahrt, Gemächlichkeit und Hoheit gesorget. Hergegen findet ihr sehr vieles von den Pflichten der Knechte des HErrn, von ihrer Schuldigkeit treu, demühtig und klug zu seyn, von ihren Leiden und Verfolgungen, von ihrer Verleugnung der Welt und der fleischlichen Lüste. Nicht, sagt der heilige Petrus, als die über das Volk herrschen, sondern werdet Fürbilder der Heerde, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzens Grund. Eine Religion, die ihren Dienern grosse irdische Vortheile und Ehren einräumet, wird den Klugen mit Recht verdächtig. Hätte JEsus seinen Jün- 1 Pet. V. 2.

gern die Hoheit, die Schätze, die Würden und Einkünfte verheissen, deren sich die Häupter und Vorsteher der Gemeine anmassen, aus der wir ausgegangen sind; so könnte man mit Grunde der Wahrheit sagen: Die Religion dienet vornehmlich dazu, daß eine gewisse Anzahl Menschen davon bequem und herrlich lebet. Allein was fällt für ein Verdacht auf einen Glauben, der denen, die ihn predigen, viele Mühe und schwere Pflichten aufladet, und nichts mehr, als Unterhalt und Nahrung, verspricht?

Hätte unser JEsus seinen Knechten erlaubt, zu wandeln, wie sie wollten, wenn sie nur andern zeigeten, wie sie wandeln und leben müßten; so gäbe der sträfliche und unreine Wandel vieler Diener des Evangelii einen fast unüberwindlichen Einwurf gegen die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre JEsu an die Hand. Wie könnten wir glauben, daß eine Religion, die ihren Dienern vergönnete, unheilig zu bleiben, von dem allerheiligsten GOtt entsprungen wäre? Allein JEsus verlanget von den Lehrern und Vorstehern seiner Gemeine, daß sie Fürbilder und Muster der Gottseligkeit, daß sie Hirten seyn sollen, die ihrer Heerde den Weg des Lebens in ihrem Exempel zeigen, daß sie niemand an Treue, Klugheit und Demuht nachgeben sollen. Wie kan denn der unordentliche Wandel vieler, die sich seine

Knechte

Knechte nennen, und es in der That nicht sind, wie kan das sündliche Leben verschiedener Diener des Evangelii dem Glauben der Christen zur Schande gereichen? Bleibt die Weisheit nicht Weisheit? bleibt die Wahrheit nicht Wahrheit? ob gleich unzählige dieselbe verachten und die Thorheit und Unwahrheit höher schätzen? Sehet ihr auf JEsum und auf die Vorschrift, die er seinen Jüngern gegeben, und nicht auf diejenigen, die nach dieser Vorschrift leben sollen. Diese werden dem HErrn von ihrem Verhalten Rechenschaft geben müssen. Und ihre Verdammniß wird euch nicht lossprechen, wenn ihr den Raht GOttes von eurer Seligkeit verachtet und durch ihr böses Exempel euch zur Sünde oder zum Unglauben verführen lassen.

JEsus will, daß seine Diener treu, klug, demühtig seyn sollen. Wir, die wir würdig geachtet werden, seiner Gemeine auf diese oder jene Weise zu dienen, wir sind schuldig, uns aufs sorgfältigste nach seinem Willen zu richten. Allein meynet ihr, geliebte Freunde in JEsu, daß uns allein dieser Befehl angehe? Meynet ihr, daß ihr deswegen der Treue, der Klugheit, der Demuht entbehren könnet, weil wir uns dieser Tugenden befleißigen müssen? Nein, nein, meine Freunde, ihr sowol, als wir, ihr alle, die ihr hie zugegen seyd, müsset euch

in diesen Pflichten, ein jeder nach seinem Stande und in seiner Ordnung, üben. Ihr habt alle ein gewisses Theil der göttlichen Haushaltung empfangen. Ihr seyd alle über gewisse Güter eures HErrn gesetzet. Ihr sollet alle dereinst dem HErrn Antwort geben, wie ihr die Gaben eures Leibes und Geistes, und das, was euch von irdischen Gütern zugefallen, verwendet und verwaltet habet! Sehet zu, daß ihr treu erfunden werdet und mit Freuden zu dem Richter an je-
Luc. XIX. nem Tage sagen könnet: HErr! siehe, hier
16.17.18. ist dein Pfund. Dein Pfund hat zehen Pfund getragen: Dein Pfund hat fünf Pfund erworben. HErr! dein Gut ist weder verschwendet, noch vergraben worden. Ich habe es so gebrauchet und ausgetheilet, wie du befohlen hast. Ihr lebet alle unter sündlichen und unreinen Menschen und in mancherley Nachstellungen. Die Feinde eurer Seelen fallen euch bald auf dieser, bald auf jener Seite an. Wollt ihr ihre Netze zerreissen und ihre Bosheit zu schanden machen, so müsset ihr alle, wie der Apostel saget,
Eph. V. 17. vorsichtiglich wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, so müsset ihr klug, nicht unverständig, sondern verständig werden, was da sey des HErrn Wille. Wir sagen euch noch mehr. Ihr müsset alle klug um euer selbst willen seyn. Euer Herz ist böse, tückisch und arglistig. Es weiß seine Un-

Unart auf vielfältige Weise zu verbergen und zu verstecken. Ihr müsset also dahin trachten, daß ihr seine heimlichen Fehler und Sünden kennen, und die Mittel der Gnaden gegen dieselbe weise und verständig brauchen lernet. Ihr seyd alle von Natur hochmühtig. Wir nehmen auch die Allerärmsten und Niedrigsten nicht aus. Die im Staube liegen und ihr Brodt an den Thüren samlen, haben die äusserlichen Zeichen des Stolzes, allein nicht den Stolz des Herzens, abgeleget. Wir alle haben demnach Ursache, uns die Demuht unsers JEsu vorzustellen und täglich derselben nachzujagen.

Wir, geliebte Freunde in JEsu, sind entschlossen, in der Ordnung, in die wir heute nach dem Willen unsers GOttes treten, denen, die uns hinführo angehören werden, zu zeigen, daß wir gerne nach der Vorschrift unsers Heilandes wandeln und den Namen eines treuen und klugen Haushalters uns erwerben wollen. Der Eid, den wir jetzund vor dem HErrn abgeleget haben, soll uns nie aus dem Gedächtnisse kommen. Das Kreuz, das wir von nun an tragen werden, mag der Welt ein Zeichen der Würde seyn, womit wir ohne unser Verdienst beehret sind: Uns soll es stets an den JEsum erinnern, der für unsre Sünden am Kreuze gestorben, und uns befohlen, daß wir mit ihm sterben und ihm unser Kreuz nachtragen sollen. Diese Gebäu-

de werden uns oft an die einfältige und unerfahrne Gottseligkeit derjenigen erinnern, die sie gestiftet und angeleget haben: Allein sie werden uns dabey stets die Lehre geben, daß wir mit dem Erkänntnisse, woran wir sie übertreffen, ihr gutes und reines Herz verbinden; und, nach ihrem Beyspiele, bereit seyn müssen, unsre Haabe dem HErrn zu geben. Die Gräber unser Vorweser und der übrigen vornehmen und zu ihren Zeiten grossen Leute, die sich in diesen Mauren beerdigen lassen, diese verfallenen, versunkenen und zum Theil verdeckten Gräber, die wir schon mit einer gewissen Empfindung betrachtet haben, die sich nicht beschreiben lässet, sollen uns stets die Nichtigkeit aller irdischen Ehre, die Eitelkeit der Welt und die Vergänglichkeit dieses Lebens vorstellen und einprägen. Wie lange wird es währen, so wird unsre Asche so, wie die Asche unsrer Vorgänger, zerstoben und unser Name so unbekannt, wie ihre Namen geworden seyn?

Geliebte Brüder! die ihr zu der Versammlung dieses Klosters gehöret! Ihr sollet hinführo mit mir einen Leib ausmachen. Ihr sollet die Glieder; wir sollen euer Haupt seyn. Dieser Unterscheid wird uns nicht hindern, euch als unsre Brüder und Mitknechte zu betrachten. Sind wir durch die Aemter, die wir führen, in den Augen der Welt und nach menschlicher Ordnung geschieden,

schieden, so lasset uns unsre Gemühter und Geister desto vester zu einem Zwecke vereinigen und verbinden und mit gleichen Kräften unsers GOttes Ehre und das Wachsthum seines Reiches suchen. Hie folgen wir auf einander, weil diese Welt keine völlige Gleichheit aller Menschen verstattet. Lasset uns so in diesem Stande arbeiten, daß wir an dem Tage, da der HErr erscheinen und Gericht halten wird, an dem Tage, da alle Herrschaft und Regierung, alle Ehren und Vorzüge, aufhören werden, einander vollkommen gleich seyn und einerley Gnadenlohn von unserm Erlöser erhalten mögen.

Ihr, meine wehrtesten Freunde, die ihr hie die Jugend unter meiner Aufsicht hinführo zur Furcht des HErrn und zur wahren Weisheit erziehen werdet, wir kennen die Beschwerlichkeit und Mühe des Standes, in dem ihr lebet. Wir wissen, wie viel Treue, Geduld und Klugheit dazu gehöre, das Herz ungezogener Menschen zu bilden und ihren rohen Verstand aufzuklären. Wir wissen, wie schlecht die Dienste, die grossen Dienste, die durch euch und durch eure Arbeiten der Kirchen und dem Vaterlande geleistet werden, von vielen geachtet und erkannt werden. Ermuntert euch bey eurer Mühe durch die Vorstellung des Nutzens, den euer Fleiß

stiften kan, und denket, daß der HErr, der euch gerufen, das erkennen und vergelten werde, was die Welt unerkannt und unvergolten lässet. Wir werden, so viel wir können, euch zeigen, daß wir anders gesinnet seyn, als so viele, die der Früchte, die ihr gezogen habet, ruhig geniessen, und die Gärtner verachten. Fahret ihr in eurer Treue fort! wir wollen uns bemühen, euch bey euren Arbeiten zu unterstützen und durch Raht und That, so viel es geschehen kan, euren Bemühungen zu Hülfe kommen. Haben wir mehr Ansehen, als ihr, in der Welt; so werden wir gewiß nicht vergessen, diesen menschlichen Vorzug auch zu eurem Besten und zur Vermehrung eurer Zufriedenheit zu nützen. Vereiniget eure Treue mit meiner Liebe und Vorsorge, und handelt mit mir so, daß wir zusammen an dem Tage des HErrn uns ohne Schrecken seinem Richterstul nähern und mit Freuden sagen können: HErr! hie sind die, die deine Vorsehung uns gegeben und anvertrauet hat: Sind einige unter ihnen verloren, so sind sie nicht durch unsre Schuld verloren. Wir haben nichts von denen Dingen versäumet, wodurch sie gerettet und dir geheiliget werden können.

Meine liebsten Söhne! die ihr hie erzogen und unterrichtet werdet! Sehet uns von jetzt als euren Vater an, der sich aufs

auf-

äusserste bemühen wird, euer aller geistliches und zeitliches Glück zu gründen. Allein verhaltet euch auch wie Söhne und gehorchet der Zucht und der Ermahnung eures Vaters. Wir suchen nicht das Eure: Wir suchen euch. Wir wünschen, daß ihr alle wahre Glieder JEsu Christi und tüchtige Werkzeuge zum Dienste der Welt werden möget. Wir wollen durch unser Gebet, durch unsern Raht, durch unsre Pflege zu eurer Wohlfahrt arbeiten. Schaffet, wir bitten euch in dem Namen des HErrn JEsu, daß wir nicht vergeblich arbeiten mögen. Die Güter, von denen ihr unterhalten, und mit den Dingen, die zu eurer Erziehung und Unterweisung nöhtig, versorget werdet, gehören denen Armen, und sind dazu gewidmet, daß die Ehre unsers GOttes in der Welt wachsen und zunehmen möge. Welch ein Urtheil wird demnach dereinst über euch ergehen müssen, wenn ihr widerstrebet und schuld seyd, daß die Güter des HErrn und der Armen unnütz aufgehen und ohne Wucher bleiben? Fürchtet unsern Ernst, wo ihr die Furcht des HErrn aus den Augen setzet, in den Uebungen des Gottesdienstes euch saumselig finden lasset, und dem treuen Unterrichte eurer Lehrer durch Faulheit und Unordnung euch widersetzet: Allein trauet unsrer väterlichen Liebe, wo ihr der Wohlthaten, deren ihr genies-

set, euch so, als ihr schuldig seyd, bedienet und an Weisheit und Gnade bey GOtt und den Menschen zu wachsen fortfahret.

Ihr weltlichen Bedienten des Klosters, die ihr der Haushaltung, dem Gerichte und andern Geschäften vorstehet! Die Natur eurer Aemter und Bedienungen entfernet euch mehr von uns, als diejenigen, die wir bisher angeredet haben. Allein wir können dem ungeachtet durch unsre Treue und Klugheit genau mit einander vereiniget bleiben. Wir dienen alle nicht sowol den Menschen, als dem HErrn, ob wir ihm schon auf unterschiedene Weise dienen. Lasset uns alle dahin arbeiten, daß die allwissende Gerechtigkeit unsers GOttes dereinst keine Sünden der Bosheit an uns finden und uns als unnütze und untreue Knechte von seinem Angesichte stossen möge. Wir können euch, weil wir eure Aemter und Bedienungen nur überhaupt kennen, nicht unterrichten, wie ihr dieselbe führen und verwalten müsset, um dem HErrn zu gefallen. Wir werden vielmehr von euch allerhand Dinge lernen, die uns bisher entweder halb bekannt, oder ganz unbekannt gewesen. Allein wir können euch durch unsre Treue, Aufrichtigkeit, Leutseligkeit, Dienstbegierde und andre Tugenden eine allgemeine Lehre geben, wie ihr wandeln müsset, wenn ihr Diener eures GOttes heissen wollet. Und

wir halten uns verbunden, dieses zu thun. Der HErr wird unsern Vorsatz segnen, und uns Kraft geben, so vor euren Augen einher zu gehen, daß ihr von unserm Exempel keinen Anlaß zur Sünde, Unbarmherzigkeit, Eigennutz, Untreue und andern Lastern nehmen könnet. Wir öffnen euch im übrigen unser Herz. Wir sind fertig und bereit euch in dasselbe gleichsam aufzunehmen, einem jeden Liebe und Freundschaft zu beweisen, und, so viel wir können, eines jeden Last zu erleichtern.

Ihr Unterthanen des Klosters! lobet den Allerhöchsten, der euch unter einer gnädigen, gerechten und stillen Regierung leben lässet, betet für das geist- und leibliche Wohlergehen eures Landesvaters, der heute selbst unter euch erscheinen und durch seine liebreiche Gegenwart euch erfreuen wollen, und bemühet euch durch ein stilles, arbeitsames, gehorsames und gottgefälliges Leben die Glückseligkeit zu erkennen, die euch euer Vater im Himmel durch seinen Gesalbten verleihet. An uns sollet ihr allezeit einen treuen Freund und Beystand finden, der niemals ermüden wird, euch mit Liebe, Sanftmuht und wirklichen Diensten zu begegnen. Wir werden vor allen dahin sehen, daß Wahrheit und Gottseligkeit unter euch wohnen möge; daß eure Kinder von Jugend an zu dem HErrn geführet werden;

daß

daß die Häuser, worin ihr euch zum Dienste des Höchsten versammlet, nicht verfallen; daß eure Armen und Elenden in ihrem Leiden getröstet werden. Und wir sind versichert, daß diejenigen, welche die gnädigste Herrschaft unsers Landes zu Vormündern der Klöster gesetzet und ernennet hat, uns zu diesem Vorhaben die Hand bieten, unsre Vorschläge gnädig und geneigt aufnehmen und unsern reinen Eifer durch ihre vielvermögende Ermunterungen stärken werden. Ihr Armen und Verlassenen! nehmet insonderheit eure Zuflucht, wenn es nöhtig ist, zu uns. Der HErr wird uns, wir hoffen es, so viel Liebe geben, daß wir eure Klagen mit Geduld und Demuht anhören können; so viel Vermögen, daß wir euch nicht ganz ungetröstet von uns lassen dürfen; so viel Weisheit, daß wir euch Mittel gegen eure Uebel an die Hand geben können. Wir wünschen an euch, ihr armen Glieder JEsu, die ihr uns von dem HErrn vor andern anbefohlen seyd, wir wünschen an euch vornemlich zu zeigen, daß uns der Name eines Vaters (denn das bedeutet der Titel, den wir hinführo tragen werden) nicht umsonst gegeben worden.

Alle diese Zusagen werden unkräftig und unerfüllet bleiben, wo die göttliche Gnade unser Herz nicht regieret und mit dem Feuer der göttlichen Liebe, das uns allein tugendhaft

haft machen kan, erfüllet. Fallet daher alle mit mir nieder und rufet den Höchsten an, daß er mich heiligen und selbst tüchtig machen möge, die Würde, die mir aufgetragen worden, nach seinem Willen zu bekleiden.

Weiser Vater! unendlicher GOtt! ich preise heute öffentlich in deiner Gemeine deinen Namen, daß du mich wunderbarlich und selig bisher geleitet und geführet hast. Du hast mich von der ersten Kindheit an zu deinem Dienste bereitet, und ich weiß nicht wie hervorgezogen. Ich habe etlichemal fliehen und mich der Welt und irdischen Geschäften widmen wollen. Du hast mich unvermerkt zurücke gezogen und die Hindernisse, die mich schreckten, aus dem Wege geräumet. Ich zweifelte, ob ich tüchtig seyn würde, die Wissenschaft und Geschicklichkeit zu erlangen, die von denen in den jetzigen Zeiten erfordert wird, die zu Haushaltern in deiner Gemeine bestellet werden. Und du hast meinen Fleiß gesegnet und meine Arbeiten gelingen lassen. Du hast mich behütet, daß ich der Gaben, die du mir verliehen, nicht gemißbrauchet, noch in die Stricke der Lüste gerahten bin. Und was suchte ich, HErr! da ich

mich entschlossen hatte, dein Knecht zu werden? Nichts Hohes. Du weißt es, HErr, der du alles siehest! Dein Knecht verlangte nichts mehr, als in dem Lande, worin er seine Jugend zugebracht, in einer kleinen Gemeine deinen Raht zu verkündigen und deine Ehre auszubreiten. Allein deine Gedanken waren nicht meine Gedanken. Deine weise Vorsehung verschloß die Wege, die mir so offen und leichte schienen, und gebot mir gleichsam, auf etwas anders zu sehen und mich zu wichtigern und beschwerlichern Arbeiten zu schicken. Wie oft, HErr! habe ich mich widersetzet? Wie oft habe ich meine damals baufällige Gesundheit vorgeschützet? Alles umsonst. Du, HErr! zernichtetest stets meinen und meiner Freunde Raht, und zeigetest, daß deine Schlüsse über mich auf andre Dinge zieleten. Du liessest es geschehen, daß ich zu einer Bedienung gerufen ward, die für bequem und einträglich von allen gehalten ward. Und siehe, HErr! da ich mich zu derselben bereitete, zogest du mich unvermuhtet, ohne mein Denken und Suchen, aus dem Schoosse derer, die mich liebeten, in ein Land, das ich nicht kannte und in dem ich fremde und unbekannt war. Und was hast du an mir in die-

sem

sem Lande gethan? Du bist mit mir gewesen und hast das Herz der Jugend, die zu deinem Dienst erzogen wird, zu mir gelenket. Du hast mir die Gnade der Durchlauchtigsten Herren und Regenten dieser Länder und das Wohlwollen ihrer Gewaltigen geschenket. Du hast mich ohne mein Bemühen und Laufen von einer Stuffe zu der andern geführet. Und heute, HErr! hast du mein Haupt erhoben und mich unter meinen Brüdern ansehnlich werden lassen. Ich erkenne, preise und rühme deine unzählige Wohlthaten, die du mir am Leibe und Geiste erwiesen. Ach! gieb, daß ich dieses, weil ich lebe, thun und deiner väterlichen Fürsorge und wunderbaren Führung nie vergessen möge. Bewahre meine Seele für Stolz und Hochmuht. Lehre mich immer mehr thun nach deinem Wohlgefallen. Heilige mein Herz täglich durch deine Gnade. Gieb mir Weisheit und Verstand, deinen Willen zu erkennen, und Klugheit, denselben auszuführen und zu vollbringen. Tödte in mir den Saamen der Sünden, und laß mich in einer wahren Einfalt des Geistes die Tage, die du mir noch zulegen wirst, hinbringen.

Seg-

Segne, HErr, das Durchlauchtigste Haupt dieses Landes und vergilt demselben in Zeit und Ewigkeit aus Gnaden, was es zur Aufnahme deines Reichs ordnet und beschliesset. Pflanze deine Furcht und Weisheit in die Herzen derer, die zu Aufsehern der Klostersachen bestellet sind. Nimm dieses Kloster und alle, die darin leben und demselben angehören, in deinen Schutz. Laß diese Kirche und die übrigen Gebäude Pflanzgarten und Wohnungen der Gottseligkeit und Wahrheit bleiben. Nimm, o GOtt, das Opfer unsrer Lippen, das wir dir täglich an dieser Stelle bringen, gnädig auf, und laß unser Gebet für die Wohlfahrt unsers Landes, unsrer Wohlthäter und unsrer Fürsten nie leer zurück kommen. Dein Name sey von Ewigkeit zu Ewigkeit groß und herrlich. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755

Johann Lorentz Mosheims, Abtens von Marien-Thal, bestätigten Abts von Michaelstein, Consistorial- und Kirchen-Rahts, der H. Schrifft Doctoris und Professoris, Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi
Bd.: Fünfter Theil.

Hamburg 1744

Hom. 1026-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460832-5
VD18 90711874